M

M

M

M

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
LIBRARIES
1817
ARTES SCIENTIA VERITAS
M

Digitized by Google

Paul Erdmann Iſert's,
ehemahl. königl. däniſch. Oberarzte an den Beſizzungen
in Afrika,

Reiſe nach Guinea

und den

Caribäiſchen Inſeln in Columbien,

in Briefen an ſeine Freunde beſchrieben.

Akraiſches Frauenzimmer. Fridrich sc. S. 188.

Kopenhagen, 1788.
Gedrukt bey J. F. Morthorſt, wohnhaft in der Pi
No. 11. Litr. B.

DUBLET
Statsbibliotekat

Digitized by Google

DT
471
I78

Digitized by Google

Sr. Königlichen Hoheit

Friederich,

Kronprinz

zu Dännemark und Norwegen

in tiefster Ehrfurcht zugeeignet.

Digitized by Google

Digitized by Google

Widener
Harvard College Library
4-27-1933

Vorbericht.

Die einstimmigen Ermahnungen meiner Freunde, diese Briefe gemeinnüziger zu machen, sind die Ursache warum es der Verfaßer gewagt hat, nachdem er sie nochmahls durchgesehen, und hie und da gefeilt, sie vor den Augen des Publikums zu legen.

Eine weitläuftige topographische, cosmologisch, geographische, Geschichte der Länder, wovon darin die Rede ist, erwartet man nicht; diese findet man in den Enciclopädien, oder andern dazu bestimten dikken Bänden, die davon zur Gnü-

Gnüge handeln, und Kompilationen
Kompilationen häufen.

Die Haupt-Triebfeder, die n
nach Guinea, und hernach nach Westind
brachten, war allein die Naturgeschich
Bey meiner dortigen Ankunft, fand
tausend neue Gegenstände, die ich,
sie gleich nicht zur Naturhistorie gehör
nicht unangemerkt laßen konte. D
Früchte davon sind diese Briefe. Vi
leicht wird einer oder der andere mein
Leser lachen, und sagen: was will d
Mann damit, daß er uns ein Buch v
Thorheiten und Gebräuche einer wild
barbarischen Nation erzählt? denen an
worte ich mit Rainal: daß es jedem hist
rischen Schriftsteller heilig seyn sollt
die Sitten und Gebräuche wilder Nation
aufzubewahren. — Ein Jahrhunder
vielleicht mehr, und die Nation existi
nicht mehr, oder ist doch mächtig verän
dert! — die Peruaner, die Mexikane
und andere Nationen dieses Welttheils
was waren sie? Und was sind sie nun
— Es ist nöthiger also die Gebräuche wil
der Nationen, denen die Kunst des Schrei
bens mangelt, da sie sie nicht selbst auf
bewahren können, als civilisirter Völ
ker

ſer aufzubewahren, wenn man von ihrer Hiſtorie unterrichtet ſeyn will. Glüklich würde ich mich preiſen, wenn ich einige Züge der merkwürdigen afrikaniſchen Nation, der Neger! entfaltet hätte.

Von der Naturgeſchichte anderer Geſchöpfe, als Menſchen, findet man nur etwas Superficielles, algemein Auffallendes. Das, was den Kenner intereſſiren ſoll, muß in ſeiner Mode und Sprache geſchrieben ſeyn, daß in dieſem Buche am unrechten Orte ſtehen würde. Denen zu gefallen, die Geſchmak und Kentnis der Kräuterwiſſenſchaft haben, kündige ich den erſten Faszikel eines Buchs unter den Titel: Prodromus floræ auſtralis an, darin 200 neue Gattungen beſchrieben werden, und das vielleicht zu Michaeli fertig ſeyn dürfte.

Wer in den Briefen Columbien lieſet der beliebe darunter Amerika zu verſtehen. Ich kan unmöglich das Wort Amerika ſchreiben, ohne daß mir das Blut in allen Adern kocht. Es fält mir immer ein: daß der Großprahler Veſpuz, nachdem man den nimmer vergeßlichen Columb unverdienterweiſe ins Elend geſtürzt hatte, auf deſſen Ttophäen ſich

ſelbſt

selbst eine Säule bauete. — Der Gedanke: Amerika zu Columbien umzutaufen, ist nicht neu; man hat ihn längst in Nord-Amerika an einigen Orten gebraucht. Diesen fleißige Nachfolger, und sich selbst die Gewogenheit seiner Leser ist jezt der vorzüglichste Wunsch

Kopenhagen im December
1787.

des
Verfaßers.

Sub-

Subscribenten.

Se. Majestät der König	12	Exempl.
Se. Königl. Hoheit der Kronprinz	6	—
Se. Königl. Hoheit der Erbprinz	6	—
Se. Kön. Hoh. Prinzesse Louise Auguste	4	—

Abildgaard, Professor		Kopenhagen
Amberg (John)		—
Ammon, Magister		—
Bache, (H.) Gärtner am botanischen Garten		—
Baden, Professor		—
Bandlitz, Chirurgus		—
Bauert, Medailleur		—
Beez		—
Bentzen, Capitain von der Infanterie		—
Berg, Schifskapitain		—
Bloch, (M. E.) Doctor Medicin.		Berlin
Bockhammer, Kaufmann		—
Borre, Sekretair		Kopenhagen
Brüggemann, Konsistorialrath		Stettin
Böschen, (Johann), Kaufmann		Bergen
Bull, Kanzeleyrath		—
Bull, (H. H.), Extrabedient		—
Bull, (J. L.), Sorenschreiber		Sundmor
Callisen, Professor		Kopenhagen
von Cappeln		Altona
Chemnitz, Hauptpastor bey der Guarnison Gemeine		Kopenhagen
Colbiörnsen, Volmächtiger		—
Colsmann		—

Hr.

Hr. Cormanten : : Kopenhag
Cortsen, Kanzeleyrath : —
— Dölner, (C. A.) Königl. Gärt-
— ner zu Rosenburg : —
— Dræbye, Kammerrath : —
— Dückewitz, (Johann) : Bergen
— Edinger : : Koprnhag
— Ellegaard : : —
— Ellerhusen, (Christopher) Kaufmann : Berg
— Erichsen, (E.) Agent : Kopenhag
— Fäster : : —
— Ferber, Oberbergrath : Berl
— Fischer. (J. L.) Doctor Medicinæ : Berg
— Friis : : Kopenhag
— Frölich, Agent : : —
— Füllkrus, Chirurgus : Berl
— Geelmuyden, Procurator : Berg
— Gosch, Verwalter : Kopenhag
— Gottgetreu : Berl
— Grewe, (Rollof) Statskapitain : Berg
— Grönlund, Apotheker : Kopenhag
— Gronau, Prediger : : Berl
— Haene : : —
— Hartwig : : —
— Heller, Apotheker : Lenz
— Hempel, Kanzeleyrath : Kopenhag
— Holbeck (Jens), Kaufmann : —
— Holböll : : Frydenlun
Hr. Excell. Hr. Holmschiold, Gehei-
merath : : : Kopenhag
Hr. Honkeny, Oberamtmann : Golm im Bra
denburgische
— Jessen, (Hinrich), Kaufmann : Berg
— Jüngken, Kand. Ph. : Berl
— Jungnickel : : —
— Jürgensen, Kaufmann : Bergen
— Kall, (Abraham), Professor : Kopenhage
— Kastner, Stadt-Chirurgus : Berl
— Kellermann : Kopenhage
— Kreber, Generalmajor : —

Hr

Hr. Krohn, (Claus), Kaufmann — Bergen
— Krohn, (Hans), Kaufmann — —
— Konow, (Fried. L.) Stadts Deputirter —
— Kühn, Kandidat — Berlin
— Kühl, Revisor — Kopenhagen
— Lange, Ober-Chirurgus — —
— Lorenzen — —
— Luckwaldt, Bürgermeister — Schwed.
— Lund, Kammerrath — Kopenhagen
— Lund, Secretair — —
— Lund — — —
— Lücke — — —
— Lütken, (C. L.) — —
— Lütkien, Procurator — Bergen
— Magnus, (Meyer) — Kopenhagen
— Maier, (E.) — —
— Manthey, Prediger — —
Fr. Manthey — — —
Hr. Martini, Justizrath — —
— Meier, Kastell-Cheff — —
— Mengs — — —
— Meyer, Agent — — —
— Meyer, Hofapotheker — Stettin 10 Ex.
— Moering, Apotheker — Berlin
— Mohn, (Christian), Kaufmann — Bergen
— Monrad, (P. J.), Sekretair — Kopenhagen
— Mosäus — — —
— Müller, (H. J.), Stadtkapitain — Bergen
— Müller, Konferenzrath — Kopenh. 2 Ex.
— Müller, Justizrath — Kopenhagen
— Müller, Hofkupferstecher — —
— Müller, (H.) — —
Hr. Excell. v. d. Osten, General-Lieut. — —
Hr. v. d. Osten, Lieut. von der Garde — —
— Paludan — — —
— Pelisson, Doctor Medicinæ — Berlin
— Pelt, Professor — Kopenhagen
— Pflugmacher, Apotheker — — —
— Pietzker, Rendant — Berlin

Hr.

Hr. Pingel, Administrator bey der Ostseeischen Kompagnie = Kopenhagen
— von Pleyen = — —
— Reisen, Etatsrath = — —
— Reimer, (Fr. Chr.) = — —
— Rönne, (Bone Falch) = — —
— Rohleder = = — —
— Rose, Weinhändler = — —
— Rothböll, Konferenzrath = —
— Saabye, Inventarien-Schreiber = —
— Schaarup, (Aug. Chr.) = — 100
Mad. Schaarup, (M. E.) = — —
Hr. Schlüter, Kandidat = Berlin
— Schoedel = = — —
— Schoo, (P. S.), Assistent = Kopenhagen
— Schwarz, Königl. Schauspieler = — —
— Seerup = = — —
— von Sehestedt, Kammerjunker = —
— Seidelin, Medicus = —
— Spengler, Königl. Kunstkammer-Verwalter = = — 2
— Spiesmacher, (H. C.), Procurator = Bergen
— Stebuss = = Kopenhagen
— Sternemann, Doctor Medicinæ = Berlin
— Suther, Agent = Kopenhagen
— Tegder, (H.) = — —
— Tichsen, Lector der Chemie = —
— Uldahl, Justizrath = —
— Ulhorn, (H. D.), Kaufmann = Bergen
— Vahlert, Königl. Mundschenk = Kopenhagen
— Weinschenk = —
— Weiz = = —
— Wiedemann, (C.), Kaufmann —
— Wider, Kommissionsrath und Hofapotheker = Schwedt 10
— Wöldike, Schloß-Prediger = Helsingör
— Zahrend, (Johann), Kaufmann = Bergen
— Ziegler, Kandid. der Ph. = Kopenhagen

In-

Inhalt.

Erster Brief,

von Guinea d. 10 November 1783.

Enthält die Reise von Kopenhagen nach Guinea, und den Merkwürdigkeiten auf der Reise.

Zweiter Brief,

von Guinea den 29 December 1783.

Erste Landreise des Verfaßers in Guinea, von Christiansburg bis zum Flusse Volta, in einem Lager von Negern.

Dritter Brief,

Guinea vom 8 April 1784.

Ausbruch des Krieges zwischen unsern Negern und einer feindlichen Nation, die sich Augnaer nennen. Ein Schwarzer zum Feldherrn gewählt. Schlacht in der Gegend von Atocco.

Vierter Brief,

Guinea vom 18 Mai 1784.

Die Armee legt sich wieder in ein Lager bey Pottebra. Schlacht den 14 Mai bey Fida. Tapferkeit der Bergneger.

Fünfter Brief,

Guinea vom 22 Junii 1784.

Friede zwischen den Feinden und den Unsrigen geschlossen. Anlegung des Forts Prinzenstein, bey Qvitta. Vortheilhafte Lage daselbst für den Handel.

Sechster Brief,

Guinea vom 24 September 1784.

Naturhistorische Beschreibung des Flusses Volta. Handel mit den Eingebohrnen daselbst.

Sie-

Siebenter Brief,

Guinea vom 28 März 1785.

Reise nach Fida. Aufenthalt auf Prinßenstein und Popo. Beschreibung der Städte und ihrer Einwohner. Der König von Assa. Beschreibung von Fida und des Königreichs Dahomet und ihrer Einwohner.

Achter Brief,

Guinea vom 16 October 1785.

Geschichte der Akraer; ihre Religion, Sprache, Kleidung, Gewerbe, Nahrungsmittel und Krankheiten.

Neunter Brief,

Guinea vom 20 April 1786.

Geschichte von der Ankunft der Europäer in diesem Lande, und ihrer Etablissemenenten. Sitten und Krankheiten derselben.

Zehnter Brief,

Guinea vom 10 August 1786.

Inländische Reise nach Aqvapim. Beschreibung des Landes, der Einwohner und angränzenden Nationen.

Eilfter Brief,

St. Croix vom 12 März 1787.

Reise von Guinea nach Westind
Zustand eines Sklavenschiffes. Rebel
der Sklaven. Beschreibung von St. Cr

Zwölfter Brief,

Martinique vom 10 Julii 1787.

Reise nach St. Thomas, St. Jean
den französischen Inseln Guadeloupe
Martinique.

Erſter Brief.

Hauptfort Chriſtiansburg
auf der Küſte Guinea,
d. 10 Nov. 1783.

Ea quae ſcimus, ſunt pars minima eorum,
quae ignoramus. LINNAEUS.

Sie wißen, liebſter Freund, daß ich den 2ten Julii dieſes Jahrs am Bord eines Kompagnie Schiffes, Prinz Friederichs Hofnung genannt, als Paſſagier gieng, welches die Reiſe von Kopenhagen nach den däniſchen Etabliſſementen machen ſollte. — In dieſer Abſicht lichteten wir den folgenden Morgen die Anker, ſahen gegen Mittag die wegen des dortigen Aufenthalts des berühmten Aſtronom's Tycho Brahe ſo berühmte Inſel Wheen, und bald darauf Helſingör. Es

ist die reizendste Seereise in der Welt im Sunde, zumal im Sommer, wo man auf beiden Seiten die gesegneten Gefilde Seelands und Schonens sehr deutlich wahrnimt.

Da der Wind widrig war, und die Luft dikke, konten wir es nicht wagen in die offene See zu gehen, sondern blieben vor Anker liegen. — Ich machte mir die Gelegenheit zu Nuzze, um in Helsingör an Land zu gehen, und die so fürtrefliche Vestung Kronenburg zu besehen, Kraft welcher unsere Nation die übrigen zum Zollen bringt, wenn diese von der Nordsee nach der Ostsee, oder umgekehrt passiren. Eine weitläuftige Beschreibung werden Sie von mir nicht erwarten, da man dergleichen ausführlichere hat, als ich zu geben im Stande bin. Die Anzahl der Schiffe, die hier gewöhnlich liegen, ist erstaunenswürdig; ich zählte deren jezt 150.

Nach Verlauf von 6 Tagen fingen wir an ein wenig zu segeln, und wir sahen uns bald im Kattegatt. Da wir Stille hatten, fischten wir, und fiengen allerlei, als: Knurrhähne (a), Makrelen (b), und Willinge.

Ich

(a) Cottus scorpius Linn.

(b) Scomber Thynnus Linn.

Ich vergnügte mir an einer Meduſenart mit einer purpurnen Scheibe, dier ſehr häufig war!

In der Nordſee hielten wir uns beinahe 4 Wochen auf, da uns der Wind gar nicht günſtig werden wolte, und wenn er ja einmal aus der uns günſtigen Ekke kam, immer ſo ſchwach war, daß wir wenig avanciren konnten. In dieſer Zwiſchenzeit fiengen wir verſchiedenen Fiſche, darunter einige Hayarten (c); dieſe ſind beſtändig von 2 bis 4 kleinen Fiſchen begleitet, die eine zierliche Lachsart ſind, die die Schiffer Lotſen oder Wegweiſer nennen, und die niemals vom Haye getödtet werden. Wahrſcheinlich hat die Natur ſelbige dem ſchlechten Geſicht, das ſie zu haben ſcheinen, und daß ſie doch als Raubfiſche, doch ſo nöthig haben zu Hülfe gegeben. Auf dem Hay ſelbſt findet man gewöhnlich einige Saugfiſche (d), die ſich feſt an ihn anhängen, und wovon ich keinen andern Grund ſehen kann, als daß ſie von der Menge Schleim, die er ausdünſtet, oder einer Inſektenart (e), die er mit verſchiedenen Fiſchen gemein hat, leben.

(c) Squaci.

(d) Echeneis an Memora? Linn.

(e) Monoculus.

Am 19sten sahen wir endlich die so längst erwarteten Seestädte Dower und Calais. Am Abend veränderte sich der Wind, und wir durften es nicht wagen in den Kanal zu sezzen, da deßen Mündung bei genandten Städten nur eine unbedeutliche Breite hat, sahen uns also genöthigt gerade wieder umzuwenden, bis den 1sten August, da der Wind uns günstiger wurde. Den 4ten waren wir im so genandten englischen Kanal der Insel Wight gegen über; wir sahen um diese Zeit eine Flottille von 6 holländischen Kriegsschiffen, die ihren Weg nach dem mittelländischen Meere fortsezten. Den 12ten hatten wir einen halben Sturm; gleichwohl wurden eine Menge Segel gebraucht, um den französischen Küsten auszuweichen. Den 14ten sahen wir das lezte europäische Land, die Insel Haysant in einer Entfernung von ohngefehr 3 Meilen, wornach wir uns also in der spanischen See befanden.

Am 24sten sahen wir eine dänische Brig, die von Zanten nach Ostende mit Corinthen befrachtet war. Sie sezte sogleich ihr Boot aus, nachdem sie unsere Flagge gesehen, und der Befehlshaber derselben kam alsbald zu uns. Sie hatten Mangel an fast allen

den

den Nothwendigkeiten die die Natur heischet, da sie sich schon 11 Wochen auf der See befunden hatten, da doch sonst die Reise gewöhnlich nur einen Monat dauert. Diesem Mangel wurde aber sehr bald durch unsern Ueberfluß abgeholfen. Der Tag war heiter, und fast gar kein Wind, deshalb wir in einem kleinen Fahrzeuge eine Spaziertour nach der Brig vornahmen. Es ist sonderbar genug, daß auch in den breitesten Ocean selbst die See so stille seyn kan, daß ihre Oberfläche so eben wie ein Brett ist.

Den 25sten sahen wir 4 Delphinen (f) um unser Schif. Ihr majestätischer Gang, der im Wasser das Ansehen eines hölzernen Pferdes hat, das bewegt wird, und das Wasser so sie dabei aus den Nasenlöchern einige Ellen hoch sprüzzen, geben ein angenehmes Schauspiel. Sie waren von der Länge von ohngefehr 2 Menschen; einer unter ihnen hatten viele, eines Fingers dicke Striemen, die er wahrscheinlich von seinen Feinden erhalten haben mußte. Das ganze Schif umgab ein Heer von Boniten (g), die seiner Spur folgten, und deren silberglänzender Bauch im

(f) Delphinus Phocaena Linn.
(g) Scomber pelamis Linn.

Wasser einen phosphorischen Wiederschein von sich gab.

An Abend sah ich einen Vogel, der zur Schnepfenart gehören mußte: er war ganz schwarz, und hatte über den Rükken eine weiße Binde. Nachdem er sich einige mal auf das Schif gesezzet hatte, gieng er wieder nach Osten, wo unserer Meynung nach Madera liegen mußte.

Wenn die Nächte nun finster waren, konte man das Leuchten des Seewassers sehr deutlich bemerken. Es ist ein reizendes Schauspiel, wenn der Wind etwas wehet, und das Schif einige Fahrt hat. Denn alsdenn ist es nicht anders, als wenn es durch einen feurigen Strom flöge. Ueber die Ursache dieses Leuchtens des Meerwassers sind die Meynungen der Physiker noch getheilt. Einige meynen, daß es von sehr kleinen atomähnlichen Insekten, andere aber, daß es von den verfaulenden Partikeln der Seethiere entsteht. Die leztere Meynung scheint noch die glaubwürdigste zu seyn, wenn man nicht dagegen einwenden könnte, daß es dergleichen verfaulende Partikeln ebenfals in den nordlichen Meeren gebe, und man doch kein merkliches Leuchten des Wassers wahrnimt.

Den

Den Tag darauf fieng man einen so genannten Dintenfisch (h), der eine neue Gattung zu seyn scheint. Er hat sonst freilich die Eigenschaft der übrigen bekandten Arten, nemlich, daß er eine Blase voll schwarzer Farbe, die vermuthlich seine Galle ist, und den Alten zur ersten Dinte diente, über den Magen liegen hat.

Am 1sten September sahen wir Land voraus über den Wolken hervorragen. Die Seeleute hielten es für den Piko von Teneriff, diesen mächtigen unter den Bergen der Erde (i). Da wir aber näher hinzu kamen, war es die Insel Palma, eine von den kanarischen Inseln. Ein Vogel von der Art des Wiederhopfen (k), kam zu uns vom Lande,

(h) Sepia - - tentaculis X carnosis lanceolatis intus serratis: binis intermediis longioribus. Os maxillis instructum castaneis osseis in centro tentaculorum, affixum. Corpus oblongum teres: lobi anales rhomboidei. Oculi ad latera capitis inserti nigri. Color supra nigro cinereoque irroratum subtus argenteum.

(i) Nach den neueren Beobachtungen sind die Cordilleras in Peru dennoch höher als dieser über die Meeres Fläche erhaben.

(k) Upupa.

deßen vortrefliche Farbenmischung auch den dikköpfigsten Verächter der Natur hätten in Verwunderung sezzen können; schwarz, weiß, saphierblau und karminroth wechselten in Querlinien in der ganzen Länge des Vogels immer ab (l).

Die Nacht vom 4ten bis zum 5ten waren wir den Tropicum Caneri passirt, und da es schön Wetter war, so wurde die Feyerlichkeit der Matrosen begangen, die unter den Namen von hönsen, (hühnern, auch hänseln,) bekandt ist. Man sagt, daß die holländische Nation die Erfinderinn dieses abgeschmakten Vergnügens ist, da aber ihnen gleichwol daran gelegen seyn möchte, auch die Thorheiten der Europäer in entfernten Weltgegenden zu kennen, so will ich, so viel ich mich noch davon erinnere, erzählen.

Den

(l) Ich kam nicht zur Beschreibung dieses herrlichen Thiers, daß den Ornithologen nicht bekandt ist. Einer von unserer Schifsgesellschaft, ein Orthodoxe, hielte das für Sünde, und glaubte, es sey beßer ihn lieber Hungers sterben zu laßen, oder in die See zu ertrinken, als daß ich ihn behalten müße, und ertheilte ihn in dieser frommen Meynung heimlich die Freiheit.

Den Abend zuvor, wenn gehönset werden soll, und es dunkel ist, (daß aber innerhalb den Wendecirkeln geschehen muß), sendet man einen Matrosen, den man zuvor in Schaafsfellen überall eingehüllet hat, und der mit einer guten Baßstimme begabt seyn muß, bis auf die Spizze des großen Masts. Wenn er hier gekommen ist, fängt er nach Art eines Bären gräßlich an zu brüllen. Alles erschrikt, vorzüglich die üngern Söhne des Neptuns, die den Wendecirkel noch nicht passirt haben. Die ältern sagen zu den jüngern: „Das ist „der Mann von der Linie! das ist eurentwegen. Er ist böse; ihr müßet ihm etwas „anbieten, sonst seyd ihr des Todes!“ Der Mann von der Linie brüllt wieder. Man verkriecht sich. — Einer unter ihnen, der beherzter ist, als seine Brüder, legt sich auf das Bitten: Ob den gar keine Erlösung zu hoffen? Der alte Mann antwortet: „Noch „Morgen sollt ihr bey mir seyn!“ Er brüllt noch einmal, und verschwindet. —

Den Morgen darauf ehe noch die Sonne aufgehet, hat man 4 von den alten Matrosen nakkend ausgezogen, und überall geschwärzt. Der alte Mann ist wieder in seinen Ornat, und mit den Schwarzen im Mast-

korbe, die seine Engel vorstellen. Die Nacht über hat man eine Menge Seewasser im Mastkorbe geschlept, davon die Schwarzen dann und wann ganze Eimer voll aufs Verdek herab auf die furchtsamen jungen Matrosen stürzen. Der alte Mann brüllt wieder. Man bittet ihnen doch herab zu kommen. Er kömmt, und einige seiner schwarzen Engel mit ihm. Er frägt nach dem Hauptmann des Schiffes, den er kennt, und befiehlt sogleich alle seine Mannschaft vor ihn aufzustellen. Es geschieht: er kennt jedweden, der den Wendecirkel noch nicht passirt ist, und drohet ihn mit nach der Linie zu nehmen. Man bittet für sie, und gelobt sich zu ranzioniren. Man schreibt jedweden Namen der Neueren auf, und so muß er so und so viel versprechen zu geben. Man wird einig: und der alte Mann, den man fleißig Brandtwein zu trinken bietet, ermuntert die Matrosen zum Tanzen und Spielen, deren sie eine solche Menge den Tag über erfinden, daß es ihnen Ekel erwekken würde, wenn ich dies alles erzählen wollte. — Die Hauptsache dabei bleibt immer, daß man von den Engeln brav geschwärzt wird, und daß einem ganze Eimer voll Wasser über den Kopf gestürzet werden,

wobey

wobey sich der alte Mann immer entschuldigt, daß auf dieser Höhe schwere Travate (m) fallen. Es bleibt hier niemand, wer er auch sey, verschont, weshalb nicht selten die Belustigung mit Streit sich endigt.

Den 7ten des Morgens, da wir uns unter den Inseln des grünen Vorgebürges befanden, erfuhren wir den ersten Travat. Diese Gegend ist berüchtigt fast beständig stürmisches Wetter zu haben, was mir aber am meisten interessirte, war eine so genandte Wasserhose oder Wirbelwolke (n), die mit der Spizze bis auf die See herab hieng, und sich wie ein Kreusel von Osten nach Westen drehete. Es ist eins der schrecklich schönen Schau-

(m) Unter dem Worte Travat oder Tornado verstehet man die Arten von Regen in den heißtn Klimaten, die mit Donner und Bliz begleitet sind. An der Küste von Guinea regent es nie anders. Der Himmel kan ganz unbewölkt seyn, bis auf eine kleine schwarze Wolke in Osten. Wenn es regnen will, so entsteht ein heftiger Sturm: und mit diesem wird der Himmel schwarz. Es donnert, kracht und blizt: und endlich fällt ein bey uns so genandter Plazregen. Dies pflegt nicht über eine bis zwo Stunden zu dauern, und der Himmel ist sodann wieder helle, wie zuvor.

(n) Tuba aquatica, Typhon Physicor.

Schauspiele der Natur. Unsere Seeleute, die ihre Wirkung kanten, waren nicht wenig besorgt. Denn es soll nichts ungewöhnliches seyn, daß sie Fahrzeuge mit sich wegschlept, oder auch im Grunde bohrt (o). Nachmittags sahe ich einen kleinen Landvogel sich auf unsern Schiffe sezzen, der eine stahlblaue Farbe hatte, und zu den Sperlingsarten (p) gehörete; desgleichen ließen sich auch Meerschweine (q) in Menge sehen, und gegen Abend fanden sich 2 europäische Schwalben ein, die in unsern Masten übernachteten.

Am 8ten October fiengen wir 3 grosse Haye, oder Menschenfreßer (r), deren einer

(o) Anderthalb Jahr nachher sahe ich, daß eine solche auf dem nahe bei Christiansburg gelegenen englischen Forte, die Flagstange vom Forte und verschiedene Negerhäuser mit sich fortführte.

(p) Fringillae.

(q) Phoca an Vitulina Linn.?

(r) Squalus Carcharias Linn. Ich anatomirte den Kopf. Das Cerebrum theilt sich transversel in 2 Lobos. Aus der Spizze des erstern entspringt der Nervus nasalis, hierauf wird der Lobus gleichsam petiolatus, und aus dem petiolo entspringt der Nervus ophtalmicus. Alsdann nimt

das

250 Pfund ſchwer war. Da ich ihre Kiefern unterſuchte, fand ich ſie voll von Inſekten, die bey den Inſektenkennern unter den Namen von Einaugen (s) bekandt ſind. Gewöhnlich haben die Seeleute einen Ekel für dieſen Fiſch zu eßen; denn ſagen ſie, er frißt Menſchen, und ißet man ihn, und man hat eine

das Cerebrum an Dikke zu, und man zählt zween Ventriculi nach vorne, und zween nach hinten, die nur durch eine geringe Scheidewand von einander geſchieden ſind. An beiden Seiten der Ventriculorum anteriorum befindet ſich ein Lobus, der faſt pellucidus iſt, deſſen Nuzzen ich nicht begreife. Ohngefehr in der Scheidewand der Ventriculorum entſteht das dritte Paar der Nerven, welches nur ſehr klein iſt, und gleich darauf das vierte, welche beide zum Munde gehen. und paria guſtatoria genennet werden könnten. Mehr nach hinten in der Medulla oblongata entſteht noch das fünfte Paar, welches wie vorhergehendes ſtark iſt, ſich aber ſogleich in mehrere Aeſte vertheilt, und hauptſächlich für den Rükken beſtimmt zu ſeyn ſcheint Die Medulla endigt ſich alsdenn in der Medulla ſpinalis. In der Gegend der Ventriculorum befinden ſich noch verſchiedene Erhabenheiten und Vertiefungen, die hier zu beſchreiben zu weitläuftig ſeyn würde.

(s) Monoculus eine neue ſonderbare Art, die bey einer andern Gelegenheit beſchrieben werden ſoll.

eine verborgene Krankheit im Körper, so kommt sie alsbald zum Vorschein; ich hingegen fand ihn wohlschmekkend genug, vorzüglich von der Gegend des Bauches, das übrige Fleisch von den ausgewachsenen Fischen ist etwas hart, wenn es gekocht ist hat es eine hohe Oranienfarbe.

Die Anzahl der fliegenden Fische (t) vermehrte sich in dieser Gegend außerordentlich; man sah sie in Heerden zu tausenden aufsteigen. So wie sich aber diese vermehrten, so nahm auch die Anzahl ihrer Feinde zu. Eine ganz weiße und eine graue Art Möven (u) Seeraben, Schneider und Reiger in der Luft, und im Wasser Doraden (x), halbe Kurte (y), und Boniten, und viele andere Arten machten ihnen das Leben sauer. Einige der leztern wurden mit der Angel, andere mit den Speer gefangen, deren einige 15 Pfund und darüber wogen. Ich untersuchte die Kiefern, und fand sie mit unzähligen Einaugen (z) besezt. Das artigste war, daß

(t) Exocoetus volitans Linn.
(u) Leri.
(x) Coryphaena Hippurus Linn.
(y) Dieselbe Art aber mehr ausgewachsen.
(z) Monoculi, eine von der Art, den ich im Haye fand, verschiedene.

daß sie alle in geraden Linien postirt waren, und wie ein Corps Soldaten auf den Kiefern herum marschiereten.

Am 13ten sahen wir Cap tres puntas, oder das Vorgebürge der drei Spizzen der Küste von Guinea, und darauf alsbald das erste holländische Fort. Wir hielten uns nahe unter dem Lande, und hatten das Vergnügen die beiden Hauptforten St. George della Mina der Holländer, und Cape Coars der Engelländer, nebst vielen andern unbedeutlichern zu sehen. Auf den Abend sezte ein schöner Specht (a) sich auf unser Schif, und wurde mit der Hand gefangen.

Am 16ten October befanden wir uns auf der Rhede von Christiansburg, dem eigentlichen Ort unserer Bestimmung, nachdem wir beinahe 16 Wochen unterweges gewesen waren, in welchen niemand seinen Fuß an Land gesezt hatte. – Alsbald kam ein großes Canoe oder Boot, aus einem Baumstamme gemacht, mit 15 Negern besezt vom Lande rudernd und singend zu uns. – Die Schiffe, die an der Küste Guinea Handel treiben, sind genöthigt eine bis anderthalb Meilen vom Lande entfernt Anker zu werfen, da hier ein sehr seichter Boden

(a) Morops viridis Linn.

Boden ist, wo sie bey plözlich entstehendem Travat gar leicht bis in die Brandung (b) treiben können, in welchen ein Schif unwiederruflich verlohren ist. Wir traktirten unsere Neger c) mit Brandtwein, dem ihnen so äußerst angenehmen Getränk, und der Schifs Hauptmann gieng alsbald mit den Passagieren mit ihnen ans Land.

Umsonst haben die Europäer mit ihren scharfen kleinen Fahrzeugen durch die Brandung an Land zu kommen gesucht, denn fast allemal wird das Fahrzeug umgeworfen. In weniger denn drei viertel Stunden war die Tour vom Schiffe bis an die Brandung gemacht.

Die Neger fingen nun an sich zu dem Durchbruch durch die Brandung selbst anzuschikken. Der Canoe-Capitain hielte eine kleine Anrede an die See, worauf er etwas weniges Brandtwein opfernd hinein tröpfelte, und alsdenn mit der geballten Faust verschiedentlich an beide Seiten des Kahns schlug. Uns Europäer ermahnte er sich fest zu halten. Die ganze Geschichte verrichtete er mit einen solchen Ernst, daß uns beynahe zu muthe ward, als

(b) Brandung, Barre, Anschlagen der See.
(c) Fälschlich in Deutschland Mohren genannt.

als wenn wir zum Tode bereitet würden. Hiezu kömmt auch, daß sie oftmals anfangen über zu sezzen, und alsdenn wieder zurük rudern, weil sie nicht den rechten Zeitpunkt abgepaßt haben. Dies leztere sollen sie auch oftmals mit Fleiß thun, um den Blanken desto länger in der Brandung zu martern, damit er aus Erkentlichkeit für ihre grosse Bemühung ihnen eine desto grössere Flasche Brandtwein schenken möge. In einigen Minuten waren wir jedoch glüklich hinüber, und unser Schifchen auf dem Sande. Einige handfeste Neger kamen nun vom Strande, und schleppeten uns auf ihren Schultern bis auf das trokkene Gestade.

Es war bald Abend, als wir an Land kamen. Gott! wie wunderbarlich verschieden fand ich diese Erde, von der, die ich vor 16 Wochen verließ. Ein neuer Himmel, eine neue Erde, neue Menschen, Thiere und Gewächse! — Alles um mich her ist schön, vortreflich schön! doch vielleicht nur darum, weil es neu ist? Aber die ganze menschliche Natur ist gleichsam krank von Neugierde, von diesem der Menschheit eingepflanzten Triebe, warum soll ich mich ihrer schämen? Die Neger beiderlei Geschlechts bewillkommeten

mir, wo ich kam mit einem zufriedenen Adieu (d) a hura! (guten Tag Herr!)

Christiansburg ist der Hauptsiz der dänischen Nation in Afrika. Es war ihre erste Besizzung. Sie kauften selbige 1660 von den Portugiesen. Es liegt unter 5 Grad und 44 Minuten nordlicher Breite, mitten in der Provinz Akra. Die Portugiesen gebrauchten es nur als ein Nebenfort, wo sie einige wenige weiße Bediente, der akraischen Handlung wegen unterhielten. Es war damals ein kleines, aber sehr dauerhaft gebauetes Fort. Jezt ist es eine sehr wunderbare Zusammensezzung, weil man sich genöthigt gesehen, der anwachsenden Anzahl der Bedienten wegen, es hie und da zu vergrössern, so daß man heut zu Tage fast nicht mehr weiß, was das Ding eigentlich ehemals gewesen ist. — Man sieht davon eine ziemlich getreue Abbildung bey Römern (e), der es von zwei verschiedenen Gesichtspunkten gezeichnet hat. Nach der Zeit ist noch an der Südwest Seite eine grosse solide gemauerte Batterie in den Jahren

(d) Dies Wort ist vermuthlich korrumpirt von dem portugisischen a dio.

(e) L. F. Römers Nachrichten von der Küste Guinea. Aus dem Dänischen 1769.

Jahren 1778, unter den Befehlen des nun verstorbenen würdigen Gouverneurs, Major Hemsen hinzu gekommen. Diese ist mit 2 vier und zwanzig pfündigen, zwei 18 und mehrern 12 und 6 pfündigen Kanonen ganz statlich bepflanzt, wodurch wir im Stande sind, die uns nahe gelegenen holländischen und englischen Forte, wenn es nöthig wäre, zu begrüßen. Außerhalb nach der Nordost Seite hat man auch ein langes steinernes Gebäude aufgeführet, das zuerst zu einer Kirche bestimmt ward, nun aber in ein Magazin verwandelt ist. Das Kastell hat da, wo es am höchsten ist, 4 Stokwerk, welches im Fall einer Belagerung von Europäern sehr nachtheilige Folgen haben möchte.

So vortheilhaftig der Anblik ist, den das Fort sowol von der See als Landseite in einiger Entfernung hat, so wenig hat sein innerer Bau Gemächlichkeit; nicht genug, daß die Zimmer selbst für die obern Bedienten äußerst enge sind, sogar ihre Höhe ist in den meisten so unbedeutlich, daß ein erwachsener Mann in einigen kaum aufrecht stehen kann. Hierzu kömmt noch, daß die Mauern im alten Gebäude bis 4 Fuß dikke sind, und ein Fenster nicht grösser ist, als daß man kaum mit den

Kopf hindurch kan. Man ist also des in einem heißen Klimate so nöthigen freyem Durchzugs der Luft beraubt, und da ein Bedienter nicht mehr als eine Kammer zu seinem Gebrauch haben kann, worin er seine Utensilien verwahrt, und zugleich schlafen muß, so werden Sie leicht begreifen, daß dies allein hinreichend ist anstekkende Krankheiten zu erzeugen. Glüklich würden wir seyn, wenn man uns eine Art Caserne ausserhalb dem Forte mit geräumigen Zimmern bauen ließe, in welchen wir des Nachts wohnen dürften. Dies würde von sehr geringen Kosten seyn, da man die Baumaterialien im Lande haben kan.

Künftig ein mehreres, bis dahin bin ꝛc.

Zweiter Brief.

Im Lager bey Ada am
Fluße Volta
d. 29 Dec. 1783.

Kaum hatte ich meinen leztern Brief an Sie abgesandt, als ich von gegenwärtigem hiesigen Gouverneurn en Chef Herrn Kiöge eine Ordre von Ada beym Flusse Volta erhielt, hinunter zu ihm und seiner Armee von Negern zu kommen, die dort im Lager seit einigen Wochen sich versammelt hatte, um einer andern Neger Nation, die jenseit des Volta wohnt, und den Namen der Augnaer führt, zur Raison zu bringen.

Zuförderst also ein Paar Worte von meiner ersten Landreise in Afrika. Das Reisen im hiesigen Lande ist von dem unsrigen in Europa gänzlich verschieden. Man hat weder Pferde (a) noch Wagen, sondern wird

(a) Ausgenommen ein einziges bey allen Etablissementern, das als eine Seltenheit bis 200 Meilen aus dem Lande nach der Seekante gebracht ist.

in einer so genandten Hängematte, welches ein Laken ist, so an einer Stange gebunden wird, von Menschen auf den Kopf getragen. Zu einer Reise von 10 Meilen gebraucht man 8 Neger, die wechselsweise zwei und zwei sich ablösen. Sie sind in diesem Handwerk sehr geübt, und legen den Weg von Christiansburg nach Friedensburg, den man auf 10 Meilen rechnet, gemeiniglich in 12 Stunden zurükke. Wenn die Reise nicht eilt, reiset man lieber des Nachts, um der heftigen Hizze auszuweichen, die hier von dem Zurükprallen der Sonnenstralen um so stärker seyn muß, da die Neger immer so dichte als möglich, an der See gehen, um von dem von der Brandung beständig feuchten Sande zu profitiren.

Drei viertel Meilen von Christiansburg liegt die erste Negerei, Labodei genandt. Sie hat im Anfange dieses Jahrhunderts ein kleines Fort gehabt, deßen Trümmern man noch siehet. „Damals waren wir, sagen die Labodeier, in unserm besten Flor.“ Sie sind beständig Bundesgenossen der Ursu Negern, der Negerei, die unter Christiansburg liegt, bey welchen sie auch anjezt wohnen, da ihre Stadt im Kriege mit den holländischen

Akraern

Akraern vor 6 Jahren abgebrandt wurde (b). Sie ist vorzüglich berühmt ihres Orakels oder Fetises wegen, welcher unter den Akraern am meisten in Hochachtung stehet, und der Priester dieser Fetishütte ist als der Bischof unter den übrigen akraischen Priestern anzusehen.

Ohngefehr 2 Meilen von hier liegt die Negerei Tessing, wo die Hängemattenträger ein Stündchen auszuruhen pflegen, wie sie vorgeben, um Wasser zu trinken. Es läuft aber gern darauf hinaus, daß der reisende Weiße, wenn er nicht selbst mit dem edlen Safte, dem Brandtwein versehen ist, eine Flasche auf seine Rechnung bey dem Faktor des Orts nehmen muß, um damit seine Negern zu traktiren. Weiter 2 Meilen von hier kommt man auf Temma, nachdem man vorher hinauf im Lande linker Hand eine unbedeutliche Negerei Ningoa genandt, paßirt ist. Hier steht ein kleines holländisches Fort, daß aber von dieser Nation im Kriege 1781 verlassen worden, und worin gegenwärtig ein Korporal von uns

(b) Diese Negerei ist in den Jahren 1785 und 86 wieder aufgebauet, und zugleich eine dänische Faktorei angelegt worden, worin sich ein Assistent befindet.

in des Cabossiers Hause liegt, da die Neger sich unsere Beschüzzung ausgebeten hatten, und seit der Zeit unsere Flagge führen.

Wiederum 2 Meilen von hier findet sich eine andere Negerei, oder Stadt, Ponny genandt. Sie ist von der Größe der vorhergehenden, und hat wie jene ein verlassenes holländisches Fort, und gegenwärtig ein dänisches Handlungs-Contoir unter einem Assistenten. Die Handlungsgeschäfte sind freilich nicht so häufig, da es so nahe an den Forteressen Christiansburg und Friedensburg liegt. Ich verblieb einen Tag und Nacht auf Ponny, da man mir gesagt hatte, daß hier schöne Muscheln gefunden würden, worin ich mich auch nicht betrog: denn ich fand nicht allein diese, sondern auch einige mir noch unbekante Pflanzen, Insekten ꝛc. An der Seeseite von Ponny gehen sehr unregelmäßige Klippen bis weit in die See hinaus. Zwischen diesen, die kleine Arten von Lagunen bilden, trift man die gröste Verschiedenheit von Seekörpern, sowohl Schaalthieren als Molusken.

Zwo Meilen weiter von hier liegen die beiden Negereien, groß und klein Prampram. In der leztern ist eine bevestigte Handlungs-

Loge,

loge, oder kleine Forteresse, die den Engländern zugehört.

Ohngefehr bis auf die Mitte des Weges dahin muß man ein gesalzenes Revier paßiren, das beständig mit der See Gemeinschaft hat, und das in der Fluthzeit oftmals so tief ist, daß die Neger bis an den Schultern hinein gehen. Alsdenn kan es bis 300 Klafter breit seyn. Man nennt es das Ponny Revier. Es ist reich an Fischen, vorzüglich einer Art, die man hier Hardis nennt, und die überaus wolschmekkend sind, und einiger Aehnlichkeit mit den europäischen Lachsen haben.

In der Gegend dieses Revieres sahe ich die ersten berühmten afrikanischen Kron- oder Fetis Vögel (c), deren majestätisches Ansehen mich nicht weni g vergnügte. Man hält diese Vögel in Ehren, und Niemand darf sich unterstehen sie zu schießen. Wenn die Neger ihn in die Luft ziehen sehen, schreyen sie ihn nach, so wie bey uns die Kinder dem Storch nachzuschreyen pflegen. Sie nenneu ihn den Hornbläser (Trompeter) des Fetisses, indem er im Fluge ohngefehr einen solchen wiedrigen Ton, als wenn sie in ihr Horn stoßen, hervorzubringen pflegt.

(c) Ardea pavonia Linn.

Wiederum zwo ſtarke Meilen von Prampram liegt endlich unſer zweites Fort Friedensburg bey der Negerei Ningo, hier war das Ende meiner erſten Station. Es iſt in den Jahren von 1735 bis 1741 von den Dänen erbauet (d). Es iſt ein reguläres länglichtes Viereck mit 4 Baſtionen, mit einem weiten Hofraum verſehen. Es hat ein ſo genantes Vorwerk, oder eine Mauer um ſich herum, die gemächlich die Anzahl der Neger in der Negerei, im Falle eines Ueberfalles aufnehmen könten. Dieſes leztere hat man in den ſpätern Jahren unter der Adminiſtration des gegenwärtigen Oberkaufmanns und Kommandanten daſelbſt, Herrn Kipnaſſe, merklich zu verbeßern geſucht, und es mit dauerhaften Magazinen und Wohnungen für Handwerker und Soldaten verſehen. Das Fort ſelbſt hat auf der Nordoſt Baſtion einen Fehler, indem die Mauer von unten nach oben

zu

(d) Es iſt ein Fehler wenn Räinal ſagt, daß wir Friedensburg etwas über die Hälfte des vorigten Jahrhunderts von dem König von Aquamboe gekauft haben. Dieſes kan ſich allein auf Chriſtiansburg beziehen, wo die Aquamboer die Portugieſen herausgejagt hatten. S. Hiſtoire philoſophique & politique 1773. Tom. IV. p. 172.

zu aufgerißen, und die Bastion dadurch unbrauchbar geworden ist. Man sucht zwar es so gut als möglich zu flikken, allein ein einziger Gebrauch der 4 Kanonen, die sie hat, ist hinreichend sie wieder in vorigen Stand zu sezzen, und man wird genöthigt seyn die Bastion, oder wol gar das ganze Fort, aufs neue zu erbauen.

Die Negerei, die nicht die kleinste ist, hat hier noch mehrentheils runde Häuser, wie die zu Christiansburg ebenfals gehabt haben. In der Sprache sind die Ningoer schon von von den Akraern verschieden. Sie nennen sich selbst Adamper, und ihre Sprache adampisch, die ein Mittelding von Assiantheisch, Krepeisch und Akraisch ist. Diese Nation ist zahlreich, lebt aber nicht unter einem König, sondern in kleinen Republiken. Die Adaer sind ebenfals von der adampischen Nation.

Nachdem ich hier einen Tag geruhet hatte, sezte ich meine Reise mit neuem Vorspann weiter fort nach Ada.

Auf diesem langen Wege, der ohngefehr 12 Meilen lang ist, trift man gegenwärtig nicht eine einzige Negerei oder Contoir der Europäer. Man ist also genöthigt,

wenn

wenn man nicht eine Zeit von 16 Stund
hungern und dursten kann, sich mit den Not
wendigkeiten dazu zu versehen. Ehemals h
in einer kleinen Entfernung von der See, ohn
gefehr auf dem halben Wege von Ningo nac
Ada die Negerei Lai (e) gelegen, wovon di
Einwohner vertrieben worden, und sich theil
nach Ada, theils nach Ningo geflüchtet ha
ben. Die Engländer hatten auch hieselbs
eine offene Handlungs-Loge, die aber auch
vorlängst verschwunden ist.

Ohngefehr eine Meile disseit des Flusses
Volta ist ebenfalls vordem eine kleine Nege-
rei gewesen, die den Namen Fouthe führete.
Jezt ist der Flek nur noch durch ein einziges
Haus und durch einige Affenkokkusbäume
kennbar. Das Haus ist von den Dänen
erbauet, und hat in der unruhigen Zeit seit
einem Jahre als eine Loge gedient, da man
in der Loge auf der Insel Ada im Volta eine
Plünderung von den Aughaern befürchten
mußte.

Es war um Mitternacht, als ich hier
ankam. Meine Neger waren müde, und
fanden für gut meine Hängematte und mich
zwischen zween Bäume aufzuhängen. Sie
legten

(e) Nicht Loi, wie beym Römer a. a. O.

legten sich darauf in den kühlen Sand schlafen, und überließen es meinem eigenen Gutdünken, ob ich schlafen oder wachen wollte. — Ich weiß, daß ich kein Auge schloß. Fremd im Lande, unkündig der Sprache der Nation, furchtsam vor reißenden Thieren, kroch ich sehr bald aus meinem Sakke, und patrouillirte mit dem Säbel in der Faust, unter meinen sehr vest und unbekümmert unter freyem Himmel schlafenden Negern umher. Ein Glük für mich war, daß die Göttin der Nacht eben in voller Majestät am unbewölkten Himmel prangete. Denn jeder Palmzweig, vom Winde lispelnd bewegt, war mir beym ersten Anblik die Erscheinung eines Tiegers und Panthers. Ich blieb jedoch frey von feindlichen Anfällen. Nur eine melodisch singende Froschart (f) kam aus den nahe gelegenen Sümpfen mir um die Beine zu springen, deren einige ich im Eifer mit Don quixotischer Kraft durchstach.

Der Morgen brach endlich heran: und nun giengen meine Neger nicht länger am Strande, sondern Landeinwärts, wo es fast durchaus morastig war, so daß oftmals die ledig gehenden Neger den Trägern erst die Schenkel aus dem Morast ziehen mußten, ehe sie

(f) Rana gibbosa Linn.

sie weiter konten. Dieses verursachte eine ga herrlich parfumirte Luft; vorzüglich ist si angenehm, wenn man, wie ich damals, in 1 Stunden nicht das mindeste genoßen hat Gegen 9 Uhr Vormittags langte ich endlich im Lager bey Ada an.

Jauchzend empfingen mich unsere Krie ger. Einige derselben löseten sogleich die Trä ger ab, und brachten mich im Gallop zu dem Zelt des Gouverneurs. Die Manschaft selbst mochte damals noch nicht über 1200 Mann stark seyn, da unsere so genandte Revier Ne ger annoch fehleten.

Ihr Lager? Stellen Sie sich einen Hau fen irregulär, nesterweise ausgebreiteter Gras hütten vor, so haben Sie ohngefehr einen Be grif von dem Lager unserer Truppen beym Rio Volta. Jede Negerei oder Stadt hat auch hier ihre Hütten auf einem Haufen zusammen, und man kan sogleich an der Anzahl der Hau fen von Hütten erkennen, aus wie vielen Städten wir Neger im Lager haben. Regu läre Straßen darf man hier eben so wenig er warten, als in ihren ordentlichen Städten, und wenn man einmal tief hinein gerathen ist, läuft man Gefahr nicht wieder heraus finden zu können. Jede Nation Neger hat wieder

ihre eigenen Methode diese Zelte oder Hütten zu bauen. Die Akraer z. Ex. bauen sie wie ordentliche Bauerhäuser, jedoch so niedrig, daß man nicht gerade aufrecht darin stehen kan. Dies sehen die Neger für keinen Fehler an, da sie von dem Zelt keinen andern Gebrauch machen, alß darin zu schlafen, und ihren Kriegsgeräthschaften aufzubewahren. Die Wände bestehen aus Palmblätten (g), und das Dach aus einem sehr hohen Grase (h). Inwendig halten sie sie sehr reinlich. Eine gewisse Anzahl dieser Hütten sind mit einem Zaun von eben denen Materien, wovon das Haus gebauet ist, umgeben, und dies nennt man ein Quartier, worüber ein von uns so genandter Lieutenant das Commando hat.

Die Hütten der Bergneger, oder Aquapimmer und Krobbo Neger, von welchen ich ihnen bei einer andern Gelegenheit mehr schreiben werde, sind, wie die Nation selbst, weit niedriger und schlechter.

Viel beßer hingegen sind der Revier-Neger ihre. Von diesen muß ich ihnen vorläufig sagen, daß man darunter alle die verschie-

(g) Entweder aus Elais guineensis L. oder Borassus flabelliformis L.
(h) Andropogi sp. nova.

schiedenen Einwohner, der mehr oder weniger grössen Städte verstehet, die entweder auf den unzähligen Inseln des Rio Volta selbst, oder an deßen Ufern wohnen. Die Wände ihrer Zelte im Lager sind aus dichten Strohmatten in runder Form zusammengesezt, und auf gleiche Weise ist das Dach so feste in einander gewebt, daß sie auch in den heftigsten Travat im Trokkenen sind. Sie reden sonst die Sprache der Krepeer, oder die jenseit des Rio Volta wohnenden Nation.

Die Ningo Neger und die Adaer, die eigentlich eine Nation ausmachen, bauen zwar nach Art der Revier-Neger, aber ihr Bau hat bey weiten nicht die Schönheit.

Den 15ten October d. J., als den Tag, da ich auf die Rhede bey Christiansburg ankam, hatte man den Grundstein zum Forte hier gelegt, und es den Königstein (Kongensteen) genannt. Da ich, ehe ich nach Ada kam, vermuthete dieses Fort müße etwa auf einem hohen Felsen seyn angelegt worden, indem ich nach dem Namen urtheilte, so wurde ich nicht wenig in Bewunderung gesezzet, als ich sahe, daß das neu angelegte Fort auf einem ganz flachen oder Lehmboden stand, wo auch 10 Meilen rund umher gewiß kein

Stein

Stein zu finden ist, der größer wie eine Bohne wäre, wenn man eine Million dafür bezahlen wollte. Da ich dieserwegen dem Gouverneur meine Bewunderung zu erkennen gab, eröfnete er mir: „daß es um so mehr den Namen „ Königstein verdiene, weil alle Steine, so „ dazu gebraucht worden, entweder von „ von Christiansburg, oder gar aus Europa „ auf Kosten des Königs kommen müßen."

Königstein ist ein regulieres länglichtes Vierek, 136 Ellen lang, und 130 Ellen breit, mit 4 Bastionen, deren jede 6 Kanonen tragen soll. Fürs erste will man nur die 2 Bastionen nach dem Fluße zu erbauen. Die äußere Mauer ist gegenwärtig bis 3 Fuß über die Erde erhaben. Es liegt ohngefehr eine Meile von der Seekante im Lande hinauf, und einen guten Büchsenschuß von dem Ufer des Rio Volta, der Insel Ada, auf welcher wir ehemals unsere Handlungs-Loge hatten, gegen über. Zwischen dem neuen Forte und dem Fluße stehen die Zelte oder Hütten der Weißen und Mulat-Soldaten, und gegen den Fluß zu ist eine Schanze aufgeworfen, die mit Kanonen bepflanzt ist, um den Feind zu empfangen, der jenseit des Flußes ebenfalls im Lager liegt, im Fall er uns bey unserer Arbeit stöhren wollte. Mitten zwischen den Kano-

nen ist eine hohe Flagstange, worauf die königliche Flagge wehet, eingegraben.

Nachdem ich mich ohngefehr 14 Tage hier aufgehalten hatte, bekamen wir eine Schifsladung Steine von Christiansburg, die an der Seekante gelandet wurden, wovon sie eine Viertelmeile über Land, bis ans Ende eines Arms des Flußes getragen werden mußten, um von da in Revier Canoes nach dem Forte gebracht zu werden. Der Landtransport war der beschwerlichste. Der Gouverneur bat die Grandes (Vornehmen) der Neger zu diesen Transporte von ihren Leuten, welche her zu geben. Sie bewilligten nicht allein dieses, sondern das ganze Lager brach zu dieser Unternehmung auf, und da sie hier dem feindlichen Lager äußerst nahe waren, so hatten sie sich vollkommen so gerüstet, als wenn sie in eine Schlacht gehen sollten.

In dieser Rüstung sind sie von den europäischen Nationen eben so sehr, als in ihrem übrigen Betragen, äußerst verschieden. Wenn diese in allem Aeußern, bis auf die unwesentlichsten Kleinigkeiten auf Harmonie halten, suchen jene nur darauf zu studiren, wie einer dem andern unähnlich seyn möge. Die Rüstung selbst bleibt freilich immer einerley. Die vornehmsten Stükke, die gegen-

wärtig

wärtig zu einem Neger-Soldaten erfordert werden, sind eine Flinte (i): eine Patrontasche von Tieger- oder andern Fellen, die vor den Bauch gebunden wird, darin sie 12 bis 16 Patronhülsen mit Pulver gefüllt, gepflüktes Bast zu Vorladungen, und bleierne Kugeln, in Ermangelung deren gehaktes Eisen, oder schwere glatte Steine, haben. Um die Hüfte tragen sie einen ledernen oder baumwollenen Gürtel, und an diesen sind verschiedene Messer von verschiedener Größe in ihren Futteralen bevestigt. Ueber den Schultern hängt auch oftmals noch ein Tuch, worin noch einige Messer gebunden sind, oder auch ein Säbel bevestigt ist. Ein kleiner Beutel mit Mammue, welches geröfteter und zu Mehl geriebener türkischer Weizen ist, und eine kleine Kalebasse, oder Kürbis Schaale zum Trinken. Noch hängt an der Hüfte ein Bastseil, um die Gefangenen, die sie etwa machen mögten, damit zu binden.

Selbst ihre Kleidung hat alsdenn eine ganz andere Form; statt daß sie sonst einen so genandten grossen Panties, den sie Mammele

(i) Die Neger wißen in einer Entfernung von 300 Meilen von der Seekante nichts mehr von Pfeil und Bogen, sondern sind sämtlich mit Schießgewehr versehen.

nennen, zu tragen pflegen, der von der Hüfte bis auf die Waden herab hängt, wird bey solchen Gelegenheiten, nur ein kleines, das nur bestimmt ist im eigentlichen Verstande die Schaam zu bedekken, und bey ihnen auf akraisch Täklä heißt, gebraucht. Auf dem Kopfe tragen sie gar wunderliche Dinge. Die gemeinste Art ihres Hauptschmuks ist ein Kuhfell, daß sie frisch über einen Kloz ziehen, und so troknen laßen; den Rand schneiden sie alsdenn ein wenig zierlich aus: und so ist der Helm fertig. Andere haben ein Ohr eines Elephanten, so zu recht gedrehet, daß es ihnen denselben Dienst leistet. Wieder andere haben die Wirbelbeine eines grossen Fisches in der Form einer Müzze gebracht, und daran einen langen Schwanz von schwarz und weiß gebänderten Federn eines Falken geheftet. Diese Art gebrauchen vorzüglich die Vornehmern der Revier-Neger. Die Berg-Neger haben sie entweder von einer grossen schwarzen Affenart, oder von Tiegerfellen, da sie es denn so einrichten, daß da wo die Augen des Thiers gesessen haben, nun die ihrigen sizzen, und hinten an hängen sie einen langen Schwanz von dem Felle des Thiers, um desto fürchterlicher zu scheinen. Noch andere haben entsezlich grosse Strohhüthe, oder auch

Müzzen

Müzzen von Matten auf u. w. d. m. — Eine Menge Fetisſereien hängen alsdenn am ganzen Körper herum, deren jedwede ihren eigenen Nuzzen haben ſoll. Unter den Akraern iſt algemein, daß ſie eine Menge von weichen Graſe unter das linke Knie binden; die Enden derſelben laßen ſie etwas lang herunter hängen, und darin werden eine Menge Knoten gemacht, die mit Glaskorallen durchwebt ſind, und wovon jeder wieder ſeinen eigenen Nuzzen haben ſoll. Auf den Händen und am Halſe hängen ebenfals eine Menge ſolcher Amulete: und je nachdem der Mann vornehm iſt, je gröſſer iſt die Zahl und der Preis derſelben, die er von den Fetis-Prieſtern erkaufen muß. Die Krepeer excelliren am meiſten unter allen mir bekandten Negern in der Menge der Fetiſſe.

Heerführer erhalten auch überdies einen wechſelsweiſe mit rother und weißer Farbe bemahlten Stab, deßen Mitte mit einem Strohband von beſonderer Art umwunden iſt, und den der Held in der Aktion nicht von ſich legen darf.

Ein Lieutenant trägt einen Säbel, und nur ſelten ein Gewehr. Dieſer Säbel muß im Lande nach ihrer eigenen Art gemacht ſeyn, da ſie diejenigen ſo von Europa kommen nicht

viel mehr achten, als um Holz damit zu fällen. Gemeiniglich hat er eine sichelförmige Figur: oftmals sind 2 Schneiden zusammen in einem Handgrif gefaßt, und dieser ist wiederum mit verschiedenen eisernen Stacheln, die bis einen halben Zoll hervorragen, versehen, deren Nuzzen ich nicht einsehe, es sey denn um ihn desto fester in die Hand halten zu können, wenn es dem Feinde einfallen sollte ihn entreißen zu wollen.

Ihre Kriegsmusik betreffend, bleibt die Hauptsache immer die Trommel, deren sie verschiedene Gattungen haben. Sie werden aus ausgehölten Baumstämmen gemacht, die mit Schaaffellen überzogen werden, jedoch nur an der einen Seite, die andere bleibt offen. Die kleinern gewöhnlichen Arten werden am Halse an einem Bande getragen; die Regiments-Trommel aber (wenn ich sie so nennen darf) muß ein Neger horizontal auf dem Kopfe tragen, und der Spieler geht hinter ihn her, um darauf zu schlagen. Diese Trommel kan bis 4 Fuß hoch seyn, und drittehalb im Durchmesser. Die Trommelstökke sind hakenförmig.

Das zweite musikalische Instrument im Kriege ist das Horn. Diese sind aus den jungen Elephanten Zähnen gemacht, um

deßen

deßen Spizze auf der Seite ein Loch zum Einblasen eingestemmt ist, nach Art des Blaselockes der Querflöten. Die Tonkünstler auf diesem Instrument wißen damit einen jeden mit Namen zu rufen. Wenn im Gefecht eine Parthei der Muth anfängt zu sinken, so ruft ihr Hornbläser auf Befehl des obersten Befehlshabers den Namen des Wankenden commandirenden Lieutenants zu wiederhohlten malen, um ihn Muth einzuflößen.

Noch sind der grosse Sonnenschirm und die Flagge Nothwendigkeiten zu einem kriegrischen Aufzuge.

So ausgerüstet zog das ganze Heer aus, bis es auf den Plaz kam, wo die Steine hingebracht werden solten, und verfügte sich alsdenn in besser Ordnung nach dem Strande. Ein jeglicher trug seinen Stein auf dem Kopfe, zugleich mit seiner Rüstung. Selbst die Herren Lieutenants wolten hier nicht ausgenommen seyn, sondern trugen gleichfals den ihrigen. Jeder sang hiezu ein heroisches Kriegslied in seiner Landessprache, worin vorzüglich die Stellen darinnen vorkamen: „Wie wollen wir euch die Köpfe zerschmeißen, ihr Augnaer!“ Nachdem die Arbeit geendigt war, die jedoch nicht über

vier Stunden dauerte, wurden sie mit Brandtwein traktirt, und hierauf fügte man sich wieder nach dem Lager zurük. Bey dieser Gelegenheit wurden auch einige Büffel (k), und ein Affe von außerordentlicher Grösse geschoßen.

Noch habe ich Ihnen nicht die Ursache und die Absicht dieses Feldzuges erklärt, ich will es deshalb gleich thun.

Seit undenklichen Zeiten sind die Adaer, oder die Neger, die diesseits oder westlich, oder auch auf den Inseln des Flußes Volta selbst, von denen, die an der östlichen Seite des Flußes wohnen, Feinde gewesen. Die so ofte unter ihnen entstandenen Streitigkeiten hatten die mehreste Zeit ihren Grund in den Gränzfreiheiten bey der Fischerey. Denn da beide Nationen am Volta wohnen, war es natürlich, daß beide ein Recht zur Fischerey haben mußten. Niemals aber konten sie recht über die Breite einig werden, wie weit sich diese oder jene Nation im Fischen sehen lassen dürfte. Sie zerfielen auch mit einander, wenn jemand von einer Nation bey einem von der andern Geld zu fordern hatte, und er keine Bezahlung erhielte. Jedoch auch der bloße Neid, wenn die eine Nation glüklicher und

(k) an Bos bubalis Linn.?

und opulenter wurde, gab Anlaß zum Kriege. Dieser fing sodann durch kleinen Scharmüzel an, biß daß die Partheien so auf einander erbittert wurden, daß der Krieg algemein ward. Die Adaer zogen sich vorzüglich auch dadurch den Neid ihrer Nachbarn zu, indem sie Europäer beherbergten, (nemlich unsere loge), wie auch durch guten Fortgang ihrer Salzmacherei, welches ihnen ihren meisten Reichthum einbrachte, da sie es so vortheilhaft an die Berg-Neger oder auch Assiantheer verkaufen können. Aber wie gewöhnlich in der Welt von je her; wenn ein Staat auf den Gipfel, den er möglich erreichen kan, gekommen ist, so verfält er in Schwelgerei und Gemächlichkeit, und alsdenn ist er seinem Falle nahe. Die alte und neuere Geschichte liefert hievon bekante Beyspiele.

Die Augnaer hatten im Jahre 1750, wie Römer erzählt, die Adaer mächtig in die Enge getrieben; diese suchten mit der Zeit sich zwar wieder empor zu heben, rächeten sich manchmal an ihre Feinde, und machten endlich Friede, der jedoch nicht länger dauerte bis 1767, da die Augnaer wieder einen Versuch auf die Adaer wagten, der ihnen aber nicht sonderlich gelang, deswegen sie ihn einige Jahre nachher wiederholeten. Im Jahre

1776 hatten die Augnaer sich mit allen ihren Nachbarn verbunden, um die Adaer gänzlich auszurotten. Dies gelang ihnen auch nach Wunsch. Sie überfielen sie nemlich des Nachts mit ihren Kanoes, tödteten einen Theil, machten einen Theil zu Gefangenen, verbranten ihre Stadt, und erhielten also einen vollständigen Sieg über sie. Was noch von Adaern übrig war, flüchtete nach Friedensburg.

Die Augnaer hatten es nun nur noch mit den Weißen zu thun, die immer noch ihre Loge auf der Insel Ada hatten, für welche sie doch jederzeit einigen Respekt hegeten, um so mehr da sie wusten, daß daselbst eine Art von Schanze aufgeworfen war, die mit kleinen Kanonen bepflanzt war. Gleichwol hörte man Zeit zu Zeit, daß sie im Begrif waren die Loge zu plündern. Sie suchten auch unsere Faktore durch Abgesandte und grosse Geschenke, die nicht anders als ein Tribut angesehen werden konten, zu gewinnen. Dem ohngeachtet hielten wir die Loge bis 1782, da unsere eigene Neger durchaus darauf bestanden, unsere Waaren nach der Westseite des Flußes an Land zu bringen, indem hier kaum Sicherheit mehr für uns wäre. Sandten wir etwa Waaren mit unsern Compagnie-

pagnie-Sklaven über Land, oder auf dem Reviere nach Quitta, wo wir eine Loge haben, die jenseit des Flußes auf der Ostseite, etwa 12 Meilen weit wegliegt, so wurden sie gewöhnlich geplündert; man nahm Waaren, Fahrzeuge, und selbst unsere Neger.

Eine so weit getriebene Ausgelaßenheit konte nicht anders, als uns gegen eine Nation mit der wir sonst in Friede zu leben wünschten, erbittern. Man schikte Abgesandte an ihren König und Rath, und drohete, wenn dergleichen Feindseligkeiten nicht eingestellet würden, wir uns würden genöthigt sehen, uns so viele Neger, als wir bekommen konten zu verbinden, um feindlich gegen sie zu agiren. Man zog wirklich einige bewafnete Neger nach dem vorerwähnten Orte, wo ich die Nacht unter freiem Himmel kampirte. Da die Augnaer nun sahen, daß das Ding wolte Ernst werden, ließen sie sich in Negotiationen ein. Man verlangte Pfänder zur Vesthaltung des Friedens, worauf sie 2 Kinder von den vornehmsten Männern, als Geisseln schikten.

So standen die Sachen eine Zeitlang, bis daß die junge Mannschaft der Augnaer die Ruhe nicht länger ertragen konten. Sie schwuren, daß es eine Schande wäre sich so von den Weißen gleichsam unterjochen zu laßen.

laßen. Sie bezogen deshalb ein Lager nahe am Fluße, und wolten unsere Neger sowol als Freyen auflauern, um sie zu fangen. Da die Mehrheit der Stimmen die Waage hielt, so sahen der König und sein Rath sich gezwungen ihren Forderungen Gehör zu geben, ohngeachtet sie nur allzuwol einsahen, daß sie den kürzern ziehen würden.

So stunden ohngefehr die Sachen bey meiner Ankunft im Lager. — Die Adaer, die noch bis jezt sich in Ningo verkrochen hatten, sahen es recht von Herzen gern, daß wir beschloßen hatten bey ihrer ehemaligen Negerei ein Fort zu erbauen, denn nun wusten sie einen sichern Zufluchtsort im Fall sie wieder von ihren Feinden solten überfallen werden. Diese Bereitwilligkeit, die Anlegung eines Fort auf ihrem Boden zu verstatten, würden sie vor 50 Jahren freylich wol nicht gehabt haben, da sie noch in ihrem goldnen Alter lebten, und ihr Kabossier eitel genug war, sich den so stolzen Titel: Herr über Himmel und Erde (Numbo kus puntse) zu geben.

Leben Sie wol. Nächstens ein mehreres von Ihrem ꝛc.

Dritter

Dritter Brief.

Quitta auf der
Küste Guinea
d. 8 April 1784.

Geschätztes Nichts der eitlen Ehre.
Dir baut das Alterthum Altäre,
Du bist noch heut der Gott der Welt;
Du hast aus unterird'schen Grüften,
Die tolle Zier an unsern Hüften:
Das Schwerdt zuerst am Tag gebracht.

Haller.

In meinem leztern Brief erhielten Sie eine Nachricht von dem Lager den Kriegsrüstungen der Neger, von den Kriegserklärungen derselben, und von den Ursachen des Krieges mit mehrerem; hier haben Sie eine nähere Nachricht von dem wirklichen Ausbruch des Kriegs.

Seitdem wir hier gelegen haben, sind unsere Feinde uns verschiedentlich beschwerlich gewesen, vorzüglich des Nachts. Da sie uns aber immer auf den Posten fanden, so konten sie nichts ausrichten.

Neulich

Neulich nach Mitternacht entstand ebenfals ein Lärmen im Lager: der Feind käme. Man hatte nemlich in der Gegend von Agraffi, einer Revier-Negerei, verschiedene Schüße gesehen, und hielte nun dafür, daß es der Feind wäre, der sich mit unsern Fischern und Vorposten schlüge, und nun uns bald zu überrumpeln gedächte. Man schlug sogleich die Lärmtrommel, und alles war alsbald auf seinem Plaz bewafnet. Ich erhielt den Meinigen auf der norder Bastion im Forte, die bereits so weit fertig war, daß Kanonen darauf liegen konnten. Da man immer noch einige Flintenschuße gewahr wurde in derselben Gegend, so wurden einige bewafnete Neger in Canoes zum recognoscíren ausgeschikt. Bald darauf erhielten wir die Nachricht, daß 5 unserer Kanoes, so mit Muschelschaalen zum Kalkbrennen beladen waren, wären von den Feinden angegriffen worden. Die Mannschaft hatte sich durchs' Schwimmen an Land gerettet, außer einem Mann, so in die Hände der Feinde gefallen war, und womit sie nach ihrem Lager geeilet wären.

Am 14ten Februar wurde die wichtige Militair Promotion eines Neger-Feldherrn vorgenommen, der als ein Feldmarschall der vereinigten Nationen anzusehen seyn sollte.

Alle

Alle Kabossiere, Aeltesten u. s. w. fanden sich bey dieser feyerlichen Handlung ein, und schloßen einen Kreis. Wenn man diese Scene so wie sie hier vorgieng, natürlich in Europa vorstellen könnte, so bin ich überzeugt, daß man viel damit verdienen könnte. Einliegendes ist ein schwacher Versuch meines geringen Pensels.

Nach Nordost siehet man einen offenen Plaz in deßen Hintergrunde, auf einer Anhöhe 12 Kanonen, darnach der Fluß Volta mit seinen mit Gebüschen und Palmenbäumen eingefaßten Ufern. Mitten zwischen den Kanonen ist eine 40 Fuß hohe Flagstange aufgerichtet, daran die dänische Königsflagge wehet. Zu beiden Seiten der Kanonen, und nach Westen schließen den Plaz Grashütten, nach Art unserer Baurenhäuser erbauet, ein. Hinter diesen, den Kanonen gegen über, siehet man das halb gebauete Fort Königstein, auf deren nordern Bastion man einige Kanonen erblikt.

Gleich beym Eingange des Plazzes zu rechten stehet ein hoher Erbsenbaum (a). An seinen Aesten hängt eine mäßige Glokke, und ein Stundenglas, um die Stunden darnach zu schlagen. Bey diesem stehet die Wache.

Jen-

(a) Robiniae species nova.

Jenseit des Erbsenbaums stehet ein viereckt
Tisch, darauf ein gelbseidenes Pantie
(Leibgürtel), und auf diesen ein kostbarer Sc
bel mit der Inschrift: gloria ex amor
patriæ, neben diesen 7 Weingläser, und ein
Flasche-Wein.

Um dem Tisch in einem Halbzirkel siz
zur rechten Otho, der Held und erster Kabos
sier der Akraer, Naku, Kabossier von Ursu
der Gouverneur Herr Major Kiöge, und z
andere vornehme Weiße. In einiger Ent
fernung Attiamóo, Herzog von Aquapim.
Hinter dem Herzoge und den Cabossieren stehen
einige Neger bewafnet: und andere halten
ein grosses Parasol über ihnen. Diese
alle umschließt ein Heer (von ohngefehr 500
Negern) in einem Zirkel, deren beide vorderste
Glieder auf niedern Stühlen sizzen, die andern
auf der bloßen Erde, bewafnet, das Gewehr
vor sich gestemmt. Die Aeltesten, der Adel
oder die Grandes sizzen voran. In der Mitte
des ersten Gliedes sizt der Fetis-Priester. Er
zeichnet sich durch einen dikken Strohband um
den Hals, der ihm bis auf den Bauch herun-
ter hängt, eine Müzze von Matten, und
einen dikken Stab, den er in der Hand hält,
aus. In dem offenen Halbzirkel einzelne 6
Anker Brandtwein, mit darauf liegenden

Rollen

Rollen Tabak, und dabey stehenden Pfeifen. Weiter hin in den Zirkel gehen 2 unserer schwarzer Bedienten, in der einen Hand eine grosse Flasche Brandtwein, und in der andern ein Glas, und schenken den Grandessen im Kreise ein. Ich wünschte ich hätte die sehnsuchtsvollen Blikke derer, die noch nicht getrunken, und die lächelnd frohe Minen derer, die sich an dem Göttertrank schon gelabet hatten, ausdrükken können. Ferner wie einige etwas von dem eben getrunkenen Brandtwein im Munde behalten, sich umdrehen, ihren vielleicht im 5ten oder 6ten Gliede von ihnen sizzenden Sklaven einen Wink geben, der alsdenn den Mund weit aufsperrt, worauf jener Wohlthäter den für ihn aufbehaltenen Schluk mit einer solchen Fertigkeit mittheilt, daß zwischen Maul und Maul kein Tropfen verlohren geht. Andere gemeine Neger, die sich unter die Vornehmen gedränget, um die Gelegenheit zu nüzzen, und die der Ganymedes erkennet, die aber mit drohender Stimme verlangen, daß auch ihnen eingeschenkt werde.

Nachdem alle Brandtwein bekommen hatten, welches bey jeder Feyerlichkeit der Neger voran gehen muß, indem sie vorgeben, sie könten nachher beßer denken, trat der Dolmetscher in den Kreis, und hielt eine Anrede,

die sich auf die Handlung des Tages bezog Er war genöthigt die Rede 3 mal in verschiedenen Sprachen zu sagen, indem unsere Armee aus so vielen Hauptsprachen besteht. Er that dies mit einer Fertigkeit, die vielleicht manchen europäischen Redner beschämen würde. Ich dachte mir dabey die ehemaligen öffentlichen Versammlungen der Griechen und Römer. Die Rede selbst pries die Tugenden des Otho, und daß er der würdigste sey das Schwerdt oder das öberste Commando der vereinigten Armee zu führen, und daß die Blanken hoffeten, sie würden seinem Commando gehorsam seyn. Als dies mit dem freudigsten Zuruf angenommen worden, ward dem Held der Säbel überreicht. Er hielt ihn ausgezogen mit beiden Händen in die Höhe, hob die Augen gen Himmel, und sagte: „Ihr seyd Weiße, „deren Diener ich bin; Gott! tödte mich „mit diesen Schwerdte, wenn ich je meineidig „werde.“ Die Weißen tranken hierauf mit dem Herzoge und den Kabossier Nakue die Gesundheit des Otho, worauf er mit 7 Kanonenschüßen beehrt ward.

Den 23sten Februar wolte unser schwarzer Held, daß die vereinigte Armee den Eid der Treue ablegten. Alles erschien deshalb in militairischer Gestalt, der Held selbst über

und

und übermit rother Erde bestreuet, welches vermuthlich ein Sinbild des Blutdurstes nach dem Feinde vorstellen solte. Jeder so genandter Lieutenant oder Commandeur über 25 bis 100 Mann hatte einen grossen Parasol, der aus Stükken von so vielerley färbigten Zeuge jusammengesezt war, als sie nur hatten zusammen bringen können. Dieser wurde ihn von einen Sklaven beständig über dem Kopf gehalten.

Nachdem sich alle versammelt hatten, wurde unter einen beständigen Trommeln und Hornblasen um das neue Fort herum getanzt, und dazu unaufhörlich geschoßen. Jeder schwur dem Otho, und den übrigen versammelten vornehmen Negern: und nachdem diese Ceremonie mit Schießen geendigt worden, kamen sie endlich in Zügen in unsern vorhin beschriebenen offenen Plaz, wo die Blanken unter den Erbsenbaum saßen. Sie schwuren jedem Blanken insbesondere, das ohngefehr in den Worten bestand: „Ich bin „ein Mann bereit zum Schlagen, und „mein Leben für dich aufzuopfern.“ Diese Worte stürzten sie mit so besondern Kapriolen heraus, und fochten dabey dergestalt mit dem Streitmesser einem ins Gesichte, daß mir manchmal die Nase zu wakkeln an-

fieng, so eifrig waren sie. Ihre Gebehrde drükten dabey den äußersten Haß gegen ihr Feinde, und ihre Standhaftigkeit aus, die sich aber nicht beschreiben laßen.

Otho war der lezte von den Schwören den. Das edle Betragen dieses Greises gal ihn in der That ein fürtrefliches Ansehen. Er schwur mit Ueberlegung, nicht mit Hizze „Ich habe nur einen Parasol, eine Tromme „und einen Feldstuhl: wo diese 3 sind, bin „ich auch, und wo ich bin, ist auch dies „ganze Heer."

Den 21sten Merz hielten wir einen feyerlichen Einzug ins Fort, und von nun an ward es mit Wache besezt. Der Gouverneur gieng voran, begleitet von 2 andern königlichen Bedienten, darauf die Trommel und die Flagge, und die hier liegende 20 Soldaten mit ihren Sergeanten machten den Beschluß. Man schlug den Einmarsch, bis die Flagge auf der neu fertigen Bastion aufgestekt war, presentirte das Gewehr, und schlug den Abmarsch.

Den 25sten desselben Monats brach unsere ganze Armee auf, um die so längst gewünschte Schlacht mit den Augnaern und ihren Bundesgenossen zu halten. Alles war schon dazu im Stand gesezt, und es war nun nichts weiter übrig zu thun, als mit der Equi-

page

page in die fertigen Canoes zu steigen, und nach der Mündung des Volta zu rudern. — Aber die verwirrten Neger! Man hatte einem jeden Quartiere eine gewisse Anzahl Canoes bestimmt, welches nöthig zu seyn schien, weil sie sonst vorher bey andern Gelegenheiten in einigen Canoes in Menge sprangen, so daß das Canoe sie nicht tragen konte, oder weil auch eine andere Portion aus 3 oder 4 in einem Canoe, das 15 hätte tragen können, davon fuhren. Heute gieng es nicht viel beßer, aber man wußte sie durch die Zurükhaltung der Ruder so lange an sich zu behalten, bis ein Canoe ordentlich gefüllt war. Daß so wenige Weißen diese Ordnung halten konten, war in der That keine geringe Arbeit. Endlich brachten wir die meisten fort. Weil es aber zulezt an Leuten fehlete, die zu rudern verstunden, so mußte ein großer Theil über Land gehen, welches eine vorzügliche Hülfe war, da man sonst die Tour mit den Canoes noch einmal hätte machen müßen, und welches doch eine Entfernung von anderthalb Meilen ist.

Die größten unserer Canoes waren mit Kanonen vorn besezt, 2 davon mit einpfündigen Amüserten, und noch im Voraus war schon eine Kanonier Flosse, worauf eine 6

pfündige nnd eine 3 pfündige Kanone lag. Auf unserer Fahrt sahen wir nicht einen einzigen unserer Feinde, der sonst immer vorher gewohnt gewesen war, unsere Canoes entweder zu nehmen, oder zu bestehlen.

Erst gegen Abend kamen wir nach der Mündung, wo wir uns gerade unsere Feinde gegen über lagerten, welcher sehr trozzig an seinem Strande spazierte, der bis jenseit des Flusses, ohngefehr eine viertel Meile breit war.

Der Plaz wo wir uns gelagert hatten, war eine Erdzunge, die auf der einen Seite von der See, und der andere von dem Flusse Volta formirt wurde. Unser Lager bestand nicht aus Leinwand-Zelten, sondern aus den Gesträuchen der Coco Pflaumen (b), die einzige Gesträuchart, die hier in den durchaus unfruchtbaren Sande wächst, in Gesellschaft mit der brasilianischen Winde (c) und der lobälischen Skävola (d). Unser ganzes Lager jauchzete, nnd ein unaufhörlich Trommeln, Hornblasen u. s. w. durchschallte die Luft bis in das Lager unser gegen über liegenden Feinde. Abends und Morgens schoß man Wachtschuß scharf mit dem 6 Pfünder gerade ins

Lager

(b) Chrysobalanus Icao Linn.
(c) Convolvulus brasiliensis L.
(d) Scävola Lobelia L.

lager der Feinde, denen dies Geschüz um so schrecklicher seyn mußte, da sie selbst nicht damit versehen waren.

Den folgenden Tag hatte man Ruhetag. Den 21sten aber frühe mußte alles in den Waffen, um sich zur Ueberfahrt fertig zu halten.

Fürchterlich hatten sich unsere Neger mit einer weißen Erde bemahlt, welches sie sonst auch wol an ihren Geburts- und andern Festtagen zu thun pflegen, heute aber übertrafen sie sich selbst in Häslichkeit. Niemand muß in seinen Kriegshabite den andern gleich sehen; je mehr Disharmonie, und je fürchterlicher sie es zu machen verstehen, je vortreflicher.

Der Gouverneur, der Kaufmann, Herr Biörn, und einige andere Blanke bestiegen die Canoes mit den Kanonen. Ihnen folgte eine grosse Anzahl Revier- und andere Neger, so zu rudern verstunden, und so gieng es hinüber gerade vor das Lager der Feinde. Sobald man glaubte sie erreichen zu können, fing man an auf ihre Hütten zu spielen, sowol von den Canoes, als der Kanonier-Flosse. Hier entdekte man eine List der Augnaer, die man bey einem in der Tactic so wenig geübten Volke kaum hätte vermuthen sollen. Sie hatten

ſich in der That mit einer natürlichen Bruſtwehre verſchanzet, und mit Laufgräben verſehen, die ſo ſinreich gemacht waren, als wenn der Plan von einem europäiſchen Ingenieur wäre. Bey dem allen ſchienen unſere 6 und 3 Pfünder doch einige Wirkung zu thun, wenn ſie dem Lande nahe genug kamen, denn zu verſchiedene malen liefen die Augnaer haufenweiſe nach dem Plaz hin, wo die Kardetſchen getroffen hatten, und dies geſchah wahrſcheinlich in keiner andern Abſicht, als um ihre Verwundete in Sicherheit zu bringen.

Man fing um 9 Uhr des Vormittags an zu feuern, und hörete erſt um 12 Uhr auf. In dieſer Zeit ſtanden alle Canoes, 115 an der Zahl, in einer Linie nahe unter dem Lande. Als ſie aber eine gute halbe Stunde ſo geſtanden hatten, einige mal auf die Augnaer, die aus ihren Löchern in den Gebüſchen haufenweiſe hervor kamen, Feuer ohne Wirkung gegeben hatten, retirirten ſie wieder nach dem Lager zurük, ohne ſich um die Weißen zu bekümmern, die mit ihren Kanonen und Floſſe hätten in Gefahr gerathen können, wenn die Augnaer ſie in Menge mit ihren Canoes, die

ſie

sie im Quitta Revier (e) liegen hatten, verfolgt hätten. Da wir uns so verlaßen sahen, mußten wir freilich auch beschließen wieder umzukehren, denn mit einer so kleinen Menge, als wir noch bey uns hatten, zu landen, wäre freylich nicht rathsam gewesen.

Unter den Hauptursachen, die die Neger vorgaben, warum sie nicht hätten landen wollen, waren erstens, daß bey der Mündung nicht lebende Menschen im Lande, sondern nur die Todten, d. i. Gespenster giengen, den von diesen erzählen sie wunderbare Dinge, wie sie auf den Reviere wandern sollen. Zweitens hätten sich ja die Augnaer vergraben. Wer könte da im Lande gehen, und sich mit ihnen schlagen. Es halfen hier keine Demonstrationen, daß man sie unter dem Geschüz der Kanonen schußfrey an Land bringen wolle; sie wolten und konten nicht, und wusten doch nicht warum.

Den folgenden Tag hatten unsere Revier-Neger einen Plan vorgebracht, wie sie an einem andern Ort gut ohne Gefahr ins Land der Augnaer eindringen könten. Dieser wurde

(e) Man nennt so einen Arm des Rio Volta, der sich von der Mündung bis nach Quitta erstrekket, und die rechte Heerstraße von Ada bis Quitta zu Wasser ist.

von dem ganzen Kriegsrathe angenommen: und schon denselben Abend wie es dunkel ward mit Uebersezzen angefangen, welches die Nacht hindurch fortdauerte, da man über eine Meile zu rudern hatte, und nicht einmal die halbe Armee auf einmal eingenommen werden konte. Der Gouverneur, ich und ein Sergeant waren alle die Europäer, die den Negern folgten; ein mächtiger Unterschied gegen beynahe 2000 bewafnete Neger.

Um 6 Uhr des Morgens erst langten wir auf dem Lande der Krepeer, dieses seit vielen Jahren her so berüchtigten Volkes, an. Als alle unsere Mannschaft übergesezt war, wurden sie in 4 Kolonnen zertheilet. Die Augnaer hatten den linken Flügel, Revier und Ada-Neger den rechten, und die Akraer mit dem Rest formirten das Centrum, an deßen Fronte wir Weißen uns ebenfals die meiste Zeit befanden.

Der Marsch ward ununterbrochen fortgesezt von 8 Uhr des Morgens, bis des Nachmittags um 4 Uhr, da wir uns auf einer Pläne, der mit einem angenehmen Palmwalde umgeben, und in deßen Mitte ziemlich gutes frisches Wasser zu haben war, lagerten. Hinunter nach der See zu sah man ein kleines Dorf, welches die Einwohner verlaßen hatten,

und

und welches Tetetu heißt. Das ganze hatte einen romantisch angenehmen Anblik. Hütten oder Zelte wurden hier nicht gemacht, sondern alles lag unter freyem Himmel. Die Nacht war dunkel, dunkeler denn die Neger selbst, daß wir nur durch öfteres Wetterleuchten einander sehen konten. Endlich gegen Morgen vermehrte sich das Heer sch:varzer Wolken, Aeol und Jupiter vereinigten sich: und in weniger denn einer halben Stunde hatten wir den vollständigsten Travat von Bliz, Donner, Regen und Sturm.

Das war nun, wie Sie sich vorstellen können, eine ganz artige Lage. Dem Feinde waren wir vielleicht ganz nahe, und in einer solchen Unordnung, daß wir mit Gewehren nicht hätten schießen können. Unser Pulver-Vorrath war den Regen und Bliz ausgesezt. In der fürchterlichen Dunkelheit der Nacht wußten wir nicht, wo wir hinfliehen sollten, wenn wir solten überfallen werden. Dies alles und mehrere Umstände waren gar artige Aspekten.

Jedoch aus dieser Verlegenheit zogen wir uns gar bald. Unsere Leute wurden sogleich in möglich bester Ordnung in den nahe gelegenen Palmenwald detaschiret. Die Pulverfäßer und anderer Kriegs-Vorrath eben

dahin

dahin geschikt, und mit Palmblättern bedekt. Die holdselige Aurora vertrieb die schwarzen Regenwolken, und nach einer Stunde hatten wir wieder trokkenes Wetter. Niemals habe ich sehnlicher den Morgen erwartet: und er war um so viel erfreulicher, da uns nichts sonderliches verderbt war.

Den 30sten wurde wieder um 6 Uhr aufgebrochen, und der Marsch fortgesezt, so wiedrig gestern die vielen Sümpfe zu passiren waren, so waren sie es heute noch vielmehr, denn nicht allein ihre Anzahl, sondern auch ihre Tiefe vermehrte sich. Gegen 10 Uhr waren wir dem ersten feindlichen Dorfe gegen über, welches Atocco heißt, und in gerader Linie nicht über 3 Meilen vom Volta, und von der See nicht viel über eine viertel Meile entfernt ist.

Gleich darauf erblikte ich zum erstenmale zu beiden Seiten der Armee einen Haufen wilder Büffel, deren jeder ohngefehr aus 10 oder 12 Stükken bestund. Diese Thiere sind aschgrau von Farbe, wie die polnischen Ochsen; an Grösse aber übertreffen sie diesen weit. Ihre Hörner sind halbmondförmig nach den Rükken zu gebeuget, und die Spizzen kommen nach innen zusammen. Man hatte einen derselben vorher bey Ada geschoßen, der über 800

Pfund

Pfund wog. Die Zoologen nehmen gemeiniglich an, daß die Säugthiere in den heißen Himmelsstrichen an Grösse abnehmen; dieser Büffel aber scheint das Gegentheil zu beweisen. Ich konte nicht begreifen, warum diese sonst wilden und gefährlichen Thiere bey dem Anblik einer solchen Menge bewafneter Leute nicht scheu wurden. Denn sie standen baumstille, sahen die Fronte unserer Armeen an, gingen denn wieder einige Schritte vorwärts, bis sie endlich in einem Biesenbruch fortzogen. Die Ursache warum sie bald entgegen kamen, bald dort hinliefen, wird sich bald entdekken.

Wir langten nun selbst in diesem Bruche an, welcher im Durchmesser wol eine viertel Meile haben mochte. Der Marsch war höchst beschwerlich. Nicht allein weil man jeden Augenblik stille halten muste, damit die Vordersten Zeit gewinnen möchten den Weg zu bahnen, sondern auch der erstikkenden Hizze wegen; denn diese Biesen (f) waren völlig Manns hoch, so daß man wol die senkrechten Stralen der Sonne in ihrer ganzen Stärke fühlte aber nicht den geringsten Bewegung der Luft sich zu erfreuen hatte. Endlich sah ich etwa in der Entfernung von 20 Schritt voraus in einer halben Zirkellinie ein sehr hohes Schilf

(f) Cyperus articulatus Linn.

Schif (g), woraus ich schloß, daß daselbst wieder ein breiter Graben seyn müsse, und daß dieser den fatalen Biesen ein Ende machen würde.

Als ich noch mit diesen Gedanken umgieng, und schon den neuen Rekruten (das Schilf, den ich zuvor noch nicht in Afrika gesehen hatte) unter meiner Pflanzen-Compagnie zählte, und deshalb näher zu kommen wünschte, ertönte auf einmal, wie ein rollender Donner, ein Musketenfeuer unter uns von jenseit des Grabens! Da geht das Spiel los! sagte unser Major.

Die Augnaer hatten uns durch ihre Feldposten auf Bäumen schon längst kommen sehen, und um uns beym Durchzug durch das Revier den Weg abzuschneiden sich hieher postirt. Weil sie im Ueberfalle ihre Stärke haben sollen, waren sie in Ordnung, und ihr erster Schuß glich in der That dem Bataillon Feuer europäischer Truppen.

Alle die Narrenspossen, die sonst die Akraer und andere Neger zu machen pflegen, wenn sich die feindlichen Partheyen einander sehen, z. Ex. daß von jeder Parthei einer den Hanswurst spielet, wie rasend vor dem Feinde tanzt und springt, sein Gewehr abschießt, es kräuselnd

(g) Eine neue Typha, die australis heißen wird.

kräuselnd in die Höhe wirft, wieder fängt, sich selbst auf die Erde, als ob er getroffen wäre, niederwirft, wieder aufstehet, nnd da wieder anfängt, wo er aufgehört hat, und den Feind auslacht, daß er nicht beßer geschoßen, fiel hier auf beiden Seiten gänzlich weg.

Die Vorbersten von den Unsrigen hatten gleichwol den im Schilf verstekten Feind bemerkt, und waren also gleich fertig ihnen zu antworten. Man schlug die Angrifstrommel, welches nur ein sehr kleines Ding, und wie eine Sandukr gestaltet ist, und wir hatten das Vergnügen zu sehen, daß sich alles was sich nur vordrängen konte, seine Pflicht beobachtete. Niemand wich: und die Aquapimmer und holländischen Akraer kamen nicht einmal zum Schuß. Indessen wolte der Feind nach einem halbstündigen Feuern noch nicht weichen.

Unsere Adaer und Revier-Neger bewiesen jezt ein Meisterstük ihrer Tapferkeit, das Gewehr in dem Munde, und die übrigen Utensilien auf dem Kopf tragend, durchwadeten sie den Graben an einer Stelle, wo die Augnaer sie nicht vermutheten, bis unter die Achseln, und darauf griffen sie den Feind muthig an, vorzüglich die Adaer, die wie

rasend

rasend auf ihn losgingen. Er wurde also von 2 Seiten zugleich von unsern Kriegern angegriffen, von welchen die hizzigsten ihnen nahe auf den Pelz waren. Hätte der linke Flügel zu gleicher Zeit das Revier durchschnitten, und wäre mit eben solcher Hizze in den Feind gefallen, so wäre es eine leichte Sache gewesen ihn zu umringen, und gänzlich zu Gefangenen zu machen. Aber der undurchdringliche Biesenwald verhinderte das.

Ein so lebhaftes Feuer war der Feind gleichwol nicht im Stande lange auszuhalten, sondern ergrif nach dreiviertelstündigen Gefecht die Flucht. Die Unsern riefen ein wiederholtes Victoria, (nach ihrer Art versteht sich), und so bald sich die sämtliche Armee jenseit des Ufers sahe, sezte man den Feind in möglichster Eile nach. Er hatte aber einen guten Vorsprung bekommen, war auch durch den Marsch nicht ermüdet, wie die Unsrigen, die vor der Bataille heute schon über 6 Meilen marschiert hatten. Die Weiber und Kinder der Augnaer hatten die Action auf den Bergen in der Ferne mit angesehen: und da sie bemerkten, daß ihre Männer uns den Rükken wiesen, suchten sie ebenfals das Weite.

Die Armee zertheilte sich izt in 2 Colonnen, deren rechte die erste Negerei der

Feinde

Feinde Atocco in Brand stekte, und so viel Ochsen und Schaafe und andern Raub, als sie in Eile pakken konten, mit sich fortschleppeten. Ein anders nicht weit davon gelegenes Dorf Fouthe erfuhr dasselbe Schiksal.

Gegen Abend um 5 Uhr erreichten wir die Hauptstadt der Augnaer selbst, die den Namen der Nation, nemlich Augna führt. Hier versammelte sich die Armee in einen Halbzirkel, nachdem sie vorher noch 3 kleine Negereien in Brand gestekt hatten, die höher hinauf im Lande liegen, und Attitonu, Uwäko und Alapple hießen. Sie marschierten so schießend auf die Stadt loß, und sezten, wie Mordbrenner, diese fürtrefliche Stadt der Neger in Flammen. Man mochte noch so viel demonstriren, daß das nicht Kriegsgebrauch der Europäer sey, sie bestanden darauf, daß man sonst nicht sagen könne, man habe den Feind überwunden, wenn man nicht seine Städte verbrennete, und überdem hätten die Augnaer eben dasselbe zuvor mit den Adaern gethan.

Man lagerte sich hier an einer Seite der brennenden Stadt, wo uns der Rauch nicht beschwerlich fiel, und schmauste herrlich von der vielen Beute der Ochsen, Schaafe, Schweine, Hühnern, und allen den Neger-

lekkerbissen, die der Feind in Eile nicht hatte mit sich fortschleppen können. Lampen waren hier nicht nöthig anzuzünden die nahe gelegene brennende Stadt Augna überhob sie die Mühe.

Wir hatten bey dieser Aktion einige 40 blessirte, von denen einige hernach starben. Ein koleriſcher Adaer erschoß sich selbst in der Aktion, weil er glaubte, es würde übel für uns ablaufen. Der Feind mußte hingegen weit mehr gelitten haben, da man 13 auf dem Wahlplazze fand, die alle nach Neger Methode ihre Köpfe verlieren mußten.

Es ist ein ganz eigenthümlicher Gebrauch dieser Nation, daß sie ihre todten Feinde, wie auch die Blessirten, die nicht gehen können, mit ganz kaltem Blute den Kopf herunter säbeln können. Diese schleppen sie alsdenn mit sich fort, poliren sehr sauber alles Fleisch herunter, und hängen die untere Kinnlade an den kleinen Trommeln oder Blasenhörnern. Der Obertheil hingegen wird an der grossen Trommel bevestigt. Mit dieser sonderbaren Zierde schleppen sie sich hernach bey allen übrigen Kriegs- und Friedens-Handlungen umher, und glauben dadurch an den Getödteten keine geringere Rache auszuüben, als wenn man ein jedes mal, wenn das Horn

geblasen,

geblasen, oder die Trommel geschlagen wird, ihn unausstehlich gequält würde. Je mehrere solcher Siegszeichen ein Anführer aufzuweisen hat, je grösser ist seine Würde, so wie bey uns die grössere Menge der genommenen Fahnen, Kanonen u. a. d. m., den Kriegern zu grösserer Ehre erreicht.

Dieser ganze Abend ward mit Schmausen und Singen zugebracht, welches erstere ihnen sehr wol bekam, denn in 4 Tagen hatten sie nichts Warmes gegessen. Um 8 Uhr baten sie sich aus, ob sie dürften Victoria schießen, welches denn auch mit einem solchen Ungestüm vor sich gieng, daß man hätte glauben sollen, eine neue Aktion nähme ihren Anfang. — Man lagerte sich wieder unter freyem Himmel; nach Mitternacht entstand wieder ein Travat mit Regen, von welchem ich wenigstens nicht das geringste vernahm, so sehr hatte der gestrige Marsch und Arbeit mich ermüdet, ob gleich ich mich am Morgen völlig durchnässet fand.

Man lag den folgenden Tag und Nacht hier über, um, wie man sagte, unsere schwer Blessirte nachzuholen, die in der Hängematte getragen werden mußten. Ich hingegen beschäftigte mir damit, den Theil des Tages den ich übrig hatte, die traurigen eingeäscherten Hüt-

ten, und die Ueberbleibsel des gewesen
Augna durchzusuchen. In diesen Exkursi
hatte ich auch sehr bald das Vergnügen bey
Eingange in die Stadt eine natürliche Lau
gewahr zu werden, die fast gänzlich vom Feu
verschont geblieben war. Beym Nachfrage
erfuhr ich, daß es die Fetishütte der Augna
gewesen sey, und bey näherer Untersuchun
fand ich, daß sie aus lauter Drachenbäumen (h
sehr regelmäßig zusammen gesezt war. Mei
Vergnügen über diese Entdekkung war gewi
nicht geringer, wie das, des verewigten linne
schen Schülers Löflings seyn mochte, da e
eben diesen Baum in dem südlichen Colum
bien entdekte! — Es ist bekandt, daß au
dem Stamme dieses Baumes ein Harz fließet
das in der Medicin und Mahlerei seinen her
lichen Nuzzen hat, und daß dem Weingeis
eine blutrothe Farbe mittheilet, daher de
uneigentliche Name dieser Drogerie, nemlich
Drachenblut, seinen Ursprung hat.

Jenseit der Negerei, nach der Seeseit
zu, hatten sie eine Menge Gärten, oder wie
es die Neger nennen, Rossav-Plázze, worin
sie vorzüglich Pisangen, Bacco, Yams und
Zukkerrohr gepflanzt hatten. Das lezter
hatte ich bisher in Afrika noch nicht gesehen.

Das

(h) Dracaena Draco Linn.

as reife war mehr als mannshoch, und
llkommen so dik, wie in Westindien. Die
eger machen sonst weiter keinen Gebrauch
von, als daß sie es kauen, wenn sie durstig
nd. Diese Gärten wimmelten von unsern
egern mit ihren Säbeln, und wenn sie die
üchte von den Pisangen genommen hatten,
eben sie diese prachtvollen Bäume herunter,
ie man einen Distel bey uns abhauet. Ich
innerte mich dabey, wie kostbar dieser Baum
y uns ist, und wenn er in botanischen Gär-
n zur Blüte kömt, es in allen öffentlichen
achrichten ausposaunet.

Auf den Abend schlug man die Bekken
r Lager, daß Morgen alles denen Blanken
ch Quitta folgen, sich jedoch dort aller mög-
hen Feindseligkeit enthalten solle.

Den 1sten April also, um 6 Uhr, brach
e ganze Armee auf. Um 8 Uhr kamen wir
r die Stadt unserer ärgsten Feinde. Sie
ißt Way, und ist nur ein klein wenig kleiner
n Augna. Unsere Bergneger, die im Bren-
n und Plündern die geübtesten sind, hatten
ch den Tag zuvor des Ueberflusses auf Augna,
ngeachtet nicht enthalten können, diese, und
e eine gute Meile weiter östlich gelegene Ne-
rei Tbebee, in Brand zu stekken, und zu
ündern. Es war ein scheuslicher Anblik zu

 sehen,

sehen, wie diese Uebermüthigen, die arme
Kreaturen als Schaafe, Ochsen, Ziegen un
Schweine in so grosser Anzahl erschoßen un
liegen gelassen hatten; denn schon nach Ver
lauf von 24 Stunden, waren sie übermäßi
von der Sonnenhitze aufgetrieben. Wa
noch lebte ward völlig getödtet, entweder ge
schoßen, oder, wie ich einmal sahe, lebendi
gebunden, ins Feuer geworfen, und gebraten
Die Art, wie sie damit verfuhren, war son
derbar genug: sie nahmen ein Strohdach von
einer Hütte, legten darauf das lebendig
Schwein gebunden, sodenn wieder ein Dach
darauf, zündeten die untere Lage an, und
wenn alles Stroh verbrandt war, war der
Braten fertig.

Die Way Neger sind die ärgsten Spiz
buben von der ganzen honetten Augnaer Na
tion. Der Bau ihres Körpers trägt vielleicht
etwas zu ihren gottlosen Streichen bey, da
man nicht leicht unter den Krepeern, die doch
die stärksten fast aller übrigen Neger-Nationen
sind, eine Negerei finden wird, wo es so viele
grosse und starke Leute gebe. Ich habe einen
gesehen, der gerade 6 und einen halben Fuß
rheinländisch Maaß hatte, welches schon einen
hohen Mann ausmacht, und deren soll es viele
unter ihnen geben, ja noch grösser.

Die

Die Augnaer sind sehr wohlhabende Leute, welches sie hauptsächlich den Quitta Reviere zu danken haben, daß auf der einen Seite gerade vor ihren Thüren vorbey fließet. Dieses ist voll von Fischen und kleinen Krabben, welche sie troknen, und denen höher im Lande gelegenen Völkern verkaufen. Ein Mann kan in einem Tage bis 9 Thaler verdienen, welches in diesem Lande schon viel ist, da ein Mann von 2 Thalern einen ganzen Monat leben kan. Gleichwol sind sie doch nicht so reich, als sie seyn könten. Denn hat der Neger einige Tage gefischet, so liegt er ganze Monate wieder zu Hause, ißt und trinkt, raucht Tabak, und bedient seine Fraun zimmer. An europäischen Waaren haben sie ebenfals keinen Mangel; denn so wie sie auf der einen Seite das Revier haben, so haben sie auf die andere die See, wo sie von den Schiffen für Sklaven und Lebensmittel alles bekommen können, was sie nicht auf unsern Logen kaufen wollen.

Von hier gieng es, nachdem man sich etwa eine Stunde aufgehalten hatte, nach der lezten feindlichen Negerei Thebee. Diese war ebenfals, wie schon gemeldet, im Brand gesteckt worden, und verhielte sich sonst in allen Stükken, wie Way, nur daß diese etwa nur

halb so groß ist. Der Marsch ward aber, gleich nachdem man auch hier sich ausgeruhet hatte, nach der von hier nur noch 2 Meilen entlegenen Negerei Quitta fortgesezt, wo wir eine Loge haben.

Gerade um 12 Uhr langten wir an. Wir fanden unsere Loge und die Negerei leer; einen alten Compagnie-Sklaven ausgenommen, war, der hier zugleich Kayser und Küster war. Der kommandirende Weiße mit den übrigen der Compagnie zugehörigem Volke hatte sich nach einer in Gebüschen liegenden Stadt geflüchtet, deren Einwohner unsere Parthei hielten, und sich Aflahuer nennen. Da die Quittaer, Bundesgenossen unserer Feinde der Augnaer waren, wiewohl sie immer gegen uns vorgaben, daß sie sich neutral verhalten wolten, so hatten sie für gut gefunden, bey dem Gerücht unserer siegreichen Waffen ihre Negerei zu verlassen, und sich in die Gebüsche zu verkriechen. Man schikte Gesandten ab, die sie versichern musten, daß man gar keine Feindseligkeiten gegen sie ausüben wolle, und daß sie ungestöhrt wieder in ihre Negerei kommen könten, welches sie dennoch bis jezt nicht gethan haben.

Den 4ten dieses stieß ein Corps Krepeer zu uns von 1100 Mann. Diese waren von

verschiedenen Städten, als Aflahu, Bay, Popo u. a. m., von welchen ich bey einer andern Gelegenheit weitläuftiger reden werde. Unsere Armee ist durch diesen Zuwachs ansehnlich vermehrt, indem wir jezt über 3000 Gewehre haben. Alles lebt jezt noch in Ueberfluß von der Beute der Augnaer und ihrer Alliirten. Wie es heißt, werden wir nächstens wieder ausrükken, und ein Lager beziehen, wo noch mehrere Truppen erwartet werden, wovon Sie mit nächsten Schiffe Nachricht erhalten sollen.

Bis dahin leben Sie wol ꝛc.

Vierter Brief.

Im Lager bey Pottebra
den 18 Mai 1784.

At fratres animoſa, accenſaque luctu
Pars gladios ſtringunt manibus; pars miſſile ferrum,
Corripiunt caecique ruunt.
Virgil. Æneid. Libr. XII.

Hat der vorige Brief Sie zum Mitleiden geſtimmt, ſo befürchte ich dieſer thut es noch mehr, da jener nur als die Einleitung zu dem gegenwärtigen anzuſehen iſt. Der Verfolg des Krieges alſo.

Den 10ten April marſchierte die aufs neue combinirte Armee aus, und legte ſich bey einer ganz konſiderablen Stadt Pottebra genant, 3 Meilen von Quitta öſtlich entfernt, ins Lager. Auf dem Marſch hieher trift man 3 verſchiedene Städte, klein, groß und neu Ajuga an, die in Diſtancen von halben Meilen von einander entfernt ſind. Die Einwohner von dieſen 3 Städten hielten ſich neutral, deshalb ſie auch nicht vor unſerer Armee geflüchtet

flüchtet waren, da ihnen von uns versprochen worden, daß man sich aller Feindseligkeiten enthalten wolle, sondern verkauften an unsern Kriegern Lebensmittel, und gaben ihnen Wasser umsonst zu trinken, das hier ein wenig kostbar ist. Die Pottebraer hingegen, die überhaupt ein liederliches Gesindel seyn sollen, hatten ihre Stadt geräumt, und waren zugleich mit den Auganaern landeinwärts gefloheu. Diese Stadt lag ehemals auf dem schmalen Erdstriche, der zwischen der See und dem gesalzenen Reviere gelegen ist, daß mit derselben sich aber endigt, und nach Westen mit dem Rio Volta connectirt. Der Gouverneur und sein Adjutant quartirten sich in dem Hause des Kabossiers, die vornehmen Schwarzen in den übrigen Häusern, und der Rest war genöthigt ein Lager zu bauen, das die Neger eben so geschwinde von Stökken und Palmblättern zu machen wissen, wie unsere Soldaten ihre Zelte aufschlagen können.

Die Ajugaer und Pottebraer leben vorzüglich vom Salzmachen und Fischen. Vom ersten waren ungeheure Quantitäten vorräthig. Jedes Haus hat neben sich einen, oder 2 grosse wie Heuschober gestaltete Hütten, die aus sehr dichten und dikken Grasmatten verfertigt sind, desgleichen ein sehr vestes

Dach

Dach aus eben den Materien. Dieſes Haus füllen ſie voll mit ihrem gereinigten Salze, daß unſerm beſten ſpaniſchen nichts nachgiebt. Jeder dieſer Schober mochte über 50 Tonnen enthalten. Die Art, wie ſie es bereiten, iſt ſo ſimpel als bequem. Wenn die See ſehr hoch iſt, ſo tritt ſie über ihr Bette, und läßt einen Theil Waſſer auf dem flachen lehmigten Sandboden; die exceſſiv heißen Sonnenſtralen in dieſem Lande, rauchen alsbald die Feuchtigkeiten ab, und das Salz verhärtet ſich in dem Moder. Dieſe Kruſten bringen die Neger zuſammen auf einem Haufen, werfen ſie in eine Grube, die ſie in reinen trokkenen Sande gemacht haben, gießen wieder Seewaſſer darauf, laßen es auflöſen, und ſich wieder von der Sonne verhärten, woben ſich die Unreinigkeiten nach unten ſezzen, das obere cryſtallweiße nehmen ſie alsdenn ab, und bewahren es zum Gebrauch.

Jede Parthei Soldaten, die ein Haus inne haben, haben zugleich Beſchlag auf dem Salzmagazin gelegt, und wenn die Weiber von den nahe gelegenen Städten ins Lager kommen, um Proviſionen zu verkaufen, ſo nehmen ſie wieder Salz mit zurükke, das ſie jezt ſo wolfeil bekommen, daß ſie für 2 Stüber oder einen Groſchen, ſo viel nehmen können,

als sie tragen mögen, da eben so viel in Friedenszeiten mehr als für einen Thaler gewesen seyn würde.

Es vergeht kein Tag in welchen nicht öffentlicher Kriegsrath (Palaber) gehalten wird. Es ist nicht wenig lästig 4 bis 5 Stunden in der Sonne, wie eine Bildsäule zu sizzen. Die Ursache davon ist die meiste Zeit, daß eine neu angekommene Parthei schwören muß, welches wir ansehen, hören, und ein Journal darüber halten müssen, denn wir Europäer können uns auf unsere Gedächtnisse nicht so dreiste verlassen, wie die Sekretäre der Neger, die jede öffentliche gerichtliche Handlung im Kopfe haben müssen, wenn sie auch vor 40 Jahren passirt wäre; und man weiß, daß sie selbst in ihren Traditionen ziemlich genau sind, obgleich sie keinen Buchstaben lesen können, oder schreiben lernen.

Die Ursache, warum wir hier in anscheinender Unthätigkeit liegen, ist vorzüglich, weil wir noch täglich neue Alliirte bekommen, die wir auch nöthig haben; denn wir wißen, daß unsere in Gebüschen vergrabne Feinde ebenfals dergleichen Hülfe bekommen haben. Es ist sonst in einem so unfruchtbaren Sande, wo man bey jedem Tritt bis über die Schuhe hinein fällt, eben kein Vergnügen für einen

Lieb-

Liebhaber der lebenden Natur lange zu verweilen.

Unsere Neger vertreiben sich die lange Weile mit Schazgraben in allen Häusern. Es ist unter dieser Nation eben sowol Mode in Kriegszeiten das Geld in den Häusern zu vergraben, wie es ehemals bey uns war. Sie füllen nemlich grosse Töpfe mit Boß, oder so genandten Schlangenköpfen, mauren sie zu, und vergraben sie. Da sie sie aber gewöhnlich nicht tief zu graben pflegen, so entdekken unsere Soldaten viele solcher Töpfe, indem sie nur bloß mit den Säbeln in den lokkern Sand stechen. Wenn sie dann etwas hartes fühlen, können sie einer Beute gewiß seyn.

Wir trieben dieses bis den 11 Mai, da man den Versprechungen von mehreren Alliirten nicht länger Gehör geben wolte. Wir rükten zuerst mit unsern eigenen Leuten aus der Stadt ins freye Feld. Unsere Neger waren über diesen raschen Schritt ein wenig mißvergnügt. Da sie aber sahen, daß es nicht zu ändern wäre, zogen sie die ganze Nacht hindurch zu uns. Gegen Morgen war alles auf der offenen Pläne von Pottebra. Die lezten hatten zur Dankbarkeit des guten Quartiers die Stadt an 4 Orten im Brand gestekt, ob-

gleich

obgleich es ausdrüklich vor den Ausmarsche verboten ward.

Man ließ sie aufstellen, und musterte sie, wobey sich fand, daß obgleich alle zuvor mit hinlänglichem Pulver und Bley versehen worden, dennoch ihre Patrontaschen leer waren. Die armen Teufel waren aus Hunger gezwungen worden ihre Patronen an die Marquetenner für Provisionen zu verkaufen, nachdem ihr Salzhandel aufgehört hatte. Ja, einige hatten ihren besten Kostbarkeiten diesem dringenden Feind aufopfern müssen, indem die geringe Gage, ohngefehr ein Stüber des Tages von uns, nicht zureichen wolte.

Fast der ganze Tag gieng mit Austheilung der Ammunition hin. Denn nun war ihre Anzahl auf 4000 Gewehre angewachsen, und ich war genöthigt eines jeden Patrontasche insbesondere zu visitiren, denn sonst verlangten sie alle, sie bedurften oder nicht. Nächst dem bekam ein jeder einen schmalen Streifen Leinwand in seine Flindte, welches, da die Neger keine Uniformen tragen, zum Zeichen unter sich, der freundschaftlichen Parthei, dienete. Am Nachmittage marschierten wir noch etwa 4 Meilen landeinwärts, um den Feind aufzusuchen, durch Wege, die vielleicht nie zuvor bereiset waren, und legten uns erst lange nachdem

dem es dunkel geworden war in einem angenehmen Palmwalde.

Da wir nun eine so formidable Armee (nach afrikanischer Art) hatten, die aus so verschiedeneu Nationen zusammen gebracht war, so erforderte es nicht wenig Vigilance, ihre wahren Gesinnungen zu erforschen. Wir haben unter andern einen vornehmen Neger, mit Namen Lathe, der sich von niederer Geburt bis zu der Stelle eines Kabossiers von Popo hinauf geschwungen hat. Er diente in seiner Jugend als Bediente den Engländern, und da er einen durchdringenden Verstand hat, so lernte er sehr bald, wie er es anzufangen habe, um reich und mächtig zu werden.

Jeden Geburtstag, der bey den Negern alle Wochen einfält, müssen seine Waldhornisten, die er nach europäischer Art hat lernen lassen, seine Titel, oder nach den wörtlichen Ausdruk der Neger, seine grossen Namen ausposaunen. Diese sonderbare Ceremonie geschieht auf folgende Art. Zween Hörnerbläser stellen sich auf die Strasse, oder vor das Zelt ihres Gebieterers. Einer derselben hat in der einen Hand einen Gongong, oder Messingbekken, und in der andern ein Stäbchen. Mit diesem schlägt er einigemal nach dem Takte auf den Gonggong, macht eine Pause, in

welcher

welcher Zeit der andere überlaut ruft: Lathe, grosser Held! Der Gong gong wiederholt seine Musik, und der Ausrufer fährt fort: Herr über die und die Negerei; Bezwinger dieses oder jenes grossen Mannes, wobey allezeit der Gong gong die Intermezzos macht. Ich zählete über 30 dieser Ausrüfe, die ich aber nicht alle verstehen konte.

Jezt ist ein grosser Theil der Krepeer in seiner Gewalt, indem er sie mit Gelde unterstüzt, und sich dadurch so viel, und fast mehr Ansehen als der König von Popo selbst erworben hat. Wir wißen auch, daß er selbst unter unsere Feinde grosse Summen auszustehen hat, und daß diese mit ihn in einer heimlichen Verbindung gegen uns sind. Gleichwol ist er selbst mit allen seinen Leibeigenen unter unserer Armee, und verspricht für uns gegen seiner eigenen Vortheil zu fechten. Abweisen dürfen wir ihn nicht, denn sonst wäre er unser offenbarer Feind, und agirt er mit uns, so müssen wir befürchten, daß er in der Action seine Flinten gegen uns selbst wendet, wie man von dergleichen Alliirte in diesem Lande zuvor gehört hat.

Da sich alles gelagert hatte im offenen Walde, welches bey der Nacht einen mir unvergeßlich herlichen Anblik gewährete, da das

Holz vielleicht durch mehr als 1000 verschiedenen Feuern vor den Lagerstädten erleuchtet war, in einer Strekke von ohngefehr einer halben Meile, gieng der Gouverneur und ich patroulliren durchs ganze Lager. Wir fanden mit vieler Zufriedenheit unsere Neger in solchen Gesinnungen, wie wir es wünschten, nemlich jeden Augenblik zum Angrif bereit. Die, so da schliefen, schliefen völlig gerüstet, das Gewehr in der Hand habend; die übrigen hielten Feldwacht, welches hier nöthig war, indem man vermuthen mußte, daß man den Feind nahe wäre.

Am Morgen, da wir eben im Kriegsrath versammelt waren, um zu überlegen, wie heute die Armee marschieren solle, entstand auf einmal ein Anschrey von den Vorposten. Jeder war in derselben Minute in Waffen, und bereit dem Feinde die Stirne zu zeigen, da man vermuthete, daß er Lust hätte uns im Walde zu überfallen, in welchen er die Schlupfwinkel beßer, als wir, kante. Wir wurden aber sehr bald aus unserm Irthum gerissen, indem man die Nachricht brachte, daß es nur eine Piquetwache von etwa zwanzigen der Feinde gewesen sey, die wahrscheinlich zum recognosciren waren ausgeschikt.

Von nun an marschierte unsere Armee in drei Kolonnen, um den Feind aufzusuchen durch unwegsame Wälder, bis Nachmittags um 4 Uhr, da man das Lager der Feinde entdekte nahe bey der Negerei Fita (a), die Alliirten der Augnaer zugehörig. Ohngefehr eine Meile von hier lagerten wir uns, dem feindlichen Lager gegen über, jedoch wurde beschlossen diesen Tag nichts zu unternehmen. Unsere Revier-Neger aber konten nicht erwarten, sondern machten sich auf, und irritirten den Feind im Lager mit unaufhörlichen Schießen, der ihnen jedoch nur selten antwortete. Die Nacht war völlig unruhig. Alle halbe Stunden mußten die Waldhornisten des Gouverneurs sich hören lassen; ihnen antworteten des Kabossier Lathe seine, und diesen die zahlreiche Menge von Hornbläsern und Trommeln. Gegen 1 Uhr entstand Feldgeschrei. Alles war wie gewöhnlich auf dem Plazze; es war aber kein anderer Feind, als eine Schlange, die einen Neger verwundet hatte.

(a) Man muß dieses Fita nicht mit dem Fida oder Whyda der Engländer, das nach Osten 10 Meilen jenseit Popo liegt verwechseln. Dieses Fita liegt etwa 6 Meilen hinauf im Lande, Pottebra gegen über.

Am Morgen, welches der 12te de May war, war der wichtige Tag der da Glük unserer Waffen entscheiden solte. Ma fing früh an sich zu rüsten, wobey unser Neger nicht vergaßen, sich so häslich al möglich mit weißer Farbe zu beschmieren. D hier eine offene Wiese war, so marschierte ein jede Negerei für sich in Pelottons, mit ihre Flagge vorauf, und ihrem Kabossier in der Mitte, mit einem gewaltigen Sonnenschirm über sich, der ihn von einem Sklaven kreuselnd nachgetragen wird. Die Lieutenante hingegen dürfen nur einen kleinen europäischen Schirm gebrauchen. Erst um 11 Uhr kamen wir zum Lager unserer Feinde, die für rathsam gefunden hatten, sich aus denselben zu retiriren. Die Unsrigen sezten es sogleich, wie sie avancirten, im Brand. Es bestand aus einzelnen Hütten, die im Rükken längst dem Saume eines Waldes gebauet waren. In der Fronte hatten sie eine offene Wiese von etwa 300 Klastern Breite, und drei viertel Meilen Länge, die mit einem dichten Palmwalde mit untermischten Gesträuchen eingeschlossen war. Ihre Absicht war gewiß nicht so übel; denn, dachten sie, wenn die Feinde erst alle auf der Wiese sind, so stürzen wir von allen Seiten aus dem Walde (in welchen sie

sich

ſich rings umher verſtekt hatten) auf ſie loß, ſo wird ihnen der Weg ſowol zum Fechten als zur Flucht benommen.

Aber ſie betrogen ſich. Wir ſandten ehe wir recht in dieſem Sak hineindrangen, kleine Piquete auf beiden Seiten des Waldes, um zu recognoſciren auf welcher Seite ſie wol am ſtärkſten ſeyn mögten. Kaum waren dieſe bis auf die Mitte der Wieſe, als der Feind ſich zu zeigen anfing in dem ganzen Saume des Waldes, der nun belebt zu ſeyn ſchien.

Die ganze Armee drang nun hinein, und grif erſt die rechte Seite des Waldes an, oder diejenige, wo ſich das Lager befand. Ueber dieſem hatten ſie eine friſche Quelle, woraus ſie ihr Trinkwaſſer haben ſolten. Sie ſchienen vorzüglich dieſe okkupiren zu wollen, indem ſich ganze Schaaren derſelben um ſie verſammelten. Da wir das merkten, ſtürzte ein Pelotton nach dem andern auf ſie zu. Das Getümmel wurde algemein vom Schreyen, Hörnerblaſen und Trommeln. Wenn eine Parthei jezt eben denkt ſeinen erſten Schuß anzubringen, ſingt der Anführer auf, die Trommeln und Hörner accompagniren ihn, und endlich ſchreit die ganze Schaar in einem höchſt wiedrigen erſchröklichen Ton, und rennt in vollem Laufe, als wenn ſie den Feind über-

laufen wolten, bleibt aber in der Entfernung von etwa 50 Schritten stehen, breitet sich in einer Linie aus, und fält auf die Knie, oder bükt sich, schießt seinen Schuß ab, springt sodenn einige Schritte aus dem Gliede, ladet seine Flinte wieder, schießt und verfährt weiter wie zuvor.

Die Schlacht nahm um halb zwölf Uhr des Mittags ihren Anfang. Nach einem stündigen Gefecht war die Quelle glüklich von den unsrigen eingenommen, und die Feinde zogen sich tiefer in den Wald, wohin die Unsrigen sie verfolgten. Da die Alliirten der Feinde jenseit der Wiese das sahen, machten sie einen Versuch aus ihrem Walde hervorzubrechen, um den auf der andern Seite sich zurükke ziehenden zu Hülfe zu kommen, und den unsrigen den Pas abzuschneiden an einem Ort, wo wir an dieser Seite eben nicht wol postirt waren.

Wir Weißen befanden uns dazumal im Center der Wiese mit einem Corps de reserve von etwa 500 Negern. Diese mußten alsbald vorrükken, um den hervorbrechenden Feind zurük in seine Gebüsche zu treiben. Ich erinnere mich noch recht lebhaft der zufriedenen Miene, die diese Neger machten, da sie zum Angrif beordert wurden, denn sie waren schon

halb

halb mißvergnügt, daß sie so lange müßig stehen müssen. Davon war aber die Ursache, daß man sie zu schonen suchte, da sie zum Theil aus königlichen oder Compagnies Sklaven bestunden, die als unsere Garde betrachtet, nur im Nothfall gebraucht werden solte.

Ein so heftiges Feuer gab bald Verwundete und Todte. Die erstern brachten sie zu mir, und verlangten meine Hülfe. Ich dachte: Æsculapius marte potior, warf meine Waffen ins Gras, sezte mich auf einen kleinen Negerstuhl, und half wo ich konte. Aber die Zahl der Verwundeten nahm nicht ab, so viele ich auch verband. Eben so wuchs auch der Berg von Köpfen der Feinde, die sie in einen Haufen vor uns aufthürmeten. Es ist eine lächerlich barbarische Gewohnheit der Neger, daß wenn sie einen erschoßenen Feind überkommen können, sie alsbald ihn den Kopf abhauen. Sie schneiden sodann ein Loch in einem Ohr desselben, ziehen dadurch ein Bastseil, und hängen sich alsdenn den Kopf um den Hals. Lathe kam einstmals mit zween solcher Siegeszeichen derselben auf einmal geschlept, um uns allen Zweifel wegen seiner Treue zu benehmen. Sie thun zwar dasselbe auch an ihren Bundesgenossen, wenn sie sie nicht ganz mit sich nehmen können, allein diese

ſtekken ſie augenbliklich in einem Sak, und laßen ihn nicht eher ſehen, bis ſie ihn in ihre Heimat nachher mit allen Ehrenzeichen begraben können.

Ein Akimiſt, (Neger aus dem Königreiche Akim), der mit uns als eine Geiſſel von ſeinem Lande war, damit ſein König nicht in unſerer Abweſenheit in unſer Land fallen mögte, wenn wir in dem feindlichen wären, den wir gewöhnlich den Hünerdieb nanten, weil er uns im Lager immer mit dieſen Kreaturen verſorgte, die er wahrſcheinlich dem Feinde geſtolen haben mußte, hatte gleichfals eine Kugel im Hintertheil der einen Lende bekommen. Da dies nun eben nicht der Ort iſt, wo das Herz oder die Courage ſizzen ſolte, und ich ſcherzend zu ihn ſagte: Dieſe Kugel bringe ihn nur ſehr wenig Ehre, indem er ja den Feind den Rükken gewieſen hatte, als er ſie bekommen hätte, antwortete er mir halb verdrießlich: „Nimm dieſe (auf die Kugel zeigend) heraus, und wenn ich dir nicht einen Kopf von den Feinden bringe, magſt du mir dieſen (er wieß am Halſe) abſchneiden.“ Alsbald lief er, nachdem er verbunden worden, und in weniger denn einer halben Stunde warf er mir einen Kopf eines Augnaer vor den Füßen.

Die

Die Neger geben nicht den geringsten Schmerz unter der Hand des Wundarztes in einer Wunde, die sie von ihren Feinden erhalten haben, zuerkennen, es sey denn, daß die Wunde so gefährlich sey, daß sie den Verstand dabey verlieren.

Ich kan bey dieser Gelegenheit nicht umhin ihnen die sonderbare Heilungs-Geschichte einer Wunde zu melden, die ich beym ersten Anblik für tödtlich hielt, und die beym Schreiben dieses beynahe zugeheilt ist. Ein robuster Mann hatte zwischen der dritten und vierten Ribbe ohngefehr in der Mitte der linken Seite einen Schuß bekommen. Die Kugel hatte ihren Weg schreg genommen, und war im Rükken unter dem rechten Schulterblatte herausgekommen. Da ich bey der Untersuchung nur sehr wenig Blut in die Oefnungen fand, so erweiterte ich diese, bekam aber kein gestoktes Blut (Thrombus) zu sehen. Ich befürchtete deshalb eine Ergießung in der Brusthöhle, und war besorgt für den Patienten, der zu meiner Bewunderung sich jedoch sehr bald erholete. So glüklich war ein anderer, der an eben der Stelle war geschoßen worden, nicht, denn als ich die Wunde untersuchte, fuhr ein Stral Blut, wie eine Fontaine, ins Gesicht, der die Verlezzung der grossen Puls-

aber zu erkennen gab, und alle Hofnung vernichtete.

Ein grosser Theil der unsrigen Blessirte sich selbst, indem ihre Flinten sprangen, wodurch oftmals die linke Hand ganz, oder zum Theil verlohren gieng. Dieses Unglük hatten wir eine neue Art Flinten zu verdanken, die uns in diesen Jahren waren geschikt worden.

Dieser Tag war der heißeste für mich, den ich bis hieher erlebt habe. Nicht allein daß ich von Arbeit so überhäuft war, daß ich mich kaum besinnen konte, sondern auch die fast sengenden Sonnenstralen, die vom ganz entwölkten Himmel beynahe perpendikular in die offene Wiese herab fielen, und der Mangel an aller Art von Erfrischung, erschöpften meine Kräfte. Vergebens warf ich mich einigemal auf den Bauch ins feuchte Gras, und suchte Kühle; der ganze Dunstkreis um mich her schien mir in Flammen zu seyn (b). Es währete nicht lange, ehe ich im Verbinden ohnmächtig vom Stuhl fiel. Im Fallen soll ich

(b) Diese Hizze wurde durch die Ausdünstung der Menge von Blessirten noch vermehrt, die mich enge umgaben. Mein Thermometer, das ich immer bey mir führe, stand 91 Grad Fahr. S. den Meteorol. Anhang.

ich gesagt haben: Nein! nun halte ich es nicht länger aus. — Durch die menschenfreundliche Fürsorge des Gouverneurs und meines getreuen schwarzen Bedienten (c), und anderer kam ich jedoch durch die gewöhnlichen Mittel bald wieder zum Leben, worauf ich wieder anfing, wo ich war stehen geblieben.

Der Sieg blieb bis hieher immer noch unentschieden. Unsere Bergneger, denen man verschiedentlich vorgehalten hatte, daß sie in der lezten Aktion am 30 März ihre Pflicht nicht bobachtet hätten, fochten heute wie die Löwen, und wären deshalb durch ihre zu grosse Hizze bald in Gefahr gerathen, abgeschnitten zu werden. Schon feuerten die Feinde frisch durch den grossen Parasol des Herzogs, daß so gar sein Kammerdiener (Okra) neben ihn eine Kugel in den Ellenbogen bekam. Sie hatten noch eben so viel Zeit um Sukkurs zu rufen. Man schikte ihnen sogleich unsere Adaer zu Hülfe, die den Feind alsbald in seine Gebüsche zurük trieben. Aber wir verloren dabey einen vortreflichen und vornehmen Neger (Grandes), deßen vorzügliche Denkungsart ich nie vergeßen werde.

Der

(c) Er heißt o Fein, und ist die ehrlichste Haut, die ich unter Leuten von seiner Farbe gefunden habe.

Der Abend brach herein, ehe die Aktion noch völlig geendigt wurde. Es war unmöglich die Feinde aus ihren Verschanzungen, und aus ihren 1000 Schlupfwinkeln heraus zu bringen. Die Wege, so dahin zu führen schienen, waren unterminirt, mit Gesträuch und Gras belegt, und wann unsere ihnen nachsezten, fielen sie in den Höhlen. Die Feinde lagen in den Gebüschen verstekt, und schoßen auf die Gefallenen. Die angehende Nacht machte endlich dem Blutvergießen ein Ende.

Jedoch wolten auch da die Feinde noch zeigen, daß sie noch nicht alle sich verkrochen hätten, sondern gaben eine Stunde, nachdem es dunkel geworden, noch eine Salve, wo ich mich damals eben an der Spizze befand, weil ich in den Sümpfen ein wenig herum botanisirt hatte (d). Dieser Frevel aber wurde ihnen bald gerochen, indem unser Feldmarschal selbst auffang. Alles drängte sich sogleich nach dem Orte, wo man Feuern gesehen hatte, und gab aufs Gerathewol einige Salven, worauf der Feind retirirte.

Man

(d) Bey dieser Gelegenheit fand ich eine Sumpfschnekkenart, die ich an meinen Freunden in Kopenhagen sendete; diese seltene Schnekken die links waren, wurden für die Helix Varic oder La prune de reine Claude erkant.

Man hielt wieder Kriegsrath, worin einmüthig beschloßen wurde, die Nacht auf dem Wahlplazze zu kampiren, und im Fall der Feind noch nicht abgezogen war, den folgenden Morgen ihn noch einmal anzugreifen. Es machte sich deshalb ein Detaschement fertig, das eilends von Quitta aus solte mehrere Ammunition hohlen.

Man lagerte, oder vielmehr sezte sich mittlerweile, jedoch ohne zu schlafen. Jede Nation sang in ihrer eigenen Sprache die ganze Nacht hindurch ihre Kriegslieder, worin sie ihre Feinde verhöhnten, daß sie die Flucht ergriffen hätten. Es war die wunderbareste Dissonanz von der Welt. Der Gouverneur wählte jezt die Truppen des Lathe, die heute so thätige Beweise ihrer Treue abgelegt hatten, zu unserer Leibwache, und ließ sie einen Kreis um uns schließen. Er saß auf seinen Stuhl, ich hingegen warf mich ins Gras, meine Hand ausgestrekt. Da ich aber angefangen hatte ein wenig zu schlummern, wurde ich auf einmal erschrekt, indem etwas kaltes lebendiges über meine Hand hinfuhr. Ich that einen Schrey, und in demselben Augenblikke auch der Gouverneur, der eine Schlange zwischen seinen Beinen wahrnahm. Man hieb alsbald mit den Säbeln

nach

nach ihr, und erlegte ein Ungeheuer, das noch jemand hätte tödten können, der heute von den Kugeln verschont geblieben war.

Der Biß von diesen Schlangen ist höchst gefährlich; gemeiniglich sterben die Unglüklichen, die von ihr gebißen werden, in einer Zeit von 12 bis 36 Stunden. Ich habe leider einige dieser traurigen Beispiele gesehen, aber niemals bey diesen Patienten etwas ausrichten können. Die Neger sind, wie viele andere Nationen, von religiösen Vorurtheilen geblendet, und da bey den Negern der Priester zugleich Arzt ist, so wäre es eine Höllensünde, etwas, was dem zuwiderläuft, vorzunehmen. Ihr Verfahren besteht vorzüglich darin, daß sie den Patienten nakkend auf einen Stuhl sezzen, und ihn unaufhörlich mit kaltem Wasser, worin sie vorher eine Menge gesegneter Kräuter gelegt haben, übergießen. Wer nur die geringste Einsicht von der Arzneywissenschaft hat, wird einsehen, daß da das Glük der Kur einzig und allein, wenn das Gift einmal eingesogen ist, von einem wolthätigen Schweiße abhängt, dahingegen durch jenes Mittel die Schweislöcher verschloßen werden, und die Kur mehr Nach- als Vortheil bringen müße.

Der Morgen war nicht sobald angebrochen, als wir erfuhren, daß sich unsere Feinde in die entlegensten Gebüsche geflüchtet hatten. Unsere Armee war nicht mehr mit Provisionen, und auch nur weniger Ammunition versehen, so daß wir nicht wagen dürften noch einmal den Feind aufzusuchen. Wir zogen uns also zurük nach unserm vorigen Lager Pottebra, um uns erst wieder in gehörigen Stand zu sezzen.

Wir hatten bey dieser siebenstündigen Aktion 22 Todte, uud 65 Blessirte, von welchen hernach noch einige starben. Der Feind hingegen hatte nach ihrer eigenen Aussage 54 Todte, und 160 Blessirte, welches in einem afrikanischen Kriege für eine außerordentliche Niederlage gilt, da hier nichts anders als Muskete gebraucht werden konte.

Ein andermal mehr. Ich bin in Krieg und Frieden Ihr ꝛc.

Fünfter Brief.

Fort Prinzenstein bey Quitta
in Guinea den 25 Junii 1784.

„Schon wieder von einem neuen Fort da-
„tirt, werden Sie sagen, wie ist das mög-
„lich? eine Forteresse ist doch kein Schwamm,
„der in einem Tage entsteht, und den andern
„vergeht!“ — Dem sey wie ihm wolle,
wir haben nun hier 4 bevestigte Städte in Afrika, und fangen an unter der Negern die respektabelste Nation zu seyn: denn so weit wie die Annalen der Neger in Hinsicht der Europäer reichen, erinnert man sich nicht, daß diese zuvor mit ihnen in den Krieg gezogen sind, nnd ihren Schlachten beygewohnt haben. Jedoch ich will anfangen wo ich aufgehört habe, um Ihnen diese ruhmvolle guineische Kriegsgeschichte so vollständig als möglich zu liefern.

Wir befanden uns in den ersten Tagen in unserm alten Lager nicht in der besten Verfaßung. Unsere ehemalige Residenz das Kabossiers

bossiers Haus war mit den übrigen der ganzen Stadt in einen Aschenhaufen verwandelt worden; wir waren deshalb genöthigt alle in Hütten zu liegen, die wir uns selbst erbauen mußten. Unsere Mannschaft war sehr geringe; der gröste Theil war nach Quitta gegangen, um sich mit Provisionen zu versorgen. Wären die Feinde irgend im Stande gewesen das geringste unternehmen zu dürfen, hätten sie uns gar leicht überrumpeln können, wie auch das Gerücht zum öftern in unserm Lager gieng, daß sie es versuchen wolten, deshalb wir Weiße genöthigt waren, 14 Tage in voller Kleidung bewafnet zu schlafen. Nach und nach vermehrte sich aber die Anzahl der Truppen wieder.

Als ich in diesen Tagen eines Morgens am Strande spazieren ging, sah ich einige unserer Neger dichte an der Brandung, mit dem Gesicht nach der See zugekehrt, sizzen und sehr emsig mit den Händen etwas bearbeiten. Da mich dieses neugierig machte, gieng ich näher hinzu, und sahe, daß sie Menschenköpfe und Hände skelettirten. Sie saßen deshalb so dichte an der See, damit, daß wenn sie das Fleisch von den Knochen abgeschält hätten, die See beym Uebertreten es wegspühlen könte. Auf mein Befragen:

ob sie die Köpfe der Feinde auch wol so genau kannten, daß sie sie in der Preparation nicht verwechselten, gaben sie mir lächelnd zur Antwort: „das hätte nichts zu bedeuten", und wiesen zugleich auf einen nach dem andern; „dies ist der Lieutenant Dacons dies der, und jener der." Wenn sie die Köpfe wol polirt haben, hängen sie sie auf die grosse Trommel, die Kinnladen und Hände hingegen an die kleinern, oder auch an den Hörnern.

Nun kam auch der Prinz Ofoly Bossum, der vorhin nicht bey unserer Armee gewesen war, mit einem Theil seiner Mannschaft an. Er ist ein Sohn des verstorbenen Königs Assiambo von Popo. Den 24sten v. M. legte er den Eid der Treue ab. Er schien vorzüglich gekommen zu seyn, um zwischen uns und den Augnaern einen Mediateur vorzustellen. Dann er machte alsbald Entwürfe zu Friedens-Unterhandlungen. Er schikte einen seiner Lieutenants nach Kriko, die nächste Stadt der Augnaer Alliirte, daß sie möchten Gesandten schikken, und um Frieden bitten, die auch den 27sten d. M. ankamen. Den folgenden Tag wurde öffentlicher Rath gehalten, und den Gesandten angedeutet, daß man um nicht mehr Blut zu vergießen, mit den Augnaern Friede machen wolle,

wenn sie die nachstehenden Präliminarien eingehen wolten, nemlich:

Erstlich. Auf Quitta ein Fort erbauen zu dürfen.

Zweitens. Freie Passage durch ihr Land zu Wasser und zu Lande.

Drittens. Die Anlegung einer Loge in ihrem Lande in ihrer Hauptstadt.

Viertens. Die Augnaer selbst müssen keine Canoes mehr zur See haben, sondern mit unserer Nation allein handeln.

Fünftens. Sie dürfen ihre Städte wieder aufbauen, sich wieder mit den Quitta Negern alliiren, und in ewiger Freundschaft leben (a).

Sechstens. Zur Vesthaltung dieses solten 10 ihrer grösten Männer Söhne uns als Geisseln überliefert werden, die im Fall der Uebertretung als Sklaven aus dem Lande solten geschikt werden.

Während daß dieses alles vorgieng, lag der König von Popo, Obly genandt, in Aflahu, einer weitläuftigen Negerei, etwa 3 Meilen weit von hier entfernt. Er konte es nicht ganz gelassen ansehen, daß die Sache so

(a) Diese waren in der lezten Aktion entweder neutral, oder sie fochten auch gegen sie, ohngeachtet sie vorher alliirt gewesen waren.

ohne ihn abgethan würde, schikte deshal
häufige Boten zu uns, mit Versprechungen, da
er denn und denn kommen, und eine sehr zah
reiche Armee mitbringen würde. Es wur
den schon Anstalten zu seinem Empfang ge
macht, und ein eigen Zelt mit einem grosse
Vorhof aufgeschlagen: aber er kam zur bestim
ten Zeit nicht. Da die Zeit verstrich, und
man doch wißen wolte, ob man Friede ma
chen müsse, oder nicht, reisete der Gouver
neur selbst zu ihm nach Aflahu, wohin ich in
2 Tagen nachfolgete. Es waren hier noch
verschiedene andere Geschäfte, indem hier eben
falls eine Handlungs-Loge errichtet wurde,
deren Chef der erwähnte Sergeant wurde, der
mit uns den Krieg mitgemacht hatte.

Aflahu (c) liegt 6 Meilen jenseit Quit
ta, östlich, und also 40 Meilen von Chri
stiansburg. Es hat eine überaus angenehme
Lage im Walde, und ist etwa eine viertel
Meile von der See entfernt. Es ist groß,
und in verschiedene Quartiere oder Viertel
ein-

(c) Wahrscheinlich ist dies das Koto älterer Rei
sebeschreiber, wenigstens wüste ich nicht sonst
was Koto für eine Provinz seyn solte, die
5 Meilen westlich von klein Popo läge, deßen
Namen man hier nicht kennt. S. the
modern part of an universal history Vol.
XVI. p. 386.

eingetheilet, deren jede seinen eigenen Kabossier hat.

Wir machten Sr. Majestät die Aufwartung, um seine endliche Erklärung zu hören: ob er Truppen zu unserer Armee stoßen lassen wolle oder nicht, worauf er die categorische Antwort gab: „Du solst nicht Friede mit den Augnaern machen, sondern noch 4 Wochen im Lager bey Pottebra liegen bleiben, und wenn ich dir alsdenn keine Truppen gebe, hast du immer noch Zeit Friede zu machen.“ Es war ein verzweifeltes zweideutiges Orakel! daß aber wahrscheinlicher Weise in dem Gehirne seiner Minister, nicht in seinem eigenen ausgeheckt war.

Der Mann ist gewiß weit über die 80 (d), und vollkommen kindisch. Er ist ein langes mageres Gerippe, das man hätte durchblasen mögen. Er liebt überaus sehr den englischen Käse. Als er vom Gouverneur eines Tages eingeladen wurde, bat er sich aus: daß ihm wenigstens etwas Käse entgegen geschikt werden mögte, obgleich er nur 3 Meilen zu reisen hatte.

Nach dieser Audienz hielten wir es für rathsamer, lieber so bald als möglich einen für uns ruhmvollen Frieden zu machen, als wie-

(d) Er starb 1786.

der einen neuen Krieg anzufangen, deße
Ausgang zweifelhaft seyn könte. Wir trate
deswegen des Nachts unsere Rükreise an, un
kamen den 4ten dieses des Morgens wieder i
Lager an.

Wir fingen jezt die Friedens Negotia
tionen wieder an, die nun für uns eine
viel glüklichere Wendung nahmen, da di
Feinde wusten, daß der König von Popo Ar
stalt machte seine Armee zusammen zu berufen
Den vierten dieses kamen 4 der vornehmste
Augnaer, um die Friedens-Artikel zu unter
zeichnen (mündlich versteht sich), welches auch
den 18ten mit grösten Pomp vollzogen wurde
Alle unsere Grosse waren in ihrem beste
Staat. Keine Trommel und kein Horn war
heute vergeßen, die um so geschmükter waren,
indem man sie mit Köpfen, Kinnbakken und
Händen der überwundenen Feinde geziert hatte.

Man rangirte sich in einem sehr grosse
Zirkel, der den grösten Markt in Europa hätte
umfaßen können. Jeder General oder Kabos
sier war mit seinen Leuten umringt, und über
ihn wurde der grosse Parasol gehalten. In
einiger Entfernung standen die Musikanten,
die dann und wan ein Concert spileten. Wir
Weißen machten ebenfalls keine geringe Figur,
mit unsere Mulattsoldaten und Waldhornisten.

Da

Da alle in bester Ordnung sich gesezzet, auf welche Etikette die Neger erstaunlich halten, ließ man die Augnaer Gesandten rufen. Auf allen vieren kriechend erschienen sie im Zirkel, grüsseten rings herum von oben nach unten, jeden Kabossier insbesondere, und einer von ihnen nahm am Ende das Wort, und fing folgender Gestalt an: „Der Weißen Waffen können wir ohnmöglich wiederstehen, darum nehmen wir den Hut ab (e), und bitten um unser Leben. Dieser hartnäkkige und lange daurende Krieg hat unsere Kräfte und unsere Güter erschöpft, wir leiden Noth, da unsere Kinder entweder todt oder verwundet sind. Wir wollen alle die Bedingungen, die ihr uns aufgelegt habt, eingehen, und zur Bekräftigung deßen haben wir hier 9 Kinder unsers Königs, und der Grösten im Lande, die wir auch als ein ewiges Unterpfand zur Vesthaltung deßen was wir nun versprechen, geben, nicht zweifelnd, daß ihr sie keine Noth leiden laßen werdet.

(e) Nach dem wörtlichen Verstande übersezt; heißt es sonst so viel, als um Vergebung bitten.

Er nahm hierauf einen nach den andern von diesen Jünglingen, die als Sklaven auf die Erde lagen, bey der Hand, und gab sie in die Hand des Feldherrn Otho, und dieser wieder in die Hand des Gouverneurs, wobey er zugleich den Namen des Vaters und des Kindes anzeigte. Als diese Ceremonie vorbey war, grüsseten sie wieder rund herum, und sezten sich, da denn unsere Grossen nach der Anciennität von unten auf ein gleiches thaten.

Es ist ein eigenthümlicher Gebrauch dieser Nation, daß in öffentlichen Komplimentirungen allezeit die Jüngern voran vor den Aeltern gehen müssen, und würde ein älterer Kabossier es einem jüngern eben so übel nehmen, wenn er hinter ihm gienge, als es ein Conferenzrath thun würde, wenn sich der Kammerrath unterstünde vor ihm zu gehen.

Die Geschichte endigte sich mit einem frölichen Hurra! und den Tag darauf speiseten sie mit den Augnaern den Fetis, wodurch sie sich einander die Treue zuschwören. Wir Weiße hingegen reiseten noch denselben Abend zurük nach Quitta, welches 3 gute Meilen sind, die ich zu Fuß machte, indem ich dazumal von einer Diarrhoe geplagt wurde, die gewöhnlich in der Hängematte ärger wird.

Gleich

Gleich den folgenden Tag ward Anstalt zur Anlegung einer Forteresse gemacht, und der Gouverneur übertrug mir deren Ausmessung und Abstechung, die rings um unserer alten Loge, nach dem Plan des Forts Königstein ausgeführt wurde, ausgenommen, daß dieses um 6 Fuß vergrössert ist. Den 22sten dieses wurde der Grundstein dazu gelegt, welches hier eine solenne Handlung ist. Des Königs von Popo Bruder Adade genandt, legte im Namen des Königs den Grundstein, und der Prinz Ofoly strich den Kalk. Ltzteres hielt bey dieser Gelegenheit eine gewaltig lange Rede, worinn der Sinn vorzüglich der war; daß wer sich jemals unterstehen würde, diesen Stein von seiner Stelle zu nehmen, der müste zuvor ihn und seine Macht zerstöhren. Man hatte allen beiden eine Maurerschürze vorgebunden, die aus einem Stük seidenen Taffet bestand.

Die Quittaer, die sonst lieber alles, als den Blanken ein Fort erlaubt hätten, sahen freilich verzweifelt scheel dazu, durften sich aber nichts merken lassen, indem wir noch eine mächtige Armee mit den Säbel in der Hand bey uns hatten. Freilich verlohren sie die Freiheit zur See mit fremden Nationen zu handeln, welches sie in voriger

Zeit vorzüglich mit den Franzosen und Portugiesen getrieben hatten, doch war man so nachgiebig ihnen zu erlauben, daß sie Provisionen verkaufen dürften, aber weder Sklaven noch Elephantzähne. Dahingegen haben sie nun auch selbst in der Folge einen sichern Zufluchtsort, wohin sie im Fall eines feindlichen Ueberfalls flüchten können. Dieser Vertrag muste, wie alle hiesige Verträge, öffentlich abgemacht werden.

Quitta ist eine ziemlich bedeutliche Negerei, die zwischen der See und einem Arm des Rio Volta auf einer schmalen niedern Erdzunge liegt. Der Boden ist sehr verschieden, grösstentheils aber morastig, weswegen hier eine ganz unglaubliche Menge Mükken sind, die in den stehenden Sümpfen erzeugt werden. Im Hause kan man des Tages noch wol verschont bleiben, geht man aber im Grase umher, so kan man fast gewiß seyn, daß man mit Beulen im Gesicht, an Händen und an den Füßen, wenn man nicht gestiefelt ist, wieder zurükke kommt. Ich weiß, daß sie mich verschiedenemal auf meinen Spaziergängen bis zum Rasen gequält haben. Will man des Nachts vor sie sicher seyn, so muß man, ehe es dunkel wird, alle Oefnungen verschließen. Man kan auch ohne einen genau

nau schließenden Bettumhang unmöglich schlafen. Die Neger gehen, um sich gegen diese Peiniger zu verwahren, des Abends auf den Strande, und legen sich dort im Sande, wohin sie nicht kommen.

Die Negerei und das Fort liegen gegen 300 Schritt von da entfernt, und so weit erstrekt sich ein weißer Flugsand, der nicht erträgt, daß man das mindeste Gebäude auf ihn aufführet.

Quitta hat die glüklichste Lage fast aller unserer Besizzungen, in Absicht des Ueberflusses an Provisionen und frischen Wasser, Wild, Ochsen und Schaafe sind hier in Ueberfluße auf dem Lande. Das Revier ist voll von delikaten Fischen und Krabben (f), und die Austern (g) sind so gemein, daß die Neger es zu beschwerlich halten, die Schaalen mit zu Hause zu nehmen, obschon sie nicht über ein Paar hundert Schritte zu gehen haben, sondern öfnen sie sogleich, und werfen dte Austern in einem Topf, die sie hernach in ihrer eigenen Brühe über dem Feuer ein wenig aufkochen

(f) Eine dem Astacus Squilla Fabricii nahe verwandte Art.

(g) Ostrea, vermuthlich eine neue Gattung, sie ist sehr schmal und lang, oftmals bis über einem Fuß.

kochen laßen, und sie so in die Stadt zum Verkauf ausschreyen, da man für einen Stüber oder 6 Pfennig so viel bekömt, als man kaum auf einmal aufzuspeisen im Stande ist. Dieser Ueberfluß hat leider manchem neu angekommenen Europäer schon das Leben gekostet, und ich habe die traurigen Wirkungen davon vorzüglich an dem Volk eines französischen Schifs gesehen, das hier einige Monate auf der Rhede lag. Diese Nation liebt dies, unter mäßigem Gebrauch sehr gesunde Nahrungsmittel bis zur Schwelgerei.

Das Wasser ist hier so fürtreflich, und mit so leichter Mühe zu haben, wie irgend an einem Orte auf der Küste von Guinea. Man läßet nur in dem lokkern Sande 100 bis 150 Schritt von der See entfernt, Höhlen von etwa 8 bis 10 Fuß tief machen. Alsbald filtrirt sich eine Menge des crystallklaren und unschmakhaftesten Wassers in der Welt in diese Höhlen, da man es denn in Fäßer füllt. Die Neger schwimmen hernach mit einem solchen Fäße, welches sie schwimmend mit den Kopf vorwärts stoßen, durch die Brandung, wo alsdenn ein Schifsboot zu ihren Empfang fertig liegt. Von diesen Höhlen darf man aber nicht über 2 bis 3 Tage Gebrauch machen,

denn

denn sonst fängt das Wasser brakkisch, oder etwas gesalzen zu werden.

Es bleibt immer ein artiges Phönomen, daß dieser weiße Flugsand, in welchen ich keine absorbirende Erden, noch sonst etwas das fähig wäre die Salztheile an sich zu ziehen entdekken konte, ein so gesalzenes Seewasser, welches über den 24sten Theil Salz in seiner Mischung enthält (h), zu vollkommen frischem, den Regenwasser ähnlichen Wasser zu umschaffen im Stande ist, denn auf unterirdischen Quellen von frischen Wasser läßt sich hier auf keine Weise denken. Wäre es nicht der Mühe werth einmal Versuche anzustellen, ob man nicht durch die Kunst dies Experiment der Natur nachmachen könte, indem man einen nach unten spizzigen Sak (Hippokrates Ermel) mit solchem Sande anfüllete, dem Sande nach oben die Figur eines Trichters gebe, und hierin Seewasser füllete? Ich will nicht von dem Nuzzen reden, den die Schiffe auf langen Reisen erhalten würden, er fällt von selbst so deutlich in die Augen, wenn ich sage, daß ein Sklavenschif mit 500 Sklaven bis 600 Fäßer Wasser, deren jedwedes bis 260 Kannen enthält, von der Küste mitnehmen muß.

Man

(h) Siehe den Anhang von meteorologischen Beobachtungen.

Man hat freilich in den neuern Zeiten, die sonst sehr nüzlichen Destilliermaschinen des Seewassers zu süßen Wassers erfunden, allein diese sind theils kostbar, theils in schlechten Wetter unbrauchbar.

Ehedem hielte sich hier ein vornehmer Neger, namens Quau auf, der der so genandte Mäkler der Loge war, und als ein solcher von uns Gage hatte. Die Meynung der Europäer von seinem Betragen ist sehr getheilt, denn die eine Parthey hält ihn für einen argen Betrüger, die andere hingegen sagt, daß er als ein Eingebohrner von Augna aus Politik nicht habe anders handeln können. Es ist indeßen immer bedenklich, daß er sich noch bis jezt nicht wieder eingefunden hat, da doch alle die übrigen Quitta Neger wieder hier sind. Die Quitta-Neger selbst haben in der Wuth über dem Quau, dme sie alle ihr Unglük zuschreiben, sein ganzes Quartier-Häuser herunter gerißen. Denn die Stadt ist, wie so vile andere, grosse Oerter, in verschiedene Quartiere getheilt.

Nahe bey dem neu angelegten Fort stehen einige sehr grosse indianische Feigen- (i), und einige Affenbäume (k), worunter sich die

(i) Ficus indica. Linn.
(k) Adanſonia digitata Linn.

Neger des Tages versammeln, und Rath halten. Beide Bäume sind den Negern heilig; der erste, weil er das sonderbare an sich hat, daß er von seinen höchsten Zweigen, fadenartige Wurzeln bis auf die Erde herab hängen hat, und der andere wegen seiner außerordentlichen Grösse sowol seines Wuchses, als seiner vortreflichen herabhängenden grossen Blumen wegen. Sie hängen so voll von einer grossen Art von Fledermäusen, daß man deren bis 8 auf einen Schuß treffen kan. Die Sonne hat nicht sobald uns ihren Glanz entzogen, als diese Thiere auch schon anfangen lebendig zu werden, denn des Tages hängen sie mit den Pfoten an den Zweigen, als wenn sie todt wären. Sie schreyen in einem musikalischen, obgleich für jemand, der es nicht gewohnt ist, höchst unangenehmen Ton, der ohngefehr mit Heihe-hi-i-i sich ausdrükken läßt.

Nach der See zu stand es voll von Seidenbaumwolle-Bäumen (l), die aber, da sie uns die Aussicht zur See benahmen, weggehauen sind.

Morgen

(l) Bombyx pentandrum Linn.

Morgen schon hoffe ich, werden wir unsern Rükmarsch nach Akra antreten. Wir lassen hier den Prinz Ofoly, und den Kabossier Lathe von Popo mit ihren Truppen, so lange bis das Fort im Vertheidigungsstand gesezzt ist, damit nicht etwa die Quittaer, oder die Augnaer den Einfall bekommen möchten, uns im Bauen zu stöhren. Es ist traurig, daß auch zu diesem Fort die Steine von Akra kommen müssen, da man hier nichts anders, als eine inkrustirte Steinart hat, der die gehörige Härte zu einem solchen Gebäude mangelt. An Muscheln zum Kalk fehlt es hingegen nicht.

Mit nächster Gelegenheit ein mehreres. Mittlerweile bin ich ꝛc.

Sechster Brief.

Fort Königstein bey Aba am Rio Volta in Guinea den 24 Sept. 1784.

Wolan! der Krieg ist vorbey, und wir erfreuen nun uns auch hier der Ruhe. O! möchte doch der Doppelkopf, Herr Janus auf immer seinen kriegrischen Tempel verschließen! Denn was man auch dagegen sagt, der Krieg bringt 10 böse Handlungen gegen eine gute in die Welt.

Den 26sten Junii d. J. traten wir glüklich unsern Rükmarsch mit den verbundenen akraischen, aquapimmischen und Revier-Negern an, womit wir uns den andern Morgen bey der Mündung des Rio Volta befanden. Da man unsere Ankunft zuvor gewust hatte, so waren schon Fahrzeuge vorhanden, die uns von dort bis nach dem Forte bringen solten. Diese Tour, ohngeachtet sie nicht über eine Meile ist, fällt in dieser Zeit sehr beschwerlich, weil zu der Zeit der Fluß am höch-

sten ist, und also am schnellesten hinaus in die See läuft. Wir brachten über 5 Stunden auf dem Wasser zu, ehe wir das Fort erreichen konten, obgleich unsere Ruderer alle Kräfte anwendeten, uns so schleunig als möglich zu überbringen. Die Armee wurde gerade über dem Flusse gesezt, wovon sie zu Fuße nach Ada marschierete. Der Gouverneur hielte sich hier noch einige Tage auf, und sezte sodann seine Reise nach Christiansburg fort, nachdem er mir das Commando (ad interim) im Forte die Fortsezzung des Baues desselben, nebst der Handlung übertragen hatte. Da ich mich nunmehro überhaupt 6 Monat am Rio Volta aufgehalten habe, so will ich Ihnen eine so deutliche Nachricht ertheilen, als ich zu geben im Stande bin.

Der Fluß Volta, der von seinem gleichsam sprungähnlichen Eintritt in das Meer, diesen Namen von den Portugiesen bekommen hat, gehört unter die grossen afrikanischen Flüsse dieser Seite, jedoch steht er in seiner Grösse dem Senegal, Gambia und Sierra Leona, und noch mehr dem Niger nach. Seine Breite bey der Mündung betrift nicht über eine gute Viertelmeile; seine Lage hingegen ist von den Europäern noch nicht völlig erforschet. Inzwischen darf ich vermuthen, daß sie nicht

über

ber 50 deutsche Meilen beträgt. Denn
ie die Neger sagen, hat man bey dem Dorfe
Ralfy, welches auf eine Insel in dem Flusse,
wa 12 Meilen von der Seekante liegt, den
lben Weg bis zu einem aquamboischen
orfe, wo der Fluß seinen Anfang nimmt,
er wenigstens aus so seichten kleinen Flüß-
n zusammen fließt, daß man nicht wol mehr
t den Canoes rudern kan. Man hat noch
cht versucht mit europäischen Fahrzeugen in
n Fluß zu kommen; inzwischen ist es sehr
ahrscheinlich, daß grosse Schiffe einlaufen
nnen, indem man nach der Ostseite der Mün-
ng des Flusses keine Brandung wahrnimmt,
elches als ein Beweis seiner Tiefe anzuse-
n ist.

Etwa anderthalb Meilen von der Mün-
ng im Lande hinauf, macht der Fluß eine
osse See, die mehr denn 15 Meilen lang,
d 12 breit ist, wovon sich ein Arm bis Pot-
ra erstrekt, und in der Regenzeit wol noch
iter gehen mag. In diesem See befindet
h ein ganzer Archipel von kleinen und
össern Inseln, deren Anzahl gewiß über
ndert ist.

Eine der grösten, die etwa eine Vier-
lmeile im Diameter haben mag, ist die In-
l Ada, dem Forte Königstein gegen über, auf

welcher wir seit unserer frühesten Niederlassu
in Guinea eine Loge gehabt haben.

Sechs Monate hindurch, nemlich v
Mai bis zum December, ist das Wasser
Flusses trinkbar, die übrigen Monate hin
gen, wenn der Fluß niedriger wie die See
läßt es sich nicht genießen. Es hat aber
denn den Vortheil, daß es desto fischreic
ist. Vorzüglich fängt man in diesem
zichten Wasser eine Art Fische, die man H
dis nennt, die geräuchert unseren europäisc
Lachsen ähnlich sind.

Der Fluß ist äußerst romantisch an
nehm. Seine Ränder sind mit ewig grün
den Gesträuchen und Bäumen eingefaßt, n
unter die Mangroven (a), der lindenar
Hibiscus (b), ein stachlichter baumarti
Strauch (c), und vorzüglich eine grosse Ba
art, die man sehr uneigentlich hier die E
nennt (d), merkwürdig sind. Die Wur
dieses Baums haben die besondere Eigensch
daß sie allenthalben häufige Auffschüsse über
Erde, wie Pfeifenstiehle machen, die nien
Blätter bekommen. Dieser Baum ist
seiner ganzen Natur so salzig, daß des M

g

(a) Rhizophora Mangle Linn.
(b) Hibiscus tiliaceus Linn.
(c) Pterocarpus lunatus Linn. spl.
(d) Avicenniae nov. sp.

gens grosse Tropfen von aufgelösetem Salze auf seinen Blättern sizzen, wo sie sich hernach an der Sonne krystallisiren. Wir gebrauchen sein Holz, das ziemlich gerade, und bis 50 Fuß lang ist, zum Bauen.

Die Fahrt auf dem Flusse würde noch weit angenehmer seyn, wenn man nicht vor den Ungeheuren desselben, als dem See-Elephanten (e), und dem Crocodille besorgt seyn muste. Diese sind hier in nicht geringer Anzahl anzutreffen. Die erstern werfen zum Zeitvertreibe das Canoe um, und die leztern schleppen ostmals unvermerkt eine Hand des rudernden Negers fort unter Wasser, ja oftmals den ganzen Menschen. Die grösten dieser Thiere waren nicht über 10 Fuß lang, daher ich fast glaube, daß die Crocodille des Nils diese an Grösse übertreffen.

Die Bäume sind voll von singenden Vögeln: es ist ein grober Irrthum, wenn man behauptet, die Vögel singen nicht in den heißen Zonen. Wir haben hier eine Nachtigall, die der polnischen in ihrem Gesange nichts nachgiebt, und bey weiten nicht den Virtuosen Eigensinn hat, wie diese, daß sie nur ein Paar Manate des Jahrs singt. Unsere guineische

(e) Hippopothamus amphibius Linn.

Nachtigall entzükt das Ohr des Lauschend
im December so gut wie im Mai. Der eu
päische Rohrsänger (f), wenigstens eine dies
Vogel ähnliche Art, und der vollkommen
singt, findet sich hier ebenfalls.

Etwa drei Viertelmeilen von der Se
kante liegt eine kleine Insel, die wir die V
gel-Insel nennen. Diese ist zu allen Zeit
von eine Menge Reiher (g) von verschieden
sämtlich unbekandten Gattungen bevölker
Der grüne gesellschaftliche Papagoy (h) zieh
hier in Heerden, wie bey uns die Spreh
bedekt die Gebüsche, und erfüllt die Luft m
seinem küchleinartigen Gezwitscher, bis daß di
verschiedene Affenarten, bey Herannäherun
der Menschen durch ihr gräsliches Geschrey s
aus dem Tone bringen, und von den Zipfel
der Bäume herabtrollen.

In den Monaten Julius und Augus
tritt der Rio Volta aus seinen Ufern, über
schwemmt ansehnliche Breiten des festen Lan
des, die sich vorzüglich zum Reisbau schikken
den man auch höher im Lande, wo das Wasse
allezeit frisch ist, anbauet.

(f) Motacilla Curuca Linn.

(g) Ardeae.

(h) Psittacus pullarius Linn.

Da, wo es gesalzen ist, hat es eine unglaubliche Menge von Pfahlwürmern (i). Diese Thiere können in einer erstaunlichen Geschwindigkeit das Holz, so sich im Fluß befindet, zernagen. Ich habe gesehen, daß sie einen Baumstamm von 2 Fuß im Durchschnitte, der 5 Monate im Flusse gelegen hatte, dergestalt mit ihren dädalischen Gängen durchgraben hatten, daß man das Holz zu Staub zwischen den Fingern zerreiben konte.

An den Zweigen der Manglebäume, die im Wasser herunter hängen, findet man Austern von vorzüglichem Geschmakke, die von denen, die man in den Bänken der gesalzenen Reviere findet, dadurch sich unterscheiden, daß sie rund und kleiner als jene sind. Wenn der Fluß salzig ist, haben sie den besten Geschmak, in den Monaten hingegen, wenn der Fluß frisch ist, sind sie mager und krank.

Von den Negereien, die in und um den Rio Volta liegen, und deren Einwohner sich in ihrer eigenen Sprache Revier-Bewohner (Faen Bile) nennen, sind die bekandtesten: Agraffi, Malfi, Meffi, Töfferi und Batoo, die sämtlich unsere Alliirte sind, und unsere Flagge führen.

(i) Teredines.

Die erste liegt Ada zunächst, und versorgt uns reichlich mit allerley Landesprodukten, die wir von daher nehmen müssen. Denn die Adaer halten es für eine Schande das Feld zu bauen, sondern wollen eine solche schwere unwürdige Beschäftigung lieber ihren Nachbarn überlassen, da sie selbst nur der Fischerei und dem Salzmachen obliegen, welche beide Artikel sie an die höher im Lande gelegenen Völker verkaufen.

Malsi ist die gröste unter allen, wie sie uns denn auch ohne sich selbst von Mannschaft zu entblössen, gegen 300 Soldaten überlassen konte. Sie ist auch wegen ihres Fetis Tempels berühmt, als worin ein jeder Sklave, der ihn erreichen kann, seine Freiheit findet. Ich habe dies einmal selbst zu meinem Verdruß erfahren. Einer von den unsrigen hatte sich hinein geflüchtet, kein Neger unterstund sich ihn aus dem Tempel zu holen. Endlich schikte ich einen Mulat-Soldaten hinein, der, weil er getauft war, wenigstens öffentlich, nicht an die Gaukeleien der Neger glauben dürfte. Dieser ergrif ihn, gestund aber, daß er aus Furcht vor dem Fetis am ganzen Leibe gezittert hätte.

Der Handel der Einwohner mit den Europäern schränkt sich hier bloß auf Sklaven und Elephantzähnen ein, und auch leztere sind

schon

schon äußerst selten. Gold hingegen bringt man fast niemals hier zum Verkauf. Der gröste Theil der Sklaven kommt aus der Landschaft Krepee, und vorzüglich hier aus einer Provinz derselben, die Aesthim heißt, die drei Tagereisen über Malfi liegt. Es ist nicht selten, daß ein akothimmer Kaufmann 30 bis 40 Sklaven auf einmal zum Verkauf bringet, wenn er weiß, daß hinlängliche und gute Waaren für ihn im Forte sind. Sie kommen alsdenn in einer Menge Canoes über Malfi, deßen Einwohner sie bis an das Fort für Bezahlung eskortiren. Es kan sich aber auch ereignen, daß die Malfier mit den Akothimmern in Uneinigkeit gerathen, und dann gehen diese, die Route nach Quitta.

Die Waaren, die wir ihnen in Austauschung geben, sind von denen, die wir auf Christiansburg, wie überhaupt bey allen unsern Etablissementen, zu verhandeln pflegen, wenig verschieden, nur daß die hiesigen mehrere Zeugwaaren als jene verlangen.

Der Preis für einen jungen erwachsenen Mann ist gegenwärtig 160 Thaler, und für ein Mädchen, das keinen Fehler hat, 128 sogenandter Sklavenpreis, der etwa 25 pro Cent schlechter ist als dänisch Courant.

Hiezu kommen noch etwa 6 Rthlr. Unkosten auf jeden Sklaven, die unter den Namen des Presents, bezahlt werden müssen. Die Waaren, die für einen Mannssklaven ausgehen würden, zum Ex. seyn:

5 Flinten à 6 Rthlr.	=	30	Rthlr.
80 Pfd. Schießpulver	=	40	—
2 Stangen Eisen a 3 Rthlr.	=	6	—
1 Anker Brandtwein	=	16	—
4 Duzzend kleine Messer	=	4	—
2 Zinnerne Bekken	=	2	—
1 Stk. geblümten Kattun zu 24 Ell.		10	—
1 Stk. Chellos] ostindische		10	—
1 Stk. Bajuttenpauts | Waaren		10	—
½ Stk. gestreiften Taft]		10	—
1 Stk. ostind. Tücher a 10 einzeln		12	—
1 Messing Bekken	=	4	—
3 Stangen Kupfer a 1 Rthlr.	=	3	—
2 Stangen Bley a 1 Rthlr.	=	2	—
An die Wache	= =	1	—
		160	Rthlr.

Oder für ein Weib:

5 Flinten a 6 Rthlr.	=	30	Rthlr.
60 Pfd. Schießpulver	=	30	—
Ein Flaschenkeller mit 9 Flaschen Brandtwein	=	12	—

4 Duz-

4 Duzzend kleine Messer	=	4 Rthlr.
Verschiedene Arten Glas Corallen		12 —
2 Messingene Kessel	=	8 —
1 Stk. Neganepauts]	ostindische	10 —
1 Stk. Nicones]	Waaren	10 —
1 Stk. half Say	=	10 —
Boß =	=	1 —
An die Wache	=	1 —
		128 Rthlr.

Es versteht sich, daß die schwarzen Kaufleute nicht gerade allemal die Waaren nehmen, wie hier vorgeschrieben steht; inzwischen müssen allezeit Gewehre, Schießpulver und Messer fast in jeden Sklaven ausgehen, sonst wollen sie ihn nicht verkaufen. Ja, auf Christiansburg und Friedensburg, wo man vorzüglich mit den Assiantheren zu thun hat, ist man oftmals genöthigt ihre Sklaven bloßerdings mit Pulver und Flinten zu bezahlen, indem sie von den übrigen Waaren nichts verlangen, es sey denn ein Stük feine Tücher, oder Seidenzeug. Dieses rührt theils daher, weil sie selbst fast allezeit mit einer noch mächtigern Nation, die über ihnen wohnet, und die sich Dunkoer nennen, Krieg führen, und weil diese Dunkoer nun auch seit einiger Zeit angefangen haben Schißgewehre zu gebrauchen,

chen, wofür die Assiantheer, die es ihnen verkaufen, sich sehr theuer bezahlen lassen.

Wenn ein Neger, der zum Verkauf gebracht wird, durchaus keinen Fehler hat, so wird der oben benannte Preis ohne einige Wiederrede für ihn bezahlt; hat er aber ein Gebrechen irgend einer Art, so wird für diesem abgezogen, als zum Ex. für einen Zahn 2 Thaler. Wunden in den Beinen, die hier so gewöhnlich seyn, und grössere Fehler, als der Mangel eines Auges, Fingers u. s. w. leiden auch einen grössern Rabat. Das Maaß, welches ein Jüngling haben muß, ehe man ihn für einen Mann bezahlt, ist 4 Fuß und 4 Zoll rheinländisch; das Maaß eines Frauenzimmers hingegen nur 4 Fuß. Wenn sie dieses haben, gelten sie für Mann und Frau, wenn sie auch noch nicht über 12 Jahr alt sind, aus der Ursache, weil man in Columbien weit lieber die jüngern Sklaven kauft, um einen desto längeren Nuzzen von ihnen zu ziehen. Was den Knaben sowol als Mädchen an diesem Maaß mangelt, wird abgezogen für jeden Zoll 8 Thaler.

Die Neger sind difficile Kaufleute: es kostet viel, mit ihnen wegen Handels einig zu werden. Wenn sie in ein Waarenhaus kommen, so steht ihnen alles an; sie möchten gern

alles

alles haben. Weil denn das aber nicht angeht, so können sie stundenlang sizzen und wählen, und wieder wählen, und wißen am Ende doch nicht was sie wollen.

Da nun kein einziger Neger Rechnen und Schreiben gelernt hat, so könte man vermuthen, daß es den Handelsbedienten ein leichtes wäre, sie in den Preisen, oder der Zahl der Waaren zu vervortheilen. Aber man irrt sich, wenn man das glaubt. Der Neger rechnet nicht wie wir nach Reichsthalern, sondern nach hier so genandten Cabes (ihi der Neger), oder 2 Reichsthalern. Vier Cabes gehen auf einem Gua, 2 Gua auf einen Guenno, und wieder 2 Guenno machen ein Benda. Wenn also ein Neger wolte sagen 58 Thaler, würde er sagen: Benda kă Guenno kă Gua, kă ihi, oder auch, wie doch seltener, 29 Cabes, ihi numa ingho, kă neien. Sie haben zwar auch ihre Unterabtheilungen, als Mŏo ein Reichsthaler; es würde aber wieder den Sprachgebrauch seyn Mŏo ingho 2 Reichsthaler zu sagen. Ein Dame, Stüber oder 6 Pfennig Pah, und Tabo ein Schilling oder Dreier, welches 20 Stük Boß oder Schlangenköpfe (k), welches eine Schnekkenart von den maldiviſchen Inſeln

(k) Cypræa Moneta Linn.

seln ist. Wenn der Neger grosse Summen in Bezahlung zu nehmen hat, die er in verschiedenen Sachen berechnen soll, zum Ex. einen Sklaven für 5 Benda oder 10 Unzen, so zählet er so viele Boß oder türkische Weizenkörner ab, wie diese 5 Benda, Cabes haben, nemlich 80. Den Preis der Waaren weiß er genau, und so legt er bey jeden Stük, so er bekömmt, so viele Boß zurükke, als die einzelnen Stükke der Waaren kosten, so muß die Rechnung des Europäers mit der seinigen übereinstimmen. Solte der Fall seyn, daß ein Stük Waare ungleiche Reichsthaler kostete, zum Ex. 7 Thaler, so legt der Neger 3 grosse und einen sehr kleinen Schlangenkopf zurük.

Die Elephantenzähne werden nach ihrem Gewicht, Grösse und Schönheit bezahlt. Der taxmäßige Preis für einen Reichsthaler Gold, oder 2 Thaler Boß, die die Compagnie dafür zu bezahlen bestimmt hat, ist folgender:

1) Kleine Zähne, die hier Crevellen genandt werden, und von 1 bis 14 Pfund schwer seyn müssen, soll man 6 Pfund.
2) Mitlere Zähne von 15 bis 30 Pfund, 3 Pfund.

3) Und

3) Und von den grössern, die über 30 Pfund sind, 2 Pfund für einen Reichsthaler Gold annehmen.

Wir können nach diesem Gesezze, das uns vorgeschrieben ist, nur wenig erhandeln. Die Neger, obgleich sie kein Gewicht haben, wißen ziemlich genau, wie viel ihnen ein Engländer oder Holländer für einen Zahn geben wird, und darum bringen sie sie nicht zu uns. Was wir noch kaufen ist zum Theil Schleichhandel, der in so weit nicht recht wol verboten seyn kann, da man sie theurer bezahlen muß, als die Direction es erlaubt, die vielleicht noch wol gar verlangen würde, daß man den Ueberschuß aus seiner Tasche bezahlen solte. Und da das Gold bey uns auch nicht überflüßig ist, so müssen die Oberbediente etwas haben, womit sie von fremde Nationen die nothwendigen Provisionen und Bequemlichkeiten, die von Dännemark nur sehr sparsam kommen, abkaufen können.

Das Gold ist ehemals ebenfalls ein bedeutlicher Handelsartikel gewesen bey unsern Etablissementen, jezt aber ganz in Verfall, seit dem die Akimisten so sehr in die Enge getrieben, und die Goldgräber vielleicht meistens getödtet worden. Ein Neger, der mit Golde handelt, kennt den Werth desselben auf ein

Haar,

Haar, und führet allezeit seine Waage und Goldgewicht bey sich.

Das guineische Gold ist von einer blassern Farbe, wie das ungarische, und wird allezeit in kleinen Körnern von geringer Schwere, gefunden. Manchmal trift man auch Klumpen, die eine und mehrere Unzen schwer sind, allein diese bekommt ein Europäer nur selten zu sehen, indem sie die Neger durchbohren, und als ein Ornament um den Hals oder Hände tragen, da sie es denn Feris Gold nennen.

Man kauft das Gold bey Unzen; sie ist 40 Gran schwerer wie eine Unze medicinisches Gewicht. Eine solche Unze Gold wird an der Stelle mit 16, in Kopenhagen aber, wenn es rein ist, mit 20 Thaler dänisch Courant bezahlt.

Die Liebe zum Gewinst hat auch die Neger verblendet falsches Gold zu machen, oder das ächte zu verfälschen. Sie feilen nemlich Messing, und reiben ihn so lange mit einem Theil Gold auf ihren Mühlsteinen, bis das Messing von dem weicheren Golde vergoldet ist, und seine scharfe Ekken verlohren hat, alsdenn mischen sie ihn unter dem Golde, und suchen einen Europäer damit zu betrügen. Unter ihnen selbst wird dergleichen nicht leicht

gesche

geſchehen, indem der ſo in einer ſolchen Goldmacherei entdekt würde, ſeine ganze Reputation verlieren würde. Bey uns im Forte werden ſie ebenfals nur ſelten bringen, indem ſie wißen, daß wir es mit Scheidewaſſer probiren, wenn wir den geringſten Verdacht haben: und wenn ein ſolcher Künſtler entdekt wird, ſo ſteht es ziemlich mißlich um ſein dikkeſtes Fleiſch.

Eine andere kleine Schelmerey iſt die: daß das Gold entweder nicht iſt recht rein gemacht worden, oder mit Fleiß Sandkörner darunter gemiſcht ſind; dis weiß unſer ſchwarzer Mäkler, jedoch durch bloßes Ausblaſen, daß ſie ſich gefallen laßen müſſen zu vereiteln.

Seit acht Tagen iſt das Fort nun ſo weit zu Stande gekommen, wie es fürs erſte bleiben ſoll, weil wir die Maurer auf Prinzenſtein nöthiger haben. Es ſind nun 2 Baſtionen, nemlich die öſtliche und nordliche, die Fronte des Forts, fertig, deren jede 6 Kanonen führet, die aus 3 und 6 Pfündern beſtehen. Die 2 übrigen ſind mit einer Mauer bis auf beſſere Zeiten umzogen, und die der Fronte entgegen geſezte Seite, iſt mit 12 einpfündigen Kanonen bepflanzt.

Vor einigen Tagen entſtand hier ein Lerm in der Negerei, daß die Augnaer gerüſtet

stet kämen, um die Adaer wieder zu überfallen
alsbald flohen alle Weiber und Kinder ins
Fort; die Männer aber blieben drauſſen
um die Augnaer zu empfangen, währender
Zeit ich beſchäftigt war den Kanonen mi
Schrootſäkken laden und richten zu laſſen.
Nun erſt ſahen die Adaer den Nuzzen eines
Forts für ſie ſelbſt ein, denn jezt konte man
ganz gelaſſen ſich den Feind ſo nahe kommen
laſſen, als ihm ſelbſt beliebte. Er kam in
zwiſchen nicht, ſondern es war nur blinder
Lärm, der nur von Weibern, die einige Jäger
im Walde geſehen, und dieſe für Augnaer
hatten, herrührte.

Der Gouverneur, der meinen Hang zum
Reiſen kennt, hat mir geſtern angetragen,
als Arzt und Kaufmann mit einer Brigantine
nach dem groſſen afrikaniſchen Fluſſe Gab
Boon, der etwa 200 Meilen ſüdoſtlich von
hier unter dem Aequator liegt, zu gehen. Es
verſteht ſich, daß ich das Anerbieten annehme.
Von dort alſo werden Sie künftig ein mehre-
res hören von Ihrem ꝛc.

Siebenter Brief.

Williams Fort zu Fida
auf der Küste Guinea
den 28 März 1785.

Den Første, siger man, giør Vold mod Folkets Ret,
Som nogensinde Straf vil eftergive.
Det veed jeg ikke just; men dette tør jeg skrive:
Den Tigers Hiærte har, som ei undskylder det.
Wessel.

In meinem lezten, datirt vom Forte Königstein den 24sten September v. J., schrieb ich, daß ich Ihnen von dem Flusse Gab boon Nachricht geben würde, diese Hofnung ist aber vereitelt, hören Sie nun die Ursache:

Ich segelte wirklich in der Absicht mit der Brigantine Ada den 11ten October v. J. von Christiansburg ab. Wir hatten zu dieser Reise einen Theil Waaren ein, die für die Etablissementer der untern Küste, oder, wie wir hier es nennen, der niedern Stellen bestimmt waren, vorzüglich für das Fort Prinzenstein, und die Factorei Popo, wo wir also genöthigt waren diese zu landen. Nach

dreien Tagen kamen wir erſt auf die Rhed von Prinzenſtein bey Quitta, wo ich an Lande gieng.

Als ich die Brandung paſſirte, die hier gewöhnlich hoch iſt, ohngeachtet man nur, höchſtens 2, auf einmal ſiehet, hatte ich das Mißvergnügen mit dem Canoe unterzugehen. Ich ſelbſt trieb in der Brandung umher, bis ein Neger vom Lande geſchwommen kam, mich auf ſeinen Rükken warf, und ſo am Lande ſchleppete. Das ärgſte bey der Geſchichte war, daß da ich mein Thermometer, das ich allezeit bey mir zu führen pflege, zerbrochen ward, auch meine Bücher und Papiere theils vom Seewaſſer verdorben wurden, theils gar verloren giengen.

Wir blieben hier vier Tage ehe die Waaren am Lande gebracht werden konten, unter welcher Zeit ich mich mit der Naturgeſchichte beſchäftigte, und bey der Gelegenheit verſchiedene herliche Dinge entdekte, die hier alle anzuführen zu weitläuftig ſeyn würde. Vorzüglich entzükte mich die Glorioſe (a), dieſe ſo herliche Blume, die deshalb mit Recht den Namen führet, und die hier in den moraſtigen Ufern nach klein Ajuga zu wächſt, und der Peitſchenſtrauch (b), den man in den Vorhöl-

zern

(a) Glorioſa ſuperba L. (b) Flagellaria indica L.

rn findet. Sie machten einen so stärkern
indruk auf mein Gemüt, da ich wußte, daß
an die erste sonst nur allein für ein Kind der
alabarischen Küste hielt, und den leztern eben-
ls als einen Eingebornen Ostindiens, na-
entlich Coromandels, Zeilons und Javas
met, die jedoch von dieser Küste weit über
000 Meilen entfernt sind.

Wir lichteten den Anker Tages darauf,
d kamen nach 24 Stunden auf der Rhede
r Popo an. Popo in den Geographien
in Popo genannt, zum Unterschiede des
ossen Popo, welches hier jezt durchgängig
fla genennt wird, liegt etwa 8 Meilen öst-
h von Aflahu. Es ist die äußerste Hand-
ngsstelle gegen Osten, wo die Dänen sich
blirt haben. Sie ist gegenwärtig eine
eitläuftige Negerei, die aus 5 besonderen
tädten zusammengesezt ist, deren jede ihren
jenen Cabossier hat. Eine derselben beste-
t aus lauter Krepeern, als den eigenthümli-
en Einwohnern des Landes; die übrigen hin-
gen sind von Akraern bevölkert worden, die
vorigen Jahrhundert, als ihr König von
n Aquamboern überwunden wurde, hier
chuz suchten, und da sie dennoch mit den
affen besser umzugehen verstunden, als die
nfältigen Krepeer, sich zum Herrn über diese

erhoben, welche Herrschaft sie noch bis jezt be
ſizzen. Mitten durch die vereinigten Städt
läuft der Arm eines frischen Reviers, das sic
sehr weit ins Land erstrekt, und die reizendste
Aussichten durch die abwechselnden Gebüsch
und Palmwälder darbietet.

Auf diesem Reviere, etwa 2 Meile
hinauf im Lande, liegt die grosse Negerei Gr
gi, von welcher der vorhin erwehnte Prin
Ofoly Bossum das Haupt ist, wie er den
auch da seinen Wohnsiz hat, den er jezt gewisse
Mussen die Gestalt eines Forts gegeben ha
Diese Negerei ist die wahre Brodkammer vo
Popo. Man hält zwei mal Markt in der Woch
wohin alsdenn auf dem Reviere die Popo
Schaarweise ziehen, und ihre Victualien d
sie bey Popo, wo der Grund sandig ist, nic
wol erzielen können, holen. Der Ueberflu
an Lebensmitteln in Gregi ist so groß, daß
nicht nur die Copoer damit versorgen, sonder
diese verfahren auch aufgekaufte beträchtlich
Ladungen, vorzüglich von Salz mit Cairo
auf einem Arme des Reviers, das sich bis Fi
erstrekt, dahin zum Verkauf (e).

Na

(e) Dieses ist gerade das Gegentheil von de
was die Verfaßer von dem Modern pa
of an universal history Vol. XV
sagen. Vielleicht waren damals nicht
viele Einwohner hier wie jezt?

Nach dem König ist der vornehmste Neger hier Lathe, deßen Reichthum ihn über allen vornehmen Negern erhebt. Er ist dem ohngeachtet, welches ganz wider den Gebrauch reicher Neger ist, ein fleißiger Kaufmann, und macht als ein solcher bedeutliche Geschäfte. Er versteht drei europäische Sprachen, nemlich Englisch, Portugiesisch und Dänisch, und um seine weitläuftigen Geschäfte mit mehrerer Genauigkeit treiben zu können, hat er jezt einen Sohn in England, und einen andern in Portugal, um Schreiben und Rechnen zu lernen, welche Wissenschaften ihn selbst noch nicht erreicht haben. Er hat beständig ein mit Vorräthen angefülltes Waarenlager: und wenn ein englisches Schif auf der Rhede liegt, hat es bey ihn seine Loge. Wenn man ihn besucht, wird man völlig europäisch bewirtet, und er hat allezeit europäisch Brod im Hause; welches oftmals bey den Europäern in diesem Lande eine Seltenheit ist.

In der Religion sind die Neger hier weit eifriger, wie auf Akra. Manchmal schwizzen sie unter der Last von Amuleten, oder so genannten Fetisse. Selbst ihre Schaafe und Hunde müssen dergleichen tragen, weil es selbige vor allerlei Krankheit bewahren soll. In den Häusern stehen eine Menge Götzen-

bilder umher, die sie oftmals aus Lehm oder Holz, die Gestalt eines Menschen gegeben haben, und mit verschiedenen Farben bemahlt sind. In allen Höfen zur rechten an der Thür stehet ein grosser Topf mit Wasser gefüllt, auf einen 2 bis 3 Fuß hohen konischen Piedestal aus Lehm, welcher mit kleinen aufrechtstehenden Topfscherben, die sehr nahe an einander gevestet sind, versehen ist. Auf dem Wasser in dem Topfe schwimmet allezeit eine geheiligte Pflanze, die sich darin sehr bald fortpflanzt, und den ganzen Topf einnimmt, ohne daß die geringste Erde nöthig wäre, welche Eigenschaft auch wahrscheinlich die Fetispriester verleitet hat sie unter die geheiligten Dinge zu zählen. Sie hat fast die Gestalt einer Aurikel (d), und einen schwachen herzstärkenden Geruch. Die

(d) Pistia stratiotes Linn. Es ist sonderbar, daß sich diese Pflanze in allen heißen Ländern, außerhalb Europa, befindet. Da ich einmal eine in einem Glase, deßen Oberfläche zween Zolle im Durchsnitte hatte, unterhielt um ihre schnelle Vermehrung, die sie meist durch Ausschößlinge (stolones) bewirket, zu beobachten, wurde ich nicht wenig in Bewunderung gesezzet, da ich fand, daß von einer so unbedeutlichen Oberfläche anderthalb Unzen Wasser in 24 Stunden verraucht waren. Ich wiederholete den Versuch zugleich mit einem andern Glase Wasser von derselben Grösse, ohne eine Pflanze hinein zu thun, und fand, daß diese

Die Bauart der Häuser hier übertrift alles, welches ich von der Art bisher bey den Negern gesehen habe. Der Kabosier Akoi, ein redlicher Mann, hat sich seit kurzen einen ordentlichen Pallast, der drei Stokwerk hoch ist, gebauet, und außer diesem giebt es noch einige andere, die nach Negerart bequem genug eingerichtet sind.

Der Handel florirt hier in aller Art. Den ersten Morgen, den ich hier war, wurde ich ehe sich noch die Senne erhoben hatte, durch das beständige Ausrufen auf der Strasse:

diese nur 2 Quentchen in eben der Zeit verloren hatte. Ich schloß also, daß die fehlenden 10 Quentchen zum Wachsthum der Pflanze angewandt worden seyn müsten, und um mich hierin zu bestärken, wog ich die Pflanze jede 24 Stunden; allein auch hier fand ich das fehlende Wasser nicht, denn die Pflanze hatte kaum ein Quentchen in den ersten Tagen zugenommen. Ich brachte hernach die Pflanze unters Microscop, und fand zu meiner Befriedigung lauter Haarröhren ähnliche, oben offene Kanäle, worin ich das Wasser deutlich cirkuliren sahe. Nun begrif ich, daß da die Pflanze aus verschiedenen horizontal stehenden breiten Blättern bestand, und eine immerwährende Circulation nach der ganzen Oberfläche der Blätter vor sich gieng, die Oberfläche des Wassers in dem Glase mit der Pflanze, verhältnismäßig grösser war, als in dem Glase ohne Pflanze, und also auch mehr Wasser verrauchen konte.

„kommt kauft Flatta, das Wasser ist heiß!“ neugierig gemacht; ich sprang zum Fenster aus zu sehen, was das bedeute, und erfuhr von meinen Bedienten, das es Mädchen wären, die Thee zum Verkauf ausschrien, welches ich zuvor noch nicht gehöret hatte. Es besteht aber dieser Thee darin: daß sie einen Topf mit Brey aus türkischem Weizen unterm Arm, und einen andern mit heißen Wasser auf dem Kopf trägt. Kommt nun jemand, der etwa für einen Schilling oder Dreier von diesen Thee verlangt, so giebt sie ihn einen grossen Löffel voll von den Brey in eine Kürbis Schaale, (die hier die Stelle der Tasse vertritt), und dann etwa ein Pegel oder halb Nössel heißes Wasser darauf; der Käufer rührt es mit den natürlichen Theelöffel dem Finger um, und trinkt es. Damit hat er sein Frühstük verzehrt. Einige mischen auch Honig darunter, der hier von ganz ausserordentlich guter und gewürzhafter Beschaffenheit ist. Den Brey nennt man hier Flatta, oder auch a Cassa. Er wird vorzüglich als eine Krankenspeise gebraucht, und giebt eine sehr gesunde Nahrung ab.

Die hiesigen Neger verstehen auch schon in Baumwolle zu weben, welches die

Akraer

Akraer entweder nicht verstehen, oder zu stolz seyn es zu thun. Unser Faktor führete mich zu einen Neger, der diese Profession trieb, die ich hier in diesem Lande noch nicht hatte ausüben sehen. Da wir zu ihm kamen, fanden wir gar keine Anstalt dazu; ich wolte also wieder umkehren, allein der Faktor bat, daß ich nur einen Augenblik verweilen mögte, der Weberstuhl wäre gleich aufgerichtet. Er rief auf den Weber, und in weniger denn einer Viertelstunde stand ein Weberstuhl da, Garn darauf, und der Meister webete. So sehr dieses nun die Bewunderung der Kunstverständigen verdient, so gehet es doch damit sehr natürlich zu. Vier Stökke eines guten Daumens Dikke in die Erde gestekt, vertreten die Stelle der 4 Pfosten des Weberstuhls. Gegen den 2 hintersten zu stehen 2, zwei Fuß lange Stökke schräg gestekt, so daß sie mit leztern sich kreuzen: und in diesem Kreuz wird ein anderer Stok horizontal gelegt, welcher alsdenn die Sizbank des Meisters ausmacht. Sie haben keinen Weberbaum, sondern die Werfte ist auf ein Kläuen gewikkelt, welches ein Gehülfe weit hinaus in den Händen hält. Ihre Kämme haben mit den unsrigen eine Gleichheit; allein sie haben keine Augen, sondern bestehen aus 2 halben Schläufen, die zusammen-

mengehängt sind, zwischen welchen der Faden sizt. Sie treten sie gleichfals mit den Füßen, wozu ein Paar dünne Stöcke die Fußschemmel ausmachen. Das Blatt ist eben wie bey uns; nur gehen 2 Fäden durch jede Abtheilung; es hängt ganz lose ohne Bevestigung in dem Garn. Ihre Weberei ist außerordentlich schmal, und selten über eine viertel Elle breit. Das Garn ist Baumwolle, welches sie auf der Spindel spinnen.

Sie verstehen überaus dauerhaft Schönblau zu färben; wenn dies Blau nicht unserm Indigo übertrift, kömmt es ihm wenigstens vollkommen gleich. Sie bereiten sie aus einer Art Baumblättern, und einer andern Art Wurzeln (e), die sie mit einer Aschenlauge aus Palmnüße übergießen, und sodann kalt zum gähren bringen, welches in einigen Tagen geschiehet. Damit ist die Tinktur fertig, worin sie einigemal ihr Garn kalt tauchen, troknen und waschen, und so ist die Procedur geendigt. Sie bereiten auch alle die andere bekannten Farben, die aber weniger dauerhaft und schön seyn: und da sie Liebhaber ächter rothen Farbe sind, so sind sie genö-

thigt

(e) Beides in Europa unbekannte Arten. Die erste ist eine Bignonia, und die andere eine Tcbernaemontana.

thigt die europäischen rothen Zeuge aufzufädeln, um die Fäden in ihre Zeuge verweben zu können. Ein solcher Panties (Leibgürtel) von der feinsten Sorte, mit rothen Streifen, wird überall hoch geachtet, und kan gegen 50 Thaler zu stehen kommen.

Popo war ehemals ein wahres Raubnest, worin sich eine Menge Spizbuben, die des Nachts sich einander stahlen, aufhielten. Noch bis jezt ist es des Nachts nicht recht sicher hier auszugehen, und wenn jemand gezwungen ist es zu thun, so hat er allezeit seine Streitaxt mit sich, die aus sehr hartem Holze, in der Form unserer Beile gemacht, jedoch ganz von Holz ist. Wenn man jemand des Nachts begegnet, so grüßt der eine den andern, der ihm alsdenn in der Landessprache danket, und an diesen Ton kennt der andere, ob er ein Einheimischer oder Ausländer ist. In leztern Falle giebt er ihn ohne Umstände eins mit der Axt auf dem Kopf, er sey schuldig oder nicht, und führt ihn, wenn er kan, bis auf weitere Untersuchung in öffentliche Verwahrung. Freilich bedienen sich die Spizbuben manchmal deßelben Kunstgrifs, und bringen einen solchen armen Teufel in eine Verwahrung, aus welcher er nie wieder heraus kömmt, nemlich am Bord eines Schiffes, daß ihn nach Columbien bringt.

Es

Es waren hier Sr. Majestät der König von Asla gestern angekommen, theils aus Neugierde ihn zu sehen, theils aus Staatskunst, ihm die Cour zu machen, ließen wir Europäer, deren 4 an der Zahl waren, uns anmelden, worauf wir denn auch unverzögert Audienz erhielten.

Asla heißt in der Geographie Groß Popo, welcher Name jedoch hier nicht bekannt ist. Die Beschreiber der Küste Guinea, als Desmarchais, Bosmann und Barbot sind in ihren Meynungen von der Grösse und Wohlstande dieser Negerei sehr verschieden. Ersterer und Lezterer rühmen die Stadt, als einen sehr beträchtlichen wol bevölkerten und kultivirten Ort. Der zweite hingegen hält sie für eine der schlechtesten in Afrika. Ich selbst habe die Stadt nicht gesehen. Wenn ich aber aus der Menge von Fahrzeugen und Menschen, die im Gefolge des Königs sich befinden, auf den Staat selbst, schließen darf, ist die Stadt nicht die unbedeutlichste.

Sie liegt gegen 5 Meilen östlich von Popo, in einem morastigen Boden, etwas von der See entfernt, an einem Reviere, welches sich östlich bis Fida, und westlich bis hieher erstrekket. Es hat aber dieses Revier einen so seichten Boden, daß man mit keinen an-

dern

dern Fahrzeugen, als Canoes darauf fahren kan.

Der König selbst nennt sich Herr über die Reviere, deshalb er auch, wenn er hieher kömmt, nie in die Stadt gehet, sondern allezeit auf dem Reviere in seinem Fahrzeuge schläft, und sich nicht über 10 Schritte von dem Reviere entfernt. Sein Canoe hat ein Verdek von Zeug gemacht, daß aber bey weiten nicht so bequem ist, wie die Kajüte des kleinsten europäischen Schiffes. Am Strande, so weit er an Land kommen darf, hat er eine Verzäunung machen lassen, in welchen wir uns auf niedern Stühlen nach Negerart niederließen, und warten musten, bis sich Sr. Majestät in ihrem Canoe angekleidet hatten.

Nachdem man uns über eine halbe Stunde Ihrer hatte harren lassen, erschienen Höchstdieselben mit einem sehr zahlreichen Gefolge von Musikanten und Weibern, die ihn mit Fächern, von Palmblättern gemacht, die Fliegen fort, und frische Luft zuweheten. Ueber seinen Kopf ward ein sehr grosser Parasol kräuselnd gehalten. Sein Anzug bestand in einen sehr kostbaren Nieger-Panties, der ihn von der Hüfte bis zur Erde reichte, darüber ein weiter seidener Schlafrok, und auf dem Kopfe eine Fuhrmanns-Müzze, und

darauf

darauf wieder ein europäischer Huth, der durchaus mit grossen silbernen Blumen durchwirkt war. Er trug Negerschuhe, das heißt dikke Sohlen ohne Oberleder, die eine Sehne, die vorn in der Sohle bevestigt war, und die über der grossen Zähe hieng, ohne weitere Bevestigung an die Füße haftete. Noch trug er ein spanisch Rohr mit einem silbernen Knopfe beschlagen, in der Hand.

Die hohe Person selbst ist von untersezter, sehr dikker und feister Gestalt, und mit einer ungewöhnlich breiten Nase und aufgeworfenen Lippen geziert. Er grüßete uns auf Negerisch, das heißt, er machte eine geringe Verbeugung, woben er den Huth aufbehielt. Er lachte beständig, und verrieth übrigens nur mäßigen Verstand. Während der ganzen Feyerlichkeit musten die Musikanten spielen, wozu sie zugleich sangen, und beständig Verbeugungen oder vielmehr Bokſprünge machten, so liet, daß sie fast mit die Nase die Erde berührten. Man schwang sowol über ihn als uns, während dieser Zeit, die wol 2 Stunden dauerte, einen grossen Sonnenschirm, wobei der so ihn hielt, und dabey zugleich tanzte, abscheulich transpirirte. Wenn das Stük, das sie spieleten, dem König nicht länger gefiehl, so sang er ihnen selbst ein anders vor, das sie spielen solten,

wenn

wenn er es ihnen sonst nicht begreiflich machen konte. Was mich anbetrift, so schienen mir alle nach einer Leyer zu gehen; so verderbt ist der Geschmak eines Europäers! Die Instrumente selbst bestunden aus 2 grossen und 6 kleinen Hörnern, die aus jungen Elephanten-Zähnen gemacht, und mit rothem Tuch überzogen waren. Sie blasen in die obere Oefnung die transversell an der Spizze des Zahns ist, wie bey unsern Querfleiten, und moduliren die Töne dadurch, daß sie die untere Oefnung mit der Hand auf und zu machen. Ferner, viele Trommeln von allerlei Grösse, ein dreiektes Eisen und eiserne Glokken nach Art unserer Viehglokken, machen das Orchester dieses Prinzen. Die Musik, die durch diese Instrumente hervor gebracht wird, die allezeit in einem heroisch kriegrischen Geschmak ist, klingt selten oder niemals einem europäischen Ohre angenehm, so wie im Gegentheil ein Neger nimmer durch die süßen Töne einer Violin, noch weniger Clavicimbals, gerührt wird.

Endlich wurde uns auch eine Erfrischung angeboten, das heißt, es wurde uns ein Glas Brandtewein präsentirt. Der König trank nicht, denn er nimmt nie öffentlich etwas zu sich. Dies verbeut ihm die Reli-

gion, weil er, wie der König von Augna, zugleich oberster Priester in seinem Lande ist, und also in dieser Betrachtung mit den geistlichen Kürfürsten und Fürst-Bischöfen in Parallele zu stellen ist. Die weltlichen Könige sind an dies Gesez nicht gebunden.

Nachdem wir getrunken hatten, retirirte der König auf einmal in sein schwimmendes Gemach, (wozu vielleicht der Nektardampf von unserm Finchelochen Gelegenheit gab), und ließ uns bitten einen Augenblik zu verziehen, da er sogleich wieder bey uns seyn würde.

Beyläufig merke ich nur an, daß es eine den Negern ganz unbegreifliche Sache ist, wie es zugehe, daß wir aus den ihnen so äußerst angenehmen Getränk dem Brandtwein so gar wenig machen, da wir Europäer ihn doch selbst zubereiten, und so weit nach ihrem Lande verführen.

Nach einer guten Viertelstunde erschien endlich der König wieder. Wie muste ich lachen, wie der alte Gek in einer ganz andern Gestalt daher stolzierte, nemlich in einem scharlagen Panties, in einen andern seidenen Schlafrok, auch mit einem andern Tressenhuth auf dem Kopfe.

Den Respekt den die Popoer gegen ihn hegen, ohngeachtet er ihr Landesherr nicht ist,

geht

geht weit. Wenn sie ihm nahe kommen, werfen sie sich der Länge nach mit dem Gesichte auf der Erde, klopfen vielmal in die Hände, und schlagen Knipschen mit allen Fingern, worin sie außerordentlich geübt sind. Er kömmt verschiedenemale des Jahrs nach Popo, um sowol von uns als den Negern Geschenke einzutreiben. Die Popoer fürchten sich sehr vor ihm, und selbst Europäer können noch so thörigt seyn zu glauben, daß ganz Asla, die Residenz des Königs, voll von Hexen, und der König deren Großmeister wäre. Sobald die Geschenke, die er bekommt, ihn nicht hinreichend scheinen, drohet er sogleich das Revier, von welchen die Popoer ihr Trinkwasser haben müssen, salzig zu machen, welches er auch schon einigemal gethan haben soll. Allein ich glaube, daß das sehr natürlich zugehet, indem er heimlich, da, wo das Revier sich am nächsten an dem Seeufer hin schlängelt, eine Verbindung mit der See bewerkstelliget, welches sehr leicht gethan, und wieder zugeworfen werden kan.

Als wir nach einigen Tagen unsere Reise weiter fortsezzen wolten, und der König es erfuhr, schikte er alsbald zu uns, und ließ uns wissen, daß er noch einige Fäßer Schießpulver, und einige Anker Brandtwein haben

müsse, bevor wir am Bord gehen könten. Da ihn dieses rund abgeschlagen wurde, ließ er uns trozzig wißen, daß niemand von uns am Bord kommen solte; er wolte Fetis auf dem Strande sezzen. Hätte er dieses gethan, das heißt: hätte er etwa einen mit weißer Farbe bemahlten Stok, daran er einige Stremel Leinwand gebunden hätte, in den Sand nahe in die See gestekt, und dabey geschworen, daß wir nicht glüklich durch die Brandung kommen müsten, so hätte uns kein Popo Neger am Bord unsers Schiffes gebracht, und wenn wir ihn alle Reichthümer der Erde versprochen hätten, bis der König selbst den Fetis wieder wegnommen hätte.

Sr. Majestät waren inzwischen so strenge nicht, sondern sandten am Morgen sogleich zu uns, und ließen um Vergebung bitten. Sie wären gestern ein wenig unpäßlich (betrunken) gewesen; Sie hoffeten, wir würden nicht von Popo reisen, ohne Ihnen doch eine Art eines Geschenks zu machen, der Weg sey offen, wenn und wohin wir wolten. Auf diese Art erreichte er und wir unsern Zwek; denn er erhielte noch ein erwünschtes Labsal, und wir reiseten unsers Weges.

Wir lichteten also die Anker, nachdem wir uns hier 8 Tage aufgehalten hatten, und

sezten

sezten unsern Lauf nach Fida, das 10 Meilen von Popo entfernt ist, und wo wir Tages darauf, nemlich den 2ten November v. J. anlangten. Wir warfen hier wieder Anker, indem wir beschlossen hatten hier und nicht in den Flusse Gab boon (f), wie unsere erste Bestimmung war, unsern Handel zu treiben. Der schwarze Vicekönig von Fida hatte Boten zu uns nach Popo gesendet, und uns zu erken-

 nen

(f) Es war für mich nicht wenig demüthigend diesen grossen afrikanischen Fluß nicht bey dieser Gelegenheit kennen zu lernen. Bey einer nachher gen Reise dieser Brigantine dahin, hatte der Schiffer ein Stük Holz als eine Seltenheit mitgebracht, daß das rothe Sandelholz (Pterocarpus Santalinus Linn. spl.) war. Er berichtete, daß einige englische Fahrzeuge es als Handelsartikel mit nach Europa nehmen. Der Handel mit den Einwohnern auf Elfenbein und Wachs ist äußerst vortheilhaft, die Sklaven aber stehen den Sklaven der Goldküste weit nach, und werden in Westindien kaum für die Hälfte der ersten gekauft. Es sind überaus kleine, elende und schwächliche Menschen, über deren häslichen Physiognomie ich mich manchmal entsezte. Ein Knabe von etwa 15 Jahren, von mehr rother, denn schwarzer Farbe mit Zoll langen Haaren über den ganzen Leib von der Farbe des Körpers, hatte einen so sehr vorwärts gebeugten Mund, und übrige Physiognomie, war den Orang Utang mehr denn Menschen ähnlich; sein Verstand war nach Maaßgabe seines Körpers äußerst schwach.

nen gegeben, wir könten in kurzer Zeit unser Canoe gegen Neger bey ihn verhandeln. Man hatte zuvor eben nicht die beste Meynung von den Handel am Fluß Gab boon gehabt, weil man die Einwohner nur von der schlechten Seite kante. Jezt entschloß man sich aber einmal einen Versuch zu machen, da man seit Menschengedenken sich nicht erinnern konte, daß die Dänen hier Handlung getrieben haben. Man brachte die Waaren im englischen Forte an Land, ich quartierte mich als Faktor dabey, und die Brigantine segelte wieder nach unsern Hauptforte hinauf, um mir mit mehreren, und diesen Plaz angemessenern Waaren von da, zu versorgen.

Die Handlung ist von der, die bey unsern Etablissementern getrieben wird, himmelweit verschieden. Es sind hier drei Fortressen, nemlich: eine Französische, Englische und Portugiesische. Alle diese sind völlig nach einem Plane angelegt. Sie bestehen aus Häusern, die weitläuftig ins Quadrat zusammen gebaut, und mit Stroh gedekt sind, deren Fronte 2 Etagen, die übrigen Gebäude aber nur eine haben. Die Flanken sind mit Bastionen versehen, die aber nicht über 3 Fuß hoch über die Erde erhaben sind. Jede Bastion hat 12 Eiserne Kanonen. Rings herum

um sind die Forte mit einen 20 Fuß tiefen und breiten Graben versehen, worin jedoch nur selten Wasser ist. Nach der Fronte zu ist eine Brükke, die im Fall eines Angrifs leicht wegzunehmen wäre. Das Französische ist am besten, und das Portugiesische am schlechtesten im Stande. Das erstere hat runde Bastionen, und in der Ostbastion ist ein sehr hoher Thurm, von europäischen Baksteinen aufgebauet, der ihnen zugleich zum Piedestal der Flagstange dienet. Die Bastionen der übrigen Forte sind Vierekke. Alle haben ihr Pulvermagazin in der Mitte des Hofes, das ebenfals nur mit Stroh gedekt, in der Form eines Taubenhauses. Das Englische hat auch im Hofe, einen metallenen 9 Pfünder, der auf die Pforte gerichtet ist.

Eigentlich sollen hier keine andere Europäische, als diese drei Nationen handeln. Weil aber die Einkünfte des Königs dabey gewinnen, wenn mehrere Nationen hier Gewerbe haben, so wurde es auch mir erlaubt. Jedes Schif das hier ankömmt um zu handeln, errichtet eine Faktorei, und macht seine Handlung selbst, für welche Freiheit es dem König, wenn es ein dreimastiges Schif ist, 12 Sklaven an Werth, und wenn es nur 2 Masten führt, 7 Sklaven bezahlen muß. Dieser

Umstand hat oftmals den Franzosen verleitet, ihren Besan oder Hintermast an den dreimastigen Schiffen, ehe sie nach die Rhede kamen, abzunehmen, um die 5 Sklaven zu ersparen. Die Gouverneure hingegen haben sämtlich freien Handel, wenn sie Waaren im Forte haben, für welche Erlaubniß der König seinen jährlichen Tribut ziehet.

Die Forteressen, und auch die Negereien liegen gegen eine Meile weit im Lande hinauf. Ehe man dahin kömt, muß man ein Revier von Popo her, und eine Menge Moräste passiren, die jedoch nicht tiefer sind, als das ein Neger hindurch waten kan. Diese machen den Transport der Waaren theils beschwerlich, theils kostbar. Auf dem Strande selbst unterhält jedes Schif ein Zelt, um die gelandeten Waaren in Empfang zu nehmen, wozu der Vicekönig einen sichern Neger liefert zu verhüten, daß nichts gestohlen werde, der dafür wöchentlich bezahlt wird. Dieses Zelt dient auch noch dazu, um den Forten Signale zu geben: ob Schiffe kommen, die Brandung gut oder schlimm ist u. s. w. Noch einen andern Neger giebt der Vicekönig jeden Schif, der der Conductor genannt wird, und sich jeden Morgen in die Faktorei verfügt, und hört ob den Tag Waaren gelandet

werden,

werden, auch in solchen Falle an den Strand geht, die Waaren in Empfang nimmt, und dafür sorgt, daß alles hinauf nach den Faktoreien gebracht wird, ohne daß ein Stük verlohren geht, oder gestohlen wird, in welchem Falle er es zu bezahlen hat. In der Faktorei hat man noch 2 Mäkler und 2 Faktorei-Arbeiter, die alle von den Vicekönig bestimmt werden. Die Mäkler durchkreuzen die Stadt jeden Morgen, von einem Negotianten zum andern, und fragen, ob Sklaven angekommen sind. Wenn das ist, zeigen sie es den Faktor an, der denn mit ihnen mit den Maaßstab in der Hand in die Häuser der schwarzen Kaufleute gehet, die Sklaven besiehet, und wenn sie ihm anstehen, kauft, über die Waaren, für welche sie einig geworden, eine Specification giebt, und den gekauften Sklave mit seinen Zeichen brennen läßet. Dieser wird so denn, wenn er kein Königs Sklaven ist, auf den Abend ins Fort oder in der Faktorei geliefert. Ist er hingegen ein Königs-Sklave, so muß er so lange bey den schwarzen Negotianten verbleiben, bis er sogleich ans Schif gebracht werden kan.

Die Fidaer haben die sonderbare Gewohnheit, daß sie die Sklaven ehe sie den Blanken zeigen, so fürtreflich auspuzzen, als

wenn sie solten zum Tanz gehen. Die Weiber bekommen wol 5 Leibgürtel um, nach dasiger Mode, einen über den andern. Alle Sklaven, männlichen Geschlechts, werden die Hände auf den Rükken gebunden, wenn es auch nur ein Kind von 5 Jahren wäre. Dieses geschieht auf Befehl des Königs: weil einmal ein Sklave einem Europäer, da er ihn besehen wollen, häslich zerbißen hatte. Diese Negotianten müssen ordentlich vom Könige privilegirt seyn, und es darf ein reisender Kaufmann seinen Sklaven nicht selbst an die Europäer verkaufen.

Die Sklavenhändler hier sind grosse Kapitalisten, sie können manchmal bey den Europäern für tausend und mehrern Thalern zu gute haben. Sie kommen auch nicht gern eher mit ihren Scheinen, als wenn sie wissen, daß Waaren für sie im Forte sind, welches wegen der heftigen Brandung nicht allemal möglich ist. Die hauptsächlichsten Waaren hier sind: Brandtwein, Boß, Tabak, Messingene = Bekken, Glaskorallen, Eisen und Pantieswaaren. Manchmal verlangt der Negotiant nichts wie einen von diesen Artikeln. Gewehre und Pulver hingegen die Hauptartikel auf Akra, gehen hier wenig oder fast gar nicht ab. Die Ursache dazu ist wol

haupt=

hauptsächlich diese, daß die gemeinen Neger nicht selbst diese Artikel von den Europäern kaufen dürfen, sondern sie in geringen Quantitäten von dem Vicekönig haben sollen. Denn wenn man bey einem Neger mehr als einen Huthkopf voll Pulver auf einmal antrift, so wird er als ein Aufrührer angesehen, und ohne weiteren Proces für Rechnung des Königs verkauft.

Das gegenwärtige Fida muß das ehemalige Jachen seyn, denn Fida ist eigentlich der Name der ganzen Provinz. Fida hatte ehemals seinen eigenen sehr mächtigen König, der aber, da sowol er als sein Land in Schwelgerei und Weichlichkeit verfiel, von einem höher im Lande regierenden Könige von Dahomet, Truro Audati 1729 überwunden, und das Land zur Provinz, darin er seit der Zeit hernach ein Stadthalter oder Vicekönig, und verschiedene Kabossiere unterhalten, gemacht hat.

Das jezige Fida war ehemals unter der Regierung der fidaischen Könige, weniger von Bedeutung als jezt, da eine andere Negerei, die etwa 2 Meilen höher im Lande liegt, und Sawi heißt, die Hauptstadt und Residenz des Königs war, die aber jezt fast gänzlich in Verfall ist. Um diese ehemals so berühmte

Stadt

Stadt zu sehen, machte ich vor einiger Zeit eine Tour dahin, fand aber nicht mehr Erbauung, als wenn ich eine andere gemeine Negerei gesehen hätte. Ein Wochenmarkt wird zweimal die Woche hier gehalten, aber von 6000 Kaufleuten, die man, wenn den ältern Geschichtsschreiber zu glauben, auf dem Markte finden solle, sieht man keine Spur, da man eine solche Anzahl das wol schwerlich im ganzen Königreiche finden mögte, wenn man auch jede einzelne Person zum Kaufmann machen wolle. Die Chefs der europäischen Forteressen hielten sich hier ebenfals am Hofe des Königs auf, obgleich sie ihre Forte zu Jachen, oder dem jezigen Fida hatten.

Ich logirete mich bey den hiesigen Kabosser ein, der ohngefehr ein Mann von 65 Jahren ist, und außerordentlich viel Einnehmendes hat. Er bewirtete mich mit einer ungekünstelten Höflichkeit, die ihn meine ganze Hochachtung erwarb, sorgte für meine Leute, und ließ ihnen überflüßig von den besten Lebensmitteln reichen. Ich hielte mich jedoch nur ein Paar Tage auf, und reisete sodann wieder nach Fida zurük.

Nahe vor der Stadt nordlich ist ein breiter, aber nicht tiefer Fluß. Ueber diesen sahe ich die erste Art von Brükken in Guinea,

die

die aus zusammen geflochtenen Reisern, nach Art eines Wagenkorbes, auf dem Wasser, Pontons lagen. Das Ufer dieses Flusses ist äußerst morastig und schwammig.

Ehe ich noch über die Brükke kam, die wol 300 Schritte lang ist, sahe ich die Wiese mit rothen Blumen, wie bey uns im Frühjahr, mit gelben, den Kuhblumen bedekt. Bey Annäherung fand ich, daß es die bey uns jezt so beliebte Gartenblume die Balsamine (g) war. In den Gebüschen fand ich ein sonderbares aloeartiges Gewächs (h). Seine Blätter sind gegen drei Ellen lang, und drei Zoll breit, und nach Art der meisten Aloen, geflekt. Es ist sehr ästig, die meisten Aeste schießen in einem rechten Winkel von den Stamme aus. Einer derselben aber erhebt sich über den übrigen, und schießt gerade wie ein Palmbaum in die Höhe, und hat oftmals wol einen Fuß im Durchmesser; ich war nicht so glüklich einen Blühenden anzutreffen. Die Oelpalme (i) ist hier sehr häufig, desgleichen eine besondere Cocus-Art, deren Fleisch das einen ziemlich angenehm säuerlichen Geschmak, und einem den Mammei-

(g) Impatiens Balsamina Linn.
(h) An Pandanus odoratissimus Linn. spl.
(i) Elais guineensis Linn.

meinen (k) ähnlichen Geruch hat, die man zu eßen pflegt. Es sind gewöhnlich 2 bis 3 Steine darin, die eine nierenähnliche Gestalt haben, und mit dichten Fasern besezt sind, die die Frucht etwas unangenehm zu eßen machen. Den Ingwer sowol den wahren (l) als falschen (m) traf ich hier in den dunkeln Wäldern häufig.

Das Königreich bestehet nach Desmarchais aus 26 Provinzen. Es fanden sich aber kaum so viele Städte und Dörfer. Die Gränzen sind nach Westen Asla, nach Osten Badagrie, nach Süden die See, und nach Norden das ehemalige Königreich Ardra.

Fida ist gegenwärtig eine sehr bedeutliche Negerei, die wol bis anderthalb Meilen im Umkreise haben mag, wenn man die grossen mit Maiz bepflanzten Plätze, die hie und da in die Stadt zerstreuet liegen, mitrechnet. Jede europäische Nation, die hier ein Fort hat, hat auch eine Negerei um sich herum, daher es denn auch kömmt, daß die Negerei gleichsam aus verschiedene Städte bestehet. Es ist nichts ungewöhnliches, wenn man durch die Stadt gehet, man oftmals in den-

(k) Mammea americana Linn.
(l) Ammomum Zinziber Linn.
(m) Ammomum Zerumbet Linn.

denselben Augenblik in drei verschiedenen Sprachen gegrüßet wird. Da eine jede Stadt Neger so viel wenigstens von der Sprache des Forts, unter welchen er rangirt gelernet hat, daß er darin grüßen kan.

Ohngefehr in der Mitte der Stadt ist der Markt, mit ordentlich dazu gebaueten Buden, wo die Kaufleute des Morgens mit ihren Waaren ein, nnd des Abends wieder ausziehen. Jeden vierten Tag ist Wochenmarkt, in welchen die Fremden ihre Waare zu Markte bringen dürfen. In den Buden findet man alle mögliche Arten sowol von europäischen als einländischen Handelswaaren, zu nicht übertriebenen Preisen. Andere sizzen zwischen den Buden mit gekochtem Brod oder Kankis, daß die Neger hier Dabbedabbe nennen, Maiz, Früchten, Holz u. s. w. Alle Arten der Handlung sind den Weibern überlassen, die Sklaven ausgenommen, welches die Sache der Männer ist.

Der König von Dahomet ist nach afrikanischer Art überaus mächtig, seitdem ihr grösster König Truro Audati, der anfänglich nur ein gemeiner Kabossier war, das grosse Königreich Ardra, und hernach Fida eroberte, und sich unterwürfig machte. Obgleich nun verschiedene Könige unter ihm stehen,

und

und jährlichen Tribut an ihn bezahlen müssen, so sind dennoch grössere Fürsten im Lande, welchen er selbst Schazung geben muß, zum Ex. dem Könige von Benin. Dieser ist vermuthlich der größte König in Guinea. Sein Reich liegt von hier östlich an der Seekante. Ferner die Ayos, eine sehr zahlreiche Nation, die nordlich über den Königreich Dahomet liegen, und deßen Kriegsvolk aus lauter Cavalleristen bestehen.

Man erzählt von dem Truro Audari, daß als er einstmals von denen Ayos im offenen Felde eingeschloßen wurde, nnd er in Gefahr war von der feindlichen Cavallerie umringet zu werden, weil er selbst keine hatte, er durch eine Kriegslist den Sieg zu erreichen suchte, der ihn sonst würde fehl geschlagen haben. Er hatte nemlich in seinem Lager eine grosse Menge europäische Waaren, und darunter eine ziemliche Quantität Brandtwein. Er wuste, daß die Ayos, wie alle Neger, grosse Liebhaber von diesem Getränk waren, das aber in ihrem Lande sehr kostbar war, weil sie so weit von der Seekante entfernt wohneten, und sie deshalb seine schädliche Wirkung, wenn man zu viel davon trinket, nicht sowol kanten, wie die Dahometter. Er ließ alle diese Waaren in der Nacht nach einem kleinen

Dorfe

Dorfe bringen, grif den Morgen darauf die Ayos an, zog sich dann nach einigem Gefechte in anscheinender Unordnung zurükke durch das Dorf, wohin er die Waaren hatte bringen lassen. Die Ayos, die da glaubten einen vollständigen Sieg über die Dahometter erfochten zu haben, sezten ihnen nach, und machten alle die hinterlassene Waaren zur Beute. Sie tranken das edle Lebenswasser so begierig, daß zweidrittel der Armee bald betrunken, schliefen. Truro Audati, der durch seine Spione sie genau beobachten ließ, passete das Tempo ab, überfiel sie in dieser Unordnung, und erhielte einen entscheidenden Sieg über sie. Die wenigen, die nicht schliefen hatten, Mühe mit ihren Pferden zu entkommen.

Die Ayos würden dennoch nach der Zeit ihn oft genung haben demütigen, und sich den Weg zur Seekante banen können, aber der König von Dahomet sucht allezeit den Krieg zu vermeiden, wozu denn noch kommt, daß die See der Fetis der Ayos Neger ist, deren Anblik ihnen von ihren Fetis-Priestern bey Lebensstrafe untersagt ist.

Der jezige König von Dahomet ist etwa ein Mann von 50 Jahren, wolgestaltet, und von vielem Verstande. Er selbst kömmt

niemals nach Fida, sondern bleibt allezeit au
Dahomet, vermuthlich weil er hier für sein
Leben besorgt seyn mögte, da er die Fidae
überaus despotisch regieren läßt, damit sie un
ter dem Joch der Sklaverei nicht den Einfal
bekommen mögen, sich wieder einen eigenen
König zu wählen. Er unterhält zu Fid
einen Vicekönig und 4 Kabossiere, die ihm
genau einberichten was zu Fida sowol mit den
Weißen als Negern vorgehet. Dieser Vice-
König wohnt in den Pallast des Gouvernements,
welches ein sehr weitläuftiges Gebäude, aber
nicht höher als eine Etage, von Lehm gebauet,
und mit Stroh gedekket ist. Man findet darin
so viele Höfe und Vorhöfe, daß man kaum
wieder heraus finden kan. In den Center
des Pallastes befindet sich ein Saal, in wel-
chen die Europäer geführet werden, wenn sie
etwas mit den Statthalter auszumachen haben.
Der Saal ist an einer Seite offen, wie ein
Altan, mit Säulen gezieret. Darinne fin-
det man nichts weiter denn Negerstühle, zu
Zeiten doch auch einen europäischen Stuhl.
Die Negerstühle sind hier von eigener Erfin-
dung. Sie sind höher als die Stühle der
Neger gewöhnlich zu seyn pflegen. Sie
machen sie aus Palmblätterstökken, die sie ins
Gevierte über einander legen, und ganz artig
zusam-

ſammen zu fügen wißen, ſo daß es ſich ziem=
ch bequem darauf ſizzet.

Der jezige Statthalter iſt einer der
ernünftigſten Männer, die ich unter den
chwarzen habe kennen gelernt. Er ſpricht
e drei hier gebräuchlichen europäiſchen
prachen. Es würde aber wieder den Wohl=
and ſeyn, wenn er allein mit den Europäern
räche, deshalb er ſich den Dolmetſcher bedie=
en muß. Ich habe jedoch oftmals Gelegen=
eit gehabt von ſeine Fertigkeit im Engliſchen
wundernswehrte Beweiſe zu hören, wenn er
n Dolmetſchern, wenn dieſe etwas, das er
n zuvor auf Negeriſch geſagt hatte, verkehrt
orbrachte. Er wird von den Negern über=
us reſpektirt, ſo daß es faſt der orientaliſchen
demütigung gleich kömmt. Wenn er öffent=
ch erſcheint, entweder zu Fuße, oder auf
nem Pferde oder Maulthiere, hat er allezeit
roſſes Gefolge von 100 bis 200 bewafneten
Negern bey ſich. Der gegenwärtige läßt ſich
ur ſelten des Tages ſehen, weil er ein Feind
on dem thörigten Ceremoniellen iſt, worüber
r ſich doch bey ſolchen Gelegenheiten nicht
inwegſezzen darf. Er führt ein Schwerdt
on eigener Form beſtändig in ſeiner Hand,
as im Lande gemacht, und ein Gnadenge=
chenk des Königs iſt. Jeder Neger, der

ihn begegnet, ist bey Lebensstrafe verpflicht
ihn die gehörigen Ehrenbezeugungen zu erw
sen, die darin bestehen: daß er mit zur Er
gebeugtem Gesichte, oder kniend laut in d
Hände klatschet, in dreien verschiedenen A
ten, und zulezt mit Schnellung aller Fing
der linken Hand, beschließt. Des Nachts
nur bloß die Schnellung der Finger nöthi
Kömmt ein Neger zu ihn, hat er dieselbe C
remonie zu beobachten, er muß es ab
auf den Knien, oder hukkend thun, wie d
Affen zu sizzen pflegen, und darf in des Stat
halters Gegenwart auf keinen Stuhl sizzen
Alle diese Ehrenbezeugungen erwiedert de
Statthalter durch ein bloßes sagtes Handkla
schen. Wenn die Neger diese Ceremoni
beobachtet haben, sprechen sie hernach eben s
vertraut mit den Statthalter, als mit eine
andern gemeinen Neger. Ueberhaupt genom
men sind die Fidaer die polierteste Nation au
der Goldküste.

Es giebt hier viele Elephanten, wei
rings herum der Boden durchaus platt ist
eine gute Weide hat, und mit frischen Quellen
und Waldungen durchkreuzt ist. Aus diese
Ursache pflegen die hiesigen Gouverneurs jähr
lich eine grosse Elephanten-Jagd anzustellen
Die Reihe war diesmal an den Französischen

All

lle europäiſche Officianten, Kapitains von
n Schiffen, deren damals 6 hier waren,
urden dazu eingeladen. Ich blieb alſo um
viel weniger davon. Ich ſtelte mir ſchon
voraus das Vergnügen ſo lebhaft vor,
eſen Rieſen unter den vierfüßigen Thieren
ſeinem Freiheitsſtande zu ſehen. Der
uropäer waren einige 30, die alle in Hänge-
atten getragen wurden. Dazu kamen 80
le zer, welches denn zuſammen ein herliches
nſehen hatte.

Nach langem Marſchieren durch das
n Thau durchaus naſſe hohe Gras, hatte ich
is Vergnügen zu dreien verſchiedenen malen
eine Heerden dieſer thieriſchen Majeſtäten zu
hen. Es iſt eine Seltenheit einen Elephan-
n allein zu finden. Anfänglich ſchienen ſie
ch nur wenig um die Menſchen zu kehren.
Wenn ihnen aber ihre Zahl anfieng verdächtig
i werden, und man ihnen brav auf den Pels
:ante, lieſen ſie in einen kleinen Trot, wel-
jes ein halber Galop für ein Pferd iſt, in die
kſten Gebüſche, wo ihnen niemand zu folgen
n Stande iſt. Kleine Bäume, die ihnen
n Laufen in Wege ſind, werden ohne Um-
ände entwurzelt, und der Weg gebahnet.
Die vielen Geſträuche, die einem andern
Thiere die Haut aufreißen würden, achtet der

Elephant gar nicht, sondern geht so leich
und stolz darüber einher, als wenn es auf eine
Teppich wäre. Seinen Rüssel trägt er i
Laufen über den Kopf auf den Rükken zuri
gelegt. Nach einer ohngefehren Schäzzun
mochten die, so ich sahe, wol 7 bis 8 Fu
hoch seyn. Dieses waren aber bey weite
noch nicht so große, als die höher hinauf i
Lande befindlichen; denn sie hatten nur Zähn
von 25 bis 30 Pfund, dahingegen es Zähn
von 100 bis 150 Pfd. schwer giebt. Ihr
Farbe ist gewöhnlich schwarzbraun; man sag
jedoch, daß die, so die grössere Zähne geben
eine Abart von diesen seyn, die man schwa
ze Elephanten nennet. Die weiße Abar
die man in Ostindien hat, kennet man hie
nicht. Die Einwohner verstehen die Kun
nicht sie zahm zu machen. Könnten sie d
mit umgehen, so würde das ein grosser Vo
theil für die Einwohner seyn, da die Pferd
nicht allein sehr selten zu bekommen, sonde
auch kostbar zu unterhalten sind.

Wenn die Neger einen Elephante
erlegen, das hier nicht selten ist, tragen s
gern das beste Fleisch von der Brust zu
Könige oder Vicekönig, der mir auch einm
ein Present mit einem Stükke davon macht
Es ist hart und unverdaulich wie Knorpe

Aus den Ohren machen sie Kriegsmüzzen, und aus dem Felle andere Kriegsgeräthschaften.

Wir jagten bis zum heißen Mittage, waren aber diesmal nicht so glüklich einen zu erlegen, so viele wie auch angeschoßen wurden. Die Jagd fält niemals glüklich aus, wenn der Elephant nicht zwischen den Ohren im Hinterhaupte getroffen wird, wo ihn eine gemeine Flintenkugel tödten kan; an andern Stellen pralt die Kugel ab. Wir hielten unsere Mahlzeit a la Campagne, und kehrten am Abend wieder nach Fida zurük, wo niemand mit mehrerer Zufriedenheit anlangte, als ich, da ich mein Kräuterbuch von Pflanzen, die mir vorher noch nie zu Gesicht gekommen, gespropft voll hatte. Auf der Reise aber hatte ich einen derben Paroxismus vom Fieber, den ich mich vermuthlich dadurch zugezogen hatte, daß ich der heißen Sonne zu lange ausgesezt gewesen. Dieses Fieber, das ein dreitägiges Wechselfieber war, hatte mich schon 8 Monate lang mit östern Rükfällen gemartert; wenn es mich 14 Tage verlaßen hatte, fand es sich auf eine eben so lange Zeit wieder ein.

Die Gegend um Fida ist eine der reizendsten von allen, wo sich die Europäer in Guinea niedergelaßen haben. Der Boden

ist flach mit zerstreuten Wiesen und frischen Quellen gesegnet. Es regnet hier öfterer wie auf Akra, und dadurch wird ein unaufhörlicher Frühling unterhalten. Man pflanzt zweimal des Jahrs, nemlich im März und im October. Das englische und französische Fort haben grosse Gärten mit Orange-Alleen bepflanzt, wovon sie das ganze Jahr hindurch allerlei Gemüse, Pommeranzen, Appelsinen, Limonen und andere Früchte haben. Die Pommeranzen können manchmal Fuß hoch unter den Bäumen liegen, und verfaulen, wenn keine Sklaven in den Forteressen vorräthig seyn. Die Franzosen und Portugiesen wißen sich diesen Ueberfluß herlich zu Nuzzen zu machen, indem sie eine Menge Fäßer voll davon am Bord ihrer Schiffe bringen, wenn sie von der Küste nach Westindien gehen wollen, da sie denn ihre Sklaven damit auf der Reise hindurch mit diesen herlichen, den Scharbok wiederstehenden Früchten, traktiren. Das französische Fort hält allein 120 Neger zur Aufrechthaltung seines Gartens.

Je weiter ich hinunter nach der Bugte von Benin komme, je eifriger finde ich auch das Volk im Gözzendienste. Auf Ursu bey Christiansburg haben sie gar keinen öffentlichen Fetistempel, hier haben sie deren mehr

denn

denn dreißig. Ich habe einige gesehen, die ihre viele Vorhöfe und verschiedene Zimmer haben, und mit den schönsten Bäumen umgeben seyn. Ich gehe gern an diesen Orten, denn hier finde ich allezeit diejenigen Bäume, die sonst im Lande am seltensten, und deswegen hieher placirt sind.

Die vornehmsten der Tempel sind der Schlange geheiligt, die hier die oberste Gottheit ist. Jeder Tempel hat seine Schule, worin die Priesterinnen die Kinder im Singen und Tanzen unterrichten. Das Fetistanzen geht hier fast alle Tage vor sich. Diese Nation scheint darin sehr geschikt zu seyn. Es werden eine Menge Mädchen auf öffentliche Unkosten unterhalten, die nichts weiter thun, als in den Tempel singen, und öffentlich tanzen. Ihr Anzug ist alsdenn prächtig, indem sie ein ganz halb Duzzend Leibgürtel über einander tragen, jedoch so, daß sie alle zu sehen sind. Alle Arten Korallen sind am Halse, an den Händen und Füßen ziemlich geschmakvoll angebracht; der Obertheil des Körpers ist, wie gewöhnlich, bloß. Wenn sie die Natur mit vollwichtigen Brüsten versehen hat, binden sie diese in ein seiden Tuch, damit sie im Springen nicht zu sehr hin und her balanciren.

Ihre Musik ist sehr verschieden; eine der vorzüglichsten Arten ist die, daß sie ein tiefes Loch, etwa 15 Fuß im Durchschnitt, in die Erde graben. Ueber diesem Loch legen sie 2 Balken von sehr hartem Holz, und quer über diesen wieder dikkere und dünnere Stäbchen, ohne sie jedoch zu bevestigen. Auf diesen leztern schlagen sie hernach mit kleinen Stökken, wie Paukenstökke, nach dem Takt, wobei sie zugleich mit verschiedenen Trommeln accompagnirt werden. Ich habe gesehen, daß diese Frauenzimmer bis 3 Stunden auf dem Plazze in der unerträglichsten Hizze getanzet, und gerade die äußerst ermüdenden Tänze mitgemacht haben, wobey sie keine andere Erfrischung hatten, als daß ihnen die Priesterin zu Zeiten den Schweiß abtroknet. Frug ich wie es möglich wäre, daß sie es so lange ohne Schaden aushalten könten? so antworteten sie: Es wäre der Fetis, der sie stärkte. Ich weiß aber auch, daß sie der Fetis oftmals krank zu Hause kommen, und ihre Unmäßigkeit mit dem Leben bezahlen läßt.

Die Männer gehen zu Zeiten ordentlich in Procession um ihre Hütte, wozu sie eine ganz eigene Musik haben, die aus einigen Hörnern, Trommeln und sehr vielen grossen

eisernen

eisernen Ochsenglokken besteht, worauf sie mit einem Stäbchen von derselben Materie nach dem Takte schlagen. Man läßt alsdenn die Fetisflagge, deren 4 bis 7 seyn können, von den Tempeln wehen. Diese sind aus weißer Leinwand gemacht, ja manchmal ist das ganze Dach mit dieser überzogen.

Eine andere besondere Procession sahe ich vor einiger Zeit. Drei Priesterinnen, die hier mehr gelten als die Priester, und die man vorzüglich daran erkennt, daß sie ihren Kopf niemals, wie andere Weiber, barbiren, sondern die Haare (oder Wolle, wie man es nennen will) in grosse Lokken kämmen, giengen vorauf, und sangen ein Lied in einen höchst traurigen Ton. Einige Priester folgten ihnen, und hernach auch noch einige Weiber, die alle zum Tempel gehöreten. So wie sie die Strassen auf und ab marschiereten, flohen alle Neger in ihre Häuser, rißen ihre Kinder mit sich von der Strassen weg, und verkrochen sich bis die Procession vorüber war. Auf mein Nachfragen nach der Ursache ihres Fliehens vor der Procession, bekam ich zur Antwort: Daß der, so die Procession mit Vorsaz ansehen würde, gewiß nicht über drei Tage leben könne.

Die

Die Fetisschlange ist hier die erste Gottheit, und wird über alles hoch gehalten. Es würde einen Europäer nur schlecht ergehen, wenn er sich an einer solchen vergreifen, und sie tödten wolte. Ich habe deren verschiedene gesehen; es ist in der That ein herliches Thier für das Auge! Erwachsen ist sie von der Länge und Dikke eines menschlichen Arms. Der Grund ihrer Farbe ist grau, sie ist aber überall mit gelben und braunen Flekken überstreuet. Sie scheint es zu wißen, daß ihr niemand etwas zu Leide thun darf, deshalb sie dreist in alle Häuser geht. Sie ist ein wirklich unschädliches Thier, das niemals jemand etwas zu Leide thut. Als ich einmal allein im Garten des Forts spazierte, sahe ich eine derselben unter einem Baum zusammen gerollt schlafen. Ich vergnügte mich herzlich über diese Entdekkung, betrachtete sie einige Augenblikke mit Entzükken, uud war eben im Begrif ein Gefäß zu holen, um sie heimlich in Spiritus aufbewahren zu können. Zu meinem nicht geringen Mißvergnügen kam zur selbigen Zeit ein Neger und Arbeiter des Gartens, und sahe eben wie ich, von ohngefehr die Schlange liegen. Nun war meine Beute dahin. Wie eine Furie flohe er aus den Garten, und kam alsbald mit einem Fetispriester

wieder. Dieſer, da er die Schlange liegen ſahe, fiel der Länge nach auf ſein Geſicht zur Erden, küſſete die Erde dreimal, murmelte einige Worte in den Bart, ſezte alsdenn ſeinen Leibgürtel zu rechte, damit er ja nicht loßgienge, hob ſo behende die Schlange in den Gürtel, daß ſie nicht einmal erwachte, und trug ſie in dem Tempel, wo man allezeit Eßen und Trinken für ſie vorräthig hält, ſie mag kommen und freßen es oder nicht.

Zu den ſeltneren Aufzügen, die ich zu Fida ſahe, gehört noch folgender: Als ich an einem Nachmittage ganz zufrieden mit meinem Buche im Fenſter ſaß, entſtand auf einmal draußen ein Lärm und Zuſammenlauf von Menſchen, ſo daß ich einen Aufzug vermuthete. Es währete nicht lange, ſo kam der Statthalter und die Kabossiere, einer nach dem andern auf Mauleſeln reitend, mit einer groſſen Schaar hinter ſich. Die Kabossiere ſtiegen vor dem Forte ab, und tanzten einer nach dem andern vor dem Forte. Eben ſo that das Volk, und machte Muſik. In einer halben Stunde waren alle die Groſſen verſammelt, wovon die meiſten in einem ſehr poſſierlichen Anzuge waren. Die Vornehmen hatten alle Schlafrökke ohne Ermeln an, meiſtens von ſeidenem Zeuge; die Geringeren hingegen

von

von weißen leinen Zeug, und einige hatten ordentliche Kleider, wie die Europäer. Die vornehmsten Kabossiere hatten Hüthe von getriebenen Messing auf, in der Gestalt eines runden Huthes, den sie von den König zum Geschenk erhalten hatten, ohne deßen Begnadigung niemand eine solche Zierde tragen darf. Im ganzen kam das Ding mir vor, wie bey uns eine Maskerade. Sie hatten drei Fahnen mit sich, 2 holländische und eine englische, und drei grosse Parasolle. Drei wolgekleidete Männer trugen jeder ein Messing Bekken auf den Kopf, mit dergleichen Bügeln über sich, so daß sie fast das Ansehen einer königlichen Krone hatten.

Nachdem sie tüchtig getanzet hatten, kamen die Grossen, die Bekken, Fahnen und Parasolträger im Forte auf den Saal, wo ich Gelegenheit hatte alles genauer zu betrachten. Die Grossen nahmen eine Erfrischung zu sich, und fielen hernach auf ihre Knie zur Erde, und küßten sie dreimal. Sie überreichten den Gouverneur einen schönen Stok zum Beweise, daß sie der König sendete. In dieser Stellung sagten sie: Daß der König hätte befohlen, sie solten seine Beweise des Sieges über die Badagrier (eine Nation 6 Meilen von hier östlich an der Seekante, wo ehemals eine holländi-

ländische und englische Faktorei war), die er vor 6 Monaten totaliter geschlagen hätte, den Weißen zeigen. Darauf öfneten sie die wie Kronen gestalteten Bekken. Es fanden sich 7 Köpfe in den drei Bekken, in zweien in jeden drei Köpfe, und im dritten nur einer, und eine rechte Hand, welche ehemals den vornehmsten Kabossier von Badagrie zugehört hatte. Alle diese Köpfe, die doch schon 6 Monate alt waren, sahen so frisch aus, als wenn sie erst heute abgehauen wären, deshalb ich mir erkundigte, auf welche Weise sie sie aufbewahreten, und bekam zur Antwort, daß sie sie mit Stroh räucherten, wie bey uns den Schinken, welches denn ihrer ohnehin schwarzen Haut keinen Schaden zufügt, sondern ihr vielmehr ein glänzendes Ansehen giebt. Die Fahnen und die Parasols waren ebenfalls im Kriege genommen, welche leztere mit dem Trommeln grosse Siegeszeichen der Kriegsbeute seyn.

Die fidaischen Neger sind wolgestaltet, und groß von Statur, ihren Lineamenten fehlt aber das sanfte, das man bey den Akraern und andern guineischen Nationen wahrnimmt. Die Frauenzimmer sind überhaupt häslich. Ich sahe hier eine milchweiße Negerin, die der König von Dahomet dem Gouverneur

schikte,

schikte, mit der Empfehlung: Daß er auch im Stande wäre ihm eine weiße Frau zu schikken. Sie war überaus häslich, nicht über 4 Fuß hoch, und schien eine Mißgeburt zu seyn. Einen Neger sahe ich auch, der vollkommen weiße Hände und dergleichen Füße hatte; dieses leztere ereignet sich zu Zeiten durch schwere Krankheiten, bey diesem aber war es angebohren.

Unter den hiesigen kostbaren Produkten der Natur, sahe ich auch ganz hochgelbe Baumwolle, die auf Dahomet wachsen soll. Es ist aber bey Lebensstrafe verboten, weder Wolle noch Saamen auszuführen; erstere ist allein zum Gebrauch des Königs bestimmt.

Die Fidaer sind eine sehr industrieuse Nation. Sie weben nicht allein nette Zeuge, sondern sie verfertigen auch aus Gras grobe und feine Zeuge. Sie nehmen die Blätter eines gewissen Grases (n), die einen Daum breit, und über eine Elle lang sind. Diese legen sie einige Tage in die Sonne, so verwandelt sich ihre Farbe aus der grünen in die gelbe. Alsdenn zerreißen sie die Blätter in lauter Faden, knüpfen sie zusammen, wikkeln sie auf, und verweben sie.

Die

(n) Cyperus.

Die Fidaer sowol als auch Popoer graben zwei Steinarten, die dem Lapis Lazuli, oder dem Hyacint ähnlich sind. Die eine Art ist ganz dunkelblau mit eingesprengten kleinen Metallkörnern, die vielleicht Gold oder Schwefelkies sind. Sie schleifen hieraus Cylinder von der Dikke eines kleinen Fingers, die sie sich so dik als sie sind in die Ohrlappen stekken. In Ermangelung dieser nehmen sie die natürlichen rothen Corallen (o), oder auch nur Pfeifenstiele. Die andere Art, die dem Hyacinten nahe kommt, geben die Neger vor, daß sie sie so durchbohrt in die Erde fänden, in der Gestalt von kurzen Stikken Pfeifenstielen oder Corallen. Es wäre artig, wenn das gegründet wäre, denn so müßte man sie für eine incrustirte Steinart halten, welches mir fast glaublich scheint, indem ich kein Instrument der Neger kenne, womit sie so dünne, lange, und harte Steine durchbohren könnten. Beide Arten sind überaus theuer, und werden dem Golde gleich geachtet.

Im Januar fält das grosse Gedächtnissfest des Vaters des Königs von Dahomet ein. Alle drei Gouverneure werden dazu eingeladen, die auch, wenn keine Krankheit sie entschuldigt, nicht zurükke bleiben dürfen, und

 in

(o) Isis nobilis Linn.

in solchem Fall müssen sie doch einen andern Blanken in ihre Stelle schikken. Es wird im Dahomet gehalten, welches drei Tagereisen (ohngefehr 20 Meilen) von hier entfernt ist. Alle Kabossiere und ein Theil gemeiner Neger aus allen Provinzen des Reichs kommen hier alsdenn zusammen, um von der Feyer zu profitiren. Die Europäer werden aus der königlichen Küche gespeiset. Man hat einen Altan in der Form eines Schaffots gebauet, darauf sich der König, sein Hofstaat und die Weißen befinden. Die gemeinen Neger stehen unten am Schaffot herum, die Abgeschikten von einer jeden Stadt für sich an ihrem Ort. Man hat eine Menge europäische Zeugwaaren, desgleichen Brandtwein, wie auch Boß, die in Strängen zu 2 Thalern zusammen gereihet sind, desgleichen allerhand Eßwaare auf dem Schaffot. Der König ruft einen der Kabossiere zu sich; dieser komt auf allen vieren kriechend, und empfängt den Befehl des Königs, der denn gern darin besteht, daß er so und so viele Stränge Boß, Pantieswaare, oder was es auch seyn mag, nehmen und herunter unter sein Stadtvolk werfen solle. Dieser, der seine Leute kennet, giebt ihnen einen Wink, die schon mit erhabenen Händen wartender Dinge, die da kommen

sollen,

ſollen, und fangen alles was herunter geworfen wird auf, ehe es zu Boden kommt. Der König wiederholt dies mit den übrigen Kabossieren ſamt und ſonders. Der Schluß aber krönet das Werk: die ſchwärzeſte von den barbariſchen Gebräuchen. Man hat nemlich 40 bis 50 unglükliche Sklaven, gleichviel ob Kriegsgefangene, Verbrecher oder eingebohrne Sklaven, das Jahr hindurch zu dieſem Feſte aufbewahrt. Fünf oder ſechs ſizzen hart geſchloßen unten am Schaffott, ſehen die ganze Welt ſich vergnügen, und erwarten mit Ungedult den ſchrekklichen Ausſpruch. Wenn alles ausgetheilt iſt, was den Tag ausgetheilt werden ſoll, ſo werden dieſe Opfer hinauf vor den König gebracht, der ſie denn noch einmal betrachtet, ob es die rechten ſind, und alsdenn Ordre zu ihrer Hinrichtung giebt, die mit dem Beile auf dem Blokke geſchiehet. Während der Zeit ſteht einer der Miniſter mit einer Theeſchaale, nnd fängt ſie voll vom Blut dieſer Elenden, das er dem Könige präſentirt. Dieſer taucht die äußerſte Spizze des kleinen Fingers hinein, und lekt ihn mit der Zunge ab. Die Körper werden alsdenn um das Grab des königlichen Begräbniſſes geworfen, und die Köpfe auf Stangen rings herum geſtekt, wo-

mit sich die Geschichte des Tages endigt, die 10 bis 14 mal wiederhohlt wird.

Diese barbarische Methode scheint ein Sinnbild des ehemals unter ihnen üblich gewesenen Gebrauchs zu seyn: daß sie ihre überwundene Feinde fraßen. Daß sie es jezt nicht thun, und daß sie niemals Menschenfleisch auf dem Markt verkauft haben, wie einige Schriftsteller uns erzählen, davon bin ich überzeugt. Frägt man den König, warum er nicht einen so grausamen Gebrauch abschaffe, der noch ohnehin seinen Finanzen nachtheilig wäre, indem er diese 50 Menschen, die jährlich hingerichtet werden, ja verkaufen können? antwortet er: „Daß es ihn nicht erlaubt sey einen Gebrauch abzubringen, der so alt wie das Königreich selbst sey, und daß er befürchten müsse, daß seine Unterthanen gegen ihn rebelliren würde.“

Ein Beyspiel, wie despotisch der König von Dahomet regiert, wird folgendes erleutern. Als er einmal in seinem königlichen Pomp des Morgens den Altan besteigen wolte, und vor den Unglüklichen vorbeygieng, die geschlossen am Fusse des Altans lagen, um den Tag hingerichtet zu werden, konte einer derselben sich nicht bergen, sondern seufzte überlaut; „O! wie ist doch dieser (der König)

so glüklich, und ach! wie elend bin nicht ich?" Der König, der hievon etwas höre= te, frug, was der Deliquent gesagt hätte? worauf man es ihn erklärte. Er wandte sich hierauf sogleich um, und sagte: Das muß fürwahr kein Dumkopf seyn; er hob selbst den Sklaven auf, befahl ihm seine Ketten zu lösen, ihn Kleider und Reisegeld zu geben, um ihn nach seiner Provinz reisen zu laßen. Da nun, wenn der König öffentlich erscheint, eine Menge Menschen sich zudrängen, um ihn zu sehen, und er doch den Plaz deßen wieder er= sezzen wolte, den er so eben die Freiheit so großmütig verliehen hatte, ergrif er den ersten den besten aus den Haufen, befahl ihn nieder zu sizzen, ließ ihm Ketten anlegen, und noch selbigen Tag mit den andern hinrichten! — Ich frage Sie, welcher unter den absoluten Königen Europa's würde dieses verschiedene mal ungerochen probiren dürfen?

Nun diesmal werde ich doch nicht den Vorwurf verdienen, daß meine Briefe allezeit so kurz sind? in dieser Hofnung, daß Sie mit mir zufrieden, wie ich mit der ganzen Welt, bin ich ꝛc.

Achter Brief.

Hauptfort Christiansburg auf der Küste Guinea den 16ten October 1785.

In meinem leztern von Fida sandte ich Ihnen eine Beschreibung der Reise von Prinzenstein bis Fida, bey welchen leztern ich ziemlich ausführlich von den Europäern sowol als den Landes Eingebohrnen dieses Ortes mich mit Ihnen unterhielte. Laßen Sie sich nun einige Worte von den Gebräuchen und Sitten der Nation erzählen, die in unserm Hauptfort wohnet, deren Namen Akraer, und deren Land Gah in ihrer Mutterſprache genannt wird.

Zuvor muß ich Ihnen aber noch melden, daß ich den ersten April mit der Brigantine Ada von Fida zurük bis Popo reiſete, dort an Land gieng, ſodann per Hängematte, dieſe Tour bis zum Rio Volta machte, mich dort über dieſen ſezzen ließ, und meine Reiſe bis zum Hauptforte fortſezte, welches von Popo gegen 50 deutſche Meilen waren, die ich in

6 Ta-

Tagen ganz gemächlich zurükke legte. Mit der Wiederhohlung aller der Forte, Logen und Negereien, will ich Sie nicht ermüden, da ich sie schon sämtlich berührt habe.

Die Kleidung der Akraer ist mit denen die jenseits des Rio Volta, an der so genannten Sklavenküste wohnen, bis Benin meistentheils einerlei, jedoch differiren sie in einigen Stükken, vorzüglich das schöne Geschlecht. Die Männer haben einen Gurt oder Band, der bald aus Leder zierlich geflochten ist, oder aus einer silbernen Kette besteht, oder auch eine Schnur Corallen über die Hüfte bevestigt. Durch diesen ziehen sie einen kleinen Streifen Kattun oder Leinwand, oder auch Seidenzeug von etwa einer halben Elle breit, und 2 Ellen lang, durch die Beine hindurch, und laßen die Enden vorne und hinten herab hängen. Je länger es hinten herab hängt, je schöner. Diese Bedekkung, die eigentlich dazu bestimt ist, die Schaam im eigentlichen Verstande zu bedekken, und welches wahrscheinlich ihre erste Bekleidung gewesen seyn mag, indem ein einziges Blatt von den Pisangen hinreichend ist diese Stelle zu vertreten, ist für jeden erwachsenen Neger eine Nothwendigkeit, die auch jeder Hausherr seinen Sklaven zugestehen muß. Es heißt in der Landessprache

Täkla (a). Nachdem haben sie noch ein grösseres Panties oder Stük Zeug, das für einen erwachsenen Neger 3 Ellen lang und breit seyn muß, das sie Mammale nennen. Dieses dient ihnen des Nachts zur Bettdekke, des Morgens zum Schlafrok, und des Tages zum Staat. Des Morgens, wenn es nach hiesiger Art ein wenig kühl ist, hüllen sie sich ganz darin ein, und lassen nur den einen Arm heraus hängen; des Tages hingegen, und in Gesellschaften, würde es wieder die Wohlanständigkeit seyn, den Obertheil des Körpers mit irgend etwas zu bedekken. Es wird alsdenn herunter geschlagen, und an der linken Seite ein wenig untergestochen; da das aber nicht vest hält, so gehet es jeden Augenblik auf, wenn sie sich viel bewegen; sie sind also genöthigt es immer wieder zu bevestigen. Oftmals öfnen sie und bevestigen sie es zum Zeitvertreib, oder zum Spiele, wie bey uns die Damen den Fächer. Die Art des Zeuges, woraus der Panties gemacht ist, bestimt den Reich-

(a) Was die Reisebeschreiber von ganz nakkenden Schwarzen gesagt haben, muß von diesen nicht einem Täkla bekleideten verstanden werden, denn ich glaube, daß der Gebrauch dieser, wenn nicht von je her üblich, doch länger als die Europäer hieher gekommen, gebräuchlich gewesen ist.

Reichthum oder die Vorzüge eines Mannes von den andern, so wie heyaus der Officier von dem Soldaten unterschieden ist. Gemeiniglich sind es grove baumwollene Zeuge, die von Ostindien hieher kommen, oder gedrukte Kattune, Zizze, halbseidene und seidene Zeuge.

Wenn diese beide (den Täklä und Mamale) der Neger hat, ist er bekleidet. Zum Ueberfluß und Staat hingegen (denn auch hier herscht der Luxus) sind noch verschiedene Dinge in den Anzuge des Negers zu beobachten. Alle Neger scheeren ihren Kopf, die Alten, die anfangen graue Haare zu bekommen, ganz kahl, die Jüngern hingegen laßen etwas davon stehen. Sie zeichnen zuvor mit Kreide auf dem Kopfe die Figuren, so sie wollen stehen laßen, und wißen so geschikt die zwischenstehende Haare heraus zu hohlen, daß man sich verwundert; manche haben Grundzeichnungen von Forteressen, Blumen, Blumenstükken u. s. w. auf dem Kopfe. Einige bevestigen auch an den stehenden Haare eine kleine Schelle von Golde. Diejenigen Stellen so rasirt werden, müssen wenigstens alle acht Tage erneuert werden; Vornehme laßen sich täglich rasiren. An den Stellen außer dem Kopfe und Barte, woben Erwachsenen auch Haare hervorzukommen pflegen, leiden die Neger beiderley Ge-

schlechts durchaus keine Haare, und selbst der Bart ist von sehr wenigen nur im Gebrauch getragen zu werden, am meisten laßen ihn junge Krieger bis auf drei Zoll lang am Kinne wachsen. Er ist allezeit schwarz, sonst aber dem Barte eines Europäers ziemlich ähnlich.

Ihr übriger Staat ist bey einem und dem andern so sehr verschieden, daß man ein Buch davon schreiben könnte, wenn man alle die Arten des Puzzes anführen wolte. Einige tragen Ohrringe nach europäischer Art; andere ein Halsband aus Corallen, vorzüglich die Krepeer. Sie machen sich eine Art Corallen aus weißen Muschelschaalen, die sie auf dem Steine zu diesem Gebrauch schleifen. Andere sehr vornehme haben eine weitläuftig bis über die Brust herunter hängende Schnur von daumdikken wahren rothen Corallen (b), das bis auf den Werth von 2 Mannssklaven (220 Thaler) ihnen an die Europäer kosten kan. Adeliche tragen auch um die Hand und am Halse Agrien, eine Corallenart, die aus Mosaic verfertigt sind. Auf diese sezzen sie den grösten Preis. Eine einzelne solcher Corallen eines Fingers dikke, und einen Zoll lang, soll zu Zeiten den Werth von 7 Menschen kosten, da eine andere von derselben Art nicht

dem

(b) Isis nobilis Linn.

den Preis von einer Unze Goldes übersteigt. Die Ursache, warum jene um so viel theuer ist, ist daß sie von dem, oder dem grossen General oder Könige getragen worden sey, und je mehrere solcher hohen Herren man aufrechnen kan, denen sie gedienet hat, oder in wie vielen bedeutliche Feldschlachten sie mit gewesen ist, je grösser ihr Werth. Der Pöbel unsers europäischen Adels ist also nicht allein Ahnenstolz! Diese Kunst die Mosaic zu machen ist entweder verlohren gegangen, oder niemals hier gewesen. Man konte mir ganz keine Nachricht geben, woher sie diese Corallen zuerst bekommen hätten. Es ist möglich, daß in dem goldenen Zeitalter der Egyptier eine Communication zwischen diesen und den Negern der Goldküste statt hatte. Ja man vermuthet, und vielleicht nicht ohne Grund, daß die Goldküste das Ophir der Bibel ist, wo der König Salomon sein Gold, Elfenbein und Affen hohlen ließ. Jezt und so lange, wie die Europäer hier frequentirt haben, (seit 1452), ist keine Gemeinschaft oder Handel dahin gewesen.

Um die Arme tragen die Neger zum öftern eine Menge Ringe oder Armbügel. Sie sind entweder aus Elfenbein oder Kupfer, Messing, oder diese beide Metalle in einander

ge-

geschmiedet, oder auch Eisen verfertigt. Sie hänzen ganz lose, manchmal zu 20 Stük, wenn sie von Elfenbein sind, auf den Unterarm, sonst haben sie auch zu Zeiten einen in die Mitte des Oberarms, der das dikke Fleisch gewaltig einschnürt, daß wenn es ein Europäer hätte, man einen Brand befürchten müsse an der Stelle wo er sizt. Die Finger sizzen ebenfalls voll von Ringen, vorzüglich die Daumen. Sie sind wie die Armbänder aus allerlei Art Metallen verfertigt, am öftersten aber aus Silber oder Gold. Manchmal haben die Ringe auf den Daumen eine Krone, die einen Zoll lang seyn kan, und wie eine Grenadiermüzze in die Höhe steht. Unter dem Knie haben sie zum öftern eine Schnur Coralken gebunden, deßen Baststäden in Büscheln, darin verschiedene Knötchen gemacht seyn müssen, herunterhängen; dieser pflegen sie sich doch nur allein zu bedienen, wenn sie reisen sollen.

Der Puz des schönen Geschlechts ist von denen der Männer allerdings verschieden. (Man sehe das Titelblatt). Eine schwarze Dame, wenn sie wol angekleidet seyn soll, hat wenigstens 2 Stunden Toilette nöthig, um alles in gehöriger Ordnung zu ihrem Anzuge zu bringen. Der Kopf nimt hier ebenfals den

grö-

gröſtentheil Zeit hinweg, den ſie auf alle Art zierlich auszupuzzen wißen. Sie raſiren ihn, wie die Männer, in Figuren, jedoch von dieſen in verſchiedenem Geſchmak. Auf der Scheitel laßen ſie gewöhnlich einen breiten Schopf ſtehen, darin ſie etwas Goldſtaat, die Spizze einer rothen Schwanzfeder von Papagoyen, und manchmal etliche Aehren von Rohr beveſtigen, nachdem ſie ſich den ganzen Körper wol gewaſchen, und mit einer Art wolriechenden Talg, das ſie aus einem Baum ziehen, der in denen höher im Lande gelegenen Gegenden wächſt (c), eingeſchmieret haben, muß erſt die Schminke daräuf geſezzet werden. Alle Arten von Farbe dienen dazu; die Weiße iſt die gemeinſte, die aus einen feinern Thon oder Bolus beſtehet. Blau haben ſie von den Europäern, und iſt Berlinerblau. Sie rühren ſie mit Waſſer an, wie die Mahler zu thun pflegen, ſodenn haben ſie allerlei Figuren in Holz geſchnitten, dieſe tauchen ſie in die Farbe, und ſezzen ſie auf die Stirn, Backen, Kinn, Brüſte, Bauch, Arme und Füße. Das Geſicht muß die koſtbarere

(c) Ich habe nicht ſo glüklich ſeyn können dieſen Baum zu ſehen. Nach der Beſchreibung, die mir mein Neger davon geben konte, iſt es ein Croton.

bärere Farben, als blau und grün haben, die übrigen Theile des Körpers aber mit dem geringeren Weiß vorlieb nehmen. Manchmal, wenn sie nicht viel Zeit haben, thun sie es nur gröblich mit den Fingern, wie auch die Männer jederzeit zu thun pflegen, wenn es aber darauf ankommt, um öffentlich zu erscheinen, so werden drei oder vier andere Damen herbey gerufen, um zu urtheilen, welche Figuren, oder wie die Farben am besten zu ordnen sind. Mich deucht sie differiren in dieser Meynung von unsern europäischen Matronen, deren natürlich Colorit durch die Zeit verwischt ist, und daß sie doch gern durch die Kunst ersezzen wollen, wenn es heimlich geschehen kann. Wenn dieses in Ordnung, geht es zum Anzuge selbst. Eine Menge von Corallen-Schnüren aus vielfärbigen Glas-Corallen, einer kleinen Schnekkenart, die aus dem Königreiche Assianthee kommt, blaue Lasurkorallen, geschliffener Achat u. s. w. kommen herbey, und werden auf den ganzen Körper, am Halse, an den Händen, unter den Beinen ꝛc. vertheilt, so daß am Halse und den Händen die meist kostbaren zu sizzen kommen. Weiter: silberne oder auch gar goldene Bügel an den Händen, in der Stelle der Armringe der Männer mit daran hängenden Goldstükken, als Louisd'or

oder

oder Johannes, die sie von den Europäern erhandeln. Die Finger sowol als Zähen werden voll mit goldenen und silbernen Ringen gestekt. Um die Füße, da wo wir die Spornen zu tragen pflegen, wird ein starkel Bügel von Silber gehakt, der 16 Loth bis 1 Pfd. schwer seyn kan.

Sie haben wie die Männer ihr Täklä, außer daß dies nicht über eine kleine Handbreit ist, sie laßen es aber nach vornen nicht herunter hängen, sondern schlagen den Zipfel zurükke; nach hinten hingegen wird es in einem Balle aufgerollt, der, wenn der grosse Panties darüber kommt, einen Sattel ähnlich sieht, der auch eben den Nuzzen hat, wie dieser, indem sie die Kinder darauf reiten laßen, wenn sie sie bey ihren Geschäften wollen bey sich haben. Ueber diesem Täklä kommt alsdenn der grosse Panties, (Mammale), der die Größe hat, wie der Männer ihrer, nemlich 3 Ellen Quadrat. Dieser wird über die Hüften geschlagen, so daß er fast das Ansehen bekömmt, wie bey uns die kurzen Frauenzimmer-Rökke. Die Oefnung des Ueberschlages ist nach vorn, so daß im Gehen die Knie, und zu Zeiten noch mehr sichtbar wird. Da nun die europäischen Zeuge niemals 3 Ellen breit seyn, so sind sie genöthigt sie zusammen zu nähen, das mit

einer

einer künstlichen Naht geschieht, die gerade den Sattel kreuzen muß, der oftmals mit Blumen aus vielfärbigter Seide, durchnähet ist.

Der Panties selbst wird durch ein zusammen gelegtes seidenes Tuch über die Hüften vest gebunden, in deßen Knoten vor der Regio critica ein grosses Bund silberner Schlüssel, kleiner Glokken, und spanischer Thalern hängt, die im Gehen ein Geklingel machen, daß man die Dame einige hundert Schritt weit hören kan, wenn sie öffentlich erscheint. Am Oberleibe wird noch ein eben so grosses Panties wie das Untere, unter die Achseln herum geschlagen, deßen äußerstes Ende über die Schultern geworfen wird, und bis über den Rükken herab hängt. Dieses muß allezeit von feinem Zeugen gemacht seyn, entweder aus Ziz: oder seidenen Zeugen, oder feinen ostindischen Tüchern.

Nicht selten parfumiren sie sich auch eben sowol wie unsere süßen Herren, wozu man in den meisten Häusern zu diesem Gebrauch ordentliche Zibethkazzen (d) unterhält, von denen man wöchentlich das wolriechende Schmalz aus dem hiezu bestimmten Beutel, vermittelst eines kleinen Löffels nimmt. In

Er-

(d) Viverra Zibetha Linn.

Ermangelung dieſes Fetts, das hier des häufigen Gebrauchs wegen theuer genug iſt, nehmen ſie einen ganzen Beutel des Thiers, und hängen ihn um den Hals; und ſolten auch dieſe fehlen, ſo bringen die Bergneger eine Art Blätter, die den Blättern unſers Waldmeiſters (e) am Geruch und der Geſtalt faſt gleich ſind. Dieſe flechten ſie zierlich in Roſen, und hängen ſie ſowol zur Zierde, als des Geruchs vor die Bruſt der Stelle des Beutels.

Eine Dame von Stande (ſiehe die erſte Figur des Titelkupfers) hat noch über dies eine Menge Zieraten um ſich her, die alle zu beſchreiben zu weitläuftig ſeyn würde. Gemeine Weiber haben zwar auch 2 groſſe Panties, aber der übrige Staat fehlet ihnen entweder zum Theil, oder ganz und gar.

Wenn eine Frau ſchwanger zu ſeyn ſich glaubet, verändert ſie alsbald ihren Puz. Sie läßet von der Zeit an ihre Haare wachſen, ſchminkt ſich nicht mehr, und legt allen Gold und Corallenſtaat ab. Dagegen bekömmt ſie von den Prieſterinnen eine Art Manchetten aus Baſt, die erſten Monate um die Hände, hernach um die Knie, und zulezt dikke Wülſte um die Knöchel. Die Manchetten ſind dikke

(e) Aſperula odorata Linn.

Bände, von einer weichen Art Baſt, deßen Enden halbe Ellen lang herab hängen, und voller Knoten ſind, deren jeder etwas beſonders Gutes ſtiften ſoll in der Geburt, oder am Kinde, ſie ſind mit der Fetisfarbe oder rothen Erde bemahlt. Einige Familien ſind gezwungen ein Rehfell die ganze Zeit ihrer Schwangerſchaft bey ſich zu führen, welches ſie nicht von ſich legen dürfen, und im Fall ſie arbeiten, auf den Rükken hängen. Je näher ſie ihrer Entbindung ſind, je mehr vermehrt ſich die Anzahl ihrer Amulete von den Prieſterinnen, die für baare Münze nicht unterlaßen ihnen eine Menge guten Rath und Segen zu ertheilen, ja täglich kommt das Weib, und ſtreicht und drükt ſie auf den bloßen Leib mit ihren Händen, daß man glauben ſolte, es müßten ihre Einſegnungen mehr phyſiſchen Schaden, als moraliſchen Nuzzen bringen. In den lezten acht Tagen ſchmieren ſie ihr den Kopf mit einem weich gemachten rothen Bolus, oder Lehmerde, ſo voll in den Haaren, daß es wie eine Pechmüzze ausſiehet, und führen ſie des Tages in Proceſſion durch die Stadt. Dieſe Müzze darf ſie nicht eher abwiſchen, bis nach der Niederkunft. (Siehe die dritte Figur.)

Unverheirathetes Frauenzimmer trägt jederzeit, auch im gröſten Staat, nur ein groſſes

grosses Unterpanties, der Oberleib muß jederzeit bloß seyn. Ja, die Adamper dürfen niemals mehr wie ein Täklá tragen, (siehe die 2te und 3te Figur), bis sie verlobt sind, oder ihr so genanntes Heyraths-Costüme gemacht haben, das darin besteht, daß sie eine gewisse grosse Opferung an den Fetis machen müssen. Weil ihnen die Kleider also bis auf einen kleinen Streif in dieser Zeit untersagt sind, so tragen sie desto mehrere und theure Corallen. Zu dem Ende haben sie 6 bis 8 Schnüre geschliffene Carneolen (f), deren jedwede einen Zoll lang, und einen Finger dikke ist, und die bey den Europäern 3 Stüber (6 Dreier) kosten, woran sie ihr Täklá bevestigen. Ein solches Schnur Corallen kan bis 3 Unzen Gold (60 Thaler) zu stehen kommen.

Kinder beiderlei Geschlechts können ohne Schaam bis in das achte Jahr herum laufen, ohne irgend etwas anders als Corallen an sich zu tragen. Es sieht possierlich aus, wie sie den ganz kleinen Kindern die Hände sowol als Beine mit entsezlich dikken Corallen zu behängen pflegen, daß die armen Geschöpfe zu Zeiten nicht einmal für Corallen gehen können. Träfe sich es, daß das erste der 2te geborne

(f) Es sind aber eigentlich nur Achaten, die man den Namen beigelegt hat.

Kind einer Frau stürbe, so muß das dritte vorzüglich in Acht genommen werden. Zu dem Ende werden ihm eine Menge Muscheln, Schnekken und anderes Zeug in den Haaren geheftet, die nicht eher wieder heraus genommen werden dürfen, bis das Kind über 3 Jahr alt ist. Die Haare dürfen währender Zeit nicht rasirt werden.

Zu Fida sahe ich einmal eine Sklavin, die sehr weit aus dem Lande gebracht war, und die eine Fingers dikke Coralle in der Unterlippe trug, die zu dem Ende wie ein Ohrlappen durchbohrt war. Solche sonderbare frappante Moden sieht man hier täglich, wenn von weit entlegene Gegenden Sklaven ankommen. Alle Dunkoer, (ein Land, das über dem Königreiche Asiantheе hinaus liegt), sind mit Einschnitten über den ganzen Körper, oder auch nur im Gesichte gezeichnet. Sie haben darin denn auch wieder ihre besondere Moden, so daß man an diesen Zeichen erkennen kan von welcher Nation und Würde sie sind; nächst dem haben sie noch ihre besondere Familienzeichen. Eine der gutartigsten Sklaven sind die, so drei Linien auf jeder Seite des Gesichts bis die auf Hüften herunter eingeschnitten haben. Im ganzen genommen, so sind die Neger wol gebauet; man findet selten oder fast

gar

gar niemals verwachsene Leute unter ihnen, deshalb man auf den Einfall gekommen ist, daß solche Kinder gleich bey der Geburt ermordet würden, welches aber grundfalsch ist. Die Akraer haben vorzüglich feine Gesichtszüge, aber sie sind nicht so groß und stark wie die Krepeer. Die Bergneger und Asslantheer sind allezeit von einer dunklern schwärzern Farbe; sie sind gelenkiger denn die Bewohner des Strandes, auch gemeiniglich von einer angenehmern Taille. Es ist andem, daß der Umriß des Gesichts der herschenden Menge der Neger allerdings von denen der Europäer verschieden ist; allein hie und da findet man dennoch Gesichter, die ihre Farbe ausgenommen, selbst in dem Center von Europa für Schönheiten passiren würden. Sie haben generell etwas affenartiges, indem die Backenknochen, und die Knochen der Kinbakken mehr hervor ragen, wie bey uns, und die Nasenbeine sind überhaupt kleiner wie die unsrigen, welches Anleitung gegeben hat, daß man glaubte, die Mütter drükten alsbald die Nase ein, so wie ein Kind gebohren würde, welches wie mehrere dergleichen Nachrichten erdichtet ist. Es giebt hier, wiewol selten, Neger, deren Nase sich mit der besten europäischen Brandtweinsnase meßen dürfte! Wenn sie

sehr flach ist, so gehen die Nasenlöcher nicht wie bey uns mit der Nase in die Länge, sondern in die Quere, und diese Art Neger haben allezeit sehr aufgeworfene Lippen. Ihre Gesichtszüge haben sehr viel ähnliches mit den Judengesichtern. Ihr Haar ist niemals glatt, sondern allezeit wie Wolle, kraus und schwarz, sehr selten sieht man aber doch auch brandrothe. Wenn es beständig ausgekämmt unterhalten wird, erreicht es eine Länge von einer halben Elle, aber es ist ohnmöglich glatt zu erhalten. Das krause Haar oder Wolle, die flachen Nasen und aufgeworfenen Lippen bleiben allezeit die karakteristischen Kenzeichen der Neger-Nation. Die Haare unterscheiden sie fast allein nur von den Mohren, die jenseit des Senegal an der marokkanischen Küste wohnen, die oftmals mit den Negern für eine Nation gehalten werden, von denen sie aber distincte verschieden sind.

Ueber die schwarze Farbe der Neger haben sich die philosophischen Naturforscher nicht wenig die Köpfe zerbrochen; die ältesten unter ihnen, die, wie ich glaube, noch wol die Sache am besten trafen, schrieben es der außerordentlichen Hizze, die hier unabwechselnd herschet, zu; andere sagen, es wären Abkömmlinge von Kain, den Brudermorder,

deßen

deßen Familie mit der schwarzen Farbe, als eine Strafe, belegt worden. Andere machen sie zu Abkömmlingen von Cush oder Phut, einen der vier Söhnen des Hams (g), der von dieser Farbe gewesen seyn soll; und noch andere wollen, daß der erste Neger ein Bastard aus einem Europäer und Affenart entstanden sey u. w. d. m.

Nach meiner Meynung ist die Entstehung dieser schwarzen Farbe der Neger sowol des Climats, als eine besondere Ursache zuzuschreiben. Alle Nationen, je mehr sie sich den Aequator nähern, sind mehr oder weniger braun; die Spanier und Portugiesen sind fast von derselben Complexion, wie die Mulatten, die aus einer Negerin und einem nordischen Europäer in Afrika erzeugt sind, ja bis in der dritten Generation, von Europäern mit diesen, erst aus Negerinnen erzeugten Kindern, kan man fast den Unterscheid bis auf den rothen Bakken, den die Afrikaner niemals bekommen, und wenn sie auch ursprünglich von Europäern beiderlei Geschlechts entsprossen wären, kaum bemerken. Aber wenn diese brennende Zone Schuld an der schwarzen Farbe

(g) Essay on the slavery & commerce of the human species &c., Philadelphia 1786. pag. 116.

der Menschen ist, warum sind denn die Peruaner, Mexikaner, Guianer und übrigen Bewohner in der Nähe des Aequators in Columbien von einer dunkeln Kupferfarbe, und nicht schwarz wie jene? Warum haben die Neger Wolle auf dem Kopfe, und nicht Haare, wie jene? Warum sind diese wol gebärtet, und jene haben auch nicht die geringste Spur desselben?

Ich glaube nicht, daß man etwas gewisses in der Sache entscheiden kan, inzwischen scheint so viel ausgemacht zu seyn, daß die Hizze nicht allein die Ursache der schwarzen Farbe ist. Man weiß, daß die Farbe der Menschen im schleimigen Körper (corpore mucoso) unter der Epidermis auf der Haut liegt. Vielleicht reisete der Stammvater der Neger durch die lybischen Wüsten, wo sein Körper ganz und gar der Sonne Preis gegeben, ohne daß ein erquikkender Trunk sein Blut, das in äußerster Wallung war, abkühlen konte. Er transpirirte so lange Schweiß, als sein Blut noch Feuchtigkeit zu secerniren im Stande war, da aber diese aufhöreten, und seine Schweislöcher (Pori) von der anhaltenden Hizze immer mehr und mehr erweitert worden, traten selbst die dunkel gefärbten Theile des Bluts durch die Haut,

und

und erfülten das Corpus mucosum mit ihrer Farbe. Das Blut selbst nahm eine ungleich dunkelere Farbe von der fehleuden Feuchtigkeit an, und die Haare kräuselten sich aus eben der Ursache und Daseyn der Hizze, wie unter dem Brenneisen eines Perukkenmachers! — Es ist begreiflich, daß diese Metamorphose nicht das Werk eines Tages war. Jahre, vielleicht Sekula gehöreten dazu. Aber, werden Sie fragen, wenn das wäre, müßte man dergleichen noch jezt wahrnehmen, da es Europäer giebt, die halbe Sekula in Guinea gewesen sind? Ich antworte: Nein! Kein Europäer kan jemals einen so grossen Mangel der Feuchtigkeiten ausgesezt werden, daß er eine lange Zeit Blut schwizzen könne (h), und in kurzer Zeit ist die Veränderung unbedeutlich; jedoch bekommen die meisten Deutschen und Dänen eine schmuzig gelbe Farbe an den Theilen, die der Sonne ausgesezt sind, wenn sie sich eine lange Zeit hier aufgehalten haben. Es würde auch natürlicher Weise mehrere Zeit dazu gehören, um nordische Europäer zu Negern zu umschaf-

 fen,

(h) Dem Verfaßer geschahe es einmal selbst auf dem Marsche, daß das Hemde auf den Armen vom Schweisse blutroth gefärbt ward, das vermuthlich daher rührte, weil die Bedekkung vor die Sonne hier zu dünne war.

sen, als damals zum Stammvater der Neger, der wahrscheinlich ein Asiater war, und also schon ein olivenfärbiges Colorit hatte, nöthig war. Hier haben Sie meine Theorie von der Entstehung der Farben der Neger, können Sie mir eine bessere geben, wolan! ich bin es zufrieden! Kommen Sie aber ja nicht mit Affenbastarten: dies ließe sich nur alsdenn hören, wenn die Neger nicht die Vernunft Fähigkeiten hätten, die, wenn sie nicht generell den Europäern übertreffen, ihn doch in allem gleich sind (i).

Die Sprachen der Neger sind von allen den europäischen im Gange und Ausdruk äußerst verschieden. Sie sind überaus mannigfaltig, so daß ich gewiß glaube, daß es in Afrika über 30 distincte Arten Sprachen giebt, die unzähligen Varietäten ungerechnet. Alle haben mit den Sprachen der meisten wilden Völkern, oder derer, die ihre Sprache bloß aus mündlichen Traditionen lernen das gemein, daß sie arm an Worte seyn, und sich zum öftern in Vocale endigen. Zum Beyspiel will ich einige Worte der drei gebräuchlichsten Sprachen anführen, die hier nahe

(i) In der angeführten Abhandlung Essay on the slavery &c. wird ein englisches Gedicht von einer Negersklaven in Boston angeführt, daß seiner Naivität wegen, das poetische Genie dieser Negerin deutlich zeigt.

nahe bey uns und unter uns gebraucht werden, deßen Länder nicht über 20 Meilen weit von einander entfernt sind, und die jedoch so sehr von einander unterschieden sind, wie Deutsch und Französisch, und die Neger, wenn sie nicht beide Sprachen verstehen, einen Dolmetscher zu gebrauchen gezwungen seyn. Zum Exempel:

Deutsch.	Akraisch.	Assiantheisch	Krepeisch.
Kopf	Ithu	Otri	Ota.
Auge	Hinmä	Wannua	Onuku.
Nase	Gungho	Ohüny	Amonthi.
Mund	Onabu	Wanu	Onu.
Ohr	Toy	Uwasso	Otuh.
Zähne	Hgennedy	Uisse	Adu.
Arm	Nindeh	Osa	Assy.
Finger	Nindeh-bi		Allowy.
Bauch	Mussu	Uafnu	Dommä.
Schenkel	Nanne	Onánn	Affoh.
Brod	Abullo	Abodo	Apnhae.
Wasser	Nuh	Inssuo	Itchi.
Fische	Loh	Agünny	Alla.
Eier	Uvaule	Akokokkrisa	Koklosi.
Mais	Ablé	Abró	Blofoë.
Hirse	Mâ	Kokothé	Lili.
Haus	Thiun	Odânni	Hommä.
Löffel	Avalé	Atrê	Gâti.
Pfeife	Blä	Tabacinny	Tamási.
Messer	Kakla	Zikkang	Hä.
Feuer	La	Egia	Dio.
Holz	Lai	Ingena	Na ke.
Europäer	Blofunny	Obróng	Jewuddé.

Deutsch-

Deutsch.	Akraisch.	Assiantheisch.	Krepeisch.
Neger	Mudihn	Onupatun-tún	Amaibo.
Eisen	Dadethie		Ojah.
Säbel	Kranthe		Ehä.
Pisang	Amadah	Abrodeh	Ablodiu.
Bakko	Aquaduh		Karatt.
Gewehr	Tuh	Otruo	Otu.
Komm gleich wieder!	Ba biane nehnäh!	Bram prim prim prim!	Wakabah!
Wie viel kostet dies?	Onine inghe oheh?	Wadde otong-nessenng?	Nuokenénne oflettio?

Ihre Lebensmittel sind theils aus dem Pflanzen, theils Thierreich. Die Strandneger bauen den türkischen Weizen überflüßig. Die Weiber reiben ihn auf einem schräg liegenden Stein, mit einem andern walzenförmigen, fast wie unsere Mahler die Farben; sie feuchten das Korn allezeit zuvor mit Wasser an, reiben es zu einem feinem Teige, laßen es die Nacht hindurch gähren, und bakken den Morgen darauf in einem grossen liegenden Topf (Bojang), der mit Lehm beschlagen ist, Brodt daraus, das fast den Geschmak wie unser Roggenbrod hat. Oder sie nehmen einen Löffel voll von den fließenden Teige, werfen ihn in eine Pfanne mit kochenden Palmöle, und laßen ihn darin zu einem Kuchen bakken, die hier unter den Namen Fett-

kuchen

kuchen bekannt sind. Oder auch sie wikkeln den Teich in den Blättern der türkischen Weizenähren, kochen ihn in einem Topfe mit Wasser, wie einen Pudding, und nennen es alsdenn Kummy, Kankis der Europäer. Diese Sorte ist ihr ursprünglich Brod. Das Backen haben sie erst von den Europäern gelernet, indem man nirgend an den Stellen, wo keine Europäer sich aufhalten, Bakösen antrift. Aus gröblich geriebenen türkischen Weizen kochen sie auch eine Art steife Grüzze, die Giga heißt, und die das tägliche Gemüse und Brod aller Strandneger ausmacht. Weiter kochen sie auch aus sehr fein geriebenen Korn, das 24 Stunden zum Säuren stehen muß, einen Brey, den man Flatta nennt, der eine gesunde Nahrung ist.

Sie haben verschiedene Gemüsekräuter: als die Blätter des eßbaren Hibiscus (k), des Corchorus (l), und der Cleome (m); aus diesen kochen sie eine Art Kohl, der sich wie ein Vogelleim ellenlang aus der Schüssel ziehen läßt, und eben nicht den empfehlendesten Anblik gewährt. Weiter haben sie noch den Jams, die Pisangen und Bananen, und vor-

(k) Hibiscus esculentus Linn.
(l) Corchorus olitorius Linn.
(m) Cleome pentaphylla Linn.

vorzüglich Stok-Jams (n), der sehr gut in den sandigen offenen Gegenden fortkömt. Die Neger eßen diesen vorzüglich gern auf dem Feuer wie Kastanien geröstet. Kleine Milli oder Mah (o) in der Negersprache bauen sie ebenfalls, jedoch nicht so häufig wie dem türkischen Weizen; sie wenden ihn sowol zum Brod als Bierbrauen an. An Früchten, die grün gegeßen werden, ist hier eine grosse Verschiedenheit; die gewöhnlichsten sind die Bacco (p) Papayen (q), Ananas (r), Limonen (s), und andere mehr.

Die Akraer, so wie die meisten Bewohner des Strandes, treiben die Fischerei sowol auf der See, als auch in den Revieren. Es giebt hier eine vorzügliche Menge, die sie theils frisch, theils in die Sonne getrokne gebrauchen. Unter allen ist der Hering am häufigsten; es können Tage seyn, wo man 4 frische Heringe für einen Stüber kaufen kan. Im Juli und August kömmt hier auch ein grosse Zug-Fischart, die man Sinkesu (

nennt

(n) Jateopha Mannihot Linn.
(o) Holcus bicolor. Linn.
(p) Musa sapientum Linn.
(q) Carica Papaya Linn.
(r) Bromelia Ananas Linn.
(s) Citrus medica Linn.
(t) Scomberis species.

nennt, sehr häufig, so daß sie oftmals so beladen zurük kommen, daß sie kaum die Canoes über Wasser halten können. Sie machen sie trokken, und verkaufen sie theuer genug an den höher im Lande gelegenen Völkern. Es giebt hier eine Menge zahme und wilde Thiere, die die Neger zur Nahrung anwenden, als Schweine, Schaafe, Ziegen, Ochsen, Hühner, Perlhühner, Truthühner, türkische Enten, und von wilden, verschiedene Hirscharten, Rehe, Antilopen, wilde Schweine (u), Hasen, die aber nur halb so groß sind wie die europäischen, Büffel, Elephanten u. s. w., so wie die Reviere voll von wilden Enten (x), und andern eßbaren Vögeln sind. Es giebt hier auch Rebhühner (y) und Wachteln (z), die aber nicht von dem angenehmen Geschmakke sind, wie die europäischen.

Die Fische werden entweder in Palmöl und spanischen Pfeffer (a) gebraten, oder zu einem Ragout gekocht, mit den in Scheiben geschnittenen unreifen Früchten des Hibiscus, und etwas getrokneten vorhero halb verfaulten Fischen, wozu denn noch etwas Palmöl, und brav

(u) Sus Barbirussa Linn.
(x) Darunter vorzüglich die Anas viduata Linn.
(y) Perdix senegalensis Brissonii.
(z) Tetrao sp. nova.
(a) Capsicum baccatum Linn.

brav spanischer Pfeffer kommt. Ein solch Gericht ist bey den Negern sowol als alten Küstmännern von Europäern in hohem Estim; es heißt Flau Flau, und gewährt den neu angekommenen Europäern einen so wiedrigen Anblik und Geruch, daß diese allein hinreichend sind, Brechen zu erregen. Noch giebt es hier eine Menge Taschenkrebse oder Krabben. Die Neger nehmen das Fleisch heraus, zerhakken es, vermischen es mit andern Fleische und Gewürz d. h. Paradieskörnern, hier Malaguette (b) genannt, oder auch eine Art schwarzen Pfeffer, der von den Bergen kommt, füllen es wieder in die Schaale, und rösten es, da es denn ein sehr angenehmes Gericht giebt, das sie Kot inkim nennen. Ein anderes Gerichte, das sie Inkim heißen, bereiten sie, wenn sie ein Schaaf oder Ziege schlachten. Sie nehmen in einen Topf, darinnen sie einige Hände voll Salz und spanischen Pfeffer thun, und fangen darin das Blut des geschlachteten Thiers auf, indem sie während dem Laufen beständig stark umrühren, bis es gerinnet, alsdenn rauchen sie es über den Feuer etwas ab, so ist das Gerichte fertig.

Die Neger können nicht leiden, daß man Salat ißet; wenn man sie um die Ursache

(h) Ammomum Grana paradisi Linn.

Urſache frägt, antworten ſie: ſie eßen nicht Gras wie die Thiere. Sie halten nur wenig von Veränderung der Speiſen; was ihnen einen Tag ſchmekket, iſt ihnen alle Tage gut. Sie ſpeiſen warm Eßen zweimal des Tages, des Morgens um 10, und des Abends um 7 Uhr, und trinken Waſſer, oder auch ihr Bier dazu. Des Morgens darauf eßen ſie hier auf Akra ein Paar Fettkuchen.

Ihr Bier, das man hier Pytto nennt, (negeriſch Madah), brauen ſie aus dem algemeinen Korn, dem Mais, oder türkiſchen Weizen. Sie machen ihn zuvor zu Luftmalz, und verfahren hernach damit, wie wir mit dem Biere in Europa, ausgenommen, daß hiezu kein Hopfen kommt. Es iſt angenehm genug, und gleicht unſerm halb Biere, wenn es drei Tage alt iſt, es hat aber die Unbequemlichkeit, daß es in einem fortgähret, und ſich nicht in Boutellien verſchließen läßet. Die Adaer und Popoer ſind vorzüglich berühmt guten Pytto zu brauen.

In der Religion ſind die Akraer, wie alle Neger der Goldküſte, der Abgötterei ergeben. Sie erkennen ein höchſtes Weſen, das die Welt, und alles was darinnen iſt erſchaffen hat, das ſie mit den Namen Numbo belegen. Aber ſie glauben, daß dieſes erha-

bene Wesen viel zu vornehm sey, als daß es sich um die Handlungen der Menschen bekümmern solte. Es habe deshalb eine Menge unter Gottheiten geschaffen, die auf das Thun der Menschen Acht haben sollen, und dies ist der in der guineischen Geschichte so berühmt gewordene Fetis. Die Neger wenden sich allezeit zu ihn mit ihren Gebeten und Opfern, da sie dafür halten, daß er sowol Gutes als Böses thun könne. Alle die Tempel und mannigfaltigen Götzen zielen im Grunde nur zur Ehre des Fetisses ab, ob sie gleich einen Vogel, Schlange, Stein, Baum, oder was es auch seyn möge, gleichsam göttliche Ehre erweisen. Gelegentliche Ursachen sind hieran Schuld, zum Ex. in Fida bemerkte man, daß die Schlangen, die sie jezt anbeten, einmal eine andere giftige Schlange in denselben Augenblik tödtete, da diese im Begrif war einen Menschen zu beißen. Dieser Umstand machte die Neger auf sie aufmerksam, und da sie fanden, daß es ein vollkommen harmloß Thier war, daß ihnen noch ohne dies von den giftigen Schlangen, als ihren ärgsten Feinden befreiete, schloßen sie: das ist der Fetis, oder in andern Worten: in diesem wohnet der Schuzgott, wir müssen alles anwenden, um ihn in Ehren zu halten. Diese, und ähnliche Ursachen

chen haben den Grund zu ihren Götzenbildern gelegt, welche denn durch die Industrie der Fetispriester, die dabey allezeit ihren Antheil haben, gar weidlich vermehrt ist.

Wenn jemand den Fetis opfern will, bedient er sich allezeit des Priesters. Wenn zum Ex. jemand krank ist, so läßt er den Fetis fragen: ob er wieder gesund werden könne? Der Fetis antwortet Ja! er solle ein Schaaf, Huhn, Ey u. s. w. opfern. Diese Opfer werden auf den Kreuzwegen geworfen, wo man deren in Menge sehen kan. Manchmal soll das Huhn lebendig geopfert werden. Zu dem Ende wird ein Pfal in die Erde geschlagen, und das Huhn daran gebunden, bis es entweder stirbt, oder von wilden Thieren geholt wird (c). Zu Zeiten kommen sie leichter

(c) Der hier so genannte Buschhund, Canis Carcharias L. Krang, der Neger hält hievon vorzüglich seine Mahlzeit. Er gehört mit unter den Gottheiten der akraischen Neger, den niemand zu schießen sich unterstehen darf, so viele Kinder und Schafe er auch raubt. Auf Ningo unterhält man einen Tempel für ihn, der alle Abend mit Eßwaaren versehen wird, daß diese gefräßigen Thiere auch zu wißen scheinen, und sich holen. Sie sind von der Grösse der europäischen Wölfe, mit denen sie in ihrem ganzen Betragen überaus viel übereinstimmendes haben. Sie sind so dreiste,

davon, indem ihnen nur bloß befohlen wird einige kleine Pfäle auf den Kreuzwegen einzuschlagen, oder Gemüse und Brod u. d. m dahin zu tragen. Will man den Negern bedeuten, daß das sehr unnüzze angewandt sey daß sie solche Sachen so dahin werfen, denn sie sehen ja, daß es der Fetis doch nicht hole so antworten sie ganz kalt: daß sey nicht ihre Sache, sie hätten es ihm gegeben, wenn er Lust dazu hätte, könne er sichs holen.

Die Neger haben weiter keine Feiertage als ihr Neujahr, welches im August einfällt und acht Tage dauert. In dieser Zeit sind sie halb rasend von Vergnügungen, Tanzen, Singen, Trinken und Schießen, dem einzigen Ergötzlichkeiten die sie kennen. Außer dem feiert jeder für sich seinen Geburtstag, der alle Woche einfält. An diesem Tage puzt er sich beson-

dreiste, daß sie oftmals des Nachts auf Treppe des Forts liegen, und heulen. Mangel von besseren gehen sie auf den Krabbenfang, indem sie, wenn die Brandung rükke tritt, den Krabben, mit welchen alsdann der Strand bedekt ist, den Pas abschneiden. Sie nehmen manchmal erwachsene Leute tödten sie aber nicht gleich, sondern schleppen sie erst in Ruhe. Allen, die ich sahe, die attakirt hatte, hatte er das Gesicht im Mund gehabt, und den Menschen sich über den Rüken geworfen und fortgeschlept.

wie gewöhnlich, mahlt sich mit weißer Farbe, und wenn er einen weißen Leibgürtel hat, so muß dieser heute getragen werden.

Eine andere religiöse Handlung ist ihr Fetiseßen. Diese ist wieder, wie die meisten religiösen Handlungen in unterschiedlichen Ländern, verschieden. Ich will ihnen ein Beyspiel vom Labodeiischen Fetis geben, der hier für den stärksten gehalten wird, und wenn jemand dagegen handelte, (sagen die Priester), würde er gewiß dafür sterben müssen.

Wenn also Verträge von Bedeutung gemacht werden sollen, zum Ex. zu Kriegszeiten die Schließung eines Friedens, oder die Allianz einer Nation mit der andern, so müssen die Vornehmsten dieser beiden Nationen vor dem versammelte Volk schwören, oder Fetis eßen. Man versammelt sich hiezu auf einem dazu bestimten Plaz. Der Sekretär hält eine Anrede an das versammelte Volk, die sich auf die Ursache ihrer Zusammenkunft beziehet. Am Ende ermahnt er sie, wol zu überlegen was sie thun, und wenn sie alsdenn resolvirt haben, steht der Oberpriester des Fetisses auf, ruft den Unterpriester den Fetis kommen zu laßen, indem er vorher rund um in den Zirkel mit einer Art Lunte aus gewissen Grashalmen geräuchert hat. Wenn der Unterpriester mit

dem Fetisse kommt, der, wie man sagt, von der Figur eines Menschenkopfs, von massiven Golde seyn soll, sauber in rothem Tuche eingehüllt, in einer grossen Wanne auf dem Kopfe des Priesters liegt, stellt sich der Oberpriester wie besessen an. Er sieht mit starren Augen den kommenden Fetis entgegen, heult und lamentirt, macht Distorsionen mit allen Gliedern, redet beständig zu dem Fetis, der ihm, wie er vorgiebt, antwortet, das aber die Ohren der Profanen nicht hören können, und bittet demütigst um Vergebung, daß er ihn (den Fetis) in seinem Wohnsiz, dem Tempel, gestöhret habe.

Nach vielem Gaukeln nimt er endlich zitternd die Wanne von des Unterpriesters Kopfe, sezt sie auf die Erde, und macht einen weiten Kreis von geheiligter Asche um die Wanne. Die Kandidaten, so den Fetis eßen sollen, treten einer nach dem andern in den Zirkel, nachdem sie der Oberpriester zuvor mit seiner Lunte wol ausgeräuchert hat. Sie gehen drei mal um die Wanne, in welcher Zeit sie einige unverständliche Worte murmeln, während welcher Zeit die ganze Versamlung einen höchst wiedrigen Ton heulet, den sie durch das Auf- und Zumachen des Mundes mit der Hand, moduliren. Hierauf tritt der Oberpriester

wieder in den Zirkel, nimt eine Flasche Brandtwein, gießt etwas davon auf den Fetis in die Wanne, wobei er einige unverständliche Worte sagt, und giebt darauf den Kandidaten ebenfals ein wenig aus der Flasche. Weiter nimt er zwei glatte runde Steine aus der Wanne, und berührt mit einem besondern Tempo die Arme, die Brust, die Lenden und Füße der Kandidaten. Diese leztere Ceremonie kan ich nicht anders verstehen, als das sie bezeichnen soll: wenn der Kandidat nicht dasjenige halten würde, worauf er nun den Fetis gegeßen, so würde er ihn Arm und Beine zerschlagen.

Wir Europäer sind selbst oftmals genöthigt den Negern dergleichen Eid ablegen zu laßen, indem dieser sie doch etwas mehr anhält ihre Zusagungen zu erfüllen. Es wäre zu wünschen, daß dergleichen Eidesleistungen untrüglich wären, so würden wir nicht oftmals so verschiedenen Streitigkeiten ausgesezt seyn. Aber es gehet damit wie mit den meisten Verträgen der Europäer, die nur so lange dauern, wie eines jeden eigener Vortheil dabey gewinnt; wenn der aufhört, verändern sie ihre Gedanken, wie hier die Neger.

Die Neger gebrauchen die Beschneidung. Es ist keine Zeit vestgesezt, wenn sie beschnitten werden müssen, gewöhnlich geschieht

es in dem 6ten bis 10ten Jahre. Sie geschiehet ohne weitere Ceremonie von dem Priester, oder einem andern Neger, der es versteht. Die Vorhaut wird auf einem male weggeschnitten. Der Knabe bekömt alsdenn eine Schürze, die aus einer Matte gemacht, und mit blutigen Federn possierlich hie und da durchstochen ist, oder auch sie nehmen in der Stelle ein Rehfell mit Blut bestrichen, und hängen ihm es um den Hals. Diese Schürze muß er hernach einen ganzen Monat tragen, ohne irgend einige weitere Bedekkung zu haben. In dieser Zeit ist er ein Gegenstand der Barmherzigkeit; denn wenn ein Weib auf der Strasse geht, um Kuchen oder Früchte zu verkaufen, und es begegnet ihr ein solcher neulich beschnittener Knabe, unterläßet sie nicht ihn sogleich etwas von ihrer Kaufmannschaft umsonst anzubieten. Die Ursache, warum die Neger sich beschneiden, ist völlig dunkel, und scheint mehr ökonomische als religiöse Hinsicht zu haben; denn bey derselben wird im geringsten nicht weder an Opfer noch Fetis gedacht, das doch sonst bey allen Handlungen, die sie bedeutlich halten, voran gehen muß (d).

Wenn

(d) Es ist fehlerhaft, wenn einige Reisebeschreiber behaupten, daß auch das weibliche Geschlecht beschnitten werde; wenigstens kan das nicht von Akra gelten.

Wenn ein Kind 14 Tage alt ist, wird ein Fest gegeben, und dabey sein Name bestimt. Eine Menge beiderlei Geschlechts versammeln sich im Hofe des Hauses, und sezzen sich, wie gewöhnlich, im Zirkel. Das Kind wird alsdenn mitten in den Zirkel nakkend auf die Erde gelegt, und eine Priesterinn, oder auch, wie doch seltener, ein Priester springt alsdenn über das Kind hinweg, vorwärts und auch rükwärts, wobey er beständig den Namen ausruft, den das Kind führen soll. Gemeiniglich haben sie zwei Namen, den einen von dem Tage, an welchem sie geboren sind, und den andern von der Familie. Sie führen aber niemals den Familien-Namen des Vaters, sondern ein jeder hat seinen eigenen, auch heißt die Frau des Mannes niemals nach ihren Mann, sondern hat ihren eigenen Namen.

Die Fetispriester sind grosse Betrüger, sie halten das Volk in einer Dumheit bis zur Schwärmerei. Sie beschäftigen sich beständig mit Verfertigung der Amulete von allerlei Form, und für allerlei Gefahr und Krankheit nüzlich, die sie dem Volk für baare Bezahlung verkaufen. Bald ist es ein Stük Leder, darauf 9 Boß, oder Schlangenköpfe, entweder geklebt oder gereihet sind, das an einem dikken Bande, der mit Fetisfarbe überstrichen ist,

um den Hals gehängt wird. Eine andere Art für die Vornehmeren ist eine sehr kleine Kürbisart von der Gestalt einer Phiole; sie hohlen die Saamen heraus ohne die Schaale zu zerbrechen, und füllen sie mit allerlei Zeug, als gebrannten Knochen, Federn und dergleichen. Die Zahl dieser Amulete ist groß, denn jeder Neger hat verschiedene an sich, die nie mit des andern übereinstimmen müssen.

Sie haben einen dunkeln Begrif von der Auferstehung. Sie glauben, daß der Mensch nach dem Tode nur in eine andere Welt übergeht, in der er in eben der Charge, die er hier bekleidet hat, eingesezt werde. Hieraus fließet auch der barbarische Gebrauch, wenn ein König oder anderer Grosser stirbt, daß sie eine Menge seiner Weiber und Sklaven hinrichten, und mit ihm begraben, damit er sie sogleich in jener Welt gebrauchen könne. Von der Hölle haben sie keine Idee.

Sie halten äußerst viel auf ein anständiges Begräbnis. Zu dem Ende ist es die erste Sorge eines Jünglings sein so genanntes Manns-Costume zu machen. Es bestehet dieses darin, daß er kleines Häuschen, wie einen Schweinskoben gestaltet, bauet, seine Kameraden, die älter sind als er, zusammen bittet, traktirt, und am Ende von diesen unter

vielen Gaukeln in das kleine Loch gesteckt wird, worin er die Nacht aushalten muß. Stirbt er nach der Zeit, so sind die übrigen jungen Männer verbunden, über seinem Grabe zu schießen, welches sonst nicht geschehen würde. Ein jeder Neger wird in dem Zimmer seines Hauses begraben, darin er gestorben ist. Im Abscheiden, und wol noch eine Stunde hernach, halten ihn die nächsten Verwandten allezeit in sizzender Stellung, wobei sie aus allen Kräften seinen Namen schreyen, ihn zu eßen und zu trinken anbieten, und ihn unabläßig bitten: er solle doch noch bey ihnen bleiben. Wenn er dieses alles aber nicht höret, und todt bleibt, so schikken sie sich zu seinem Begräbnis an, das noch denselben Tag vollzogen wird: wenn er des Morgens stirbt, sonst warten sie bis den andern Tag. Sie wikkeln den Todten in seinen weißen Leibgürtel, und binden ihn auf ein Brett. Vornehme machen auch eine Art Sarg, und begraben ihn unter dem Singen und Geheule der Familie, oder auch zu diesem Dienst gemieteter Weiber, daß bei den Grossen acht Tage dauert. Jeden dieser Tage versammeln sich alle ihre jungen Leute in kriegerischem Habite, und schießen den halben Tag hindurch, wobey sie mit Erfrischungen bewirtet werden, die die Familie

zusammenschießt; ja wenn es Kabossiere gewesen, so kommen von umliegenden Städten Geschenke, um das Begräbnis so glänzend als möglich zu machen. Unter diesen Ceremonien ist es auch erlaubt allerlei Ausschweifungen ungeahndet zu begehen. Niemand darf Schaafe oder irgend eine Art Vieh herum laufen laßen, wenn er nicht befürchten will, daß es erschlagen, und das Fleisch für das gemeine Beste erklärt wird. Die nächsten Verwandten brauchen eine Art Trauerkleider, indem sie zu der Zeit einen dunkelblauen Leibgürtel tragen, und allen Gold und Corallenstaat ablegen.

Die Akraer sind ehemals eine mächtige Nation gewesen, die ihren eigenen König gehabt haben, bis sie im vorigen Jahrhundert von den Aquamboern geschlagen wurden, da der König und ein grosser Theil der Neger, gezwungen war über den Rio Volta bis nach Popo zu flüchten, wo sie sich vestsezten, und hernach das Königreich Popo formierten, von welchem ich oben weitläuftiger geredet habe. Akra ist jezt eine Republik, darin jeder Kabossier und seine Grandes in der Stadt den höchsten Befehl haben. Ueber die Negerei, die unter Christiansburg liegt, die Ursue heißt, ist gegenwärtig der Kabossier Naku.

Die Neger haben ihre Landesgesezze, die hier auf Akra durch die Kabossiere und Grandes gehandhabet werden. Da der Verbrechen nur wenige im Gange sind, so braucht der Codex der Gesezze auch nicht so weitläuftig zu seyn, wie bei uns. Die meisten Processe entstehen wegen Schulden oder Ehebruch, zu Zeiten, obgleich seltener, Diebstal. Mörder giebt es hier fast nie. Wenn ein Neger an einen andern eine gewisse Summe ausborget, die er in einer bestimten Zeit bezahlen soll, und er thut es nicht, so läßet der Gläubiger es noch einmal so lange anstehen, wie es der Schuldner gehabt hat, kommt aber alsdenn, und begehrt nicht weniger, denn hundert für hundert des Kapitals. Kann er nun noch nicht bezahlen, so ist das Kapital mit den Renten wieder in der Zeit zu hundert fürs hundert angewachsen, und so weiter. Sieht der Gläubiger, daß er mit seinem Schuldner nicht allein fertig zu werden vermag, so macht er die Sache anhängig bey den Aeltesten, und solte er auch hier kein baldiges Gehör kriegen, so nimt er, ohne zu fragen, so viele Menschen an Werth von der Familie des Schuldners, läßt diesem hernach wißen, daß er auf ihm pingaret (gefangen) habe, auch daß er in etlichen Tagen, mit der Bezahlung kommen müsse,

sonst

sonst würde seine Familie oder die Gefangenen verkauft. Ja wenn der Creditor in einer andern Stadt wohnet, und es kommen nur Leute aus der Stadt des Debitors dahin, so nimt er auch diese zur Schadloshaltung, sie mögen mit den Debitor verwandt oder bekannt, seyn oder nicht. Diese kleinen Händel geben nicht selten Gelegenheit zu ernstlichem Kriege, zwischen ganze Nationen.

Der Ehebruch wird hier härter bestraft, wie der Diebstal. Wenn ein gemeiner Neger bey d'r Frau des andern erwischt wird, so hat dieser das Recht ihn zu verkaufen, oder er muß sich mit Gelde das den Werth beträgt rancioniren können. Wäre es aber die Frau eines Grandes oder Adelichen gewesen, so muß er den Werth von drei Sklaven bezahlen, und wenn es gar eine der Königs-Weiber gewesen wäre, so wird der Thäter hingerichtet, und seine Familie verkauft. Die Könige und Grandes haben oftmals mit Fleiß eine so grosse Menge Weiber; um auf diese Art, das eine Art des Gewerbes geworden, etwas zu verdienen. Da die Weiber nun ihren Vortheil dabei ziehen, wenn sie es selbst anzeigen, so unterlaßen sie nicht jede vorgegangene Galanterie zu offenbaren, deshalb die meisten Neger mit den Damen, mit denen sie solch ein

Jouer

Jouer d'Amour caché haben, zuvor Fetis speisen, ehe sie sich tiefer mit ihnen einlaßen. Diese Vorsicht soll die meiste Zeit den gewünschten Effect haben, daß die Damen sich selbst verläugnen und schweigen; aber sie verlangen alsdenn auch von Seiten des Galans eine desto heftigere Ergebenheit.

Die Jalousie der Ehemänner in diesem Lände gehet so weit, daß wenn ein Mann nur auf derselben Matte sizzend angetroffen wird, wo die Frau des andern sizzet, er schon strafbar ist. So sehr die Weiber also eingezogen leben müssen, so grosse Freiheit haben die Mädchen. Es ist gar keine Schande weder für Mädchen noch Galan bey einem unverheyratheten, unverlobten Frauenzimmer, in Cupidos Geschäften angetroffen zu werden, im Gegentheil man ermuntert die Mädchen noch dazu.

Der Diebstal, darf ich sagen, ist ehemals sehr selten, oder gar nicht vor die Ankunft der Europäer unter ihnen im Gebrauch gewesen. Damals waren ihre Bedürfnisse geringe, und das was sie nöthig hatten, hatte ein jeder überflüßig, hatte also keinen Drang zum Stehlen. Nun ist die Sache verändert. Die Europäer haben sie eine Menge zum Luxus gehöriger Dinge kennen gelehret; sie fanden

Ge-

Geschmak daran, wie alles was die Eitelkeit reizet, den Menschen gefält, und können ihrer nun nicht mehr entbehren. Die Mittel sich diese nothwendig gewordenen Dinge zu verschaffen fingen an zu mangeln, wolan! man nimt seine Zuflucht zum Raube, und da sie für nichts wolfeiler bey den Europäern kaufen können, als für Menschen, so nehmen sie ihre Brüder und Bundesgenossen, wo sie sie habhaft werden können. Weil nun bey dergleichen Räubereyen oftmals Schlägereien vorfallen, und Leute auf beiden Seiten getödtet werden, so entsteht aus dem Diebstal der Mord, der hier sonst gänzlich unbekannt seyn würde. Der Ehebruch, ja alle Laster, womit nun die Neger angestekt sind, weil die Strafe immer mit dem Verkauf des Missethäters verbunden ist, werden hierdurch gleichsam begünstiget. Es sino also die aufgeklärten Nationen, die Europäer, die Christen! die den Negern im sündigen unterrichteten.

In den Geschäften theilen sich die Neger füglich in drei Hauptklassen. Die eine bauet das Land, die andere sind Jäger, und die dritte sind Fischer. Diese Eintheilung pflanzt sich vom Vater zum Sohn fort.

Alles Land muß mit der Hakke von Menschen bearbeitet werden, und sie kennen

nicht

nicht den Gebrauch des Viehes zur Arbeit. Diese Mühe aber wird ihnen auch desto reichlicher bezahlt, denn sie können mehr denn tausendfältig erndten. Die Akraer bauen hauptsächlich den Mais, der am besten auf ihrem Boden fortkömmt, und überlaßen den Anbau der Pisangen, und Bacco den Berguegern. Sie pflanzen alles, wie wir den Kohl zu pflanzen pflegen.

Die Jäger haben hier ebenfals ihre reiche Erndte: wenn die unwegsamen Wälder ihnen ihre Profession nicht erschwereten, würden sie es sehr gemächlich haben, indem hier eine grosse Menge Wild sowol Geflügel als vierfüßiger Thiere ist. Es giebt hier zwei Hirscharten, und ein Reh ähnliches Thier, die die gewöhnlichsten sind. Perlhühner und Enten im Ueberfluß. Die kleinern Vögel, als Schnepfen, Rebhühner u. d. gl. achtet der Neger nicht einen Schuß werth, wenn er nicht weiß, daß er sie an den Europäern theuer verkaufen kan.

Auch an Fischen sowol in den Revieren als in der See ist der größte Ueberfluß. Die Fischer fischen mit Nezzen und Angel. Die grössern Fische, als die Sinkesu, der Hay, die Delphinen und die Doraden werden mit der Angel gefangen, zu welchen Fischfang der

Köder, der in Heringen besteht, eine Viertelmeile vom Strande entfernt, gefangen wird. Wenn sie diese haben, rudern sie bis 3 Meilen weit in die See mit ihren Canoes, darauf sie auch zuweilen ein Segel von Matte sezzen, und kommen nicht eher als den Abend wieder.

Alle andere Geschäfte, als das Weben, die Handlung mit Sklaven, das Bauen u. s. w. verrichtet ein jeder Hausvater für sich in seinem Hause, oder beordert wenigstens seine Kinder oder Sklaven es zu thun.

Die häuslichen Geschäfte obliegen allein den Weibern; manchmal mischen sie sich auch in den Affairen der Männer, als Bauen und Pflanzen; es ist aber nicht algemein, und ist erdichtet, daß man sagt: die Negerweiber ernähren den Mann gänzlich. Weil aber die natürlichen Bedürfnisse hier mit so leichter Mühe erhalten werden, und die Zubereitungen derselben immer dieselben bleiben, so folgt, daß die Geschäfte der Weiber ungleich zahlreicher sind, wie die der Männer.

Da die Neger in einem so bezaubernden süßen Klima wohnen, so ist nicht zu verwundern, wenn sie an Ergözlichkeiten Geschmak finden. Ihre Spiele sind so mannigfaltig, als sinnreich, und die meiste Zeit wird auch in diesen Vergnügungen zugebracht, da die nö-

thige

thige Arbeit zur Unterhaltung ihres Daseyns nur so wenige Zeit erfordert.

Jedes Geschlecht tanzt für sich auf öffentlichen Plätzzen. Oftmals führen sie allegorisch-pantomimische Ballette auf, die nicht geschmaklos sind. In der Zeit da die Männer der akraischen Weiber im Kriege mit den Augnaern waren, tanzten die Weiber hier täglich (wie man sagt) Fetis. Sie stellten dabei Schlachten vor, indem sie mit hölzernen Säbeln fochten, sezten sich in denen auf dem Strande stehenden Canoes, stelleten sich als wenn sie ruderten, warfen einige in die See, nahmen Mauerkellen und mauerten u. w. d. m. Lauter Allegorie: das Rudern auf dem Sande bedeutete, daß die unsrigen über den Rio Volta gehen, sich mit den Augnaern schlagen, und sie ersäufen solten. Das Mauern hingegen bedeutete die Erbauung des Forts Königstein. Im Tanzen machen sie eine gewaltige Menge Bokspränge. Sie bewegen dabei jeden Muskel des Körpers nach dem Takte, der ostmals nur durch eine kleine Trommel erzeugt wird.

Unter den Spielen ist eins der schädlichsten, aber zugleich der gewöhnlichsten das Boß Spiel. Es spielen gewöhnlich nur 2 zusammen. Sie werfen drei Boß wie Würfel in

die Höhe, und wenn des einen Spielers sämtliche, im Fallen auf die Oefnung der Schnekke zu liegen kommen, so hat er die ausgesezte Summe gewonnen. Man hat Beyspiele, daß einer erst seine ganze Haabseligkeit verspielet, und hernach seinen eigenen Körper auf das Spiel sezzet, und wenn es dem Glüklichen gelingen solte ihn zu gewinnen, sich ohne weiteren Proces an die Sklavenhändler verkaufen laßen.

Sie haben noch verschiedene andere Spiele zum Zeitvertreibe. Eins derselben bestehet aus einem länglichten Stükke Holze, darin 14 zween Zoll tiefe Löcher, je 2 und 2 gestemmt sind. In diesem werden eine gewisse Anzahl Steine oder solche Nüße vertheilt, die die Spieler durch Veränderung der Löcher, entweder Gewinnen oder Verlieren macht, nach Art unsers Damenspiels. Noch andere haben eine 2 Fuß ins Quadrat grosse Matte, auf dieser sezt der eine, einen Saamen, der grossen Bohnen (d), und der andere kräuselt mit seiner nach derselben, und wenn diese des andern herunter wirft, so hat jener verloren. Es würde zu tediös seyn alle die Abwechselungen und Arten ihrer Spiele zu erzählen.

Von ihren musikalischen Instrumenten habe ich schon zum Theil bei Gelegenheit des Krieges

(d) Dolichos lignosus Linn.

Krieges geredet. Sie haben aber noch einige andere, die theils zum Zeitvertreibe, theils um darnach zu tanzen, nüzzen. Ein ganzes Orchester verschiedener solcher Instrumente, die nicht zum Kriege gehören, heißen ein Kittenspiel. Es gehört mit zur Grösse eines Kabossiers oder Grandes, eine Bande solcher Musikanten zu unterhalten. Sie bestehet aus 4 bis 6 Flöten, einer Kessel-Trommel, einigen Glokken, und etlichen Dreifüßen. Die Flöten sind von dem Durchmesser wie unsere teutschen Flöten, aber über anderthalb Ellen lang, und haben nur vier Griffe oder Töne. Sie werden von oben eingeblasen, wie jene, und bringen alsdenn diesen ähnliche Töne, hervor. Die Kesseltrommel hat Aenlichkeit mit den unsrigen, oder Pauken. Sie besteht aus einer sehr grossen Callebas, oder Kürbisschaale, die mit Schaaffell überzogen ist. Sie gebrauchen nur eine für jeden Spieler, die er um den Hals hängt, und mit seinen flachen Händen schlägt. Um die Hände selbst hat der Spieler kleine eiserne Ringe und Stäbchen bevestigt, die beym Schlagen eine klirrende Musik machen. Der Dreifuß ist ein eisernes Triangel ohne Füße, daß der Spieler in der linken Hand an einem Bande hält, und mit einem Stäbchen aus derselben Materie,

daran schlagend der Kessel-Trommel accompagnirt.

Mit diesen Instrumenten zusammen genommen, machen sie eine ziemlich erträgliche Musik, die einige Aenlichkeit hat mit unserer Janitscharmusik. Die Grossen, wenn sie sie complet spielen laßen, pflegen selbst darnach in der Negeret rings herum vor dem Thüren ihrer Bekandten zu tanzen, wobei denn gar herlich mit Brandtewein, Bier, Palmwein und andern Dingen traktirt wird. Vorzüglich geschiehet dies des Nachts hindurch, wenn sie helle sind. Man nennt diese Art des Tanzens Bringaren, oder man sagt: der und der Grandes Bringart.

Nächst diesen, haben sie einige kleine Instrumente, die nur von einzelnen Personen zum Vergnügen gespielet werden, darunter oftmals Virtuosen sind, die sich einem dergleichen gänzlich weihen. Das berühmteste unter diesen ist die hier so genante Geige. Diese bestehet aus einem kleinen zusammen genäheten Kasten, etwa 3 Zoll breit, und 6 lang, deßen oberste Seite mit Schaaffell überzogen ist. Mitten durch den Kasten, der Länge nach, sticht ein daumdikker anderthalb Fuß langer Stok in einer inklinirenden Lage. Nach seiner Spizze zu sind 8 Saiten dergestalt

beve-

beveſtigt, daß ſie etwa einen Zoll weit von einander abſtehen, laufen über dem Leder des Kaſtens weg, und ſind jenſeit an dem äußerſten Ende des Stokkes, beveſtigt. In der Mitte des Leders ſtehet ein Bok um die Saiten zu ſpannen. Die Saiten ſelbſt ſind die Ranken eines widenartigen Gewächſes (e). Wenn der Neger es ſpielt, ſezt er den Kaſten auf die Bruſt, hält mit den Händen an dem Stokke, und ſpielt mit den Fingern, wie wir die Harfe. Man ſagt, daß verſchiedene Virtuoſen ſich mit dieſem Inſtrument unglüklich gemacht haben. Sie ſtelleten ſich nemlich des Nachts unter die Fenſter der Groſſen, und ſatyriſierten über ſie, indem ſie durch die Töne ihrer Saiten, Namen und Thaten jenen verſtändlich ausdrükten, worin ſie zum öftern entdekt, und als Sklaven nach Weſtindien wandern mußten (f).

Die meiſte Zeit des Tages bringen die Neger mit Tabakrauchen zu, wovon beide

(e) Cuſcuta americana Linn.

(f) Die Abbildung dieſes Inſtruments ſowol als der Saiten, ſiehet man in Sloane Voyage to the Islands, Madera, Barbadoes, Nieves &c. Vol. II. Tom. 232. f. 3 & 4. Wo es der berühmte Ritter vermuthlich bei den Negern geſehen hat, die von hier dahin gebracht worden ſind.

Geschlechter grosse Liebhaber sind. Ich konte nicht erfahren, ob dieser Gebrauch den Negern eigenthümlich, oder ob sie ihn erst von den Europäern erhalten haben. Man sagt, daß der Tabak wild hoch im Lande wachsen soll, aber die Neger mögen ihn nicht, sondern wollen lieber brasilianischen Tabak haben, der hier von den Portugiesen überflüßig gebracht wird. Zu Zeiten aber, wenn die Schiffe ausbleiben, kan er sehr theuer seyn, so, daß für eine Rolle (60 bis 80 Pfund) 40 Thaler bezahlt wird, welches die Neger doch lieber wollen, als ihren schlechtern Tabak gebrauchen. Sehr wahrscheinlich haben die Portugiesen auch den Negern zu erst, wie mit mehrern zum Luxus gehörigen Dingen, ein Geschenk gemacht, da der Name Tobacco in allen mir bekannten Negersprachen beybehalten worden, ausgenommen den Accent, nemlich Taba.

In der Zwischenzeit, wenn die Neger nicht Tabak rauchen, haben sie beständig mit dem Puzzen ihrer schönen Zähne zu thun. Es ist andem, die Natur hat ihnen, glaube ich, schönere und dauerhaftere Zähne wie uns gegeben, aber sie verwenden auch nicht einen geringen Theil Zeit darauf, um sie zu konserviren. Eine gewisse Holzart, die sehr zasericht, und ein wenig zusammenziehend ist, ist

beson-

ſonders beliebt bey ihnen zu Zahnſtochern. Es wächſt hoch im Lande, und wird deshalb allezeit auf den Markt ziemlich theuer feil geboten. Einen ſolchen Zahnſtocher haben ſie beſtändig im Munde, und poliren damit die Zähne, wie mit einen Metall-Polierſtok. Vielleicht iſt dies die Urſache, warum der Neger beßere und geſündere Zähne haben, wie wir. Eine beſondere Nation Neger, die ſehr hoch im Lande wohnen müſſen, feilt ihre Vorderzähne ſpizzig; andere machen ſie gar dreitheilig, indem ſie ſie zweimal einſchneiden. Es giebt aber auch eine Nation mit natürlichen ſpizzigen Vorderzähnen, die man daran erkennt, daß ſie allenthalben gleich ſtark mit dem Schmelz bedekt ſind, welches den gefeilten fehlet.

Die Einſchneidung der Haut oder Zeichen am Körper iſt bey den Akraern abgeſchaft, und nur bey den inländiſchen Nationen noch im Gebrauch. Die Akraer hatten zum Zeichen ein kleines Kreuz auf jeden Bakken, faſt wie eine inländiſche Nation über Popo, die ſich Sabalu nennen. Ein einziger ſehr alter Mann, der gewiß über die neunzig iſt, iſt noch von der Zeit dieſes Gebrauchs übrig. Man gab vielleicht deswegen einer jeden Nation ein beſonderes Zeichen, damit ſie ſich von

einander unterscheiden könten. Die Art, wie sie damit verfahren, habe ich nicht gesehen. Sie sagen: daß sie die Einschnitte mit einem scharfen Stein oder Muschelschaale machen, und hernach die Wunde mit Kohlenstaub einreiben; daher auch bey dem röthlichen Negern diese Einschnitte allezeit dunkler sind.

Die Polygamie ist durchgängig bey den Negern im Gebrauch, ja die Grösse eines Mannes hängt hier von der Menge seiner Weiber ab, eben wie bey den meisten Asiaten. Man sagt, daß der König von Asstanthee 3000 Frauen habe, wovon die drei erst genommenen den Vorzug haben, und auf gewisse Weise über die jüngeren befehlen. Die Heyraths-Ceremonie ist nicht weitläuftig. Wenn ein Mann die Tochter eines andern verlangt, so muß er sich schon darauf gefaßt machen eben so viel an die Braut und Schwiegereltern bezahlen zu können, als wofür er sich eine Sklavin kaufen könte. Ist er mit diesen beiden nun einig geworden, so wird der Tag zur Hochzeit, das hier Cassaren heißt, angesezt. Den Tag zuvor muß der Bräutigam alle seine Geschenke nach dem Hause der Schwiegereltern schikken. Diese bestehen gewöhnlich in 6 bis 8 Leibgürtel von verschiedenen Zeugen, ein Paar Anker Brandtwein, einigen

gen Duzzend Pfeifen, Tabak, verschiedenen Corallen, und einer Unze Boß, (16 Thaler). Wenn man alles richtig befunden hat, laßen die Eltern den Bräutigam wißen, er könne seine Braut Morgen holen laßen, während welcher Zeit man Anstalt gemacht hat, daß überflüßig von Pytto oder Landesbiere vorhanden sey. Den folgenden Tag gegen Mittag, wenn der Bräutigam glaubt, daß die Braut angezogen sey, schikt er nach ihren Hause, und läßt bitten, ob sie ihn nicht besuchen wolle? Sie kömmt in ihrem besten Anzuge, wolgeschmükt, von einer grossen Schaar Weiber begleitet, alle festlich angekleidet. Man nimt in dem Hause des Bräutigams Plaz, wo alles mit Brandtwein, Bier und Palmwein traktirt wird, und jede ihre lange Pfeife erhält, sie rauche oder nicht. Gegen Abend fängt man an zu tanzen, und beschließt gewöhnlich die Lustbarkeit erst gegen Morgen.

Es ist artig, daß die Neger selten bey ihren Hochzeiten zu eßen geben; bey ihren Begräbnissen hingegen haben sie zum öftern Ochsen- und Hammelbraten. Es wird auch eine kleine Mahlzeit gegeben, wenn ein Kind seinen Namen erhält, so wie bey uns das Taufmaal.

Oftmals werden die Kinder sehr jung von ihren Eltern verlobt; ja es trift sich, daß zwei Väter die Kinder ihrer schwangeren Frauen dergestalt im Mutterleibe verloben, daß wenn sie Kinder zweierlei Geschlechts gebähren solten, diese gezwungen sind sich einander zu heyrathen, es sey nach ihrem Geschmak oder nicht, denn das Gelübde der Väter muß erfüllet werden.

Die Neger haben eine außerordentliche Zärtlichkeit zu ihren Kindern. Sie schlagen sie fast niemals. Die Mütter können sie 4 Jahre lang säugen, wenn in der Zeit kein anders in die Stelle kommt. Es ist zwar andem, daß die Väter das Recht haben ihre Kinder zu verkaufen, aber der Fall ist so äußerst selten, daß man sich ihn hier kaum denken kan, und ein Vater, wenn er Schulden halber gedrungen wäre Geld aufzubringen, wird erst alle mögliche Wege versuchen, ehe er seine Kinder angreift. Ein rührendes Beyspiel, das die Wahrheit dieses Sazzes bekräftigt, geschahe hier neulich, zur Ehre der Menschheit! — Ein Agraffi Neger (auch einer der unsrigen am Rio Volta) war, vielleicht durch Unglüksfälle, in Schulden gerathen, die er nun bezahlen solte, und keine Mittel dazu sahe. Er gieng zu seinen Gläubiger,

biger, und zeigte ihn an, daß er zur Bezahlung nichts weiter habe, als seinen eigenen Körper, den er verkaufen könne, wenn er wolle. Der erhizte Kreditor gieng alsbald mit ihm zu unserm Forte Königstein, und verkaufte ihn, wovon er hernach mit mehreren Sklaven in der Halskette nach unserm Hauptforte transportiret wurde. Hier verblieb er etwa 6 Wochen bis das Schif, womit er nach Westindien eingeschift werden solte, seine volle Ladung bekommen konte. Während dieser Zeit hatte sein Sohn, den edlen, mehr als kindlichen Entschluß gefaßt, seinen Vater aus den Ketten zu erlösen. Die väterliche Zärtlichkeit, die seinen Vater nicht erlauben wolte ihn in seine Stelle zu verkaufen, da er doch durch Natur und Volksrecht die Erlaubnis dazu hatte, hatten diesen unnachahmlichen Gedanken, in ihn rege gemacht. Er kam deshalb mit einigen seiner Verwandten, und wolte einen Sklaven umtauschen. Dieses geschiehet hier zum öftern, wenn nemlich die Europäer ihren Vortheil dabey sehen. Ich befand mich eben dazumal im Waarenhause der Handlung wegen, und ließ mich den so sie verlangten, und zugleich den andern, so sie in die Stelle geben wolten, zeigen. Und da dieser ein schöner Jüngling war, der vor seinen Vater eine Reihe

Jahre

Jahre voraus hatte, so war der Tausch sehr annehmlich. Man führete die Kette dieser Unglüklichen vor. Gott! wie innig gerührt mußte selbst der gestählte Menschenhändler werden, bey der Scene: da der Sohn des Agraffi Negers seinen Vater in den Ketten erkannte! — Er fiel ihn um den Hals, und weinte Thränen, des Danks und der Freude, daß er so glüklich sey seinen Vater erlösen zu können. Man öfnete die Kette, nahm jenen heraus, und sezte diesen hinein. Er war völlig ruhig, und bat den Vater sich seinetwillen nicht zu betrüben. Inzwischen zeigte ich die Geschichte dem Gouverneur an. Dieser von Menschenliebe durchdrungen, redete mit den Vater und seinen Verwandten, ob sie den Werth, so man für ihn bezahlt hatte, in einer gewissen Zeit wieder bezahlen könten. Sie gelobten das, der Sohn ward wieder aus den Ketten genommen, und alle reiseten vergnügt nach ihrer Heimat.

Man kan nicht sagen, daß es Armen unter sie giebt. Jedwedes Haus oder Familie ist genöthigt die seinen zu versorgen, und wenn einer solte Noth leiden, müßte es die ganze Familie thun. Es kan hier auch nicht wol anders Armuth, als von zu grosser anhaltender Dürre entstehen, dagegen bleiben doch

allezeit

allezeit Fische in der See, und überflüßiges Wild in den Wäldern.

Zu der Fischerey bedienen sich die Neger sowol der Angel als Nezze. Die lezteren verfertigen sie aus den Fäden der Ananas-Blätter. Diese herliche Pflanze, die mit Recht den ersten Plaz unter den Früchten der heißen Zone einnimt, küzzelt nicht allein den Gaum durch ihren weinicht, gewürzhaft kühlenden Geschmak, sondern sie bietet auch in ihren Blättern die Materialien zum Fischen dar. Die Neger nehmen die frischen Blätter, weichen sie einige Tage in Wasser ein, troknen sie, und schlagen mit einen hölzernen Hammer darauf, bis alles krautartige heraus, und nichts weiter als das reine Flachs übrig ist. Es ist über 2 Ellen lang, weißer wie unser gewöhnlich Flachs, und von eben derselben Feinheit, wenn nicht noch feiner. Es wäre leicht hievon eine Fabrik zu errichten, wenn man es der Mühe werth hielte, denn dies Ananas-Flachs ist unstreitig leichter zu erhalten, denn das Leinflachs, da das Gewächs, wenn es einmal gepflanzt ist, 10 und mehrere Jahre genüzt werden kan.

Die Goldgräberei der Neger ist so simpel als bequem. Sie haben zwei Methoden dieses Metall zu erlangen, wornach sie wißen

die

die Europäer so sehr seufzen. Die eine, die die Strandneger gebrauchen, besteht darin: daß sie zu einer gewissen Jahrszeit den Strandsand, der von der Brandung ausgeworfen wird, an gewissen Stellen in Mulden samlen, und mit darauf gesülten Seewasser durch umrühren und abgießen schlemmen, wo am Ende etwas Gold, wenn der Sand etwas gehalten hat, auf den Boden liegen bleibt. Diese Art bringt bey Akra nur wenig ein, denn ein Weib kan einen ganzen Tag stehen und schlemmen, und wenn sie recht glüklich gewesen ist, so hat sie doch nicht mehr als für einen Reichsthaler Gold gewonnen. Höher im Lande hingegen an den Füßen der Berge, oder auf den Bergen selbst, graben sie es. Sie machen Löcher bis 20 Fuß tief in die Erde, oder so lange bis die Erde noch nicht zu sehr nachschießt. Die ausgegrabene Erde, die ein Thon mit Sand vermischt ist, ist goldhaltig, und fängt oftmals schon an eine Elle tief unter der Erde goldhaltig zu werden. Man verfährt mit dieser Erde, wie mit dem goldhaltigen Sande auf dem Strande, nemlich scheidet das Gold durch das Schlemmen davon. Das Gold liegt in kleinen Körnern lose in die Erde von der Grösse, wie Grüzze, zu Zeiten aber findet man auch solide Stükke, die eine und mehrere

Unzen

Unzen schwer sind. Man sagt, daß der König von Asiantee einen so grossen massiven Klumpen besizt, daß er ihn als einen Stuhl gebraucht, und durch angebrachte Stangen von vier Männern getragen werden muß. Dieser mächtige König soll eine Anzahl Sklaven in ein Bergwerk unterhalten, die ihn jeder 2 Unzen Gold täglich liefern müssen. Wenn die Grube diese Summe nicht abwerfen will, graben sie eine andere. Die ehemaligen geschiktesten Goldgräber, die Akenisten, haben entweder die Kunst verlohren, Gold zu graben, oder sie dürfen es nicht graben, weil ihr König schazschuldig zu den von Asiantee ist, und im Fall seine Nation wieder opulent würde, diese ihnen sehr bald ihre Reichthümer benehmen würde. Akim liegt nur 5 Tagereisen von hier entfernt. In ihrem goldenen Zeitalter, konten die Europäer auf Akra in einer Woche mehr denn tausend Thaler, erhandeln, jezt oftmals nicht eine Unze, und doch ist das Land noch da, wo man es her hatte, und liegt uns so nahe.

Die Neger besizzen eine sehr gesunde Philosophie. In ihren Gesprächen bedienen sie sich allezeit sehr passender Gleichnisse. Wolte jemand zum Ex. sagen, diese Sache thut mich sehr leid, oder hängt mir am Herze,

so drükt sich der Neger nach den Worten aus: es brennt meinen Magen. Sie haben eine grosse Verschiedenheit solcher Sinnsprüche, die mir nicht gleich ins Gedächtnis kommen wollen.

Die Neger haben einige Krankheiten unter sich, die nur dem Lande eigen, oder endemisch sind. Hieher gehöret eine Krankheit, die wir hier Franzosen, die Engländer, Gaas, und die Neger, Gattoo heißen. Es besteht diese Krankheit in einem Aussazze, der sich an der ganzen Oberfläche des Körpers, zeigen kan. Es sind grosse Pusteln, ostmals grösser wie ein Stüber mit einer flachen Oberfläche voll von dikken Eiter, nach außen aber allemal kleiigt anzusehen. Sie sind venerischer Natur, denn sie laßen sich eben wie das venerische Uebel heilen, sind aber von der wahren Venusseuche ganz verschieden. Man glaubt, daß die meisten Neger diese Krankheit einmal in ihrem Leben haben müssen.

Der guineische Muskelwurm (g) ist ein Landesübel, daß den Negern sehr gemein ist, und auch nicht selten den Europäern befält. Er hat seinen Siz zwischen den Muskeln, vorzüglich in den Füßen und Waden, er kan

aber

(g) Vena medinensis Mediсor. Gordius medinensis Linn.

aber auch in allen übrigen muskulösen Theilen des Körpers angetroffen werden, ja so gar im Skroto. Wenn das Thier seine Grosse erreicht hat, erregt es an die Stelle, wo es mit dem Kopfe am nähesten nach der Haut zu liegt, eine Geschwulst, die nach der Grösse des Wurms proportionirt ist, wobei sich gern ein kleines Fieber einstelt. Gewöhnlich hat er die Dikke eines Strohhalms, und einen Fuß bis 3 Ellen Länge. Manchmal beißt er sich selbst durch die Haut, sonst aber wenn man in die Geschwulst schon Eiter vermuthet, macht man einen Einschnitt, und sucht das eine Ende des Wurms habhaft zu werden, welches man denn auf ein Stökchen oder Rolle Pflaster so weit aufrollet, als es der Patient ertragen kan, ohne daß der Wurm zerreißet. Die Wunde bedekt man alsdenn nur bloß mit ein wenig Pflaster. Die Neger hingegen nehmen die Blätter der viereckigen Klimmen (h), stampfen sie auf einen Stein zu einem Brey, und legen es darüber, das sie für ein sehr gutes suppurirendes Mittel halten. Man wiederhohlt das Aufrollen des Wurms täglich, bis der ganze Wurm ausgehaspelt ist. Solte es sich ereignen, daß der Wurm zerriße, und man das Ende nicht wieder faßen könte, so

(h) Cissus quadrangularis Linn.

entstehet Entzündung und Vereiterung, i
welchem Falle, es denn wie ein ander Geschwi
behandelt wird. Sonst pflegt die Wunde si
gleich geheilt zu seyn, so bald der Wurm herau
ist. Dieser Wurm ist die Hauptursache, di
vielen Beingeschwüre, die man hier antrif
Seine Entstehung bleibt immer noch räthse
haft. Die jezt algemein angenommen
Meynung: daß alle Eingeweidewürmer di
Thieren angebohren seyn, kan wol auf di
Guineawurm nicht passen, es müste denn sey
daß der, allen Menschen angebohrne Wur
nicht eher sein Daseyn beweisen könte, als b
der Mensch hieher, in dem, den Wurm zuträ
lichen Klima käme? Aber diese Theorie schei
nicht wol unterstüzt zu seyn. Ich sehe mi
gezwungen zu glauben: daß der Wurm ei
weder als ein volkommenes Insekt, oder au
als Wurm in dem brakkischen Wasser le
wo seine Atom ähnliche Eyer durch das Tri
ken dem Blute beygemischt, in den Muske
abgesezt, und so der Wurm erzeugt wir
Denn auf Fida, wo sehr gutes und frisch
Wasser zu haben ist, kennt man den Guin
Wurm nicht, der doch auf Akra, das nur
Meilen da entfernt ist, so gemein ist.

Wolte man sagen, daß die Europä
ihn durch Ansteckung von den Negern bek

men, so läßt sich nicht begreifen, warum er nicht auch in Westindien fortgepflanzt wird, da er doch so häufig durch die Sklaven dahin gebracht wird, und hier hat man auch kein Exempel, daß ein Europäer den Wurm bekäme, es sey denn, er habe brakkisches Wasser getrunken. Noch bestätigt auch die Wahrscheinlichkeit dieser Theorie, daß der Guinea-Wurm auch in einem Theile Arabiens ist, wo man genöthigt ist zu Zeiten schlechtes Wasser zu trinken.

Die Pokken grassiren hier ebenfals, oder vielmehr werden inoculirt. Man hört selten, daß jemand daran stirbt. Während meines hiesigen Aufenthalts habe ich keine natürliche Pokken gesehen, und ich glaube fast, daß sie dadurch gänzlich von hier verbannet sind, indem die Inoculation algemein ist, eben wie die Beschneidung.

Die Venusseuche in allen ihren Nüancen ist hier, wird aber ungleich leichter, wie in den nordlichern Klimaten geheilet. Vorzüglich gemeine Krankheiten unter den Negern sind noch: Entzündungs-Fieber, Ruhr, Wassersucht, zehrende Fieber, Krätze, Kniegeschwülste, und offene Schäden. Krankheiten der Brust hingegen kennt man fast nicht, welches man wol vorzüglich dem sanften Klima zuzuschreiben hat.

Die Europäer werden von den Negern äußerst geachtet, denn sie sehen sie allezeit wie ihre Vorgesezte an, wenn auch der Neger frey ist, und der Europäer ihn nichts zu befehlen hat. Wenn ein Europäer zum Ex. einen Neger um etwas beschuldigt, das er nicht gethan hat, so antwortet der Neger: Vater! wie könte ich dir das thun? du bist ja mein Vater und Mutter, worunter sie nemlich so viel wie Vorgesezte verstehen.

Da haben sie nun eine ganze Hand voll Nachrichten von unsern Schwarzen. Mit nächstem Schiffe ein Paar Worte über unsere Herren Europäer, in diesem Lybien, bis dahin bin ich ꝛc.

Neunter Brief.

Hauptfort Christiansburg in Guinea den 20 April 1786.

In meinem leztern vom 15ten Oktober im verwichenen Jahre unterhielt ich mir mit Ihnen von den Gebräuchen und Sitten der Kinder des Landes. Lassen Sie uns nun einmal ein wenig beleuchten, wie wir uns selbst in einem Lande betragen, in welchem sowol unser Blut als unsere Sitten sich verändern.

Alle Europäer, die sich auf Guinea aufhalten, von welcher Nation sie auch seyn mögen, befinden sich entweder in Diensten der Könige, oder der Compagnien. Es waren die Portugiesen, die zu erst um die Mitte des 15ten Jahrhunderts die Küste Guinea umsegelten. Sie haueten an die Goldküste, deßen Nation sie am gesittesten fanden, verschiedene bevestigte Plätze oder Forteressen, worin sie ihre Waaren niederlegten, um mit den Eingebohrnen Handlung zu treiben. Die Artikel, die sie im Anfange von den Negern, in Austauschung ihrer Waaren in Bezahlung

nahmen, schränkten sich vorzüglich auf Gold und Elfenbein ein. Nachdem man aber zu Ende desselben Jahrhunderts Columbien entdekte, der Luxus der dasigen Produkte in Europa wuchs, und man den grösten Theil der eingebohrnen Columbier seiner eigenen Sicherheit wegen ausgerottet hatte, und anfing Arbeiter zu mangeln, diese Produkte zu erziehlen, nahm man seine Zuflucht nach Afrika, wo man wuste, daß zu der Zeit es von Menschen wimmelte. Weil hier aber die Volksmenge zu groß, die Wege und Klimat zu einem Kriege für Europäer zu beschwerlich waren, kam man auf den Einfall: Neger zu kaufen, und nach ihren Pflanzungen in Columbien zu bringen.

Die Erfahrung lehrte, daß die Neger von Natur weit robuster, und also zur Arbeit weit geschikter waren, wie die weichlichern Indianer, rechnete deshalb nicht auf die Kosten, den Transport, die Menge so auf einer so langen Reise starben, mit mehreren, sondern fand selbst in Ueberbringung dieser Unglüklichen, die ihnen im Anfange nur wenig oder nichts kosteten, einen sehr einträglichen Handelszweig. So entstand der Negerhandel, der in diesen lezten zweyen Sekeln so wichtige Epoche, zur Schande der Menschheit, gemacht hat.

Vor-

Portugal genoß das Privilegium auf der Küste Guinea, allein zu handeln, nicht sehr lange. Die Engländer kontens unmöglich ertragen, daß diese, den schönen Vortheil allein genießen solten. Zu dem Ende errichteten sie ebenfals verschiedene Etablissementer. Auf der Goldküste legten sie ihr jezziges Hauptfort Cape Coars, und James Fort an dem Flusse Gambia, im Jahre 1553 an, worauf nach und nach noch verschiedene andere folgten. Diese, machten von der Zeit an, fast allein den guineischen Handel bis 1637, nachdem die Holländer, die sich fast Meister von allen portugiesischen Besizzungen in Ostindien gemacht hatten, nun auch einen Versuch auf ihre afrikanischen Forteressen machten. Sie eroberten ohne Schwierigkeit Georgia Della Mina ihr noch jeziges Hauptfort, nebst den übrigen portugiesischen Forteressen, die ihnen auch im Friedens-Tractat von 1641 gänzlich abgetreten wurden, wodurch die Portugiesen, die ehemals die einzigen Herren dieser Küste waren, nun von hier ganz verjagt wurden. Noch bis jezt dürfen sie nicht hier handeln, und wenn sie auf der untern Küste, als Fida und Porto novo Handlung treiben wollen, so müssen sie erst bey den holländischen Hauptforte ankern, und einen schweren Zoll bezahlen. Dem

ohngeachtet treiben sie dennoch einen starken Handel auf der Küste, jedoch nicht von Portugal, sondern von Brasilien. Ihre Schiffe haben nichts wie Tabak, zu Zeiten doch auch ein wenig Brandtwein.

Die Holländer haben seit der Zeit auf der Küste den Meister gespielet. Sie hatten bis 1781 eilf Forteressen, die hier alle anzuführen zu weitläuftig seyn würde, da sie ohnehin in andern Büchern schon beschrieben sind. Ihr Hauptfort ist das erwehnte Della Mina, welches sehr weitläuftig und vest gebauet ist, wo der Chef aller Besizzungen, der, Gouverneur General titulirt ist, residirt. Es liegt etwa 24 Meilen westlich von Christiansburg. Dem General ist ei:: Conseil zugeordnet, das aus den ältesten Commandanten der übrigen Forteressen, einen Fiskal, und einen Sekretair bestehet. Dieses Conseil hat das Recht Missethäter, sowol Schwarze als Europäer hinrichten zu laßen. Sie unterhalten gegen 200 europäische Soldaten, nebst einen Kapitain und Lieutenant, davon die Hälfte sich auf dem Hauptforte befinden, die übrigen sind in den andern Forteressen vertheilt. Sie haben neulich nach, 14 Jahren, einen Priester erhalten, der genug mit Taufen der Mulat-Kinder zu thun hat, die in dieser Zeit sind erzeugt worden.

worden. Man ist aber nicht wol mit ihn zufrieden, weil er die Leute exkommunicirt, die Geschmak an Polygamie, die hier bon ton ist, finden. Das Hauptfort hat einen Arzt und 2 Wundärzte, und jedes Fort außerdem seinen Wundarzt, die auf gewisse Weise unter den Oberarzt rangiren, und von ihn ihre Medikamente haben müssen. Ein grosses Schif allein mit Victualien, Mundkrungen u. s. w. beladen, bringt ihnen jährlich ihre europäische Nothwendigkeiten, die genau unter den Bedienten nach Proportion ihrer Gage vertheilt werden, und die Bediente haben den Vorzug, daß ihnen keine merkliche Procente darauf gelegt werden. Der Handel ist jedem Chef von einer Forteresse uneingeschränkt selbst überlassen, ausgenommen, daß sie ihre eingehandelte Sklaven allein an ihre eigene Nation verkaufen sollen, wovon sie hernach einen geringen Zoll an die Compagnie bezahlen müssen. Man kan inzwischen schon begreifen, daß man in der Angabe nicht so sehr gewissenhaft ist.

Im Jahre 1781 wurden ihnen verschiedene Forteressen von den Engelländern genommen, darunter das schöne Fort Crevecoer auf Akra, eine halbe Meile von Christiansburg entfernt, welches durchaus in einen

Steinhaufen verwandelt wurde. Alle diese Forteressen sind ihnen zwar im verwichenen Jahre wieder überliefert worden, allein in den Zustand, wie sie sich befinden, und es wird noch eine lange Zeit erfordert werden, ehe sie wieder ihre vorige Gestalt annehmen werden.

Die Engelländer haben 9 Forteressen auf der Goldküste, darunter Cape Coars ihr Hauptfort ist. Es liegt 20 Meilen westlich von Christiansburg, und 4 Meilen östlich von Delmina. Ihre innere Einrichtung ist fast dieselbe, wie bey den Holländern, außer, daß sie jeden Commandanten des Forts den Titel eines Gouverneurs geben, wenn die Holländer sich mit Upper Kopmann, Kopmann und Edle Heer begnügen müssen. Ihr Gouverneur en Chef ist President im Rathe, und der zweete, der Gouverneur zu Annemaboe ist, ist Vicepresident, die übrigen Gouverneure haben alle den Titel eines Mitgliedes des Raths. Sie haben keinen Fiskal, aber einen Priester. Der jezige ist ein in Afrika gebohrner Neger, der in Engelland studiert hat, und ein sehr gelehrter und gefälliger Mann ist. Die mediciniſche Einrichtung ist wie bey den Holländern. Sie haben nur wenige europäiſche Soldaten; die meisten bestehen aus Landeskindern oder Mulatten.

Das

Das Miniſterium giebt zur Unterhaltung der Forteresſen, Gage der Bedienten, Soldaten und Compagnie-Sklaven 15000 Pfund Sterling jährlich. Jeder Gouverneur macht ſeinen Handel, wie er es für gut findet.

Die unbedeutlichſte unter den commercirenden Nationen auf der Küſte von Guinea ſind die Franzoſen. Sie ſuchten zwar verſchiedentlich auf der Goldküſte ſich veſt zu ſezzen, aber es iſt nie von Dauer geweſen. Im Jahre 1744 fingen ſie an ohnweit Annemaboe, 12 Meilen von hier, ein Fort zu bauen, waren aber bald hernach genöthigt es wieder zu verlaßen. Dies Jahr haben ſie auf derſelben Stelle unter Begünſtigung der Holländer, wieder ein Fort zu bauen angefangen, allein es hat nicht viel Wahrſcheinlichkeit, daß es zu Stande kommen werde, indem zwei Drittheile der Arbeiter ſchon geſtorben ſind. Das einzige Fort, welches ſie haben, iſt zu Fida, von welchen ich in einem andern Briefe, ſchon ausführlicher geredet habe. Am Senegal hingegen, haben ſie ein ſchönes Etabliſſement; aber die Neger von daher taugen nur wenig, deshalb die franzöſiſchen Schiffe ihren eigenen Handel vorzüglich an der niedern Küſte von Guinea, als Benin und Galbar, treiben. Dieſe aber ſind bey weiten nicht im Stande

die

die Besitzungen der Nation in Westindien mit Sklaven zu versehen, deshalb Sklavenschiffe aller Nationen erlaubt ist ihre Ladungen nach französischen Inseln, ausgenommen Domingo, zu bringen, als woselbst der König, um seine Nation zum Sklavenhandel zu ermuntern, eine gewisse Summe den Schiffen für die Einfuhr eines jeden Sklaven bezahlt.

Die 5te Nation, so Besitzungen in Guinea hat, sind die Dänen. Wir haben gegenwärtig 4 Forteressen und 6 Logen, oder Handlungs-Contoire. Die Forte sind: Christiansburg, Friedensburg, Königstein und Prinzenstein. Contoire: Labodei, Thessing, Temma, Ponny, Aflahu und Popo, die in einem Striche von 50 Meilen langs der Seeküste liegen. In dieser Distance sind wir allein Meister vom Handel, außer einer zwischen Christiansburg und Friedensburg liegenden englischen Loge, Prampram genannt. Da ich von jeden dieser Orte schon insbesondere geredet habe, so will ich es hier nicht noch einmal wiederholen.

Das Hauptcommando über alle unsere Besitzungen hat der Gouverneur von Christiansburg, der die übrigen als Chef commandirt. Ihm ist ein Rath zugeordent, der aus den Commandanten der übrigen Forte beste-

het, ohne welchen er keine Sache von Wichtigkeit unternehmen darf; der zweite im Rath ist der Oberkaufmann und Commandant auf Friedensburg. Die übrigen beiden werden Kaufleute genannt, und haben ihre Stimme nach der Anciennität. Auf den Logen sind die Commandirenden in den bedeutlichern Faktore, und in den wenige bedeutlichern Assistenten, Unterofficiers, oder auch nur ein Soldat. Die jährliche Gage eines Gouverneurs ist nicht mehr denn 1000 Thaler, und 500 Thaler Tafelgelder. Der Oberkaufmann und Commandant auf Friedensburg hat 500, und die andern Commandanten, jeder 400 Thaler.

Zu den unter Handlungsbedienten gehören Oberassistenten, Unterassistenten und Reserve-Assistenten. Die Faktore und die 2 Oberassistenten, die die Buchhaltung und Sekretariat vorstehen, haben 400 Thaler, die andern Oberassistenten auf dem Contoir oder Forteressen 300, ein Unterassistent 250, und ein Reserve-Assistent 10 bis 12 Thaler Monats.

Die Geistlichkeit, wenn sie komplet ist, bestehet aus einen Pfarrer und einen Catecheten. Ersterer hat 400, und lezterer 250 Thaler jährlich. Gleiche Bewandtnis hat es mit der mediciniſchen Anstalt, deßen Oberarzt,

der

der auf Christiansburg seyn soll, hat 400, und der zweite auf Friedensburg 300 Thaler. Sie haben aber außerdem noch Prämien von den ausgehenden Sklaven, die sich zu Zeiten eben so hoch wie die Gage belaufen kan. Noch unterhält man den Arzt auf Christiansburg einen Mulatten zum Verbinden, und andern chirurgischem Gebrauche, der 12 Thaler monatlich hat.

Das Militaire bestehet auf dem Hauptforte gegenwärtig aus einem Sergeanten, 2 Corporalen, 2 Tambours, 2 Pfeifer, 20 Musketiere, einen Oberfeuerwerker, einen Unterfeuerwerker, 2 Constabler, und 2 Unterconstabler, welche leztern Neger sind. Die übrigen Forte haben einen Sergeanten, 1 Corporal, 1 Tambour, 1 Pfeifer, 10 Musketiere, und zur Regierung der Kanonen 2 Constabler, und einige Compagnie-Sklaven. Ein Feuerwerker hat 20 Thaler, ein Sergeanten 16, die Corporale 14, und die europäischen Soldaten 10 Thaler monatlich. Die Mulatt-Soldaten aber nur 8 Thaler.

Es sind hier auch noch einige Handwerksleute im Dienst des Königs. Der, so über diesen und den Compagnie-Sklaven gesezt ist, heißt der Baas, und hat 20 Thaler, Maurer, Schmiede, Tischler und Böttcher

haben

haben gewöhnlich 14 Thaler des Monats, aber auch mehr, wenn sie ihre Profession vorzüglich gut verstehen. Die ganze Anzahl unserer Europäer, da ich dieses schreibe, beläuft sich nicht über 38 Menschen, und die Posten sind dennoch ziemlich gut besezt.

Noch sind 200 bis 250 Sklaven im Dienste, die nicht vom Lande geschikt werden. Die Männlichen haben des Monats einen Thaler, und die Weiblichen einen halben, ja, einige jüngere Mädchens nur einen Viertelthaler. Diese Elenden, sind für ihre Arbeit am schlechtesten bezahlt, und wenn sie nicht auf eine oder die andere Weise etwas dazu verdienen könten, wäre es ohnmöglich damit auszukommen. Man bezahlt hier zwar einen frey Neger, den man als Bedienter heuert, ebenfals nicht mehr, aber bey diesen ist der Unterschied, daß er seine Familie in der Stadt hat, die ihn ernähren muß. Die Engländer haben diesen Fehler der Einrichtung auch schon zu verbeßern gewust, und geben ihre Sklaven doppelt so viel wie wir.

Zur Aufrechthaltung sämtlicher Besizungen giebt der König 25000 Thaler jährlich an die Compagnie, die, wenn sie damit nicht reicht, aus ihrer eigenen Kasse zuzulegen verbunden ist.

Aller Handel, der hier gemacht wird, ist ein Monopolium der Compagnie, zu deßen Aufmunterung sie den Chefs der Forteressen und Contoire ansehnliche Prämien zustehet.

Die Europäer im ganzen gerechnet leben hier nur selten, wie es die Natur des Klimats zu fordern scheint. Statt an den Früchten des Landes sich gewöhnen zu wollen, ziehen sie ihre landsmännischen Produkte vor, und berechnen nicht, daß sie ihren nordischen Magen in ihrem Vaterlande zurükke gelaßen haben. Denn es ist gewiß, daß der Magen in den heißen Klimaten, so wie alle Theile des Körpers, erschlaft werden, und also nicht die Kraft zur Verdauung haben, nach welchen sie zugeschnitten sind. Die außerordentliche Menge von Fleisch, die hier gewöhnlich die Tische der Vornehmen drükt, ist ein wahres Gift für die Europäer, wenn sie sich deßen nicht in Maaße bedienen. Sie solten zu den Kindern des Landes gehen, und sehen, wie vier Menschen sich bey einem Gerichte delektiren, darin nicht über ein Pfund Fleisch oder Fische ist, zu welchen sie eine Menge Grüze, oder andere Dinge aus dem Pflanzenreiche eßen. Daher sind sie aber auch gesund, und jene werden unaufhörlich fast mit Krankheiten geplagt.

Es

Es scheint wirklich, als wenn einige nordische Europäer, vorzüglich Norweger, durchaus nicht für dies Klima gemacht wären. Wenn sie in diesem Lande ankommen, und vielleicht nie zuvor in ihrem Leben krank gewesen sind, so ist es eben, als wenn ein Fisch des frischen Wassers, in salziges versezt werde. Sie werden misantropisch, grämen sich, und wißen doch nicht warum. Heute, fangen sie an über Kopfschmerzen zu klagen, wozu gewöhnlich ein Erbrechen kömmt, nach 24 Stunden sind oftmals schon Zukkungen vorhanden, in 36 Stunden bricht ein frieselartiger Ausschlag an Stirn und Waden hervor, und der Patient stirbt, nachdem er 48 Stunden zuvor, noch völlig gesund gewesen war.

Sie fragen vielleicht, was für ein Dämon Schuld an diesem schleunigen Tode habe? Ich kan nichts anders antworten: als die Hizze des Klimats, und die zu grosse Vollblütigkeit und Gesundheit der Personen, die damit befallen werden. Ich habe nicht öfterer diesen Fall gehabt, als wenn dergleichen neue Ankömlinge, sogleich das Unglük hatten viel, der Mittagssonne ausgesezt zu werden. Es ist ein fäulicht Gallenfieber, das sie zu Grunde richtet. Wenn bey dergleichen vollblütigen Personen, auf den Augenblik eine

grosse Aderlas vorgenommen wurde, und in 2 Stunden hernach ein hinreichendes Brechmittel gegeben, so wurde die Krankheit zum öftern gebrochen. Man greift schon den folgenden Tag zur China in Abkochungen, mit Vitriolsäure, Kampfer, Moschus u. s. w., und wenn man am dritten Tage den gesunkenen Puls noch nicht erhoben findet, so ist die höchste Zeit zu den Blasenpflastern seine Zuflucht zu nehmen. Diese müssen aber nicht scherzweise angebracht werden; wenn ich ordentliche Hülfe davon sehen wolte, müsten sie so groß wie Quartblätter auf beide Waden gebracht, und ein ähnliches, im Nakken gelegt werden. Die Blasenpflaster sind die vorzüglichsten Mittel, des Arztes in dieser Krankheit. Glüklich ist er, wenn er den rechten Zeitpunkt abzupaßen weiß, wenn sie angebracht werden sollen, denn diese Krankheit hat gar nicht allezeit denselben Gang und dieselbe Dauer. Die Periode der Krankheit, die der eine Patient den zweiten Tag hat, hat der andere vielleicht erst den dritten oder fünften, und Blasenpflaster in den höchsten Grad des Uebels angebracht, erhöhet gewöhnlich die Krankheit. Es ist aber nicht damit zu säumen, wenn bey einem vorher hohen und hastigen Pulse, er nun auf einmal zu sinken anfängt, und man auch

nur

nur entfernt, einen Sopor bemerkt. Wenn dieser leztere da ist, und der Puls sich auch nicht verändern solte, muß man dennoch die Blasenpflaster nicht versäumen. Haben sie nach 12 Stunden deutliche, grosse, erhabene Blasen gezogen, so ist der Patient gewöhnlich außer Gefahr. Ist aber die Haut nur gleichsam wie geschunden blutroth, und wenig oder keine Feuchtigkeit darin, so ist nur wenige Hofnung.

Man fährt inzwischen mit der China, und den andern Mitteln, nach Beschaffenheit der Umstände fort, und vergißt nicht den Patienten guten Wein unter seinem Getränke zu mischen, wozu sich der, von Madera, vorzüglich passet. Auf diese Art rettet man öfters einen Patienten, der sich aber nur langsam erholet.

Es ist eins von den grösten Uebeln mit in der Krankheit, daß die Patienten sich oftmals unaufhörlich brechen, wenn ihnen irgend etwas von Arznei gereicht wird. Fast vergebens werden Tonika in, und äußerlich angebracht, und man könte bald auf den Einfall gerathen, daß die Krankheit eine Entzündung im Magen und den Gedärmen zum Grunde hätte, wenn man nicht sähe, daß die Patienten dennoch säuerliches Getränk bey sich behalten könten. Unter den vielen Versuchen diesem

Uebel abzuhelfen, hat das halbe Bad, (Semicupium) den besten Nuzzen gezeiget, wenn die Patienten vor dem Paroxismo, eine Viertelstunde darin saßen, und dies, so oft repetirt wurde, wie der Anfall kam. Dieses ist die gefährlichste Krankheit, deren ein Theil der neu angekommenen Europäer, oftmals ausgesezt ist.

Glüklicher hingegen sind diejenigen, die von einem kalten Wechselfieber befallen werden. Es ist dies zwar eine tediöse Krankheit, sie machet aber die Patienten nicht bettlägerig, und ist niemals gefährlich. Diese befält auch oftmals den ältern Küstmännern, wenn sie der Ceres oder Venus zu fleißig geopfert haben. Die Bachanalien scheinen sich mit dem Klimate, wenn die beiden vorbenannten Damen nicht mit in Gesellschaft sind, recht gut zu vertragen, davon wir hier verschiedene, lebende Beweise, haben.

Die Krankheit, die den ältern Küstmännern gemeiniglich den Weg zum Elysium bahnt: ist die Ruhr. Von Hizze der Atmosphäre, Fleisch, Saufen, und zu vielen spanischen Pfeffer eßen, haben sie nicht selten ihre Eingeweide dergestalt geschwächt, daß wenn sie eine Diarrhö befält, diese sehr bald in Ruhr übergeht. Der Arzt betrügt sich,

wenn

wenn er durchaus von zusammenziehenden Mitteln ein Feind ist. Im Gegentheil wenn das Fieber nicht merklich, und die Gedärme durch brechlaxierende Mittel gereinigt sind, mag er eine gelinde zusammenziehende Mixtur (wie ich hier versuchte) aus einer Abkochung der jungen Rinde vom Manglebäumen (a), worin arabisches Gummi aufgelöset ist, geben. Man muß sich aber wol für Mehlspeisen und Fleisch hüten. Die unschädlichsten Nahrungsmittel sind eine Panade mit Wein. Die Hauptsache der Kur, hängt von einer strengen Diät ab, und die sich die Patienten nur selten unterwerfen wollen.

Wir haben hier das für den Einwohnern in Europa voraus, daß wir keine Brustkrankheiten irgend einer Art kennen, dafür aber haben wir ein Aequivalent an den Fieberkuchen, den Muskelwurm und den vielen Geschwüren der Schenkel, die hier dem Lande eigen sind.

Der Fieberkuchen ist ein skirrhöses Geschwür der Leber, oder auch, wie doch seltener, der Milz, das sehr langsam entsteht, und jährlich zunimt. Man hat Patienten gesehen, die ihn über 15 und mehrere Jahre ohne merkliche Beschwerlichkeit getragen haben,

(a) Rhizophora Mangle Linn.

bei einigen Gelegenheiten jedoch, verursacht er unausstehliche Schmerzen, zum Ex. bey Ueberladung des Magens, zu grosser Erhizzung, Zorn u. s. w., er kan aber auch zum Aufbrechen kommen, und alsdenn verursacht er gemeiniglich den Tod. Ein Freund von mir, ein englischer Wundarzt, überredete einen dieser Fieberkuchen-Kandidaten seiner Nation, der einen heftigen Anfall von Schmerzen litte, daß er sich möchte die Seite öfnen laßen, weil er glaube, daß in der Leber ein Eitergeschwür sey. Der Patient gieng den Akkord ein, der Wundarzt öfnete die Seite, fand was er suchte, und heilete auf diese Weise seinen Patienten gründlich.

Wenn man in Zeiten das Uebel bemerkt, so läßt sich es manchmal vorbeugen, wenn man sich zertheilender innerlicher Arzeneyen bedient, so als zum Ex. der Pillen aus den Galban Gummi, dem Sagapen der Seife und Rhabarber, die zum öftern gute Dienste gethan haben, wenn man sie täglich gebraucht hat, und sich vor dem zu vielen Punch hütet. Den diesen zu viel getrunken, sehe ich als eine Gegelegenheit gebende Ursache des Uebels mit an. Was mir in dieser Meynung bestärket, ist: daß man fast nie einen Neger finden wird, der von dem Uebel geplagt wäre, da doch fast

die

die Hälfte der Europäer den Fieberkuchen entweder hat, oder doch glaubt ihn zu haben, denn es gehört mit zum hiesigen bon ton, ihn entweder zu haben, oder doch wenigstens gehabt zu haben. Was man von ihn sagt: daß er im ganzen Unterleibe umher wandern, bald an diesem, bald an jenem Ort in den Gedärmen sich vest sezze, ist eine wahre Unwahrheit, denn wenn dies der Fall ist, daß man dergleichen Wanderungen verspühret, ist es nichts anders als eine Verstopfung des einen oder andern Darms. Eine gleiche Bewandnis hat es mit der Wunderkur, der Abtreibung des Fieberkuchens, daß die Neger verstehen sollen, wovon einem neu angekommenen Arzte die ältern Küstmänner, Wunderdinge erzählen; — ja ein Soldat, wenn er drei Jahre zuvor, ehe der Doktor, im Lande gewesen ist, glaubt sich beßere Einsichten in der Medicin zu haben, denn jener.

Doch, wo will ich hin? Ich vergaß, daß ich an einem Briefe, und nicht an einer medicinischen Abhandlung schreibe.

Die Divertissements der Europäer in diesem Lande, sind eingeschränkt. Wer nicht gelernt hat sich selbst genug seyn zu können, ziehet den kürzern, denn die Gesellschaft ist so klein, daß man nicht viel wählen darf. Und

weil ein jeder mit des andern Handlungen aller Art bekannt ist, davon man sich leider! die minder guten merket, so findet man nur selten jemand, mit welchen man umzugehen wünschet. Da nun die öffentlichen Lustbarkeiten gänzlich mangeln, so ist das Refugium solcher Herren gern zum Bachus, zum Spiele und zur Venus, in welchen allen, ein Theil unserer ehemalizen Bürger, sowol excellirt hat, daß sie ihre Ausschweifungen frühzeitig mit dem Leben bezahlen müssen.

Eine der sonderbaresten Gebräuche hier, ist die Verheyratung der Europäer mit den Töchtern des Landes. Man nennt es Cassaren (b), das aus dem Portugiesischen seinen Ursprung hat, und so viel heißt, als sich häuslich niederlaßen. Wenn ein Europäer hier ankömt, so ist das gern eine seiner ersten Sorgen, sich eine solche Beyschläferin zu verschaffen, ohngeachtet ich einen jeden wolmeynend rathen wolte, sich das erste Jahr zum wenigsten nicht damit zu befaßen, indem mir oftmals die schädlichen Folgen davon, aufgestoßen sind. Hat er sich nun eine nach seinem Geschmak gewählt, (denn nur selten darf er den Korb befürchten), so kömt er, mit einem

unter-

(b) Nicht callisaren, wie man es manchmal bathorniſirt.

unterthänigen Promemoria! an den hochweisen Rath, darin er den Namen seiner auserkohrnen künftigen Hälfte anzeigt, und um Zulaßung sie zur (quasi) Frau nehmen zu dürfen. Der Rath, der dergleichen Verbindungen gar gerne siehet, indem ein solcher Europäer nicht so leicht vom Heimweh geplagt wird, antwortet: daß man es zulaße, allein er müße an die Mulatten-Kasse einen halben Monat seiner Gage jezt, und eben so viel, wenn er wieder von hier reise, bezahlen, desgleichen auch noch 4 pro Cente monatlich verlieren. Wenn dieses zugestanden ist, so wird die Feier vollzogen, die mit der, die ich Ihnen im vorigten Briefe von den Negern gemeldet, in nichts verschieden ist, außer daß der Bräutigam gewöhnlich ein Gastmal giebt, wobei die Braut, vielleicht zum erstenmale, an einem Tische unter Europäern ißet. Es versteht sich, daß hier weder Verlobung noch Trauung statt findet, und der neue Ehemann kan den folgenden Tag seine Frau wieder dimittiren, wenn er es für gut findet.

Die Kinder, so aus einem solchen Paare gezeugt werden, werden sämtlich getauft, und zum Christenthum angehalten. Sind es Knaben, so werden sie als Soldaten zum Dienst des Königs gebraucht, so bald sie 10 Jahr alt

sind, und genießen alsdenn monatlich 8 Thaler Gage. Arme Mädchen und Knaben, so lange sie nicht versorgt sind, bekommen aus der Mulatten-Kasse einen Thaler zu ihrer Unterhaltung, der für sie auch hinreichend ist.

Das Vermögen des Mannes, hat mit dem der Frau, keine Gemeinschaft, sondern ein jeder behält das Seinige für sich. Eine Negerin bekömt einen, und eine Mulattin 2 Thaler des Monats Gage von ihrem Mann, und wird zweimal des Jahrs gekleidet. Dieses kan sie mit Recht verlangen, und wenn ihr Mann es ihr verweigern wolte, hat sie Recht ihn bey dem Rath zu verklagen, und in solchen Fall wird ihr die Summe von ihres Mannes Gehalt ausbezahlt, und ihn abgezogen. Es giebt unter den Soldaten zu Zeiten solche Taugenichte, die nicht über ihre Gage disponiren können, da man sie ostmals an seine Negerin ausbezahlt, die ihn denn mit Eßen unterhalten muß.

Das Glük sämtlicher Bedienten im Lande, hat von je her, grösstentheils von der Gemüths Beschaffenheit der Gouverneure abgehangen. Alles sucht sich nach ihn zu bilden, ja selbst in Nebendingen. Ist er prächtig, so sind alle die andern galant; geizig, so will einer dem andern übertreffen, und

so

so geht es durch alle Klassen, undweil der Himmel hoch, und Europa weit entfernt ist, (wie man hier sagt), so herscht hier ein Gouverneur, zu Zeiten mehr despotisch, wie der absoluteste König in Europa. Unglüklich sind deshalb die Bedienten, wenn ein schlechter Mann zum Gouvernemente kommt. Und da die Sterblichkeit hier in diesem Lande gewöhnlich groß ist, und alles avancirt, so hat sich es oftmals getroffen, daß Leute aus den niedrigsten Klassen, als Soldaten, Handwerker oder Schifsjungen bis zur Würde des Gouverneurs gestiegen sind; und da es diesen Leuten gewöhnlich an Gelegenheit gemangelt hat ihren Verstand auszubilden, so bestehet oftmals ihre Regierung, aus einem Gemische von Baurenstolze und Grausamkeit, die denen so der Anciennität im Lande wegen, (vielleicht einsichtsvollen Männern), unter sie stehen müssen, nicht wenig beschwerlich fält, und ihnen oftmals das Leben gekostet hat. Man hat gesehen, daß dem heute vielleicht noch Stokprügel geboten wurden, der Morgen das Hauptcommando führen solte.

Zur Ehre unserer Nation haben wir gegenwärtig einen Kiöge, der ein so tapferer als einsichtsvoller Gouverneur ist, und der eben so sehr von den Negern geliebt wird,

wie

wie es ehemals ein Schielderup wurde, welchem ein Franzmann so gar das gröſßte Lob beylegt (c).

Die außerordentlich grosse Sterblichkeit der Europäer in diesem Lande hat verursachet, daß man in Europa glaubte, das Klima allein müsse daran Ursache seyn. Allein man hat hierin gefehlet. Schon aus der Erfahrung könte man das Gegentheil schließen. Ein Land, aus welchen die Europäer jährlich nach einer mäßigen Berechnung 60000 Menschen ausführen können, die niemals wieder hineinkommen, und die Bevölkerung nach mehr denn 200 Jahren Ausfuhr, dennoch ziemlich stark, scheint allein schon Beweises genug zu seyn, daß das Klima unschädlich ist. Nach dieser Berechnung ergiebt sich, daß in dem lezten Jahrhundert 6 Millionen Menschen ausgeführt sind, und man kan, ohne der Wahrheit zu nahe zu treten, gern annehmen, daß in den vorhergehenden Jahrhunderten, vom Anfange des Negerhandels bis dahin, wenigstens zweimal so viel, also 18 Millionen in allen ausgeführet worden. Welch eine Summe! ja diese allein macht schon eine Volksmenge eines ziemlich grossen und bevölkerten

(c) Hiſtoire philoſoph. & politique Tom. 4. pag. 325.

kerten Landes, nemlich Frankreich aus. Es ist andem, daß das Klima am Strande minder gesund ist; aber die verkehrte Methode, der Lebensart der meisten, die nach diesem Lande kommen ist, mehr Schuld an der Sterblichkeit, denn das Land. Andere sterben aus Vorurtheil, weil sie glauben, daß es ohnmöglich ist in einem Lande leben zu können, darin so viele kurz nach ihrer Ankunft gestorben sind. Noch andere bekommen das Heimweh; und weil sie vielleicht sich auf gewisse Jahre engagirt haben, um hier zu bleiben, so grämen sie sich zu Tode, und noch andere leider! ein grosser Theil bringen eine solche Menge von Uranfängen zu Krankheiten mit hieher, daß wenn diese durch das heiße Klima in Bewegung gesezt werden, sie nothwendig sterben müssen.

Die beste Art Leute, die sich nach meiner Erfahrung für das Klima schikken, sind junge Leute, unter 25 bis 30 Jahren. Wer über diesen ist, bleibe hier weg, denn nur sehr selten wird er sein Alter hoch bringen. Ferner, sehr gesund scheinenden vollblütigen Leuten ist ebenfalls dies Klima weniger zuträglich, als von Natur mageren, und schwächlichen Personen. Leute, die sehr vollblütig sind, und hier ankommen, solten sich von dem Vorurtheil nicht blenden laßen: man müsse in

den

den heißen Klimaten nicht zur Aderlaßen, sondern so bald sie hier ankämen, eine Menge Blut weglaßen, und sich in dem ersten Jahre einer äußerst mageren Diät bedienen, viel kalt Wasser trinken, und sich täglich baden. Wer diese Mittel wol anwendet, und sonst keinen Schaden am Gemüthe hat, darf ich versichern, daß er seinen Körper zum Klimate zubereitet, und selbst in der ungesunden Luft auf dem Strande, so alt wie in seinem Vaterlande werden kan.

Ueber den Handel, und wie er betrieben wird, habe mir schon mit Ihnen in einen andern vorigen Briefe unterhalten. Leben Sie wol ꝛc.

Zehnter Brief.

Hauptfort Christiansburg in Guinea den 10 August 1786.

Machen Sie sich, mein Vater! auf die Lesung eines Briefes meiner inländischen, guineischen Reisebeschreibung gefaßt, die, wenn sie Ihnen auch nur den hundertsten Theil desjenigen Vergnügens bringet, so ich dabey empfand, dennoch die Mühe des Lesens belohnen wird.

Schon hatte ich mich gegen 3 Jahre in diesem Lande befunden, und war nur einige wenige Meilen tief, ins Land gekommen. Ich hatte immer eine grosse Bergkette vor meinen Augen, die nicht über 5 Meilen entfernt seyn konte, und die überall mit grossen Bäumen bewachsen, die reizendste Aussicht gewährete: was war natürlicher, als daß meine Wünsche mit jeden Tage wuchsen, doch nur die Möglichkeit auszufinden, wie ich es anzufangen habe, um einmal dahin zu kommen. Während dieser Zeit, daß ich noch darauf studierte, bot sich eine herliche Gelegenheit dar, wie ich

so sicher als möglich anderthalb hundert Meilen tief im Lande, die wichtigsten Progressen in der hiesigen Naturgeschichte, hätte machen können. Eine Schwester des jezzigen Königs in Assianthe, hatte von mir gehört: daß ich mich auf die Kräuter verstehen solle, und da sie mit einem alten Uebel behaftet war, das ihre Priester und Fetis nicht heilen könten, beschloß sie nach der Seekante zu kommen, und sich meines Raths zu bedienen. Sie that es, und ich war so glüklich ihr zu heilen. Da ich nun während der Zeit ziemlich genau mit ihr bekandt wurde, und ich ihr erzählete, wie grosse Lust ich hätte Assianthee zu sehen, lud sie mir so ungekünstelt als freundschaftlich, im Namen ihres Bruders, zu ihm ein. Wer war glüklicher als ihr Sohn. Von Stund an machte ich Präparation zu meiner Reise. Ich heuerte 25 Neger, die theils mein Gepäkke, theils mich selbst tragen solten, denn da dies eine Landreise von wenigstens 6 Monate geworden wäre, wenn ich sie ausgeführt hätte, und man auf der Reise keine Gelegenheit hat, etwas von europäischen Produkten zu kaufen, so muste ich mir mit allen gut versehen.

Den 7ten Junii früh Morgens trat ich die Reise an. Zwo Meilen legte ich ungestöhrt zurükke, nach welchen ich mich auf ein

kleines

kleines Dorf, Aschiama befand. Hier haben die vornehmen Ursu Neger ihre Landsizze, oder wie sie es nennen, ihren Rossar Plaz. Es liegt angenehm an einer Anhöhe, weil aber die eigentliche Bergkette noch ein Paar güte Meilen höher hinauf liegt, haben sie ebenfals, wie die Strandneger, oftmals Mangel an Regen, der ihnen an der Kornerndte, die ihr vorzüglichster Betrieb ist, zugleich mit der Hühner-Zucht, oftmals schader. Die Blanken haben hier zu Zeiten Wallfahrten hingehalten, um sich zu vergnügen. Nachdem sich meine Neger ein wenig ausgeruhet hatten, sezte ich meine Reise ungehindert fort, und kam gegen Nachmittag an der Wurzel der Berge. Es ist unmöglich hier auf eine andere Weise, als zu Fuß fortzukommen, theils wegen den steilen Anhöhen, die aus lauter Steinbrüchen bestehen. Diese sind grobkörnigter Granit, Gneus und selten auch Fettquarz. Das ganze Gefilde nimt hier eine andere Gestalt an, als in den Strandgegenden. Erhabene Bäume mit unterwärts undurchdringlichen Gebüschen vermenget, bedekken die Felsen. Der Boden, ist gar nicht mehr sandig, sondern entweder lehmig, oder auch gute lokkere Gartenerde. Durch diesem Labyrinth kroch ich bis auf den Nachmittag um 4 Uhr, wo ich auf die erste

konsiderable Negerei ankam, die man auf der Bergreise antrift. Sie heißt Abodee, und ist von Christiansburg ohngefehr 8 Meilen entfernt.

Der Kabossier des Orts, Ozain genant, ein ohngefehr 80 jähriger Greis, empfing mich mit seinem hohen Rath mit dem den Negern hier gewöhnlichen Stolze, jedoch höflich. Ich muß hier bemerken, daß die Neger, obgleich eine unpolirte Nation, halten außerordentlich viel auf Etikette, die zu beobachten sie lieber hungern und dursten wollen, als diese vernachläßigen. Das Empfang-Kompliment bestehet eigentlich darin: daß die Einwohner sizend die Begrüßungs-Komplimente annehmen, und nachdem der Fremde sich niedergesezzet, wiederholen sie die Geschichte, alle nacheinander nach dem Range, so daß sie aufstehen in einen Zirkel, die Fremden grüssen, und sich, wenn sie sie dreimal passiert sind, wieder sezzen.

Man brachte mir alsbald Landes-Produkte, die in Erfrischungen bestanden, die ich mit europäischen erwiedern muste. Den folgenden Morgen sezte meine Reise weiter fort. Es war heute wie gestern, derselbe ungebahnte Weg. Unterwegs traf ich folgende Dörfer an: Tiasso, Schentema, Tutu, Mampon,

Otaky,

Otaky, Manno, Manseng. In lezterm liegt ein Hauptmann des Königs in Asſianthee, der die Charge eines Zolleinnehmers vertritt, ſo die ſchwarzen Sklavenhändler ihn zu entrichten ſchuldig ſind. Man hat ihn deswegen hieher verlegt, weil alle Wege von Asſianthee und Akim, hier zuſammen treffen, wenn man nach der Seekante will.

Ueber Schentema iſt ein Fetisprieſter Kabosſier. Dieſen Betrügern iſt es leicht, wenn ſie einigermaſſen in Anſehen ſtehen, ſich groß und reich zu machen. Ein Sklave, der mit ſeinen Herrn nicht wol zufrieden iſt, ſucht nur nach dieſer Negerei zu entkommen. Er gehet alsdenn zu der Fetiskaſſe oder Gözzentempel, und ſezt ſich in derſelben auf eine Art Altar. Der Fetisprieſter, der täglich kommt, um zu opfern, frägt ihn, was er ſucht? Er antwortet: ich will meinen Körper dem Fetis geben. Der Prieſter, der ihn nun zu wol verſteht, nimt ihn an, und von nun an iſt er Sklave, eigentlich des Fetisprieſters für ſeine Lebenszeit, ohne daß er einen einzigen Boß, (wie man hier zu reden pflegt) für ihn bezahlt hätte. Auf ſolche Art iſt die halbe Negerei ſeine Sklaven. Gewöhnlich halten dieſe Betrüger ſie gelinde, um deſto mehrere an ſich zu lokken.

Diese benandte Negereien liegen nicht viel über eine halbe Meile von einander, jedoch ist die lezte von der folgenden, wo ich nun hin kam, eine gute Meile entfernt. Sie heißt Kommang, und ist die Residenz, seiner herzoglichen Durchlaucht von Aquapim. Ueber alle die Negereyen, die ich heute passiert war, und eine viel grössere Menge ist er Kabossier en Chef, daher auch die Europäer in ihren Büchern, ihn mit den Namen eines Prinzen, oder Herzogs belegen. Sein Vorgänger, der ein scharfer Mann war, hatte das Recht über Leben und Tod, ohne seine Grandes oder Minister frazen zu dürfen; diesem hingegen hat man diese Grösse beschnitten. Er heißt Attiambo, und ist einer der wolgemachtesten Neger, die ich je gesehen habe. Er mag etwa 45 Jahr alt seyn. Das wahre Alter eines Negers wißen sie selbst niemals, da sie die Jahre nicht zählen, sondern wenn man sie darnach frägt, antworten sie: ich bin gebohren, weil der und der grosse Mann starb, oder die und die Bataille war, und andere algemein bekandte grosse Handlungen geschehen sind, eben wie es bei uns, noch hie und da auf dem Lande der Gebrauch ist.

Er empfing mich mit seinem völligen Hofstaate mit vielen Zeichen der Freundschaft

und

und Ehrerbietung, nach der Art wie auf Abodee, jedoch machte dieser einige Veränderungen darin, indem wir uns einander sehr wol als Kriegskameraden vom Augnaer-Kriege her, kanten. Er umarmte mich fast nach europäischer Art, wobey er seinen Kopf eine lange Zeit auf meinen Schultern liegen ließ, und drükte mich dergestalt, daß ich hätte schreyen mögen.

Nachdem die ersten Glükwünschungen abgestattet waren, und ich mir gesezt hatte, ward sogleich ein grosser Topf mit Palmwein gebracht, und Sr. Durchlaucht tranken zuerst einen guten Calebas (etwa 18 Unzen) voll davon, dieser folgten sodenn seine vornehmsten Minister, und erst hernach ward mir eingeschenkt.

Es ist ein algemeiner Gebrauch aller Schwarzen, daß wenn sie einen Fremden etwas zu trinken bringen, sie zum wenigsten es erst schmekken müssen, ehe sie es ihn reichen, zum Beweis, daß kein Gift darinnen sey. Dieser Gebrauch mag ehedem nöthig genug gewesen seyn, wo man noch auf eine solche Weise sich seiner Feinde zu entledigen suchte; jezt kennt man eine einträglichere Methode: man verkauft sie nemlich an die Europäer.

Man wieß mir hierauf mein Zimmer an, welches im Hinterhofe war. Die Häuser

der Bergneger sind viereckigt von Stökken aufgebauet, deßen Wände mit Lehm belegt sind (a). Inwendig halten sie sie sehr reinlich. Der Fußboden wird jeden Morgen mit einer rothen Erde gewaschen, welches ihm ein ganz gutes Ansehen giebt, so wie man es in Teutschland mit den Feuerheerden zu thun pflegt. Sie sind nicht höher denn eine Etage hoch, auch selbst das Kabossiers-Haus nicht, welches doch sonst bey den Strandnegern zweye zu haben pflegt. Vor den Zimmern, wo sie ihre Kostbarkeiten aufbewahren, sind Thüren von hartem Holze, das dem Mahogony ziemlich nahe kömmt. Diejenigen aber, worin sie die Visiten annehmen, sind nach Art der Altane, an der einen Seite offen. Das Bette, was man mir brachte, war eine Art Kanopee, nicht über einen Fuß hoch über die Erde erhaben. Es war zierlich von Rohr geflochten, auf welchen sie hernach verschiedene Matten, zuerst die gröbsten, und hernach die feinen legten, und hierüber wieder ein Paar Neger Panties. Nach ihrer Art war das ein Lager, wo ein König sich nicht schämen dürfte darauf

zu

(a) Die Fottern Termes fatale Linn., die in den Strandgegenden so häufig sind, habe ich hier nicht gesehen. Wenn diese hier wären, würden sie die Bauart sehr bald zerstören.

zu liegen; ich aber fand es so hart und unbequem, daß ich glaube, unsere Sklaven in den Stokhäusern liegen beßer.

So bald als ich meine Wohnung bezogen hatte, kamen sie mit Geschenken sowol für mich, als meine Neger. Diese bestanden in Boß, der gangbaren Münze des Landes, Schaafe, Ziegen, Hühner und fertiges Eßen, wenn ich es genießen könnte. Als ich mich ein wenig von der Reise erholt hatte, fing ich an die Gegenden zu besehen. Sie ist noch durchaus waldigt, aber sehr reizend. Berge, Klippen und Thäler wechseln in einer schönen Ordnung mit einander ab. Das frische Wasser, das in vielen der Strandgegenden so selten, und so schlecht ist, ist hier überaus vortreflich. Nahe bey der Stadt springt eine beständige Quelle aus einer Felsenwand, die ein sehr krystalklares und kühles Wasser hat. Es giebt hier Bäume von einem unglaublichen Umfang. Ich maaß einen der größten, deßen Stamm nicht weniger denn 45 Fuß im Umkreise, oder 15 im Durchschnitte hatte. Es ist nicht dieselbe Art Bäume, wovon Adanson in seiner Beschreibung vom Senegal erzählt (b), sondern eine besondere Art. Es war mir unmöglich etwas von sei-

(q) Adansonia digitata Linn.

nen Zweigen, wegen ihrer Höhe zu bekommen. welches mir nicht wenig nahe gieng, denn wenn der Baum nicht beynahe wenigstens, umspannbar ist, wagt sich kein Neger hinauf, sonst aber klettern sie hinauf wie ein Affe. Dieser war fast wie ein runder Thurm, zu betrachten. Da er weder in Blüthe war, noch Früchte zu haben schien, so kränkte es mir nicht so sehr von seinen Zweigen etwas näher zu sehen, sonst würde ich es durchs Schießen versucht haben, einige derselben zu erhalten, wozu mich die Noth schon öfters gezwungen hatte. Die Paradieskörn-Pflanze (c), und die falsche Paradieskorn-Pflanze (d) fand ich hier, nebst noch einer neuen Gattung. Ein Baum von einem sehr geraden hohen Wuchse mit Tulpen ähnlichen Blumen, deßen Pracht sich wol denken, aber nicht beschreiben läßt (e). Eine neue Aloe, die von den Einwohnern angepflanzt wird, um aus den Nerven der Blätter, Seile zu machen. Eine neue Citronenart mit artikulirten Blättern, und noch ein Heer von meistens unbekannten Bäumen und Gesträucharten. Eine Art spanisch Rohr wächst in den dikkesten Gebüschen an sumpfigten

(c) Ammomum grana paradisi Linn.
(d) Amnomum Zerumbet Linn.
(e) Novum genus Tetrandriæ.

ten Stellen, das überaus gerade, wol proportionirt, und oftmals 6 Fuß hoch ist. Es wäre zu wünschen, daß man Versuche damit anstellete, es wie die Chineser zu behandeln, denn wenn man es im Troknen die Stärke geben könte, die jenes hat, so würde es ihn an Schönheit übertreffen (f). Auf den Baumwurzeln fand ich eine Schmarozzer-Pflanze, die ganz Blume ist. Sie hat fast die Gestalt eines halb vergrabenen Tannenzapfens, der sich aufgeschloßen hat, ist aber durchaus hochroth; die Neger gebrauchen sie für das venerische Uebel (g). Die Palmenbäume sind hier nur selten, ausgenommen die Oelpalme (h), und die Weinpalme (i), die hier sehr häufig sind, und auch angebauet werden. Man sieht nichts vom wahren (k) und Affenkokkus (l), und den übrigen in der Pläne so gemeinen Palmarten. Mit einem Worte,

(f) An Heliconia? ich fand es in halb reifen Früchten, und konte keine einzige Blume entdekken; deshalb es mir zweifelhaft bleibt, von welchen Genere, die Pflanze ist.
(g) Ich hielte sie erst für die Aphyteia Hydnora des Herrn Thunberg, wovon sie aber ganz verschieden ist; sie gehört zur Icosandria.
(h) Elais guineensis Linn.
(i) An Phoenix.?
(k) Cocos nucifera Linn.
(l) An Borassus.?

Worte, das Ganze gewinnt hier eine andere Gestalt, so bald man von der Seepläne die Bergkette hinan geklettert ist, und ich glaube, daß von den Gewächsen, die dort gefunden werden, hier nicht 20 Arten angetroffen werden.

In der Thierzeschichte, war ich weniger glüklich, hier Entdekkungen zu machen. Der Elephant, der in den Gegenden um Fida so gemein ist, ist hier nicht zu finden, auch selbst Wild, das man in der hiesigen Pläne so häufig hat, ist hier selten, daß wol vorzüglich den Mangel an Gras zuzuschreiben ist, das hier in den undurchdringlichen Wäldern nicht fortkommen kan. Die Einwohner halten sich deswegen an den Affenarten und wilden Schweinen, schadloß. Der Vögel giebt es hier manche Arten vorzüglich Papagoyen, deren ich 6 Arten kenne (m). Die Insekten sind zahlreich, und lernten mich viele neue Gattungen kennen.

Die Mineralogie möchte vielleicht nicht so unbedeutlich seyn, wenn es Bergbau gebe. Die Klippen bestehen aus lauter Sara, als: Granit, Gneus, und ihre Arten, zu Zeiten giebt

(m) Nemlich den Psittacus erythacus und pullarius Linn. Die vier übrigen Arten scheinen neu zu seyn.

giebt es auch trokkenen Quarz, und schwarzen Schiefer. Kalkstein hingegen konte ich nicht entdekken. Der Boden ist verschieden, meistens ist es ein fetter Thon von allen Farben, oder auch eine schwarze Gartenerde. Sand, sieht man hier niemals.

Das Klima scheint durchaus gesünder zu seyn, als an der Seekante, so viel auch die Aerzte gegen waldigte Gegenden in heißen Klimaten schreyen mögen. Freylich trägt wol die hohe Lage des Landes, das ihrige auch dazu bey. Im Ganzen ist es hier ungleich kälter, als am Strande, das mein Thermometer wieß, welches gleich auf 10 Grade fiel, so bald ich den Berg hinauf war. Man verspührt nur wenig Wind, dem ohngeachtet ist die Luft rein, und ich glaube gewiß, die neue Lehre der Physiker darin: daß die Pflanzen oder Bäume des Tages einen Theil der entzündbaren Luft verschlukken, denn sonst müßte es hier nach der Meynung der Alten sehr ungesund seyn, da doch die Erfahrung das Gegentheil beweiset. Es ist also kein Wunder, wenn man in den ungesunden Gegenden die Bäume abhauet, in der Meynung, daß sich die Luft dadurch verbeßern solle, man seinen Zwek verfehlt, und das Klima, lieber schlechter wird. Die Europäer, so an der

Seekante in den Forteressen wohnen, solten hier ein Hospital und Küchengarten, errichten. Im erstern, solten sie alle neu ausgekommenen Europäer sogleich bringen, so würden sie besser, und gemächlicher, an dem Klimate gewöhnt werden, als wenn sie gleich, in elenden engen Zimmern, und den zurükke prallenden Stralen der Sonne, von dem weißen nakkenden Strandsande, ausgesezt sind. Ein Küchengarten, der Europäer in dieser Gegend, würde von außerordentlichen Nuzzen seyn, denn nicht allein die Weißen in den Fortressen, sondern auch die auf der Rehde liegenden Schiffe, könten von hieraus versorgt werden, da sie jezt nur wenig oder gar nichts bekommen können. Und daß hier alle europäische Gemüsekräuter wachsen können, bin ich eben so versichert, als man weiß, daß sie in Italien fortkommen, denn beynahe solch Klimat genießt man hier.

Die Aquapimmer oder Bergneger, weichen in ihren Sitten in einigen Stükken von denen der Strandneger ab. Ihre Sprache ist völlig von der Akraischen verschieden, so daß wenn der eine nicht des andern Sprache gelernet hat, sie sich gar nicht verstehen können. Sie hat grosse Gleichheit mit der assiantheischen Sprache, von welcher sie nur

durch

durch den Dialekt verschieden ist. Sie sind nur von mittelmäßiger Statur, aber sehr wol gebauet. Ihre Haut ist gewöhnlich schwärzer, als die der Strandneger. Gemeiniglich trägen sie Bärte, mehr denn die Strandneger zu thun pflegen. Sie sind sehr behende und hurtig auf den Beinen, und haben generell einen scharfen Verstand. Mit dem Schießgewehre wißen sie vorzüglich gut umzugehen, und es verstehen die meisten zu jagen, das sie um so nöthiger haben, weil ihnen die Fische mangeln, außer was sie an getrokneten von den Strandnegern erhandeln. Ihre Kleidung ist von den übrigen ihrer Nachbarn, in nichts verschieden.

Der Aquapimmer lebt noch fast, wie in der ersten Unschuld im Paradiese, mit einem geringen Unterschiede. Alles was er pflanzt, trägt ihn mehr denn hundertfältig, daher ein Neger das ganze Jahr hindurch auf das höchste 3 bis 4 Wochen arbeitet. Die übrige Zeit verwendet er bloß zum Vergnügen und Costümen. Ein Hausvater arbeitet niemals selbst, sondern er hält sich einen oder mehrere Sklaven, oder auch seine Kinder müssen den Maiz und Jams pflanzen, die Pisangen und Bananas bauen, entweder pflanzen, oder die alten Stämme abhauen, da sie den von

selbst

ſelbſt neue Stämme aus der Wurzel treiben, Palmwein zapfen, auf die Jagd gehen u. ſ. w.

Sie machen ſehr wenig aus dem Maiz, und bauen nicht mehr an, als ſie friſch geröſtet, zu verzehren gedenken. Ihr vorzüglichſtes Gemüſe vom Julio bis December iſt der Jams (n), der hier weit vortreflicher ſeyn ſoll, wie in Columbien. Sie eßen ihn geröſtet, als Brod, oder ſie kochen ihn mit einer Fleiſchſuppe und Palmnüßen darüber, oder ſie machen auch eine Art angenehm ſchmekkender Klöſſe daraus. Sie pflanzen ihn, wie wir die Erdtoffeln, weil aber die Wurzeln ſo groß ſind, daß eine derſelben wol 25 Pfund, und mehr wiegen kan, ſo ſchneiden ſie ſie zu kleinen Stükken. Der beſte iſt, wenn er geröſtet oder gekocht iſt, ſchneeweiß, und ſchmekt faſt wie die Erdtoffeln. Ich machte einmal einen Verſuch damit, um Ammel oder Stärkmehl daraus bereiten zu können. Der Verſuch entſprach meiner Erwartung, denn ich erhielte von einer achtpfündigen Wurzel wirklich ein halb Pfund ſehr gutes Ammelmehl, daß mit den von den Erdtoffeln erhaltenen, ſehr viel Aehnlichkeit hatte. Bey dem Verſuch bemerkte ich auch, daß die Wurzel der ſpirituöſen Gährung fähig ſey, konte mir aber nicht ver-

(n) Dioſcorea ſatira Linn.

vergewissern, wie viel sie Spiritus zu geben im Stande sey, da ich gar keine Anstalt zum Destilliren hatte, oder hier bekommen konte.

Die übrigen 6 Monate des Jahrs fehlt ihnen dieser, weil er sich nicht wol das Jahr hindurch halten kan, und doch nur einmal geerndtet wird, und so haben sie denn in der Stelle die Früchte der Pisangen Bäume (o), die man hier in ganzen Wäldern antrift, und deren Früchte das ganze Jahr zu haben sind. Diese zu Gemüse zu bereiten, nehmen sie sie von den Bäumen ab, wenn sie wol ihre Grösse, aber noch nicht ihre Reife erlangt haben. Sie kochen sie in Wasser bis sie völlig weich sind, nehmen die lederne Schale ab, und stampfen sie alsdenn in einem hölzernen Mörsel aus einem Baumstamme gemacht mit einem Stößel von sehr hartem Holze, so lange bis sie die Gestalt eines sehr lokkeren Klosses oder Puddings, annehmen. Hierauf vertheilen sie sie in kleine Klösse in einem Kalebas, und wenn sie diese Gestalt erlangt haben, nennen sie es Foj Fol.

Gegen die Zeit daß dies Gemüse fertig ist, haben sie schon eine vortrefliche Suppe in Bereitschaft, die folgender Gestalt zubereitet wird. Zwei bis drei Hände voll von den

(o) Musa paradisiaca Linn.

reifen Nüßen der Oelpalme, werden mit einer hinreichendem Waſſer gekocht, bis daß ihr fadenartig markigt ölichter Theil ganz weich wird, und ſich gröſtentheils in dem Waſſer aufgelöſet hat. Um aber von allem zu profiſiren, gießt man die ganze Geſchichte auf ein Haarſieb, und ſeiget alles auflösliche hindurch von den Steinen und Faſern der Nüße ab. In der durchgelaufenen Sauſſe, kochen ſie alsdenn Fleiſch von Hühnern, Schaafen, Ziegen, Affen, oder anderm Wilde, und wenn es fertig, gießen ſie dieſe vegetabiliſch-animaliſche Suppe über die Klöſſe, ſo iſt das Gerichte fertig, ohne etwas weiter als Salz und ſpaniſchen Pfeffer dazu nöthig zu haben. Ein ſolches Gericht macht ihre ganze Mahlzeit aus, ohne Brod oder irgend etwas weiter. Ich muß geſtehen, daß mir dieſes Eßen der Neger vorzüglich wol gefallen hat. Es machte allein meine Nahrung aus, ſo lange ich mich in Aquapim aufhielte.

Sie haben freylich noch ſonſt allerley Nahrungsmittel, die aber gar nicht ſo algemein ſind, ſondern nur als Delikateſſen gleichſam, zu Zeiten genüzt werden. Hieher gehört das eßbare Arum (p), oder die in Columbien ſo genannte Tannies, davon ſie die Blätter

(p) Arum eſculentum Linn.

Blätter zum Kohl kochen, und auch die Wurzeln wie Jams eßen. Der Kohl davon hat sehr viel Aehnlichkeit mit unserm Spinat, und die Wurzeln mit den Kastanien. Frisch zu eßender Früchte, haben sie eine grosse Menge das ganze Jahr hindurch, die grösstentheils von selbst wachsen. Die vorzüglichsten sind die Bakko (q), die Ananas (r), und Papayen (s), die Citronen sind hier wild.

Ihr Getränk, ist im Fall der Noth Wasser. Es sorgt aber gern ein jeder Hausvater dafür, daß sein Sklave, Sohn oder Tochter des Morgens einen 12 bis 20 Kannen haltenden Topf voll Palmwein bringt, der alsdenn den Tag über verzehrt wird. Der Wirth trinkt zuerst, und schenkt hernach selbst seiner ganze Familie nach dem Alter ein, die es sogleich vor ihn auf seine Gesundheit, auf die Hukke sizzend, trinken müßen. Die Erhaltung dieses den Negern hier so beliebten Getränks geschiehet auf zweyerley Art. Sie graben zum Ex. einen alten Stamm von der Weinpalme, von den sie weiter keinen Wuchs mehr vermuthen, aus. In der Mitte des Stammes, die sie über das Loch placiren, wo

(q) Musa sapientum Linn.
(r) Bromelia Ananas Linn.
(s) Carica Papaya Linn.

vorher die Wurzel gestanden hat, steinmen sie ein vierektes Loch, so tief bis in die Mitte des Stammes. In dem Loche der ehemaligen Wurzel sezzen sie einen Topf, so, daß die Oefnung des Stammes gerade perpendikulär darüber zu liegen kommt. Durch diese simple und leichte Methode erhalten sie in den ersten 4 Tagen in 24 Stunden nur einige Kannen Palmwein, in den folgenden 8 bis 10 Tagen aber 10 bis 15 Kannen von einem Stamme, wobey der Baum abstirbt. Wenn der Baum zu Zeiten im Anfange nicht wol laufen will, machen sie ein leichtes Feuer von Gras um ihn herum, wodurch die Destillirung sehr promovirt wird. Die Ausgrabung der Palmbäume ist leicht, da ihre fieberartige Wurzeln nicht gern über anderthalb Ellen Peripherie ausmachen, und niemals wie andere Bäume eine Stammwurzel haben.

Die andere Art, den so genannten süßen Palmwein zu erhalten, bestehet darin, daß sie die Kronen einer andern Art Weinpalme abschneiden, einen Spalt in dem Stumpf machen, und in diesem ein schmales Palmblatt stekken. Dieses häugen sie hernach herab, und stekken das Ende in die Oefnung eines Kalabasses, oder Flasche, da alsdenn der Saft an dem Blade in dem untergehängten Gefäße träufelt.

Ein

Ein mäßiger Stamm giebt in 24 Stunden nicht mehr wie 2 Kannen, und läßt sich überdies nicht über 3 Tage gebrauchen, indem alsdenn der Stumpf von der Sonne troknet. Diese Art den Palmwein zu erhalten, ist zwar etwas mühsamer, aber der Wein ist auch süßer und angenehmer von Geschmakke.

In meinen Spaziergängen begegnete ich zum öftern den Mädchens mit ihren grossen Töpfen voll Wein auf dem Kopfe, wenn sie aus dem Walde kamen. So bald sie mich erreichten, presentirten sie mir ein Rohr, und fielen auf die Knie, damit ich desto gemächlicher durch das Rohr, aus dem Topf saugend, trinken könne. Ja, waren es viele Mädchens zusammen, so stritten sie sich unter einander um die Ehre, aus wessen Topf ich trinken solle, indem eine jede behauptete, ihr Wein sey der süßeste! — ich sahe mich deshalb zum öftern genöthigt, um es nicht bey ihnen zu verderben, aus allen ihren Töpfen den Wein zu kosten. Er hat fast das Ansehen und den Geschmak, wie Weinmolken, und ist ehe er 48 Stunden alt wird, sehr gesund und kühlend, nachher aber nimt er den Kopf ein, und bekömt einen herben Geschmak.

Die Fetisseren der Aquapimmer hat mit die der Strandneger sehr viel übereinsti-

mendes, jedoch bedienen die leztern ihn weit schlechter, als die ersten, indem diese hie und da an den Wegen und Kreuzwegen ihn eine Art von Altäre errichten, so sie aus den Stielen der Palmblätter zusammen sezzen. Sie bespikken den Altar mit gekochten und rohen Jams, und allen den Lebensmitteln, die sie selbst zu gebrauchen pflegen, und sezzen auch einen Kalebas mit Palmwein dazu. Rund um den Altar pflegen sie eine Menge Stökke in die Erde zu stekken, die in der Mitte mit eine Art Bast umwunden, und mit weißer Farbe bemahlt sind. Auf die Mitte des Weges von Kommang nach einer andern kleinen Negerey, fand ich an die Wurzel eines Baums 12 Menschenköpfe in die Erde neben einander gepflanzt, und neben diesen einige Töpfe und Flaschen mit Wasser gefüllt, halb in die Erde gegraben. Alles dieses war mit einer Art von Zaun, obzleich sehr weitläuftig umgeben. Da ich mir nach die Ursache dieser so seltsam placirten Köpfe erkundigte, welches ich noch zuvor nicht gesehen hatte, ohngeachtet ich schon gegen 3 Jahre im Laude gewesen war, wolte man, wie ich merken konte, mit der wahren Ursache nicht heraus, jedoch sagte man zulezt, daß es Köpfe einer Familie wären. Köpfe ihrer besiegten Fein-

de konte ich mir nicht vorstellen, daß es wären, denn denen würden sie wol nicht so viel Ehre erwiesen haben, und ihre eigene Familie wird allezeit beköpft, begraben; ja wenn dies auch eingelöfete Köpfe von ihren Freunden, die im Kriege überwunden geworden waren, gewesen wären, so werden auch diese wie ganze Körper begraben.

Ich hielt mich hier 10 Tage auf, theils die Lage und Grenzen des Landes besser kennen zu lernen, theils auch, weil mich mein Freund Attiambo nicht reisen lassen wolte, und weil ich immer Nahrung genug für meinen Geist fand, wenn ich hätte ganze Monate bleiben können. Ich machte von hier aus tägliche Exkursionen, nach den umliegenden Gegenden, und fand allezeit meine Mühe belohnt! Der Herzog ließ es aber nicht zu, daß ich mit meinen Negern allein gehen dürfte, sondern gab mir allezeit eine Eskorte von den seinigen bewafnet, mit. Es war übertrieben, welche Sorge die Neger für mich trugen. Wenn etwa ein Stein im Wege lag, oder ein Zakken zu tief herunter hieng, so mich hindern könte, musten diese sogleich weggeräumt werden. Diese übertriebene Höflichkeit, und die außerordentliche Neugierde einen Weißen zu sehen, die noch bis hieher nie zuvor gekom-

men waren, verursachten allenthalben, wo ich mich sehen ließ, einen Zusammenlauf von Menschen, die mir in meinen Spaziergängen ein wenig hinderten. Alte Weiber konten ihr Schröpfen nicht einmal abwarten, wenn ich vor ihren Häusern vorbey gieng, sondern kamen mit grossen Kürbisschaalen an den Schläfen, die sie hier in die Stelle der Schröpfköpfe gebrauchen, gelaufen, um das Wunderthier den Europäer zu sehen, wovon sie sich täglich so viele Dinge einander erzählen, ohne ihn jemals gesehen zu haben. Ja, wolte ich in meinem Zimmer Ruhe haben, so muste ich Wache vor den Thüren aufstellen laßen, wenn sie nicht das Haus stürmen solten. Alles schien ihnen wunderbar an mir zu seyn. Als ich einmal vor eine Menge Volks etwas aß, schrie der ganze Haufen: siehe! der Weiße kan auch eßen?

So schlecht man mir die inländischen Nationen abgemahlt hatte, so fürtreflich fand ich sie. Sie haben eine ungleich beßere Denkungsart, wie die Neger des Strandes, die mit den Europäern bekannt sind, und einen grossen Grad der Gastfreyheit. Nicht allein das mein Wirth mir mit allen denen Nothwendigkeiten, die ich und meine Neger gebrauchten, überflüßig versorgte, sondern wenn

ich

ich manchmal zur Motion mich auf der Promenade in der Stadt sehen ließ, so kam hier und dort ein vornehmer Mann aus dem Hause gesprungen, und bat inständig: daß ich doch seinem Hause die Ehre möchte anthun, und eine Schaale Palmwein bey ihn trinken, und wenn ich denn die Einladung annahm, konte ich nicht genug die frohe Mine des Wirths, und seine Familie, die alle herbey kamen, um mich desto genauer betrachten zu können, bewundern. So gerne sie mir sehen möchten, so überschritten sie doch nie diejenige Hochachtung, die sie ihren Vornehmern zu leisten schuldig sind, nemlich, daß sie sich in einen gewissen Abstand zurükke halten. Den Kindern hingegen war ich gewöhnlich ein Schrekken, denn wenn ich unvermuthet auf sie zu kam, gaben sie einen lauten Schrey von sich, und liefen davon. Andere 10 bis 12 jährige Knabens, konten wol hinten her mir nachlaufen, waren aber beständig auf ihrer Huth bedacht, und wenn ich mich bloß umdrehete, um mit meinen Bedienten zu reden, oder etwa in Gedanken am Degen faßete, so ergrif die ganze Schaar das Hasenpanier.

Aquapim, soll zuerst von einer höher im Lande gelegenen Nation bevölkert worden seyn, vielleicht von den Assiantheern, mit denen sie

in ihren Sitten und Sprache sehr viel gemein haben. Selbst der Name scheint es anzuzeigen, daß sie von einer andern Nation abstammen, nemlich: 1000 Sklaven, als Pim 1000, und Aqua oder Quaqua, Sklaven. Nach meiner ohngefehren Schäzzung ist Aquapim 30 Meilen lang, und 25 Meilen breit. Oestlich ist es landeinwärts von Aquamboe, und seeseitwärts von Krobbo, südlich oder nach der Seeseite zu von Akra, westlich Fanthee, und nordlich von Akim begränzt. Die Volksmenge, wenn ich 1200 Mann rechne, die das Gewehr tragen können, so viel es hier geben soll, und auf dieser wieder auf den Mann für Weib und Kinder achte, so würde folgen, daß in diesem weitläuftigen Distrikte nicht mehr, als 9000 Menschen wären, welches gewiß die äußerste Summe seyn wird, die man heraus bringen kan. Ihre Anzahl muß sich gewaltig verändert haben, denn man hört hie und dort Städte nennen, die ehemals blühend gewesen seyn sollen, von denen man nun nichts mehr denn den Namen kennt. Ich will Ihnen jezt hieben eine superficielle Nachricht von den angränzenden Ländern geben, da ich selbst nicht so glüklich ward sie zu sehen, wie aus folgenden erhellen wird.

Aquamboe, iſt ehemals das mächtige Königreich geweſen, daß die Akraer im vorigen Jahrhunderte bezwang, und nach Popo zu flüchten nöthigte, ſeit welcher Zeit die Akraer in einem republikaniſchen Staate gelebt haben. Es hat noch jezt ſeinen König, der aber an den von Aſſianthee ſchazſchuldig iſt. Die Aquamboer waren in ihrem Wohlſtande den Europäern ein Schrekken. Damals hatten ſie gegen 6000 Krieger, jezt aber ſind ſie ziemlich gedemüthiget, und ſind nur wenig ſtärker denn Aquapim. Dem ohngeachtet wolte dennoch der neulich auf dem Thron gekommene König, vor einem Jahre ſeine Mündigkeit zeigen, alliirte ſich in dieſer Abſicht mit den Augnaern, marſchierte nach der Seekante, und bekriegte unſere Ajugaer und Pottebraer, und brannte ihre Städte, deßen Einwohner unter den Kanonen von unſerm Forte Prinzenſtein Schuz geſucht hatten. Er lagerte ſich mit ſeiner Armee nicht über eine Viertelmeile vom Forte, hielte aber nicht für rathſam es anzugreifen, ſondern brauchte die Politik, indem er Geſandten mit den Worten nach unſerm Forte ſchikte: „Wir hätten nicht „nöthig etwas feindliches von ihn zu befürchten; er wäre immer ein Freund der Dänen „geweſen, das er auch bleiben wolle, wenn

„wir

„ wir nicht seine Feinde unterstüzzen wolten.“ Zur Bekräftigung dieses, retirirte sich die Armee, und einige Monate hernach schikte er etliche vornehme Officiere zu uns nach Christiansburg, die mit unsern Ajugaern und Quittaern in seinen Namen, zum Zeichen der Freundschaft Fetis speisen musten, oder mit andern Worten: die Treue schwören.

Krobbo, ist nur eine kleine Republik, die etwa 500 bewafnete Männer haben mag. Sie wohnen sämtlich auf den Bergen in der Gegend von Friedensburg. Ein sehr hoher Berg zeichnet sich von der übrigen Kette durch seine Heuschober ähnliche Gestalt besonders aus, und dieser wird eigentlich mit den Namen Krobbo belegt, wohin die Einwohner in einem feindlichen Ueberfalle, flüchten. Oben auf dem Berge ist eine frische Quelle, deshalb sich die Hinaufgeflüchteten eine lange Zeit erhalten können, wenn sie wol mit Mundprovisionen versehen seyn, und alsdenn können sie eine Belagerung von 50000 Mann sich abhalten, indem der Berg ganz unersteiglich ist, außer einen schmalen Fußsteige an der einen Seite. Als die Assiantheer im Anfange dieses Jahrhunderts sich die Passage zur See bahneten, und sich alle die übrigen grösseren Nationen unterjochten, hatten sie nicht

wenig

wenig mit den Krobboern zu thun. Sie retirirten sich nemlich auf ihren Berg, und thäten nichts weiter, als wenn sie sahen die Assiantheer, die gegen 3000 gewesen seyn sollen, den Berg ersteigen, daß sie grosse Steine auf sie herab rollen ließen, deshalb die Assiantheer sich genöthigt sahen gute Friedensbedingungen mit sie einzugehen.

Fanthee, ist ebenfalls eine Republik, aber bedeutlich groß. Sie erstrekt sich über Akra, an der Seekante hin, von welchen sie durch einem bedeutlich grossen Reviere, daß das Akra-Revier genannt ist, geschieden wird. Die meisten holländischen und englischen Forteressen liegen im fanteischen Gebiete. Die Einwohner sind fleißig, und erbauen viel Maiz, und ist deshalb hier die Kornkammer sowol für uns, als unsere Neger.

Akim ist das Königreich, welches über Aquapim im Lande hinauf, oder nordlich von hier liegt. Es muß ehedem, ehe es von den Assiantheern unterjocht wurde, ein volkreiches Land gewesen seyn, welches man daraus schließen kan, daß sie ehemals oft den Assiantheern die Spizze boten, und an die Menge von Gold, die sie gruben, und an uns verhandelten. Jezt sind sie ohngefehr eben so stark, wie die Aquamboer, mit denen sie die Waage

halten,

halten, und ſind wie dieſe an den Aſſiantheern ſchazſchuldig. Ihr vorigter König (deßen Name mir entfallen iſt) wolte einmal eine andere kleine Nation bekriegen, und da er dazu erſt die Erlaubnis des Königs von Aſſianthee haben muſte, damit er nicht während dem Kriege in ſein Land einfiel, ſo muſte er nach glüklich erfochtenem Siege verſprechen die Hälfte der Beute an ihn abzuliefern. Er zog zu Felde, und überwand wirklich den Feind, machte aber nicht ſonderlich viel Beute, und dieſe wenige glaubte er Recht zu haben ſelbſt gebrauchen zu können. Nach einiger Zeit aber erfuhr er: daß der König von Aſſianthee Geſandten an ihn ſchikken wolle, die ſich ſeinen Kopf ausbitten ſolten, und da er wuſte, daß in dem einmal gefällten Urtheile nicht viel gemildert werden würde, bat er an einem Abend ſeine vornehmſten Miniſter zu ſich, und eröfnete ihnen ſein bevorſtehendes Unglük, und daß er bereit wäre ſich ſelbſt in die andere Welt zu ſchikken. Die Miniſter, die ihren König nicht allein eine ſo weite Reiſe wolten machen laßen, verſprachen ihn zu begleiten. Zu dieſer Abſicht wurden ſo viele Fäßer Schießpulver, wie Perſonen verſammelt waren, herein gebracht, auf welchem einen ſich ein jeder ſezte, ein Anker Brandtwein,

wein, der Boden eingeſchlagen in die Mitte, und ſo tranken die Herren auf eine glükliche Reiſe, wobey ſie Tabak rauchten, bis der König ein Signal gab, daß ein jeder ſeine brennende Pfeife im Pulverfaße ſtekken ſolle. Sie thaten es, und machten auf dieſe heroiſche Art ihrem Daſeyn ein Ende.

Die Hauptſtadt von Akim iſt von dieſer (Kommang) nur drei Tagereiſen entfernt, und da ich auf meiner Reiſe nach Aſſianthee nur wenig aus dem Wege reiſete, wenn ich ſie berührte, ſo freuete ich mir ſchon im voraus über die Entdekkungen, die ich dort machen würde, vorzüglich ob ich nicht auch von den Goldminen ſehen ſolte, die ehemals ſo ergiebig waren, und nun nicht mehr bearbeitet werden. Ich betrog mich aber gewaltig in meiner Rechnung: denn als ich im Begrif war dahin abzureiſen, erhielt ich Ordre vom Gouvernemente, unverzüglich wieder umzukehren, indem meine Gegenwart bey den Etabliſſementern nöthig wäre. Mit wie vieler Schwermuth ich meine Rükreiſe nach der Seekante, der Lybiſchen Wüſte, antrat, werden Sie ohne Eidſchwüre Sich vorſtellen. Hundertmal ſahe ich mich um nach Norden, wo Akim und Aſſianthee liegt, aber umſonſt! das Glük für mich es dieſesmal zu ſehen, war verboten,

viel-

vielleicht erscheint mir noch einmal das glükliche Gestirn, das mich dahin bringt! aber wenn?

Kaum war ich auf Christiansburg wieder angelangt, als ich in ein hizzig Gallenfieber verfiel, dem ohngeachtet reisete ich dennoch den andern Tag nach Friedensburg, wohin mich meine Geschäfte riefen. Allein das Fieber nahm zu, so daß ich an mein Leben zu zweifeln fieng, den 6ten Tag aber zeigte sich eine glükliche Revolution, und ich erholete mich sehr bald nach derselben. Seit dieser Zeit aber habe ich einen solchen Wiederwillen gegen das Land, in welchen mich so sehr die Hände gebunden sind, daß ich auf keine Weise länger darin bleiben werde, sondern will mit dem ersten Schiffe wieder nach Europa, das vermutlich in 6 Wochen segeln wird.

Das wäre also der lezte Brief von mir aus Afrika. Da ich aber erst nach Columbien muß, ehe ich nach Europa kommen kan, so werde ich Ihnen von daher ein mehreres schreiben. Bis dahin leben Sie wol ꝛc.

Eilfter Brief.

Christiansstädt auf St. Croix in Columbien den 12 März 1787.

Et moi je dirois à celui qui attenteroit à ma liberté, si vous approchez, je vous poignarde.
Rainal.

Noch lebe ich, mein Vater! und habe wieder eine Seereise von 1200 Meilen zurük gelegt. Um ein Haar aber wäre ich nicht mehr! — „Schifbruch gelitten? krank gewesen?“ Nein! ermordet von der Hand eines unglüklichen Negers.

Es war den 7ten Oktober v. J., als ich Afrika verließ, und am Bord des Schiffes Christiansburg gieng, welches denselben Abend segelte. Stellen Sie sich das Getümmel vor in einem Neger-Sklavenschiffe, welches, wenn es zum Dienste des Königes gebraucht werden sollte, nicht über 200 Menschen enthalten würde, nun aber 452 Sklaven enthält, die von 36 Europäer im Zaum gehalten werden sollen. Denken Sie sich den Anblik, einer

solchen Menge Unglüklichen! die, weil sie das Schiksal etwa hatten: von Sklaven-Eltern gebohren zu werden, oder weil sie im Kriege gefangen genommen, oder auch unschuldig gestolen worden, oder aus andern gleichgültigen Ursachen an die Europäer verkauft, nun in schweren Banden von ihrem Vaterlande nach einem andern geführt werden, das sie nicht kennen. Ohnmöglich können sie sich sehr viel Gutes von ihrer Zukunft versprechen, weil die Europäer so gewaltsame Mittel anwenden, sich ihrer vergewissert zu halten. In ihrem Lande selbst haben sie so eine Menge fürchterlichen Sagen, von dem Gebrauch der Sklaven in Columbien, daß man erschrikt, wenn man es anhört. Mir frug einmal ein Sklave, im vollem Ernste: „Ob die Schuhe, so ich trüge, nicht aus „Neger-Leder gemacht wären?“ Indem er observirte, daß sie von derselben Farbe wären, wie seine Haut. Andere sagen, wir eßen die Neger, und machen aus ihren Knochen Schießpulver. Sie können sich nicht vorstellen, daß sie nur zum Feldbau und anderer Handthierung gebraucht werden sollen, da die Arbeit zur Unterhaltung bey ihnen, nur so wenige Hände, und so wenige Zeit erfordert, daß es eine ganz überflüßige Sache seyn würde,

würde, Fremde im Lande zu ziehen. Daher kommt es denn auch, daß sie allen denen Ermahnungen, die die Europäer an sie thun: daß sie in einem schönen Lande geführet werden würden, und andern unwahren Schmeichelenen keinen Glauben beymeßen, sondern, wenn sich irgend eine Gelegenheit darbietet, die Flucht ergreifen, oder sich selbst tödten, denn, den Tod selbst, fürchten sie weit weniger, wie die Sklaverey in Westindien. Ja, man hat alle Vorsicht anzuwenden, um sie die Gelegenheit sich selbst zu entleiben vorzubeugen, deswegen ihnen die französischen Schiffer nicht einmal einen schmalen Streifen Leinwand erlauben, aus Furcht, weil es geschehen, daß sich einige derselben daran gehenkt hatten.

Dieses Vorurtheil, und die zu strenge Behandlung, die diese Unglüklichen nicht selten von barbarischen Schiffern empfinden müssen, bringt zum öftern eine Zusammenverschwörung unter sie zuweze. Diese überlegen alsdenn des Nachts, daß sie, ihrer Fesseln ungeachtet, die Europäer, denen sie so sehr an der Zahl überlegen seyn, erschlagen, und das Schif am Lande treiben laßen wollen. Gewöhnlich geschiehet dergleichen Aufruhr, vorzüglich entweder auf der Rehde, oder

in den ersten Tagen, wenn ein Schif von der Küste segelt. Während meinem Aufenthalt auf der Küste Guinea, habe ich verschiedene traurige Exempel erlebt. Im Jahre 1785 machten die Sklaven eines holländischen Schifes, Aufruhr an denselben Tage, an welchen sie nach Westindien segeln solten. Sie überwunden die Europäer, und schlugen sie todt, außer einen kleinen Schifsjungen, der sich auf die Spizze der grossen Mast retirirt hatte. Ehe die Weißen ganz überwunden worden waren, hatten sie verschiedene Nothschüße gethan, die man im Lande gehöret hatte, und deshalb eine Menge Canoes mit bewafneten Freynegern ihnen zu Hülfe schikte. So bald diese, dem Schiffe nahe kamen, und die aufrührerischen Sklaven sahen, daß sie den Kürzern ziehen müsten, überlegten sie, daß sie sich selbst aus die Welt schaffen wolten. In dieser Hinsicht läuft einer mit einem Feuerbrande in die Pulverkammer, und macht es auf die Weise auffliegen. Die Canoes, fischten nicht mehr den einige dreißig Neger, und den Schifsjungen auf, die übrigen, über 500 an der Zahl, wurden ein Raub der Wellen.

Wenig glüklicher waren die Neger eines englischen Sklavenschiffes in denselben Jahre, die ebenfals an der Goldküste revoltirten.

tirten. Sie hatten alle Europäer erschlagen, hieben das Ankertau ab, und ließen das Schif am Lande treiben. Da es bis in die Brandung kam, sprangen alle Neger über Bord, und schwammen im Lande. Zu ihrem grossen Leidwesen aber standen hier die Freyneger, fischeten sie alle auf, und verkauften sie noch einmal an die Europäer. Das Schif und Ladung war eine gute Beute der Neger, wo es am Lande trieb.

Von diesen zweyen Beyspielen kan ich nur vom Hörensagen reden; nun aber ein Wort, von einem Ueberlaufe der Sklaven des Schiffes, worin ich mich selbst befand. Ein Sklavenschif ist in der Mitte auf dem Verdek mit einer hohen, bretternen, starken Scheidewand, die man die Schanze nennt, versehen, deßen Seite, so nach dem Vordertheile des Schiffes siehet, äußerst glatt, ohne offene Fugen seyn muß, damit die Sklaven nicht mit den Fingern dazwischen kommen können. Oben auf dieser Wand sind so viele kleine Kanonen und Gewehre angebracht, wie Plaz finden, die allezeit geladen jeden Abend abgeschossen werden, um den Sklaven in Furcht zu erhalten. Bey diesen stehet allezeit Wache, die genau auf die Bewegungen der Neger Acht haben müssen. Im Hintertheile, oder visseit

der Schanze, befinden sich alle Weiber und Kinder, und außen vor der Schanze die Männer, die weder die Weiber sehen können, noch mit sie zusammen kommen. Die Männer sind allezeit je zween, an Hände und Füße, zusammen geschmiedet. Durch die Reihen, wie sie auf dem Verdek sizzen, sind noch überdies schwere Ketten durch die Füße gezogen, so daß sie ohne Erlaubnis nicht aufstehen können, und weiter sich nicht von der Stelle bewegen müssen, als wenn sie des Morgens auf das Verdek, und des Abends hinunter gelaßen werden. Da aber ihre Anzahl so groß ist, so können sie sich nur jeden andern Tag dieser Motion erfreuen, den andern bleiben sie nemlich unten, wo sie wie Heringe zusammen gepakket sind.

Es war am zweiten Tage unserer Absegelung, da eben die meisten von den Kreoeern sich auf dem Verdek befanden, da sie einen Aufstand erregten. Ich befand mich dazumal allein unter den Negern, und scherzte mit einigen Akraern und Dunkoern, (die best gesitteste Nation), deren erstern Sprache ich verstand. Da nun unter einer solchen Menge, allezeit ein groß Getümmel ist, so wurde ich aufmerksam gemacht, indem auf einmal eine grosse Stille anfieng. Da eben der gröste

Theil der Mannschaft speiſete, wolte ich nach dem Vordertheil des Schiffes zu, um zu sehen, ob Jedermann auf seinen Posten sey, im Fall die Neger etwa einen Aufstand solten im Sinne haben. Als ich ohngefehr bis in die Mitten kam, wurde die Schanzthüre aufgemacht, indem der Obersteuermann zu mir kommen wolte. In demselben Augenblik aber erschalte ein Geschrey von den sämtlichen Männern, das der abscheulichste Ton war, den man sich denken kan, der jedoch eine Aehnlichkeit mit den hatte, den ich bey dem Angriffe in einer Bataille, zuvor gehört hatte. Mit diesem Geschreyen standen alle Männer auf, die vorher, wie gewöhnlich, saßen. Einige derselben schlugen mich mit den Handeisen, womit sie zusammen geschmiedet waren, auf dem Kopfe, daß ich sogleich zu Boden fiel. Da sie aber mit den Füßen ebenfals geschloßen waren, so kroch ich unter sie weg, und erreichte die Schanzthüre. Hier aber pochte ich diesmal vergebens an. Denn da man mich einlaßen wolte, ergriffen eine solche Menge Neger die Thüre, daß man sie nur mit Mühe wieder verschließen konte. Und es ist der Politik gemäß, lieber einige Europäer erschlagen zu laßen, als daß die Neger Meister von der Thüre werden, denn alsdenn können sie nach dem

Hintertheil des Schiffes kommen, wo alles voller Waffen hängt, und ist alsdenn eine Kleinigkeit für sie, sich Meister vom Schiffe zu machen. Man ließ mich indeßen nicht lange müßig bey der Thüre, sondern machte mich bald wie zuvor, den Boden suchen. Da man nun aber im Hintertheile des Schiffes vernahm was draussen vorgieng, suchte man die Schanze mit den Bajonetten von oben herab, frey zu halten. Zu dem Ende, um mich in beßerer Ruhe ableiben zu können, zogen sie mich bey den Füßen, bis zum Vordertheil des Schiffes, wo einer derselben, der ein Scheermesser von den, der ihn rasierte, wie die Rebellion anfing, ergriffen hatte, mich einen Schnitt über die Stirn, Schlaf, durchs Ohr, und bis tief im Halse gab. Da er aber noch am Halse beschäftigt, und durch ein dikkes seidenes Tuch, das ich trug, nicht sogleich seinen Entzwek erreichen konte, kam zu meiner Erlösung eine Kuzel von der Sturmschanze, die seine Brust durchbohrte, wodurch er zurük stürzte, und die andern, so mich gehalten, loßließen, auf welche Weise ich noch einmal, wieder frey wurde. Man schoß noch verschiedene Schüße, und auch 2 drei pfündige Kanonen ab, die mit Erbsen geladen waren, wobey sich die Neger, so viel wie möglich, nach vorn zogen,

um den Schüßen auszuweichen. Auf dieſe Weiſe wurde alſo die Schanzthüre frey, und da ich noch ſo eben Kräfte genug hatte dahin zu kriechen, wo ein Stral von Blut meinen Weg bezeichnete, indem die rechte Schlafpulsader durchſchnitten war. Der Steuermann hatte ebenfals verſchiedene, doch nicht ſo bedeutliche, Wunden erhalten, und da er ein beßerer Seemann wie ich war, rettete er ſich dadurch, daß er durch die Kanonluken über Bord gieng, und jenſeit der Sturmſchanze wieder herauf kletterte. Man machte nun einen Ausfall von die Schanze, um die Neger, die während der Zeit ſich ſchon verſchiedentlich die Eiſen abgehämmert hatten, entweder mit Güte oder Gewalt hinunter, in ihre Kammern zu bringen. Und da man dieſen, mit den Schießgewehr unterſtüzte, ſo gieng ein Theil der Neger, die nicht mit in die Verſchwörung begriffen waren, ohne weitere Umſtände in ihre Kammern hinunter; die andern hingegen, da ſie das ſahen, daß ſie nichts ausrichten konten, ſprangen ſämtlich über Bord in die See. Einige Knaben von derſelben Nation, die zu dieſem raſchen Schritt nicht beherzt genug waren, wurden mit Fleiß von den ältern, hinein geſtoßen. Man verſicherte ſich derer, unten dem Ver-

dek waren, sezte eiligst die kleinen Fahrzeuge aus, und fischete so viele, wie möglich, theils lebendig, theils todt, wieder auf. Es war erstaunenswürdig, wie einige Paare derselben, ohngeachtet sie nur die eine Hand und den einen Fuß frey hatten, (mit den andern waren sie nemlich zusammen geschmiedet), doch sehr geschikt, sich über Wasser halten konten. Einige waren noch selbst im Tode hartnäkkig, und warfen das Seil, das ihnen vom Schiffe herunter um den Leib geworfen wurde, um daran aufgezogen zu werden, trozzig wieder von sich, und tauchten mit Gewalt unter. Unter andern, war ein Paar, verschiedener Meynung: denn der eine verlangte gerettet zu werden, der andere aber nicht, deswegen der, so zu ersaufen begehrte, den andern mit Gewalt mit sich unter Wasser zog, da dieser denn erbärmlich schrie, und mit seinen Kammeraden gerettet wurde, der aber schon seinen Geist aufgegeben hatte.

Der Aufruhr, ehe er gänzlich gedämpft wurde, dauerte 2 Stunden. Nach Zählung unserer Mannschaft, fand sich, daß wir 34 Neger in der Aktion, verloren hatten, die sämtlich ersoffen waren. An Europäern hingegen keinen todt, außer die zween angeführte, verwundet.

Ich

Ich meines Orts befand mich nur in ehr mäßigen Umständen. Denn da ich so ehr viel Blut verloren hatte, sanken die Kräfe sehr bald, daß ich mich nicht einmal verbinen konte, sondern bloß den Kopf mit einigen Handtüchern umgab, um wenn möglich, den ernern Blutverlust zu hemmen. Bei der Arbeit aber gewann die Schwäche die Oberand, und ich fiel der Länge nach auf dem Verdek in Ohnmacht, aus welcher ich mich rst nach einigen Stunden erholete. Durch die Fürsorge unsers Kapitains hatte man mich aber bald auf einem schiklichen Lager gebracht, und den Kopf mit warmen Wein angefeuchtet. Wie ich erwachte, war mir es, als wenn die Geschichte nur ein Traum gewesen wäre. Ich erstaunte über die Stelle wo ich lag, und den Negerinnen, die um mich her saßen, und Tränen des Mitleids weineten. Ich wolte mich aufrichten, aber nun wuste ich Bescheid. Der Kopf, der mir Centner schwer war, theils von den Bähungen, theils von geronnenem Geblüt, das durch alle Tücher gedrungen war, erinnerte mich an der Ursache. Durch die vielen Schläge mit den Handeisen, deren einer die Hirnschaale durchbohrt hatte, war der Kopf auch gewaltig entzündet, so daß, da ich nach 24 Stunden aufwachte, die Wun-

de zwei Finger breit von einander klafte, und da der Schlafmuskel quer durchschnitten war, konte ich die Zähne nicht von einander bringen, sondern war genöthigt von lauter flüßigen Speisen zu leben. So anscheinend gefährlich die Geschichte anfänglich zu seyn schien, so kam ich glüklich genug davon, denn schon mit dem Tage, da wir in Westindien ankamen, war ich geheilet, welches gerade 2 Monate hernach waren.

Fragen Sie, warum die Neger gerade auf mich so sehr erhizt waren, indem ich sie in den Paar Tagen doch wol nicht viel zu Leide gethan haben konte? so erfuhr ich nachher, daß sie geglaubt hätten, weil ich zulezt am Schiffe kam: ich wäre der Eigenthümer aller Sklaven, und daß es am besten sey, mich zuerst in die andere Welt zu schikken, so würden sich die übrigen Europäer, als Mietlinge, desto eher ergeben. Nachher hielten sie auf der Reise recht viel auf mir, denn wenn ich des Morgens unter sie kam, empfingen sie mich mit einem lauten Händeklatschen, welches unter dieser unpolirten Nation eben sowol ein Zeichen des Beifals ist, als in unsern Schauspielhäusern.

Einer der Rädelsführer dieser Conspiration, war ein Neger, der schon in Westin-

dien

dien und in Engelland gewesen war, und der, ich weiß nicht wodurch, wieder nach der Küste gekommen, sich in unsern Diensten der Etablissemente, als Bootsmann, befand. Er hatte hier viele Schulden gemacht, so daß man um ihn nur loß zu werden, mit unserm Schiffe nach Westindien schikte. Dieser Böswicht hatte die Krepeer überredet: sie solten nur die Blanken todt schlagen, so wolle er schon das Schif an Land bringen, wenn sie auch noch so weit in See wären. Er erzehlte ihnen überdem noch so viele Wahrheiten und Unwahrheiten von Westindien; daß es ein Land der Plage wäre, wo sie wenig zu eßen, aber viele Arbeit und Prügel bekämen. Dieses war in der That ein gefährlicher Mensch; und es war noch nach dem Ueberlauf nöthig, ihn ganz von den übri gen abzusondern, da er denn seine Residenz im Schweinskoven erhielte, und weder durch Zunge noch andere Gliedmassen schädlich, weiter seyn konte.

Außer diesem unglüklichen Ueberlauf würden wir eine sehr vortheilhafte Reise gemacht haben, da wir nicht mehr den sieben Todte auf der Reise hatten, welches für eine solche Menge Menschen, und in solcher Lage eine sehr geringe Anzahl ist. Man hat Beispiele, daß die Schiffe nicht mehr denn die

Hälfte

Hälfte der Sklaven, die sie an der afrikanischen Küste erhandelt hatten, nach Westindien gebracht haben. Die Länge der Reise, und vorzüglich die Behandlung der Neger, sind wol zum Theil die Gelegenheit gebende Ursache der grossen Sterblichkeit, die auf den Sklavenschiffen so gewöhnlich ist. Auf diesem Schif wurde die gröste Reinlichkeit beobachtet, und die Sklaven musten jeden andern Tag auf das Verdek, und sich so viel, wie es der Plaz erlaubte, bewegen. Durch Ventilators, die jedoch nicht von der besten Sorte waren, indem sie nur bloß aus einem Sakke von Segeltuche bestunden, deßen oberstes Ende mit offenen Flügeln gegen den Wind gestellet wurde, das unterste hingegen unter dem Verdek in den Behältnissen (a), wurde ihnen so viel frische Luft, wie möglich, verschaft. Des Abends, ehe sie hinunter gelaßen wurden, räucherte man alle Kammern mit angefeuchteten Schießpulver, wol aus. Ihre Nah-

(a) Herr Professor Krazenstein in Kopenhagen, hat eine Art, deßen Ende des Saks sich in eine blecherne Röhre endigt, die unter dem Kochkessel im Feuer angebracht wird, da alsdenn die Luft, vermöge des Feuers, in die blecherne Röhre verdünt und ausgejagt wird, und hiedurch beständig neue, in die Röhre aus dem Sklaven-Behältnissen aufsteigen kan.

Nahrung bestand meistentheils aus den Produkten ihres eigenen Landes, als Maiz, Reis und Jams. Sie scheinen auch vorzüglichen Geschmak an unserer Gerstengrüzze zu finden, dahingegen waren die so genannten Pferdebohnen, die man gewöhnlich den Sklavenschiffen, als Provision mitgiebt, gar nicht ihre Sache. Wir waren so glüklich, täglich eine Menge Doraden (b) zu fangen, so, daß nicht allein unsere ganze Schifsgesellschaft damit versehen werden konten, sondern man troknete auch eine bedeutliche Anzahl derselben für die Zukunft. Einige dieser Fische wogen 150 Pfund, und alsdenn, wenn sie so ausgewachsen sind, werden sie halbe Kurte genenennet. Es ist algemein angemerkt, daß diese Fische am häufigsten sind, je näher man dem Aequator ist.

Das Wasser hingegen ist ein sehr kostbarer Artikel. Ein Mann kann auf das höchste nicht mehr des Tages denn drei viertel Kannen, oder 24 Unzen, bekommen, welches sehr wenig ist, wenn man nach medicinisch diätischen Gesezzen 4 Pfund Flüßigkeiten in 24 Stunden zu sich nehmen soll, und das hier in diesem heißen Himmelsstriche, um so nöthiger zu beobachten ist. Ihre Speisen sind allezeit

(b) Coryphaena Hippurus Linn.

allezeit hart gekocht, deswegen sie hier ihre Zuflucht für den Durst nicht nehmen können. Es ist deshalb nicht zu bewundern, wenn man, wie oftmals geschiehet, von einer so grossen Sterblichkeit auf den Sklavenschiffen höret. Unbegreiflich aber ist es, wenn man hört, welch eine Menge von Matrosen auf den Kriegsschiffen nach einer kurzen Kreuzfahrt dahin stirbt. Diese werden mit allen Nothwendigkeiten überflüßig versorgt, ihre Anzahl kömt denen auf einem Sklavenschiffen lange nicht bey, und ihr Gemüt wird mit der Zukunft nicht gesoltert, wie das der Sklaven. Solte nicht die Ursache der grossen Sterblichkeit in zufälligen Dingen liegen? Wie sehr wäre es nicht zur Ehre der Menschheit zu wünschen, daß diese Quellen aufgesucht, und verstopfet würden! alsdenn würde man nicht den Wiederwillen und die Desertion bemerken, die nun so gewöhnlich ist, wenn Matrosen zum Kriegsdienst ausgehoben werden sollen!

Einige Tage nach unserer hiesigen Ankunft entschied sich das Schikſal unserer Neger. Man hatte sie an Land gebracht, puzte sie nach ihrer Landes Art auf das Beste aus, erlaubte ihnen alle Freiheit, traktirte sie mit den Delikatessen ihres eigenen Landes, so daß sie sich überredeten, sie wären nach einem Para-

diese

dieſe gekommen. Aber der Schein betrügt. Der Tag ihres Verkaufs kam. Man ſtellete ſie in Reihe und Glieder auf, und ließ nicht eher zu: daß ein Käufer ſie den Tag ſehen dürfte, bis auf die beſtimte Minute. Man öfnete die Thüre. Ein Heer von Käufer ſtürzte ſich herein, und riß, wie raſend, diejenigen Neger und Negerinnen mit ſich fort, die er ſich in den Tagen zuvor, da man ſie zur Schau ausgeſtelt hatte, gemerkt hatte, und brachte ſie vor den Verkäufern um, um des Preiſes einig zu werden. Das alles gieng in einer ſolchen Furie, daß mir ſelbſt bald bange geworden wäre; wie hiebey den Negern zu Muthe ſeyn mochte, läßt ſich leicht ſchließen. Ehe denn vier Stunden verzogen, waren die meiſten verkauft. Der Reſt beſtund aus 48, gröſtentheils Gebrechlichen, oder ältlichen Negern, die den folgenden Tag im Ganzen durch die Bank für 200 Thaler das Stük verkauft wurden. Die Summe aller verkauften Neger belief ſich auf 97000 und ein Paar hundert Thalern.

St. Croix war ehemals, und zuerſt 1643 von den Engländern und Holländern bewohnt. Dieſe vertrugen ſich aber nicht über 3 Jahre, ſondern erſtere jagten die leztern heraus. Die Engländer blieben im ruhigen

Besiz, bis 1650, da sie von den Spaniern ein gleiches Schiksal, wie zuvor die Holländer, erfuhren. Diese Nation war weniger glükslich denn die Engländer, denn die wenigen Spanier, die man zur Besizzung hier gelaßen hatte, konten die Macht von 150 Franzosen, die von St. Christoph gekommen waren, um sich hier niederzulaßen, nicht wiederstehen. Die Franzosen machten hier bald Progressen, und sahen sich 11 Jahre hernach zu 822 Weißen mit einer proportionirten Menge Neger angewachsen. Aber dies war auch die Höhe, die sie erreichten; denn von der Zeit nahm ihre Anzahl in dem Grade wieder ab, wie sie zugenommen hatte. Der Rest derselben wurde 1696, sämtlich nach St. Domingo transportiret.

Hierauf lag diese schöne Insel ganzer 37 Jahre wüste, da sie Dännemark von den Franzosen für 160000 Reichsthalern kaufte. Eine mächtige Summe! — Jezt sind hier viele einzelne Plantagen, die für doppelt den Werth verkauft werden.

Die Handhabung der Gesezze des Landes sind einem Conseil, unter der Benennung der Regierung übertragen, die aus dem Chef dem General-Gouverneur aller unser drei Inseln, dreien Räthen, und einem Sekretär bestehet. Unter diesen stehet wieder ein Unter-

tergericht, mit der Policey verbunden, die die unbedeutlichern Processe, deren es hier keine geringe Anzahl geben soll, abmachet, so wie auch zur Einnahme der Abgaben, ein Zollamt bestimt ist.

St. Croix ist die Hauptinsel der königlichen Besizzungen in Columbien. Sie ist gegenwärtig sowol bevölkert, daß nicht wol eine grosse Emigration hieher ihr Glük machen könte. Man zählt gegen 3000 Weiße, und 24000 Neger mit allen ihren Nuanzen. Sie hat 2 Städte, eine an der Ost- und die andere an die Westseite. Die erste, die die Hauptstadt ist, heißt Christiansstadt, und die andere Friederichsstadt. Christiansstadt ist ziemlich regulär gebauet, und bestehet aus verschiedenen Strassen und Querstrassen. Die Häuser, sind die meisten ganz von Holz, und mit Schindeldächern: es giebt aber nun auch schon eine Menge masiv gemauerter Häuser von 2 Etagen. Das Gouvernementshaus ist vortreflich. Die meisten sind mit Altanen oder Gallerien versehen, die in einem heißen Klimate von außerordentlichen Nuzzen sind. Es sind hier verschiedene Kirchen, als Dänische, Englische und Holländische, und so haben auch noch die Herrenhuther, die noch wol die meisten Zuhörer

finden, einen vortreflichen Siz außen vor der Stadt. Die Stadt ist um den Hafen herum gebauet. Der Hafen ist nur klein, und es kan ohne Lotsen kein Schif hinein kommen. An der Ostseite des Hafens stehet ein kleines Fort, das den Hafen bestreichen kan, darin die Garnison liegt, die gewöhnlich 120 Mann stark ist, und von dem Oberstlieutenant Herrn Hederich kommandirt wird. Dem Riffe gegen über ist noch eine Batterie errichtet, die das Einlaufen in den Hafen verbieten kan.

Das Land ist nach Art dieser Länder nur flach, mit etwas hohen Hügeln durchstreuet. Es ist fast überall angepflanzt, außer einige kleine Bergspizzen, die man des Holzes und der Viehweide wegen stehen läßt. Ueber dem ganzen Lande trift man die gebahntesten Wege, deshalb man überall zu Wagen reisen kan, welches in diesen Ländern sonst eine Seltenheit ist. Die meisten Produkte, die das Land hervor bringt, ist Zukker, und etwas weniges Baumwolle, von den übrigen columbischen Produkten, als Cacao, Caffe, Indigo und Roucu oder Orlean, weiß man hier nichts, würde auch nicht wol fortkommen, indem es hier nur selten regnet, da die höheren Inseln nach Osten, woher wir allen Regen haben sollen, ihn uns berauben. Der

Zukker

Zukker aber ist von außerordentlicher Güte, und ungleich besser, denn der Französische, der nicht wol, roh nach Europa verschikt werden kan, sondern weil er so schmierig ist, erst einmal im Lande vasinirt werden muß. Der unsrige hingegen wird sämtlich roh ausgeführt, außer in eine einzige Plantage, wo man ihn einmal rasinirt. Der aus dem Syrop erhaltene Rum oder Brandtwein, richtet sich allezeit nach der Güte des dazu genommenen Zukkerrohrs, und deshalb wird der Rum von St. Croix, den der französischen Inseln, vorgezogen.

Die Ausfuhr allein von St. Croix, ein Jahr ins andere gerechnet, beträgt 16 Millionen Pfund Zukker, ohnberechnet die ansehnlichen Quantitäten, die nach fremden Häfen heimlich ausgeführet werden; man rechnet auch schon auf 1000 Ballen Baumwolle, die hier gegenwärtig geerndtet werden. Der Anbau dieses Produkts, fängt jezt an sehr erweitert zu werden, seitdem man durch die Bemühung des Herrn Obercondukteur von Rohr, der auf königliche Kosten den grösten Theil des vesten Landes, vom mittägigen Columbien durchreiset ist, die besten Arten der Baumwolle aufgesucht, und sie nach unsern Inseln verpflanzt hat. Er

hat auf dieſer mühſamen Reiſe nicht weniger den 21 wirklich verſchiedene Gattungen entdekt, darunter die vom ſpaniſchen Guiana, und eine andere Art mit rothen Blättern, ſich ſeiner außerordentlichen Feinheit und Weiße wegen, vorzüglich auszeichnen. Man hatte zuvor auf unſern Inſeln nicht mehr denn drei Arten, die ſämtlich wenig einträglich, und ſchmuziger Farbe waren, eine Art ausgenommen, die bei den Pflanzern noch beliebt iſt, die unter den Namen, Jahr hindurch, (Year round,) bekannt iſt, indem man, obgleich fälſchlich, glaubte, daß dieſe Art das ganze Jahr hindurch trüge. Ich will Ihnen mit der weitern trokkenen Beſchreibung dieſes Produkts nicht martern, da mein verehrungswürdiger Freund, ſeine Bemühungen in dieſem Fache, mit erſtem, ſelbſt durch den Druk bekannt machen wird.

Die Witterung in dieſem Himmelsſtriche iſt beynahe eben ſo heiß, wie in Guinea, obgleich das Land ſchon unter 17 Grad nordlicher Breite liegt, aber ſie iſt hier mehr Veränderung unterworfen, wie dort, indem jene mehr regelmäßig iſt. Man merkt auch hier den Winter, zu der Zeit, wenn er bey uns iſt, in Abſicht der Unfruchtbarkeit und der Trokkene, und der May, wenn ſich die

häufigen

häufigen Regen einstellen, ist ebenfals hier der Frühlingsmonat. Die Zukkererndte fängt gewöhnlich im Januar an, und endigt sich im Julii. Einige grosse Plantagen aber machen das ganze Jahr hindurch Zukker. Von der ersten Anpflanzung des Zukkers bis zur Erndte sind 18 Monate nöthig, nachher wird er alle Jahr gekappt, und dieses kan sieben mal wiederholet werden, einige Pflanzer hingegen halten es für vortheilhafter, nicht mehrere als vier Erndten davon zu nehmen. Man pflanzt ihn durch Bouturen, die man in 2 Fuß tiefen Grüften bis 4 Fuß, und in fetterem Boden 6 bis 8 Fuß weit von einander pflanzt. Die meiste Arbeit macht die Menge von Unkraut, die sich darin erzeugt, wovon er öfters durchs Behakken befreyet werden muß. Wenn das Rohr die gehörige Grösse erreicht hat, kappt man es ab, und preßt es durch drei perpendikulär stehende eiserne Walzen, die durch ein Mühlenwerk entweder durch Wind, Wasser, oder auch Pferden, in Bewegung gesezt werden. Hiedurch wird aller Saft volkommen ausgepreßt, der sodenn durch eine angebrachte Röhre in dem zum Einkochen bestimten Kessel läuft, und so, nach der Kunst, zu Zukker versotten wird. Gewöhnlich mischt man zu einem Kessel voll von 400 Kannen

Saft, einige Hände voll lebendigen Kalk, indem der Zukker sich dadurch leichter können soll. Man hat sonst noch verschiedene Handgriffe bey der Bereitung des Zukkers, die hier anzuführen zu weitläuftig seyn würde.

Zu den verschiedenen Lebensmitteln, die hier vorzüglich angepflanzt werden, gehören die 2 verschiedene Arten Jams (c), der Stokjams oder Cassave (d), die Patatos (e), die angolischen Erbsen (f), und das eßbare Arum, wovon die meisten ihren Ursprung aus Guinea haben, außer der Cassave, deßen giftige Eigenschaft den Negern nicht bekant ist. Und da die Art, so man in Afrika hat, dieser äußerst ähnlich ist, außer daß sie nicht giftig ist, so geschiehet es nicht selten, daß hier neu angekommene Neger sich selbst vergeben, wenn sie nicht frühzeitig für den Gebrauch dieses Gewächses gewarnet werden.

Die Zubereitung dieses effectiven Gifts, zu einem vorzüglichen Nahrungsmittel, geschieht folgender Gestalt: Man schält die Wurzeln, die gewöhnlich einen Fuß lang, und 4 bis 6 Zoll dikke sind, reibt sie hernach, wie man

(c) Dioscorea sativa & alata Linn.
(d) Jatropha Manihot Linn.
(e) Convolvulus Patatas Linn.
(f) Cytisus Cajan Linn.

man Meerrettig zu reiben pflegt, durch ein grosses kupfernes Reibeisen. Hierauf schlägt man sie in ein Tuch ein, und preßt sie in einer Presse, oder mit grossen Steinen beschwert, so lange, bis gar keine Feuchtigkeit mehr heraus kömt. Sodenn wirft man das ausgepreßte Zurükgebliebene in einen Kessel, und läßt es über dem Feuer trokken werden, wobei man es ein wenig aufkochen läßt, so ist es zum Gebrauch fertig. Andere haben dazu eiserne Platen, worauf sie die ausgepreßten Wurzeln zu dünnen Kuchen, wie wir die Waffeln, zu bakken pflegen. Die weißen Kreolen, sowol wie die schwarzen, finden vorzüglich Geschmak an diese Art Brod, und ziehen es nicht selten dem Weizenbrod vor. Die Art, die nur bloß über dem Feuer in den Kesseln trokken gemacht wird, heißt Farin.

An Früchten hat man hier ebenfals die angenehmste Verschiedenheit, und was hier nicht alles wachsen kan, bringt man für einen wohlfeilen Preis von der spanischen Insel Portorico, die hier nahe bey, gerade über liegt. Es giebt hier die Früchte, so allen heißen Himmelsstrichen eigen zu seyn scheinen, als die Kokus, die Bananen, und die Pisangen. Mehr Columbien eigenthümliche, als: die

Mammeien (g), Sauersäkke (h), die Kachima (i), die Advokaten (k), die Rottings-Aepfel (l), die Grenadinen (m), columbische Kirschen (n), und 2 Arten columbische Pflaumen (o), Guaven (p), Granaten (q), Kaschu (r), Kaimiten (s), Sapoten (t), Sapotillien (u), Knep (x), und viele andere Arten mehr.

Man hat auch hier einige schöne Früchte von Ostindien eingeführt, als die Rosenäpfel (y), und die Mango (z), die freilich nicht die geschmakvollsten seyn, aber dennoch der Verschiedenheit wegen, reizen. Der Wein wächst hier gut, und trägt zweimal des Jahrs. Orangen alle mögliche Arten, Citronen und Guaven

(g) Mammea americana Linn.
(h) Annona muricata Linn.
(i) Annona squamosa Linn.
(k) Laurus persea Linn.
(l) Passiflora laurifolia Linn.
(m) Passiflora quadrangularis Linn.
(n) Malpighia glabra Linn.
(o) Spondias Mombin & Mirobalanus Linn.
(p) Psidium pyriferum Linn.
(q) Punica Granatum Linn.
(r) Anacardium occidentale Linn.
(s) Chrysophyllum Cainito Linn.
(t) Achras mammosa Linn.
(u) Achras sapota Linn.
(x) Melicocca bijuga Linn.
(y) Eugenia Jambos Linn.
(z) Mangifera indica Linn.

Guaven sind hier so überflüßig, daß man ihrer nicht wol achtet, sondern den Negern allein überlaßen werden.

Die Ananas, die Advokaten und die Kaschou nehmen freilich den ersten Plaz unter den Nachtischgerichten ein, und sind auch in der That ganz herliche Früchte, die nur der verachten kan, der ganz ein Raubthier ist, und gar keine Früchte eßen will.

Europäische Gemüskräuter aller Art hat man hier, aber sie sind gewöhnlich etwas mehr hart, wie jene. Der Spargel ist fürtreflich, der Weiskohl aber schießt nur ganz lose Köpfe, dahingegen die gelbe Wurzeln eine vorzügliche Grösse erreichen, und von delikatem Geschmakke sind.

Die Insel hat keine eigenthümliche zahme Thiere; man hat aber alle Arten, die man in Europa hat, hieher verpflanzt, die sich stark vermehren, aber niemals so fett werden, wie in Europa, welches wol meistens der grossen Hizze zuzuschreiben ist, da die Thiere mehr, wie in Europa, ausdünsten. Schaafe und Ziegen aber, die mehr von trokkenem Futter leben können, werden hier jedoch fett genug. Die Perlhühner (a), die man von Guinea hieher gebracht, sind nun so gut wie einheimisch geworden. Der

(a) Numida Meleagris Linn.

Der Boden hier ist verschieden; die meiste Zeit ist es ein gelber oder röthlicher Thon, zu Zeiten, jedoch selten, ist es eine fette Gartenerde. Allezeit ist sie mit Steinen (b), von verschiedener Grösse übersäet, ja an den meisten Stellen findet man 2 Fuß tief schon einen soliden Felsen, daher es zu bewundern ist, wie man sich einer so guten Erndte in einem so schlechten Boden erfreuen kan.

Die Menge dieser Steine macht die Erde einen grossen Theil beschwerlicher zu bearbeiten, wie gewöhnlich. Da man keinen Pflug anwenden kan, so muß alles durch die Hakke, und den Schweiß der unglüklichen Neger geschehen, und da der Preis dieser, fast mit jedem Jahre steigt, so preßt der Pflanzer so viel, wie möglich, aus ihnen, ohne sie jedoch zu tödten. Die gewöhnliche Behandlung dieser Elenden in diesem Lande, vorzüglich derer, die in die Pflanzungen kommen, übersteigt alle Menschlichkeit. Ich sahe es, o!

(b) Diese sind meistentheils Saxa, vorzüglich Gneus, und grauer Schiefer; trokkener Quarz und Blende sind hier ebenfals nicht selten. Reinen Kalkstein habe nicht gesehen, deshalb man sich mit Muscheln, und vorzüglich Madreporen zum Kalkbrennen behilft. Die Madreporen sind so häufig, daß man sie zu Bausteinen gebrauchet.

o! daß ich es nimmer gesehen hätte! ich sahe, wie man sie um geringe, oftmals eingebildete Vergehungen, öffentlich am Pfal, das Fleisch mit Geisseln zerfezzen ließ! Die Rükkens der meisten, tragen die blutigen Beweise ihrer Geisselung, Zeitlebens an sich. Es ist nicht genug allemal, daß man sie nur bloß das Fell aufhauet, nein! das würde ein zu kurzer Schmerz seyn, man muß ihn noch nachher zu küzzeln suchen! man balsamirt ihn deshalb die Wunden mit spanischen Pfeffer und Salz! und was war das Verbrechen, weshalb der arme Sünder solche Todespein verdient hatte? „ Marongelaufen, (wild gelaufen, weggelau- „ fen) ist der Hund!" Brült der erhizte Meisterknecht (c), „ sezt ihn ein eisern Hals- „ band mit ein Paar Hörnern auf, damit „ man ihn kennen kan."

Die Erfindungen, die Neger zu plagen, sind ohne Zahl. Niemand aber umgehet mehr barbarischer mit seine Sklaven, wie die herliche Brut, die Freymulatten! oder die Mitteldinge von Europäern und Negern. Ein Weib der leztern in meiner Nachbarschaft hatte

(c) So werden die Oeconomieschreiber genennet, die die Aufsicht über die Neger und die Plantagen haben. Die Engländer nennen sie Menager.

hatte eine Sklavin, die ihr etwas zerbrochen hatte. Um sich nun dafür recht empfindlich an ihr zu rächen, band sie ihr die Hände, und hieng sie so an einen Nagel auf, nachdem sie ihr vorher hatte ihr Hemde ausziehen lassen. Sie stach ihr sodenn mit einer Nadel langsam am ganzen Körper herum, so daß das arme Mensch gewaltig schrie. Sie kontinuirte diese Operation über eine Stunde, bis endlich die barmherzigern Nachbarn herzu gelaufen kamen, und ihr frey baten.

Eine sonderbare Art, den Negern das Rum-Trinken abzugewöhnen, daß sie noch, als die einzige Erholung in ihren Trübsalen, kennen, sahe ich einmal an einem Weibe. Sie hatte nemlich über den ganzen Kopf eine Maske von Blech, die unterm Halse mit einem Schlosse zugeschlossen war. Für die Augen waren Oefnungen, und für die Nase ebenfals kleine Löcher, um Luft zu holen, aber ohne vorherige Erlaubnis, nemlich die Aufschließung der Maske, konte sie nicht das mindeste zu sich nehmen. Diesen Maulkorb war sie genöthigt Tag und Nacht zu tragen. O! daß sich diese Erfindung ja nicht nach dem nordischen Europa erstrekket! denn sonst befürchte ich, daß alle Häuser von solchen maskirten Personen wimmeln würden. Freilich würden sie diese Zierde auch

mit mehrerer Würde, wie die unglüklichen Neger, tragen!

Zu den meisten Vergehungen der Neger, sind die Weißen selbst Schuld. Sie verlangen, die Neger sollen ihnen treu seyn, nicht weglaufen, und doch geben sie sie selbst Gelegenheit dazu, indem sie ihnen theils zu schlechte Nahrung, theils nicht einmal genug geben. Es geschiehet nicht selten, daß ein Neger zu seinen Meisterknecht kommt, seinen Bauch zusammen faltet, und um Lebensmittel bittet, da dieser für die Dreistigkeit tyrannisch genug seyn kan, ihn ein Duzzend von der Reitpeitsche zuzählen zu laßen. Diese Monstra von Grausamkeit, geben ihnen oftmals nicht einmal das, was ihnen der Principal zustehet, sondern bereichern sich auf die Weise von dem Magenbellen, der Unglüklichen, die außer Stand gesezt sind, sich auf eine andere Weise ihre Nahrung zu verdienen. Es ist ein melancholischer Anblik, wenn man diese Unglüklichen auf Arbeit treiben siehet, die schon vor Sonnen-Aufgang ihren Anfang nimmt, und sich erst spät in die Nacht endigt. Eine Anzahl von dreißigen mit ihren Hakken auf den Schultern, haben allezeit 2 Bomba, (Neger, zu Aufseher gesezt), mit gräslichen Peitschen mit sich, die sie die mehreste Zeit in

die

die Luft spielen laßen, so wie man bey uns die Ochsen vor dem Pfluge treibt. Vergißt sich etwa einer der Arbeitenden, so wird er von diesem Uebel alsbald, vermittelst der Peitsche, kurirt. Diese entsezlichen Strapazen und Schläge, verbunden mit einer elenden Diät, tödtet sie entweder bald, oder entstellt, die, sonst so vortheilhaft gebildeten Neger gänzlich. O! was waret ihr? und was seyd ihr nun? Diese traurigen Fragen habe ich mir nicht selten gemacht, wenn ich einen Trupp dieser Elenden mit ihren Treibern sehe.

Ein Negersklave hat durchaus kein Recht. Ein Weißer, der ihn gar nichts angehet, kan ihn ohne Ursache halb todt prügeln, und der Sklave darf sich nicht im mindesten wehren. Thäte er es, so hätte er unwiedersprechlich sein Leben verwirkt, und wenn er auch nur die Hand gegen ihn aufgehoben hätte. Man hat freilich in der That eine so strenge Justiz nöthig, damit sie keine Zeit sich zu besinnen gewinnen mögen, sondern immer unter dem Joch der Tyrannei schwizzen müssen, auf daß sie nicht den so natürlichen Einfall bekommen zu revoltiren, wie man davon in Columbien, schon verschiedene abscheulige Exempel hat.

Aber sagen die Vertheidiger der Sklaverei, die Neger sind halsstarrige Menschen, faul,

fau!, ergeben der Dieberei, dem Saufen und allen Laſtern, die hieraus fließen. Und haben wir nicht hier Neger, die, wenn ſie gefragt werden: „ob ſie wieder nach ihrem Vaterlande zurükkehren wollen, mit Nein! „beantworten?“ Dieſen Herren will ich nichts weiter antworten, als wenn ſie von ihrem Unglauben bekehrt ſeyn wollen, ſo mögen ſie ſich die Mühe geben, und nach dem innern Lande von Afrika reiſen, und da zu ſehen, ob ſie nicht überall Spuren der Unſchuld, und der redlichſten Menſchen finden werden. Grobe Laſter, als Mord und Dieberei, ſind faſt unbekant. Nur da herſchen dieſe Belials-Agenten, wohin die Lokſpeiſe der europäiſchen Produkte bis jezt gekommen iſt, und ach! ich befürchte, der gröſte Theil von Afrika iſt ſchon angeſtekt! (d) Daß ein Neger, der etwa hier als Kammerdiener gebraucht wird, nicht Luſt hat wieder nach ſeinem Vaterlande

(d) Daß es dennoch eiſen guten Theil Neger in dem innern von Afrika giebt, die die Europäer und ihren Handel nicht kennen, beweiſet eine vor eintgen Jahren bekannt gewordene mächtige Nation, die ſich Sabäer nennet, und die über Fida einige hundert Meilen im Lande hinauf liegt, und wie die Dunkoer, kein Schießgewehr kennen.

lande zurük kehren, ist möglich, denn er hat es hier erträglich, und ist ungewiß, wenn er nach seinem Vaterlande käme, ob man ihn nicht noch einmal verkaufen könne, in welchem Falle er vielleicht nicht einen so guten Posten erhielte, wie er nun hat. Man frage aber einmal die Legionen von Plantagen-Neger, was sie antworten, wenn sie zuvor wüsten, daß es Ernst wäre, daß man sie wirklich wieder dahin bringen wolle? Doch, wozu nüzt es, daß ich meine Klagen über die unnatürlichste und ungerechteste Traffik mit den Seufzern wakkerer Philosophen, über das grosse unauslöschbare Laster der Europäer, zween ganze Welttheile Menschen, theils ausgerottet, theils verderbt zu haben, vereinige! — Wäre doch nur ein Mittel möglich diesen fortdaurenden Uebel Einhalt zu thun? An Wiedererseżzung ist freilich nicht zu gedenken!

Solten wir uns abgewöhnen Zukker, Caffe, Chokolade, und andere hiesige zum Luxus in Europa nun so nothwendig gewordene Artikel zu gebrauchen? Nein! das würde nur eine eben so grosse Anzahl Europäer unglüklich machen, wie dadurch vielleicht Neger glüklich würden. Warum waren doch unsere Verfahren nicht so vernünftig Plantagen von diesen Produkten in Afrika anzulegen?

o man hätte Arbeiter genug für weniger
euer bekommen können! Aber die Entdek-
ung und Unterjochung Columbiens, schmei-
elte der Eitelkeit beser. Man hätte freilich wol
eitläuftiges Gewissen genug gehabt dasselbe
uch in Afrika zu thun, aber dieses Land schien
nen ein zu grosses Kontinent, und von zu
ielen Einwohnern bewohnt zu seyn, als daß
s sich so leicht, wie jenes, das meistentheils
us Inseln, und das feste Land von grossen
lüssen durchschnitten, bestand, hätte unterjochen
ßen. Wenn man hier die natürlichen Ein-
ohner gemordet, und das Land mit Afrika-
ern besezt, die man entweder gekauft, oder
ar gestolen, hieher gebracht hatte, so glaubte
an mehr ungestöhrt ein Eigenthum besizzen zu
önnen, wogegen sich die Natur empört, und
as Gewissen foltert! —

Afrika ist noch jezt der Welttheil, wo
urch Anlegung der Pflanzungen aller der
Produkte, die wir bis jezt aus Columbien in
Europa erhalten solien, die schändliche Aus-
fuhr der Neger aus ihrem glüklichen Vater-
lande, nach und nach, hemmen können. Gern,
werden die Schwarzen uns die besten und
gröften Ländereien, die seit Jahrtausenden
wüste gelegen haben, einräumen, wenn wir
mit den Oelzweig in der Hand, statt des Mord-

ſtahls zu ihnen kommen, und uns für geri
Bezahlung hülfreich ſeyn. Und wenn m
ja nun einmal auch hier an den Menſchenha
del gewöhnt wäre, und nicht anders als m
Sklaven den Akker beſtellen könte, ſo ſol
man ſich angewöhnen, ſie auf gewiſſe Jah
zu kaufen, und ihre, in der Sklaverei erzeug
Kinder, ebenfals nach gewiſſen beſtimt
Jahren, die Freiheit ertheilen. Ein ſol
Geſez, wozu ein jeder Bürger dieſes neu
Staats verpflichtet ſeyn müſte, würde ga
andere Sklaven hervor bringen, wie die ſey
ſo in den columbiſchen Kolonien ſich finden.

Ich bin zu gerührt, als daß ich he
weiter ſchreiben könte. Künftige Woche re
ich nach den franzöſiſchen Inſeln. Leben S
wol ꝛc.

Zwö

Zwölfter Brief.

St. Pierre zu Martinique
den 10 Julii 1787.

In meinem leztern melancholischen Briefe
n St. Croix, meldete ich Ihnen von einer
ise nach den französischen Inseln, diese
rde auch in der That den 3ten April volzo-
n. Da ich genöthigt war erst nach St.
omas zu reisen, und da etwas zu verweilen,
will ich mir mit Ihnen von den zwei übri-
n dänischen Inseln in Westindien, ein wenig
terhalten.

St. Thomas ist die älteste Besizzung
diesem Welttheil unserer Nation. Sie ist
on seit 1672 von uns bewohnt worden.
der Zeit aber lag sie völlig wüste, ausge-
nmen, daß sich einige englische Seeräuber
streuet, hie und da aufgehalten hatten,
ihre Beute zu verzehren. Aus dieser
sache glaubte auch der Hof von London, ein
cht an der Insel zu haben, und ließ des-
gen Vorstellungen an den unsrigen thun,
nen man aber kein Gehör gab, sondern fuhr

fort mit Anpflanzung der Plantagen. Si
ist auf 8 Meilen nordostlich von St. Croi
entfernt. Ihre Länge beträgt nicht über vier
tehalb Meilen, und die Breite etwa 2 Mei
len. Sie ist bergigt, und kan deshalb nich
so gute Wege haben, wie St. Croix, sie ha
aber dagegen einige Regenbäche, die seh
angenehme Wiesenbrüche bilden. Was die
Insel aber vorzüglich nüzlich macht, ist ih
sicherer Hafen, der über hundert Schiffe vo
der Linie halten kan, deshalb sie auch scho
seit ihrer ersten Bevölkerung zu einem fre
Hafen erklärt ist, darin alle Nationen han
deln dürfen. Es war hier, wo vor vie
Jahren noch so eine Menge Kaufmannsgüte
gelandet wurden, daß fast kein Plaz meh
dafür am Strande übrig war. Alle in
Kriege verwikkelte handelnde Nationen, fande
hier ein Asylum, nachdem das, sonst algemein
Magazin von Columbien, St. Eustacius ge
nommen worden.

Die Produkte sind nur geringe, d
immer noch ein Theil der Insel unbebauet is
Das meiste ist Zukker, und etwas Baum
wolle. Da aber alle fremde Nationen hieh
handeln dürfen, so werden die meisten an di
Nordcolumbiern verhandelt, die sie mit Prov
sionen versehen, und sie beßer, wie die Eur
päer, bezahlen.

C

Es giebt hier eine grosse Anzahl Kaufleute, die meistens vom Schleichhandel leben, vorzüglich mit der spanischen Insel Portorico, die hier so nahe ist. Die meisten Waaren, die sie dahin bringen, sind Krämer- oder Ellenwaare, und bekommen dagegen in Bezahlung Piaster, Caffee, oder auch Tabak.

Man hat hier eine Menge Fruchtgärten. Vorzüglich vergnügte ich mir auch an eine Allee aus lauter Corallbäumen, mit hochrothen Blumen (a). Die Stadt bestehet nur aus einer Hauptstrasse, hat aber eine Menge schöner Gebäude. Man ist hier sowol wie auf St. Croix genöthigt, sich des Regenwassers zu bedienen, da man keine frische Quellen bey der Stadt hat (b).

Nahe an dieser Insel östlich liegt die Insel St. Jean, die dritte der dänischen Besitzungen, die noch ein wenig kleiner ist, wie St. Thomas. Sie ist, wie jene, bergigt, hat aber einen vorzüglichen Boden, der den Pflanzern die Mühe reichlich belohnt.

(a) Erythrin Corallodendrum Linn.

(b) Ich lernte hier auch einen geschikten Botanisten, den Herrn Doktor Crudi, kennen, der eine Menge Produkte der Natur, theils hier, theils auf St. Lucie gesammelt hat, und sie an den Herrn Hofrath Schreiber in Erlangen zur Bekanntmachung, sendet.

Ob man gleich schon seit 1719 angefangen hat sie anzubauen, so liegt dennoch ein gut Theil wüste, daß des vorzüglichen Bodens wegen zu bedauern ist. Ihre Produkte, die vorzüglich in Zukker bestehen, werden meistens in St. Thomas verkauft. Man hat hier auch seit einiger Zeit an der Westseite, wo die See einen Hafen bildet, ein kleines Fort, und den Anfang zu einer Stadt gemacht. Die Besazzung bestehet aus einen Kapitain, einen Lieutenant, 2 Sergeanten, und 20 Mann.

Rings um dieser Insel, und St. Thomas, liegen eine unzählige Menge kleiner Inseln, oder Kayen, die theils bewohnt sind, theils wüste liegen.

Tages darauf sezte ich meine Reise weiter fort, und sahe verschiedene kleine Inseln, den Engländern zugehörig, als Tortola, Kingstown, Annegade mit mehrern. Diese kleine Inseln sind bequeme Schlupfwinkel für unsere Contrebandiers, die hieher ihren Zukker bringen, um ihn nach Engelland zu verkaufen.

Die grosse fürtrefliche Insel, Krabben oder Borriken Insel genannt, von der grossen Menge der Krabben, die es hier giebt, sahen wir in der Ferne. Dieses fürtrefliche Land,

daß

daß zur Ehre der Jalouſie, ſo ewig ungenüzt dahin liegt, iſt ein gut Theil gröſſer wie St. Croix. Es hat zwar keine guten Häfen, aber deſto beſſere Rehden, herliche friſche Quellen, guten Boden, und verſpricht den Arbeiter die beſte Belohnung ſeines Fleißes. Die Spanier haben hier in ſehr alten Zeiten Plantagen gehabt, da ſie aber zu groſſe Kontrebande mit andern Nationen, denen ſie ſo nahe liegt, befürchteten, abandonirten ſie ſie wieder, und concentrirten ſich gänzlich in Portorico. Die Engländer glaubten, daß es fehlerhaft ſey, ein ſo ſchönes Land ungenüzt zu laßen, fingen deshalb an gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts es anzubauen, wurden aber ſehr bald von den Spaniern überfallen, theils getödtet, theils verjagt, theils nach Portorico geſchleppt. Wir Dänen ſuchten ebenfals uns nachher 1717 hier nieder zu laßen; allein den Engländern, denen es verdroß, daß ſie ſelbſt nicht ein ſolch herlich Land beſizzen konten, konten freilich das nicht leiden, ſondern ſendeten einige Vagabunden hieher, unſere neue Einwohner zu plündern, und die Spanier, die ämmer noch ihr altes Recht auf der Inſel behaupten wolten, verjagten kurz nachher alle Einwohner. Seitdem iſt ſie unter dieſen dreien Nationen gemeinſchaftlich genüzt wor-

den, nemlich, daß es einer jeden erlaubt ist, hier Holz zu fällen, zu fischen u. s. w., aber keine Anpflanzungen vorzunehmen. Die Pflanzer von St. Croix schmeicheln sich hingegen immer noch mit der Hofnung: daß vielleicht einmal ein Vergleich zwischen den Höfen von Madrit und London, zu Gunsten unserer Nation, werde getroffen werden, in welchem Falle ein grosser Theil Einwohner von dort dahin mit ihren Sklaven ziehen würde, indem das Land auf St. Croix auf einige Stellen schon ziemlich ausgesogen ist, und Krabben-Eiland den Vorzug des frischen Quellwassers, und andere Vorzüge mehr hat.

Auf dem Morgen sahen wir die Eiländer Saba, St. Martin und St. Eustatius. Auf lezterer war ich 2 Tage im Lande. Sie presentirt von weiten in die See sich, wie ein Heuschober, wenn man aber näher dazu komt, siehet man, daß sie aus 2 hohen Bergen zusammen gesezt ist, deren höchster nach Osten zu, einen Krater (ans gebrannter feuerspeyender Berg) hat. Sie ist trokken, steinig, und hat durchaus kein Wasser, dem ohngeachtet hat man sie dennoch überall, ja selbst bis auf die Spizzen der hohen Berge angepflanzt. Die Stadt ist theils untem am Strande, theils auf dem Berge gebauet, woselbst sich auch ein

starkes

ſtarkes Fort befindet. Nach unten am Strande iſt nicht mehr Plaz, als für eine einzige Straſſe, die ſo in einander verbauet iſt, daß man ſogar die zweite Etage von beiden Seiten ausgebauet hat, ſo, daß die Einwohner der einen und der andern Seite gemächlich ohne Hülfsmittel einander ins Fenſter kriechen können. In dieſer Straſſe iſt alles Kaufmann, weil die Inſel freye Handlung mit allen Nationen hat, worin auch ihr Reichthum beſtehet, da ihre Produkte ganz unbedeutlich ſind. Sie hat die Unbequemlichkeit, daß die Schiffe auf offener Rehde liegen müſſen, und iſt deshalb weit weniger zu einen weſtindiſchen algemeinen Magazin geſchikt, wie St. Thomas, welches aber damals im lezten Kriege höhere Abgaben auf die Kaufmannsgüter, wie Euſtatius hatte, und deshalb weniger von den Kaufleuten beſucht wurde.

Bey meinen Spaziergängen, als ich den Krater beſteigen wolte, war ich genöthigt über eine Plantage zu paſſiren. Da ich mich ohngefehr bis in die Mitte des Akkers befand, auf den nichts ſtand, daß ich hätte verderben können, kam ein Bomba, (Aufſeher der Neger), und bedeutete mir in ſehr höflichen Ausdrükken, daß hier kein Weg wäre. Ich ließ den Neger reden, der meine Abſicht den Berg

zu

zu beklettern, doch nicht würde begriffen haben, und gieng meinen Weg nach dem Berge zu fort. Ehe ich es mir aber versahe, kam des Negers Gebieterer, der Meisterknecht, wie eine Furie, aus dem Hause gestürzt, und da er mich zu reichen glaubte, schrie er mir aus allen Kräften auf Englisch zu, was ich da zu suchen hätte? Ich kehrete um, und gab ihn meine Intention zu erkennen. „Then „ you may be an d—'d Rascal!" antwortete er. But Sir, 't is the very first Day j am in the Island, j know not the Laws yet, of it. If it is not allouded, to walk on the ground of others, j am ready to leave it! — „ You ought to know it, Your Vil- „ lain! immediatly out of my Plan- „ tation or j 'll shoot you as a Dog!" Er sagte lezteres mit so viel Hizze, wobey sein Blut in allen Adern zu kochen schien, daß ich es nicht der Mühe werth hielt, ihn zu antworten, sondern hob meinen kleinen Neger (mit einen Folianten auf dem Kopfe, um Pflanzen darin einzulegen) über die Prikkelbeeren (c) Hekken, machte den injurieusen Engländer ein äußerst tiefes Kompliment, worüber er nicht wenig stuzte, und gieng ganz

des-

(c) Cactus Tuna Linn.

demütig einen andern Weg, nach dem Krater, der mir wenigstens eine Viertelmeile aus dem Wege war. O Rousseau, Rousseau, wie wenig werden deine heilsame Lehren hier geachtet! du, der du nicht einmal leiden kanst, daß der Mensch die Früchte des Landes, die er selbst gebauet hat, allein für sich genießen solle, siehe hier ein Beyspiel, wo der Eigennuz so weit gehet, daß er nicht einmal den Fuß des Wanderers erlauben will, seinen Akker zu betreten! Wie verschieden war die Aufführung eines Menschen von meiner Farbe, eines Christen! wegen die der wilden Neger auf der Goldküste! Dieser untersagte mir auf seinen Akker zu gehen, und jene räumen Steine und Zweige aus dem Wege, damit ich mich nicht verlezzen möge.

Ich sahe endlich den Krater. Er ist überall von außen und innen mit grossen und kleinen Felssteinen übersäet, die aus klein körnigem Granit, Gneus, und einer schweren Bimsteinart bestehen. Lava konte ich nicht entdekken. In zweien Tagen konte ich die hiesige Flor, die sehr arm ist, sehr gut übersehen, dem ohngeachtet giebt es hier dennoch einige, dem Lande eigenthümliche Gewächse.

Tages darauf seizte meine Reise weiter fort, und bekam sehr bald die schönen Zukker-Inseln St. Kitts oder St. Christoph, und Montserrat, im Gesichte, die beide den Engländern gehören. Die erste gehörete ehedem halb den Franzosen, ist nun aber gänzlich an den Engländern abgetreten. Den 9ten kamen wir glüklich auf Basseterre zu Guadeloupe an.

Guadeloupe ist eine vortrefliche Insel, die eigentlich aus zweien Inseln zusammen gesezt ist, durch welchen ein für kleinen Fahrzeugen schifbarer Kanal gehet, den die Franzosen das salzige Revier (Reviere salée) nennen. Diese Hälfte wird Basseterre, und jene Guadeloupe geheißen. Auf Basseterre ist die Hauptstadt gleiches Namens, wo das Gouvernement seinen Siz hat. Die Vornehmsten sind der General, und der Intendant. Dieser hat die Direktion über alle civile, und jener über militairische Affairen. Der gegenwärtige General, Baron de Crügny, ist ein Freund der Gelehrten, und sucht sie möglichst zu unterstüzzen.

Die Stadt hat keinen Hafen, sondern nur eine offene Rehde. Oestlich, dicht an die Stadt ist das Fort, welches eine volständige Vestung ist, und für vielen europäischen

bevestigten Orten den Vorzug verdienet. Die Stadt ist ohne Mauern, mit regulären Strässen, und diese wieder mit vortreflichen Gebäuden, deren viele drei Etagen haben, gezieret. In der Hauptstrasse ist eine Promenade mit Tamarindenbäumen angelegt, die des Abends von den vornehmern Theil der Einwohner fleißig besucht wird. Hie und da sind Springbrunnen angelegt, die ein sehr gesundes crystalklares Wasser geben. Man hat eine Menge Gärten in und außer der Stadt, die fast allezeit mit laufendem Wasser versehen seyn, die den Einwohnern mit den delikatesten Gemüsen versorgen. Grüne Erbsen, Artischoken und Spargel wächst hier herlich das ganze Jahr hindurch. Die vielen rinselnden Bäche tragen nicht wenig zur Verschönerung der Stadt bey. Nicht weit vom Forte, nahe an der Stadt, ist ein weitläuftiger Plaz zur Exercirung der Truppen, der ebensals mit einem Springbrunnen gezieret ist. Das Gouvernementshaus ist nur mittelmäßig.

Die Wege auf dem Lande sind nur schlecht, und kommen mit denen auf St. Croix in keine Vergleichung, deshalb, selbst die Damen, sich zum Reiten bequemen müssen, darin sie auch eine grosse Fertigkeit haben.

An

An die Seeseite ist das Land überaus bergigt; einer der grösten ist ein Vulkan, der aber keine Explosiones macht, aber zum öftern raucht. Um ihn herum findet man die an Vulkanen gewöhnlichen mineralischen Produkte, als Schwefelkiese, Kalkkrystallen, Vitriole, Bimstein u. s. w. Die Franzosen nennen ihn la Soulfriere.

Die Gegenden um Basseterre sind überaus reizend. Mächtige Berge, wechseln mit Thälern, und dazwischen laufenden rieselnden Bächen unter einander immer ab. Ein angenehmer Wald, der etwa eine halbe Meile von der Stadt liegt, und den sie den Park heißen, wird, wie die in Europa, unter diesen Namen bekannten Orte, fleißig besucht. Ich meines Orts fand meine Spaziergänge dahin allezeit gut belohnt, wäre aber bald einmal des Hochverraths beschuldigt worden, indem ich, wie auf Eustatius, eine Plantage zu passiren hatte, die einem Chevalier P*** zugehörete. Madame la Chevaliere hatte mich eine lange Zeit schon auf einer ihrer Wiesen beobachtet, wie ich unter den Blumen suchend, hie und da eine pflükte, und in den Folianten auf dem Kopfe meines Negers legte. Es war also nichts natürlicher, als daß es die Neugierde eines Frauenzimmers erregen muste,

muſte, die freilich wol nicht ein ſolch Thier, einen Botaniſten, in ihrem Leben geſehen haben mochte. Um nun ihren bedrängten Herzen Luft zu machen, ſchikte ſie heimlich einen Neger ab, um mich zu recognoſciren. Dieſer, den die Affinität der Farbe reizen mochte, machte ſich erſt an meinen Neger, um ihn auszuhorchen, während daß ich in den Gebüſchen umherkroch. Der Neger, der des kurzen Aufenthalts wegen auf der Inſel noch nicht vier Worte Franzöſiſch gelernet haben mochte, antwortete ihn in Engliſch: Daß er ihn nicht verſtehe, und daß ſein Herr dort in den Gebüſchen ſey. Nun hatte dieſer genug; er flohe fort zu ſeiner Gebieterin, und brachte die Neuigkeit: „Ein Engelländer! ein „Engelländer! hier, mitten auf der Inſel in „den Plantagen?“ Gleich wurde der Neger wieder abgeſchikt, um mich nolens volens für ſeine Gebieterin zu bringen. Ich gieng. Unterwegs gab der Neger ſich gewaltige Mühe mir zu bedeuten: daß die Plantage dem Chevalier P*** zugehöre, und daß es Madame wäre, ſo mich zu ſprechen verlange. — „Monſieur quel eſt, que vous fait „dans ma habition la?“ ſagte ſie, da ich zu ihr kam, je ſuis Botaniſte, Madame, & perſuadez vous voulez excuſer,

ma liberté pour faire une ramaſſe des plantes pour vous inutile, hier öfnete ich mein Kräuterbuch, und wieß es ihr. „Avez vous y la permiſſion du „Monſieur de Clugny?“ Oui Madame de tout le Conſeil, war meine Antwort. Sie ſchien ſich ihrer Neugierde zu ſchämen, machte eine tiefe Verbeugung, und entließ mich. Indeſſen ich den Berg nach der Stadt zu hinab wanderte, und meine Anmerkung über das neue Abentheuer machte, verfolgten mir, die Augen der Chevaliere, beſtändig. Vielleicht dachte ſie, iſt er dennoch ein Spion, der die Gegenden unſerer Inſel aufzeichnen ſoll, und braucht den Botaniſten nur zum Deckmantel der Verrätherey, darin ich ihr nicht ſo ſehr Unrecht geben konte, wenn ich bemerkte, daß es noch nicht ſo lange her war, daß die Engländer ſich dieſer Inſel bemeiſtert hatten.

An einem andern Tage machte ich meine Tour nach einer Plantage des Herrn Detsmarrais Gaudet, die nur eine Viertelmeile von der Stadt liegt. Ich traf bey ihn nur einen kleinen Garten, aber ſahe dasjenige, was ich mir ſchon ſo längſt gewünſcht hatte zu ſehen, nemlich: die drei feinen orientaliſchen Gewürzarten, den Zimt, die Nelken

und

und die Muskatennüße. Ersterer war gerade um die Zeit in Blüte. Außerdem sahe ich noch eine Menge kostbarer Gewächse, darunter den Kaida (d) den chinesischen Apfelbaum oder Wawanga, der eben in Früchten war, die von Geschmak, und so groß, wie unsere Renetäpfel seyn. Den wilden Kakaobaum (e) sahe ich hier in seiner eigenthümlichen majestätischen Gestalt, blühen.

Den 21sten sezte meine Reise weiter fort nach dem andern Theile der Insel, welcher unter dem Namen Grandterre bekannt ist. Die Stadt heißt Pointe-a-pieter. Man kan zwar die Reise hieher auch zu Lande machen, aber sie ist der vielen hohen Berge wegen, die man zu passiren hat, äußerst beschwerlich. Da es gegen Osten, also gerade gegen den Wind zu gehet, so kam ich erst den folgenden Tag hier an, ohngeachtet es nicht über 5 Meilen von Basseterre entfernt ist. Man hat Beyspiele, daß die Fahrzeuge 8 Tage auf dieser kleinen Tour unterwegs gewesen seyn.

Die Stadt ist nur sehr wenig kleiner denn Basseterre, sie ist äußerst regulär gebauet, und hat viele für reflche Gebäude. Außen vor der Stadt ist es fast allenthalben

(d) Pandanus odoratissimus Linn. spl.
(e) Carolinea princeps Linn. spl.

morastig, und überhaupt hat das ganze Land einen sehr flachen Boden. Die Luft ist deshalb bey weiten nicht so gesund, wie zu Basseterre, und bringt häufige Faulfieber und andere Krankheiten mehr zu wege.

Ich wurde hier bald mit den Herrn Debadier, Naturalist des Königs, bekant, der sich hier schon 5 Jahre aufgehalten hat. Er ist ein sehr fleißiger Naturforscher in den meisten Zweigen der Naturgeschichte. Vorzüglich beschäftigte er sich ehedem mit den Insekten, welche er vom Eye an, beschrieb und mahlte. Die grosse Verderblichkeit dieser kleinen Thiere in diesem Klimate, hat ihn jezt in diesem Theile der Naturgeschichte ein wenig müde gemacht, und deshalb giebt er sich jezt meistens mit den Krebsen, Schaalthieren und Seegewächsen ab, die hier in nicht geringer Anzahl anzutreffen seyn, vorzüglich in den Hafen, an welchen er wohnet. Was diesem fleißigen Naturforscher an Zeit übrig gelassen ist, verwendet er mit der praktischen Ausübung der Naturgeschichte in seiner Plantage, die gegenwärtig nur noch in das kleine gehet, das heißt mit Anpflanzung der Baumwolle, des Guinea Grases, der Bananen, der Patatos m. m., und die Anziehung einiger Thiere. Ich sahe bey ihn eine vorzüg-

liche

liche Methode, die Kaninchen, anzuziehen, die Nachahmung verdient.

Das Guinea-Gras (f), welches man hieher, seines grossen Nuzzens wegen, gebracht hat, den es in Fütterung der Pferde erweiset, wird hier häufig angebauet. Man vermehret es entweder durch die Ausschößlinge der Wurzeln, oder durch die Saamen. Es wird sonst, wie der Zukker, durch die Hakke rein gehalten.

Die Hekken oder Zäune um die Plantagen hier, bestehen aus der wilden Citrone (g), den Galba-Bäumen (h), und der Campeche (i). Alle drei Arten sind dem Pinguin (k), den man in unsern Inseln gemeiniglich in dieser Absicht gebraucht vorzuziehen. Die erste des Nuzzens, die zwote der Schönheit, und die dritte der Dichtigkeit wegen (l).

(f) Poa . . . ?
(g) Citrus Medica Linn.
(h) Calophyllum Calaba Linn.
(i) Hæmathoxylum campechianum Linn.
(k) Bromelia Pinguin Linn.
(l) Das Campecheholz, oder Log Wood der Engländer, ist das berühmte Färbemittel, welches 1736 einen Krieg zwischen den Engländern und Spaniern in Columbien erregte, der bis 1743 dauerte. Das Holz bekömmt nicht eher die färbende Eigenschaft, als bis die Bäume vollkommen ausgewachsen, oder abgestorben seyn.

Die Galbabäume läßt man in die Höhe schießen zu ordentlichen Bäumen, indem man sie einen Fuß breit auseinander pflanzt. Die beiden andern Arten hält man unter die Schur. Man versichert von allen dreien Arten, daß sie für die Zukkerfelder keine schädlichen Folgen haben. Hie und da hat man auch noch Hekken von der Poinciana (m), den Koralbäumen (n), und der stachelichten Volkamerie (o), die mir aber bey weiten nicht so nüzlich, wie vorerwehnte, scheinen.

Es giebt hier viele, weniger bemittelte Pflanzer, die allein von dem Anbau der Pisangen leben. Ich bemerkte, daß diese Früchte in den tiefen Gründen weit beßer fortkommen, wie auf den Bergen, und daß man sie ziemlich nahe, nemlich nur 8 Fuß auseinander pflanzt, und fleißig dünget. In einer solchen Pisang-Plantage (Bananiere) sahe ich einsmals einen Ast, der 252 Pisangen trug; hinlängliche Nahrung für einen Menschen in 25 Tagen.

Die meisten hiesigen Plantagen sind Zukkereien. Dieses Gewächs wird hier außerordentlich hoch und stark, aber es ist zu wäs-

(m) Poinciana pulcherrima Linn.
(n) Erythrina Corallodendrum Linn.
(o) Volkameria aculeata Linn.

wässericht, welches zum Theil von den morastigen Boden, oder auch zu vielen Regen seinen Ursprung hat, und deshalb auch weit weniger guten Zukker liefert, wie in erhabenern und trokkenern Boden. Der, aus diesen erhaltene Rum richtet sich allezeit nach Beschaffenheit des Zukkerrohrs, und ist also nur von geringer Güte.

Man hat auch Caffee- und Baumwollen-Plantagen, die jezt nach neuer Methode unter einander angepflanzt werden. Der Caffee von hier hält man von etwas geringerer Güte, wie den von Martinique. Tabak, Indigo, und Cacao wird jezt weniger, wie jemals, angebaut.

Die Anzahl aller Europäer von Guadeloupe beläuft sich gegen 12000 Weiße, und 60000 Neger von allerley Geschlecht und Alter, das Militaire eingerechnet, das aus einem Regiment Infanterie, welches den Namen Regiment von Guadeloupe führet, und wenn es vollzählig ist, aus 1500 Mann, in 3 Bataillons getheilt, und einer Kompagnie Artillerie, bestehet. Der Stab liegt in Basseterre. Außerdem sind alle Einwohner in Landmiliz enrollirt, die zusammen das Corps der Freiwilligen (Corps de Volontaires libres) genennet werden, deren Chef

ein Oberſtlieutenant iſt. Sie ſind in verſchiedene Diviſiones oder Kompagnien eingetheilet, die ſich wieder durch die Uniform unterſcheiden, und haben auch ihre Kapitains, Lieutenants, Fähnrichs und Unterofficiers.

Gewöhnlich hält man dafür, daß die europäiſchen Frauenzimmer in den heißen Klimaten mehr unfruchtbar ſind, wie in Europa. Daß dies nicht algemein wahr iſt, maz die Frau meines fürtreflichen Wirths Herrn St. M** beweiſen, die ſchon 17 mal im Kindbette geweſen iſt, und noch für eine Schönheit pasſiret. Gleiche Beſchaffenheit hat es mit dem Alter der Europäer in dieſem Klimate. Ich ſahe neulich eine, hier von europäiſchen Eltern geborne Frau, die bereits 91 Jahre zurükke gelegt hatte, die eine Mutter von vielen Enkeln war, und noch einer volkommenen Geſundheit ſich freuete.

Guadeloupe hat eine Schauſpieler-Geſellſchaft, und ſowol zu Baſſeterre als Pointe-a-Pitre ein Schauſpielhaus. Das hieſige iſt für die Menge von Zuſchauer faſt zu klein. Die Geſellſchaft hält ſich jezt hier auf. Sie geben faſt nichts wie Operetten, als: das Roſenfeſt, die Melomanie, die ſchöne Arſene, Zemire und Azor u. a. m. Zu der leztern haben ſie einen neuen pantomimiſchen Prolog

hinzu

hinzu gesezt, der sich auf die Geschichte des Stükkes beziehet. Sie geben allezeit zum Schlusse Ballette, die nach diesen Himmelsstriche sinnreich genug seyn. Singestükke gefallen hier allein nur; die übrigen sind fast vom Theater verbannt. Unter den Akteurs zeichnet sich Herr Fleuri (im Komischen versteht sich) besonders aus. Mademoiselle Martin singt eben so hinreißend schön, wie ihr venusähnlicher Bau des Körpers, Bewunderung und Anbetung erwekt. Die Gesellschaft hat königliche Pension. Ein so genanter Major de Place, vertrit die Stelle des Direktors, indem er die zu spielenden Stükke anordnet, und die Aufsicht über das Theater hat.

Das Fort bey Pointe-a-Pitre ist nur klein, hat aber außen vor noch eine Seebatterie, die die Mündung des Hafens mit der Oberfläche des Wassers bestreichen kan, und also die Stadt von der Seeseite beschüzt; von der Landseite schüzt sie ein Morast, der die ganze Stadt umgiebt.

Der Hafen ist fürtreflich, und vielleicht einer der vesten in Columbien, die die Natur hervor gebracht hat. Er kan wol 1000 Schiffe völlig sicher enthalten, welches von grosser Bedeutung in der Orkanzeit in diesen Gewässern ist. Schiffe, von mitlerer Grösse

liegen so nahe am Ufer vor den Kaufmanns-Magazinen, daß sie nur ein Brett vom Lande darauf legen, um es zu Entladen und Laden. Er wird von verschiedenen kleinen Inseln verschloßen, darunter eine der grösten Cochon heißt. Diese bestehet aus lauter versteinerten Madreporen und Muschelgrus, welchen die ganze Insel vermutlich ihr Daseyn zu danken hat. Wild, wachsen kaum 10 Arten Gewächse darauf. Dennoch wohnt hier ein Mann, der eine Pisang-Plantage, und einen schönen Küchengarten angelegt hat, indem er durch die Kunst das ersezt, was die Natur vergeßen zu haben scheint. Um diese Insel herum im Hafen, ist ein wahres Kabinet für die Samler der Steinpflanzen und Conchylien zu finden, und ich denke mit Schmerzen daran zurükke, indem ich dieses schreibe, daß mir die Umstände nur einen Tag vergönneten in diesem goldnen Fließe zu fischen.

Die Mineralogie schrenkt sich meist auf Produkte ein, die von der See hervor gebracht werden. Nicht weit von der See entfernt, findet man alle Berge durchaus von versteinten Madreporen zusammen gesezt, die von der Härte eines mittelmäßig harten Sandsteins sind. In diesen findet man öfters Abdrükke von Pflanzen, häufiger aber von Schnekkenarten,

arten, und darunter nicht selten das Ammonshorn. Versteintes Holz ist gemein. Ich sahe ein Stük agatisirtes, von einem Palmbaum, daran das Mark, und die darin verwebten Fiebern des Baums sehr schön deutlich waren.

Nachdem ich mir hier beynahe einen Monat auf Guadeloupe aufgehalten hatte, sezte ich meinen Lauf fort nach Martinique, welches ebenfals östlich von hier, also gegen den Wind liegt, und kam, nachdem ich die Inseln Mariegalante, Dominique und andere unbedeutliche passirt war, nach fünftägigem Segeln, auf St. Pierre an.

Dieses ist eine der ersten Handelsstädte in Columbien. Nichts, wie Kaufmannsläden Strasse auf und ab, die alle die Handelsartikel der ganzen Welt, feil haben. Selbst Gelehrte, und Künstler aus allen Klassen, findet man hier. Nur das konte ich nicht begreifen, wie es hier auch Künstler des Königs von Frankreich geben kan, da Paris doch über 1200 Meilen von hier entfernt ist. Hier lieset man auf einer Tafel des Hauses, die mit gewaltigen vier-wurzlichten Zähnen, Zangen und Schlüsseln bemahlt ist: Dentiste du Roi," auf einer andern: „Arquebusier du Roi," und so gehet das durch alle Klassen.

St.

St. Pierre hat gegenwärtig gegen 2000 Häuser, und 30000 Einwohner, Weiße, Schwarze und deren Abkömmlinge. Die Strassen sind regulär gebauet, und die gröste (Rue grande) ist beynahe eine halbe Meile lang. Alle Häuser werden von Steinen gebauet, die meistens drei Etagen hoch sind. Sie gebrauchen dazu eine grobe, graue Bimsteinart oder Lava, die an den Ufern der See gebrochen wird.

Ich war so glüklich hier zween Liebhaber und Kenner der Naturgeschichte zu treffen. Der eine ist ein würdiger Bruder desjenigen Aquart, nach welchen der Herr Bergrath von Jacquin eine Pflanze benennet hat, und der andere der General-Intendant, der Herr Baron de Foulquier. Lezteren kan man seines hohen Standes, und seiner überhäuften Geschäfte ungeachtet, dennoch des Morgens bey dem Pflanzen-Examiniren antreffen, wenn man zu ihn, ehe die Glokke 6 schlägt, kommt. Durch Vermittelung dieser beiden, (denen ich meine Dankbarkeit nicht genug ausdrükken kan), wurde ich im Stande gesezt, so viele botanische Reisen zu unternehmen, und nach welchem Orte ich wolte.

Meine erste Reise auf der Insel war, nach dem Piton zu Carbet, der, ohngefehr in

die

die Mitte der Insel liegt, wohin mir mein Freund Aquart begleitete. Wir logirten uns bey einem Pflanzer ein, der wol noch eine gute halbe Meile von dem Piton entfernt wohnte, wo wir erst des Abends um 10 Uhr anlangten. Ein Glük für uns war, daß unsere Pferde den Weg beßer, wie wir wusten, da wir zum öftern ganz nahe an Abgründe reiten musten, von welcher keine Errettung gewesen wäre, wenn wir einmal hinein gepoltert wären: dabey war es so finster, daß man nur so eben die Baumspizzen, die aus den Abgründen hervor wuchsen, erkennen konte. Aber Gefahren vergeßen sich bald, wenn man nur seinen Entzwek erreicht. Kaum hatten wir unsern donquixottischen Ritt zurük gelegt, als auch schon überlegt wurde, wie früh Morgen aufgestanden werden müsse, um zu rechter Zeit den Piton (Bergspizze) zu besteigen, und wer uns alle begleiten solle. Da wolte niemand zu Hause bieben. Söhne und Schwiegersöhne unsers biederen Wirths, (er heißt Grandcourt), alles wolte mit, alles wolte Hero seyn! Um 4 Uhr, ehe noch die Sonne am Horizont erschien, wurde wieder aufgeseßen, und so gieng es wie Gestern durch Berg und Thal, bis nach der Wurzel des Pitons, wo man sich gefallen laßen muste, seine eigenen

Füße

Füße zu gebrauchen. Man fing hierauf an zu klettern, wobey die Vordersten durch Hülfe ihrer Säbel den Weg durch die Gesträuche bahneten, da hier vielleicht nie zuvor eine menschliche Gestalt gewandelt hatte. Diese Gesträuche, so sehr sie uns im Wege waren, waren dennoch sehr nöthig, um sich daran fest zu halten, denn ohne diesen würde man auf keine Weise in dem, wie Butter, weichen Erdreiche haben hinan klettern können.

Abgemattet und durchgenäßet erreichten wir endlich die Spizze nach eine und dreiviertel Stunden Verlauf. Sie war flach, mochte aber nicht über 40 Fuß im Durchmesser haben. Wie bedauerte ich nun, daß ich kein Barometer mit mir genommen hatte, da dieser Berg noch nicht von einem Physiker gemeßen ist, und der jedoch nicht so unbedeutlich ist. Nach einer ohngefehren Schäzzung ist er 1000 Toisen, und die Wurzel wieder 2 bis 300 Toisen über die Meeresfläche erhaben. Er hat eine scharfe kegelförmige Figur, so daß seine Spizze mit der Wurzel einen Winkel von 70 Graden macht. Er ist fast allezeit in Wolken gehüllt, und man kan von der Spizze, nach unten, nichts sehen. Wir schoßen verschiedene Schüße, aber man hatte weder Feuer gesehen, noch den Knall gehöret, obgleich ganz nahe bey Leute wohnen.

Unsere

Unsere erste Arbeit auf der Spizze war: eine Hütte zu bauen, um ein wenig vor dem unaufhörlichen Regen gesichert zu seyn. Ich botanisirte in den Moosen umher, die es hier in unglaublicher Menge gab, und alle Bäume überzog. Die Höhe der Bäume nahm ab, so wie wir uns der Spizze näherten, so aber nahm die Menge von Kohlpalmen (p) zu, deren rechter Standort die Spizzen der Berge zu seyn scheinen. Da wir uns mit Victualien versehen hatten, so wurde a la Campagne gespeiset, und Kohlpalmen roh zum Nachtisch gegeßen. Der eßbare Theil dieses Baums ist der inwendige Mark oder Herz, der unaufgeschloßenen Blätter, daß einige Aehnlichkeit mit unsern Nußkernen hat, gekocht aber, unserm Weiskohl gleicht, ausgenommen, daß dieser mehr zart ist, wie jener.

Nachdem wir, alles gesehen, und unsere Namen aufgeschrieben in eine Flasche verwahret, in die Erde mit dem Halse gegraben hatten, traten wir unsere Hinunterreise an, die beschwerlicher war, wie die Aufreise, indem man bey jedem Tritt ausglitt, und oftmals über den Vordersten wegfuhr. Die Gesträuche, woran man sich halten solte, waren die meiste Zeit das stachlichte Farrenkraut

(p) Arecæ spec. nov.

kraut (q), oder auch eine stachlichte Palmenart, die die Hände verwundeten. Erst spät auf den Abend, langten wir in unserer Herberge wieder an. Bey mir war der linke Fuß stark aufgeschwollen, und da ich mir keiner Verrenkung bewust war, so befürchtete man, ich wäre von einer giftigen Schlange gebißen worden, die hier sehr häufig seyn, deshalb der eine auf Eau de Luce, und der andere auf Herbe Serpent schrie. Daß dieses aber die Ursache der Aufschwellung nicht war, wird sich in der Folge zeigen. Für diesmal fiel die Geschwulst nach 36 Stunden wieder, und wir konten unsere Rükreise nach St. Pierre, ungestöhrt antreten.

Meine zweite Reise gieng nach dem Fort Royale, welches drei kleine Meilen von hier entfernt ist. Die Stadt, die auf einer angenehmen Pläne gebauet ist, führet denselben Namen. Sie ist eigentlich der Siz des Gouvernements, das aus dem General-Gouverneur, dem Intendanten und dem Conseil bestehet. Der Intendant ist jedoch die meiste Zeit auf St. Pierre. Ehemals stand das Gouvernement zu Guadeloupe unter diesem, ist aber nun für unabhängig erkläret worden, jedoch muß der General zu Guadeloupe den General-

ver-

(q) Polypodium spinosum Linn.

verſamlungen des Raths auf Fort Royal beizuwohnen, wenn es auf das algemeine Beſte aller caribäiſchen Inſeln der Nation, zielet.

Fort Royal hat einen ſchönen und ziemlich ſichern Hafen, er iſt aber bei weiten nicht ſo groß, wie der zu Pointe-a-Pitre in Guadeloupe. Das Fort liegt mitten im Hafen auf einer kleinen Inſel, die aber mit dem feſten Lande durch eine Brükke in Verbindung ſtehet. Um die Stadt ſelbſt gehet ein ſchmaler Kanal von der See, geleitet.

Ungeachtet Fort Royal eine ſehr bedeutliche Veſtung iſt, ſo hat man dennoch auf der Anhöhe, jenſeit der Stadt, eine ſehr weitläuftige Veſtung mit Namen Fort Ludwig angelegt, an deßen Auſſenwerke noch täglich einige hundert Soldaten arbeiten, wofür ſie beſonders bezahlt werden. Ihr Trinkwaſſer haben ſie in dieſer Veſtung, von einem nahe gelegenen hohen Berge durch Ableitungen. Die militairiſche Verfaßung von Martinique iſt ſonſt dieſelbe, wie auf Guadeloupe.

Die Fiſcherei iſt hier überaus ergiebig, deshalb die Einwohner von Fort Royal weit wolfeiler leben können, wie die auf St. Pierre.

Ich machte nun eine inländiſche Reiſe an dieſem Theile der Inſel, nach einer Plantage des Bruders meines Freundes Aquart, bei welchen ich mir 14 Tage aufhielt. Hier glaubte ich in ein wahres Paradies gekommen zu ſeyn, ſo herlich waren die Gegenden! Mein Vergnügen wurde

 indeßen

indeßen ein wenig unterbrochen. Denn als ich nach einigen Tagen den ganzen Tag hindurch in einem Regenbach herum gewatet hatte, um die Bäume und Pflanzen, die an deßen Ufern wuchsen, die Musterung passiren zu laßen, bemerkte ich in der Gegend des Fußes, wo ich vor 14 Tagen die Geschwulst auf der Pit: nreise bekommen hatte, eine kleine Blase. Ich öfnete sie, und wurde zu meiner nicht geringen Verwunderung einen guineischen Fadenwurm (r) gewahr. Ich suchte ihn, ob möglich heraus zu rollen, aber ich verfehlte meinen Zwek, denn er ließ sich nicht weiter, wie einige Zoll bringen, ohne den empfindlichsten Schmerz auszustehen. Dieser Reiz hatte vermutlich auch die Wirkung gehabt, daß er mir, so bald ich nach Hause kam, ein Wundfieber zuwege brachte, daß die Nacht hindurch anhielte. Nachher behandelte ich meinen Wurm nach der einfachesten Methode, wie vielleicht jemals ein Wurm ist behandelt worden, das heißt, ich wikkelte ihn täglich auf ein Röllchen Leinwand, band ein Tuch darüber, und sezte meine Spaziergänge fort, doch, notabene: halb hinkend. Diese viele Bewegungen, und das Waten im Wasser, das ich gar nicht unterlassen konte, mochten vielleicht wol Schuld daran seyn, daß ich so bald, nemlich nach 8 Tagen, schon wieder geheilet war, welches sonst in Afrika

(r) Gordius medinensis Linn.

Afrika eine Kur von einigen Monaten zu seyn pflegt. Der Wurm war einer von den grössesten, die ich gesehen habe, er maaß, nachdem er völlig heraus gewikkelt war, 2 volle Ellen, und hatte die Dikke eines Strohhalms. Ich lernte aus dieser Geschichte, daß man den Guineewurm wenigstens 8 Monate bei sich tragen kan, ohne die geringste Beschwerden davon zu empfinden, denn so lange war es nun schon, daß ich Guinea verlaßen hatte.

Hier wird man sonst auch noch, wenn man, wie ich zu Zeiten, mit bloßen Füßen gehet, von einer Flohart angegriffen, die die Franzosen Chique (s) nennen, die sich gemeiniglich unter die Fußsohlen eingraben, ihre Eyer hinein legen, daraus denn eine Brut entsteht, die Geschwulst und Eiterung erregt, die aber leicht zu vertreiben sind.

Außerdem machte ich noch viele kurze inländische Reisen, als nach den Bergen Pelee, Kalebasse, und andern mehr, mit deßen Beschreibung ich Ihnen hier nicht aufhalten will, indem man in dem Fache schon deutliche Topographien gedrukt hat (t).

Es giebt hier auch noch eine Familie von den ehemaligen natürlichen Kindern des Landes, nemlich den Cariben, die ganz für sich abgeson-

(s) Pulex penetrans Linn.
(t) S. Bertin, Topogr. medicale de la Martinique.

dert leben, und an den Gebräuchen der Europäer und Neger, gar keinen Geschmak finden. Einer ihrer sonderbarsten Gebräuche soll ihre Hochzeit seyn. Sie führen dabei einen Tanz auf, der eher das Ansehen eines Leichenbegängnisses, als einer Hochzeit hat. Sie gehen nemlich paarweise verschiedene Touren, mit niederhängendem Kopfe um das Haus des Bräutigams herum, wobei sie ein eben so melancholisches Lied singen, wie der Tanz ist.

Die Europäer haben einige Gebräuche der Cariben angenommen. Darunter ist der, daß sie auf den Plantagen des Sontags Nachmittags eine Mahlzeit halten, die sie Kallalueßen, nennen. Es ist ein wie Spinat gekochter Kohl, aus verschiedenen Kräutern, darin Flußkrebse sind. Neulich haben sie auch hier erfunden: Milch aus Cacao-Bohnen, statt gemeiner Milch zum Caffee, zu trinken. Sie wird wie Mandelmilch bereitet, und theilt dem Caffee einen sehr angenehmen Geschmak mit.

Die sämtliche Volksmenge von Martinique wird gegenwärtig auf 15000 Weiße, und 80000 Neger und Mulatten gerechnet, darunter 2000 freye Neger, und 500 Maron, oder von ihren Herren entlaufene, sich befinden, die sich auf die unzugänglichen Bergspizzen geflüchtet haben, und grösstentheils vom Raube leben.

Die

Die Produkte, die das Land hervor bringt zur Ausfuhr, sind: Zukker, Caffee, Cacao, Baumwolle, etwas wenig Indigo und Roucu, und, zum Gebrauch im Lande: Manioc, Bananen, Yams und Patatos. An Zukker gehen, ein Jahr ins andere gerechnet aus, 30 Millionen Pfunde, meistentheils einmal rafinirt; Caffee 3 Millionen Pfunde; Baumwolle 800000 Pfund, und 40000 Pfund Cacao. Von dieser Summe gehet wol ein Zehntheil in die Hände der Nord-Columbier durch den Schleichhandel, obgleich hier gewöhnlich 2 Kriegsschiffe und 3 Fregatten liegen, die auf diesen Handel ein wachsames Auge haben sollen.

Die Nord-Columbier, sowol wie andere Nationen, wenn sie nicht direkte von Europa kommen, haben Freiheit hier zu handeln, müssen aber ihre Bezahlung in Wechsel, Rum, oder Malas (Syrop) nehmen. Die Kaufleute wißen inzwischen wol Wege, sie mit Zukker und Caffee zu befrachten, allein es ist dennoch gewagt. Sie beladen nemlich kleine Fahrzeuge des Nachts mit diesen Artikeln, und schikken sie nach Eustatius, oder einem andern Freihafen, dahin alsdenn ein solches Schif nachgehet, und sein Cargo für Europa einnimmt.

Martinique liegt für den columbischen Handel äußerst bequem, daher sind hier auch Magazine von allen Waaren in der Welt. Von hier gehet nach allen übrigen französischen Besizzungen in diesem Welttheil Gelegenheit, wodurch sie mit allen Nothwendigkeiten versehen werden können.

Die vorzüglichsten Divertissements der Franzosen in diesem Himmelsstriche, sind die Schauspiele. Sie haben ein äußerst fürtreflich Schauspielhaus zu St. Pierre, das verschiedenen berühmten europäischen an Grösse und Geschmak, übersteigt. Es hat einen grossen Vorhof, und vor dem Portale ist eine Auffuhr, wo die Senftenträger an die eine Seite hinauf, und an die andere hinunter passiren müssen. Es hat 4 Rang-Logen, deren erster nach außen rings herum eine Gallerie hat, auf welcher man so lange verweilen kan, bis das Schauspiel seinen Anfang nimmt, oder auch um während desselben frische Luft zu schöpfen, ohne seinen Plaz in die Loge zu verlieren. Es sind gar keine Abtheilungen in allen Rängen, sondern ein jeder geht nach seiner Phantasie, wo es ihn beliebt. Der vierte Rang heißt: zum Paradiese, für das farbigte Volk (au paradis pour les gens des Couleurs,) wohin alle verbannt sehn, die ihre sämtlichen Ahnen nicht von Europäern herleiten können. Man siehet hier oftmals Christisen (u), deren Haut manchmal ungleich weißer ist wie die, selbst nordlicher Europäer.

Man gab hier während meines Aufenthalts ebenfals fast lauter Singestükke und Opern. Neulich sahe ich Orpheus und Euridice ziemlich gut vorgestelt. Das Publikum schien aber noch weit mehr, wie ich, damit zufrieden zu seyn, denn ehe das Stük sich endigte, warf man den Orpheus eine Myrtenkrone, aus den Logen auf die Bühne zu,

(u) Leute aus dem vierten Gliede zuerst von Europäern mit Negerinnen erzeugt.

zu, welches vom Paterre gewaltig applaudirt wurde. Ein Unglük für einem nordiſchen Europäer iſt es: daß er im Schauſpielhauſe kaum ausdauren kan für alle mit Biſam parfumirten Herren; und wenn das noch das einzige wäre? aber um recht rund um ſich her die Luft zu vergiften, hat ein jeder ſeinen Fächer, und verweht den Duft, wie ein Orkan den Staub. Es würde auch wieder den Wohlſtand ſeyn, wenn ein franzöſiſcher Kreole (v), ohne Fächer nach dem Schauſpielhauſe gienge.

Es wird hier eine eben ſo ſtrenge Policei, wie in Europa beobachtet. Des Abends, ſo bald wie es dunkel iſt, werden alle Straſſen erleuchtet, ſo daß, wie ich öfters geſehen, die Lampen noch 4 Stunden nach Sonnenaufgang gebrant haben. Vornehme laßen ſich durch Fakkeln auf den Straſſen leuchten, die im Lande aus dem Harze eines ſehr hohen Baums gemacht werden, den ſie Gummibaum (Gommier) (w) nennen. Das Harz hat einen angenehmen Geruch, wie Weirauch, und das Holz kommt nnſern Büchenholz faſt gleich, und wird häufig zu Stäben verbraucht.

Die Witterung hier iſt überaus feucht, aber deshalb dennoch nicht ungeſund. Das Land iſt deshalb äußerſt fruchtbar, indem es einen ewigen Frühling unterhält, bringt es die reinſten Delikateſſen, aber auch eine Menge Ungeziefer hervor. Die Beutelrazze (x), oder

der

(v) Columbier von europäiſcher Abkunft.
(w) Ein neues Genus Hexandriæ.
(x) Didelphis Marſupialis Linn.

der Maniko, ist ein sehr schädliches Thier, das alles verheert, Gewächse und Geflügel. Ich sahe neulich eine lebendig, mit ihren anhängenden fünf Jungen.

Eine giftige Schlangenart ist hier überaus häufig; ehemals wurden jährlich 60 bis 80 Neger von ihren Biß getödtet. Nun hat man verschiedene Mittel gegen diesen Verheerer der Menschheit ausgespähet, darunter ein gewisses Kraut (y) sich besonders würksam erweiset. Ich sahe fast täglich einige dieser Thiere auf meinen Spaziergängen. Als ich einstmals des Mittags unter einem Baum an einem Bache (riviere monsieur) saß, und mein trokken Mittagsbrod verzehrte, erschrak ich nicht wenig, da ich mir von ohngefehr umsahe, und erblikte ein solch Ungeheuer dichte neben mir, den Hals lang in die Höhe gerekt, als wolte sie sagen: gieb mir etwas ab! Ich rächete aber diesen Frevel, Kraft der Oberherschaft, die ich über sie zu haben vermeinte, durch die Wirkung meines botanischen Wanderstabes, und erlegte einen solchen Hero, der nun noch lange in Weingeist aufbewahrt, zur Schau wird dienen müssen.

Das wäre also mein lezter Brief außerhalb Europa an Ihnen, denn meine Reise nach Nordcolumbien ist vereitelt, dadurch, daß wenn man noch dieses Jahr nach Europa will, es nun die höchste Zeit zum Abreisen dahin ist. Noch Morgen reise ich von hier nach St. Croix, und denn schreibe ich gleich mit grossen Buchstaben an die Tafel: Wills Gott nach Kopenhagen. Leben Sie recht wol, bis ich Sie selbst sehe ꝛc.

(y) Aristolochia anguicida Linn.

Anhang

von

Meteorologischen Beobachtungen.

Digitized by Google

Diese Bemerkungen sind in dem Laufe von zweien Jahren, theils auf der Reise nach Guinea, theils in Guinea selbst gemacht.

Die Witterung der heißen Zone ist weniger Veränderungen unterworfen, als in den gemäßigten nördlichern Klimaten. Man genießt hier fast eine beständig heitere Luft, ausgenommen in der Harmantan-Zeit, vom December bis Ende des Januars, und in der so genannten Sinkesn-Zeit, die im Julio, August und September herschet. In dieser kan die Luft zu Zeiten trübe und neblicht seyn. In den übrigen Monaten ist die Regenzeit, und zwar im October, die kleine, wie man hier sagt, Travat-Zeit, und im April, Mai und Junio die große. Die häufigen Regen sind von den europäischen darin verschieden, daß sie fast nie ohne Donner und Blizen kommen. Wenn ein Travat entstehen will, kan der Himmel vollkommen heiter seyn, außer einer kleinen

schwarzen Wolke in Osten. Es entsteht ein Sturm in Osten, der etwa eine viertel bis halbe Stunde anhält, wobey der Himmel vollkommen schwarz wird, worauf Donner und Blitz folgt, und mit diesen Regen, wobey sich der Sturm legt. Der Regen ist gewöhnlich ein Plazregen, der selten über zwey Stunden anhält, und darauf wird der Himmel heiter wie zuvor. Es pflegen sich selten mehrere als zwölf Travate des Jahrs einzustellen.

Die Harmantan Zeit ist eine von den eigenthümlichen Jahrszeiten dieses Landes. Es herscht alsdann ein trokkener Nebel, der so dik ist, daß man nicht viel über hundert Schritte weit sehen kan; ich nenne es einen Nebel, weil die Luft alsdann eben so dik ist, wie bey uns im Nebel, aber eine ganz entgegengesezte Eigenschaft hat; denn diese ist in eben dem Grade trokken, wie jene feucht ist, wie aus nachstehenden mit mehrerem erhellet. Ich hatte einen Feuchtigkeitsmesser (Hygrometer), nach der Art des Herrn de Luc mit heraus gebracht. Er bestehet aus einer cylindrischen Röhre von sehr gliichadrigem Elfenbein, drei und einen halben Zoll lang, und etwa zwo Linien im Diameter, in dieser ist eine 14 Zoll lange gläserne Röhre eingesezt, die durch Lacc luftdicht vermacht ist. Der Cylinder ist mit Quecksilber angefüllt, dergestalt daß das Quecksilber in der

gröſten Feuchtigkeit, d. h. im wirklichen Waſſer nur eben den Cylinder ausfüllt.

An meinem Hygrometer befindet ſich eine Skale dergeſtalt, daß die 14 Zolle der gläſernen Röhre in 145 gleiche Theile oder Grade getheilt ſind wo 0. Gr. die gröſte Feuchtichkeit anzeigt. In der mitlern feuchten Luft, ſteigt es ſo wol hier als in Europa auf 50 bis 60 Gr. Dieſes Inſtrument war, durch einen Zufall, auf der Reiſe verdorben. Vor einiger Zeit (im November 85.) ſuchte ich es wieder hervor, um in der bevorſtehenden Harmantan-Zeit Verſuche damit anzuſtellen, und ſezte es deshalb in ſeinen vorigten Stand. Wie groß war nicht meine Verwunderung, da ich es am 20 und 21 Februar 1786 ſo hoch ſteigen ſah, daß das Queckſilber über 145 Gr. ſtieg, und nachher, da die Röhre offen war, heraus lief. Ich hieng ein Gefäß drunter auf, wor, in ich alles übergelaufene auffieng, welches nachdem es hernach in die Röhre gemeſſen wurde, zeigte, daß ſie hätte müßen noch um 3 Zoll länger ſeyn, da denn das Queckſilber auf 170 Gr. würde geſtanden haben. Eine ſolche Dürre mit der Hizze verbunden, verurſacht hier einen algemeinen Huſten, der aber nicht anhaltend iſt, und den man in den Zimmern durch öfters geſprengtes Waſſer zu vorkommen ſkan. Die Fugen der Fußböden und Thüren, werden ſo weit,

daß man hindurch sehen kan. Fässer, die nicht recht voll sind, springen die Bänder ab, und fallen zusammen; die Folie hinter den Spiegeln läuft zusammen, und was dergleichen wunderbahre Erscheinungen mehr.

Der Druk der Luft ist hier fast allezeit gleich, nemlich das Barometer stehet auf $29\frac{5}{10}$ Zoll (englisch Maas) wie genagelt. In 6 Monaten habe ich nicht mehr wie $\frac{1}{10}$ Zoll Differenz darunter und darüber bemerken können, deshalb ich es fast nicht der Mühe werth gehalten habe eine Rubrik davon in den Observationen zu machen. Eine gleiche Bewandnis hat es mit den Wind, der hier alle Zeit Westpassat ist. Des Tages drehet er sich etwas südlich, und des Nachts nordlich; jenen nennt man den See, und diesen den Landwind. Während des Regens ist er östlich, gehet aber nachdem dieser vorbey so gleich wieder auf seinen alten Plaz.

Die Temperatur der Atmosphäre ist am Strande und an den Revieren das ganze Jahr hiedurch äußerst heiß. Die gröste Hizze habe ich beim Rio Volta den 20 Febr. 1784, bemerkt, da das Thermometer, wie gewöhnlich, im offenen Zimmer nach Norden hieng, und auf 91 Gr. Klok 12 des Mittags stand. Ich brachte es hierauf unmittelbar in die Sonne, und sahe, daß es nach einer viertel

Stun-

Stunde auf 130 Gr. stand, welches sein Ruhestand war, worin es bis Kl. 1. verblieb, hernach aber zu fallen anfieng. Im Monat Merz, desselben Jahres, und an eben denselben Orte, habe ich es einige mal auf 93½ Gr. gehabt, da es denn, wenn ich es in die Sonne gebracht hätte, über 134 Gr. würde gestiegen seyn, welche Hizze, von der, die Adanson am Senegal 1738 beobachtete und 107 Gr. Fahrenheit ausmachte, dieser weit übertrift. Vermuthlich ist der weiße Sand, und selbst die glänzende Oberfläche des Wassers an der großen Hizze Schuld, indem sie die Sonnenstralen reflektiren, oder auch die vielen Moräste, die in der Gegend des Strandes angetroffen werden, die eine Menge entzündbare Luft erzeugen. Wenn ich den Cylinder des Thermometers in den scheinbar glühenden Sand sezte, fiel es allezeit auf 5 Gr., wenn es zuvor in die Sonne gehangen hatte. Am niedrigsten stand es auf den Bergen von Aquapim, den 11 und 12 July 1786. des Morgens, nemlich 69 Gr. Die Gegend hier herum ist durchaus waldigt, und man kennt keine Moräste.

Auf der Reise nach Guinea sind noch mit dem Hydrometer verschiedene Seewasser Proben in einer etwas bedeutlichen Entfernung von einander angestelt worden, um die Quantität des enthaltenden Salzes zu entdekken.

Alle die Instrumente, die ich zu diesen Beobachtungen angewandt habe, sind von den Herrn Professor Kratzenstein in Copenhagen, den ich, und die physikalisch gelehrte Welt hiefür Dank schuldig sind, selbst verfertiget worden, weshalb man wegen ihrer Genauigkeit außer Sorgen seyn kan.

Die erste Rubrik der Beobachtungen zeigt den Aufenthalt, die zwote: den Tag, die dritte: die Stunde, die vierte: die Thermometer Höhe nach Fahrenheit und Reaumurs Skale, die fünfte: die Höhe des Hygrometers, die sechste: die Wind-Gegend, die siebente: die Stärke des Windes, die nach Augenmaaß in sechs Grade getheilt sind, davon o Stille bedeutet. Die achte zeigt die Witterung, und die neunte: die Menge von halben Unzen oder Lothen Salzes, so eine Kanne oder 32 Unzen Seewasser enthält.

Meteorologiſche Beobachtungen, Monath Julius 1783.

Aufenthalt.	Tag	St.	Thermom.		Hyg.	W. Z.	W. M.	Witterung.	Hydr.
			Fahr.	Reaum.					Loth
Copenhagen	2	6	65	14,666	40	N. W.	2	Heller Himmel Wolk.	
		1	76	19,555	44	—	4	— — —	
		9	75	19,111	50	—	4	— — —	
Rehde.	3	6	71	17,333	65	N. W.	1	heiterer Himmel	1 1/10
		1	75	19,111	65	—	—	— —	
		9	74	18,333	65	N.	—	— —	
When.	4	6	70	16,888	40	S. O.	1	hell. Himmel, räucher.	1
		1	74	18,333	34	S.	2	entf. donner. Sturm	
		9	70	16,888	34	S. O.	2	räucher. Himmel	
	5	6	60	12,444	30	N. W.	5	bewölkt, Sturm	
		1	66	15,111	30½	—	5	— Sonnenſchein	
Helſingøers		9	64	14,222	29	W.	2	räucher. trübe	
Rehde.	6	6	60	12,444	29	W.	5	bewölkt. Sonnenblikke	
		1	60	12,444	30	W.	5	— —	
		9	59	12,0	29	W.	5	— Himmel	

Meteorologiſche Beobachtungen, Monat Julius 1783.

Aufenthalt.	Tag	St.	Thermom.		Hygr.	W. Z.	W. M.	Witterung.	Hydr.
			Fahr.	Reaum.					
Helſingoers Rhede.	7	6	59	12, 0	30	N. W.	5	bewölkt, Sonnenblikke	
		1	61	12,888	31	—	4	— —	
		9	61	12,888	31	—	4	— Himmel	
	8	6	61	12,888	32	N. W.	2	hell. Himmel Wolken	
		1	65	14,666	35	—	3	— — —	1⅐
		9	64	14,222	36	N.	2	— — —	
	9	6	64	14,222	34	N. O.	1	heit. Himmel, Wolken	
		1	70	16,888	35½	—	2	— — —	
		9	66	15,111	—	—	1	— — —	
Kattegat.	10	6	64½	14,444	34	N. W.	1	heiter. Himmel	
		1	71	17,333	34½	N. W.	2	hell. Himmel, räucher	
		9	66	15,111	32½	S. W.	1	— — —	
	11	6	67	15,555	27½	N. O.	2	Wolken, räucher.	
		1	77	19,999	28½	—	—	— —	
		9	70	16,888	30½	—	—	Strichwolk. hell. H.	

Meteorologische Beobachtungen, Monat Julius 1783.

Aufenthalt.	Tag	St.	Thermom. Fahr.	Thermom. Reaum.	Hygr.	W. Z.	W. M.	Witterung.	Hydr.
	12	6	68	16, 0	28½	N. O.	2	Wolken, Sonnensch.	1 1/10
		1	70½	17,111	30	—	—	— —	
		9	68	16, 0	—	—	—	Sonnenunterg. blutr.	
Nordsee.	13	6	68	16, 0	27	N. O.	1	Wolkigt. Sonnensch.	2 1/10
		1	71	17,332	26	—	—	dunstig Himmel	
		9	68	16, 0	26	S.	—	— —	
	14	6	72	17,777	26	S. W.	1	dunst. Him. Sonnensch.	
		1	67	15,555	28	N. O.	2	— — —	
		9	70½	17,111	26½	—	—	— — —	
Doggerbanck.	15	6	71	17,333	25	N. O.	3	dunst. Him. Sonnesch.	2½
		1	70	16,888	25	S. O.	—	— — —	
		9	70	16,888	24	—	5	— — bewölkt	
Nordsee.	16	6	70	16,888	24	S. O.	5	dunst. Him. Sonnesch.	
		1	69	16,444	14	—	—	— — —	

Meteorologische Beobachtungen, Monath Julius 1783.

Aufenthalt.	Tag	St.	Thermom. Fahr.	Thermom. Reaum.	Hygr.	W. Z.	W. M.	Witterung.	Hydr.
Nordsee.	17	6	70	16,888	17	W.	1	dunst. Himmel, Sonnensch.	
		1	71	17,333	17	W.	1	— — —	
		9	68	16. 0	15	W.	1	— — —	
	18	6	71	17,333	15	W.	2	trübe, wolkigt. Himm.	—
		1	74½	18,888	19½	W.	3	— — —	
		9	69	16.444	20½	W.	2	— — Staubreg.	
	19	6	70	16,888	15	N. W.	2	trübe wolkigt. Himmel	—
		1	71	17,333	17	—	—	Sonnenschein	
		9	69	16,444	16½	—	—	wolkigt. Himmel	
	20	6	70	16,888	14½	N. W.	2	hell. Himmel einige Wolk.	—
		1	75	19,111	19½	—	1	trüb. bew. um 12 U. ein kurz.	
		9	71	17,333	16½	S.	2	Regen, Staubregen.	
	21	6	69	16,444	12	N. W.	3	bewölkt Himmel	—
		1	72	17,777	14	S. W.	5	trübe bewölkt	

Meteorologische Beobachtungen, Monath Julius 1783.

Aufenthalt.	Tag	St.	Thermom. Fahr.	Thermom. Reaum.	Hygr.	W. Z.	W, M.	Witterung.	Hydr.
Nordsee.	22	6	68	16, 0	14	S. W.	1	bewölkt Himm. Sonnensch.	
		1	68	16, 0	14	—	—	— — —	
		9	66	15.111	—	—	—	— — —	—
	23	6	66	15,111	10	S. W.	2	schön Wetter bewölkt	
		1	73	18,222	15	S. W.	1	— — —	
		9	68	16, 0	11	0	0	— — —	—
	24	6	68½	16,222	10	N. O.	1	hell. Sonnensch.	
		1	73	18,666	14	—	2	— — Windblüthe in Osten	
		9	68	16, 0	16	S. W.	2	bewölkt. Himmmel	—
	25	6	64	14,222	10	S. W.	1	bewölkt räucher.	
		1	76	19,555	9	—	—	— —	
		9	66	15,111	11	—	2	— —	—
	26	6	65	14,666	9	S. W.	1	bewölkt	
		1	76	19,555	8	S. W.	2	Staubreg. d. Nachmit. hind.	
					9	—	—	helle Nacht	

Meteorologische Beobachtungen, Monat Julius 1783.

Aufenthalt.	Tag	St.	Thermom. Fahr.	Thermom. Reaum.	Hygr.	W. Z.	W. M.	Witterung.	Hydr.
Nordsee.	27	6	72	17,777	11	O.	2	Sonnenschein	
		1	75	19,111	14	O.	3	heiter. Himmel	
		9	71	17,333	13	O.	4	— —	
	28	6	75	19,111	11	O.	3	hell. Himmel	
		1	75	19,111	14	W.	1	heit. —	
		9	73	18,666	13	W.	1	Gewitt. Wolk.	
Calais.	29	6	71	17,383	12	W.	4	hell. Himmel	$2\frac{5}{10}$
		1	$72\frac{1}{2}$	17,999	$12\frac{1}{2}$	W.	—	— —	
		9	67	15,555	12	W.	4	bewölkt —	
Nordsee.	30	6	69	16,444	8	N. W.	2	hell. Himm. Sonnenschein	
		1	70	16,888	10	—	4	— — —	
		9	68	16,000	—	—	—	— — —	
	31	6	72	17,777	18	N. W.	4	hell. Himmel	
		1	69	16,444	12	—	—	— —	
		9	68	16,000	11	O.	—	— —	

Meteorologiſche Beobachtnngen, Monat Auguſt 1783.

Aufenthalt.	Tag	St.	Thermom.		Hygr.	W. Z.	W.M.	Witterung.	Hydr.
			Fahr.	Reaum.					
Calais.	1	6	70	16,888	$11\frac{1}{2}$	O.	2	bewölkt, Sonnenſch.	
		1	72	17,777	12	O.	3	— —	
		9	69	16,444	9	O.	3	hell. Himmel	
engliſcher Canal	2	6	70	16,888	12	O.	2	hell. Himmel Sonnenſch.	
		1	75	19,111	14	S. W.	1	— — —	
		9	71	17,333	12	S. W.	1	bewölkt	
	3	6	69	16,444	7	S. W.	1	Staubregen	
		1	71	17,333	6	S. W.	3	hell. Himmel	
		9	68	16,000	6	—	—	— — Gewitter in S.	
	4	6	68	16,000	10	W.	4	bewölkt Sonnenſch.	
		1	70	16,888	10	W.	6	trübe	
		9	67	15,555	9	W.	6	bew. Unterg. d. S. blutr. u. hell	
	5	6	65	14,666	5	O.	1	bewölkt, trübe	

Meteorologiſche Beobachtungen, Monath Auguſt 1783.

Aufenthalt.	Tag	St.	Thermom.		Hygr.	W. Z.	W. M.	Witterung.	Hydr.
			Fahr.	Reaum.					
engliſcher Canal.	6	6	67½	15,777	3	O.	1	bewölkt trübe	
		1	70½	16,000	4	S. W.	—	— —	
		9	65½	14,888	6½	S. W.	—	— —	—
	7	6	70	16,888	6	W.	2	hell. Himmel	
		1	66	15,111	8	W.	4	— —	
		9	60	12,444	4	W.	3	trübe Sonnenſchein	—
	8	6	64	14,222	3	W.	3	bewölkt trübe	
		1	63	13,777	4	—	—	— —	
		9	60	12,444	—	—	—	helle Nacht	—
	9	6	64	14,222	3	W.	3	bewölkt Sonnenſchein	
		1	65½	14,888	5	W.	3	— —	
		9	63	13,777	4	W.	4	dunkel, Mondſchein	—
	10	6	63½	13,999	0	S. W.	4	anhalt. Regen	
			66	15,111	0	S. W.	4	trüber Himmel	

Stelle.	Tag	Thermom.		Witterung.
		Far.	Reaum.	
nglisch.	11	60	12,444	bewölkt, Sonnenblikke
Canal.		63	13,777	— —
		62	13,333	einige Wolken. Mondſchein
	12	62	13,333	trübe, Gewitterwolken
		63	13,777	— Sonnenſchein
		62	13,333	einige Wolken. Mondſchein
panisch.	13	65	14,666	bewölkt, Sonnenſchein
See.		63	13,777	— —
		60	12,444	trübe bewölkt
	14	65	14,666	bewölkt Sonnenſchein
		66	15,111	trübe —
		62	14,333	heller Himmel
	15	65	14,666	heller Himmel
		67	15,555	— —
		66	15,111	— —
	16	63	13,777	trübe, Sonnenſchein
		65	14,666	— —
		64	14,222	trüber Himmel
	17	72	17,777	räucherigt. Sonnenſchein
		75	19,111	— —
		72	17,777	— —
	18	68	16,000	räucherigt, trübe
		75	19,111	— —
		72	17,777	— —
	19	66	15,111	bewölkt. Sonnenſchein
		69	16,444	— —
		66	15,111	— hell. Himmel
	20	68	16,000	bewölkt., Sonnenſchein
		73	18,222	— —
		70	16,888	— heller Himmel

Digitized by Google

Stelle.	Tag	Thermom. Far.	Reaum.	Witterung.
	21	69	16,444	bewölkt. heller Himmel
		70	16,888	— — —
		—	16,888	— — —
	22	67½	15,777	bewölkt. Himmel
		69	16,444	— —
		68	16,000	trübe Nacht
auf der	23	68½	16,222	bewölkt. Himmel
Höhe		72	17,777	— Staubregen
von		68	16,000	— —
Lissabon	24	73	18,222	trübe, bewölkt. Staubreg.
		74	18,666	— — —
		70	16,888	— — —
	25	71	17,333	bewölkt. trübe
		74	18,666	— —
		73	18,222	—
zwischen	26	72	17,777	bewölkt. Himm. Sonnensch.
Lissabon		76	19,555	— — —
u.		72	17,777	— — —
Madera	27	72	17,777	hell. Himmel Sonnenschein
		76	19,555	— — —
Madera		74	18,666	— — —
	28	74	18,666	trübe Luft
		76	19,555	hell. Himm. Sonnenschein
zwischen		74	18,666	— —
Madera	29	77	19,000	heiterer Himmel
u. den		78	20,444	— —
kanari-		79	19,111	— —
schen	30	76	19,555	bewölkt. trübe
Inseln		78	20,444	— —
		84	18,666	— —

telle.	Tag	Thermom. Far.	Thermom. Reaum.	Witterung.
	31	74	18,666	bewölkt. trübe
		75	19,111	— —
		74	18,666	— —

Monat September 1783.

telle.	Tag	Thermom. Far.	Thermom. Reaum.	Witterung.
nfel	1	74	18,666	bewölkt räucher.
ilma,		76	19,555	— —
		74	18,666	— —
	2	74	18,666	bewölkt, Sonnenschein
		75½	19,333	— —
		75	19,111	— Mondschein
	3	75	19,111	bewölkt, Sonnenschein
		77	19,000	— —
		75	19,111	— Mondschein
	4	74	18,666	schön Wetter
		77	19,000	— —
		74	18,666	— —
schen	5	75	19,111	heiterer Himmel
ka-		79	20,888	trüber —
isch.		81	21,777	helle Nacht
den	6	78½	20,666	hell. Himmel, Sonnenschein
seln		79	20,888	heiter. — —
grü-		81	21,777	— — einige Wolken
Vor-				
rges	7	81	21,777	Trav. m. ein. gef. Wasserhose
		83	22,666	trüber Himmel
		81	21,777	helle Nacht

Stelle.	Tag	Thermom. Far.	Thermom. Reaum.	Witterung.
	8	82	22,222	heiter. Himmel
		85	23,555	— —
		82	22,222	— —
	9	82	22,222	heller Himmel
		85	23,555	— — ein. Wolk
		82	22,222	— —
	10	81	21,777	heller Himmel
		84	23,111	— —
		81	21,777	der Mond völlig verfinst
Inseln.	11	81	21,777	hell. Himmel Sonnensch
des grü-		83	22,666	— — —
nen Vor.		81	21,777	— — —
gebirges	12	82	22,222	hell. Himmel, Sonnensch
		83	22,666	— — —
		81	21,777	— — —
	13	81	21,777	bewölkt, Sonnenschein
		83	22,666	— —
		81	21,777	— —

Die Beobachtungen von diesem Tage an, bis zu 8 October, sind durch einen Zufall verlohren gangen. Die Witterung und Thermometer sta he, war fast dieselbe, wie von den kanarisch Inseln bis hieher; aber es giebt hier fast jed andern Tag Travate.

Monat October 1783.

Stelle.	Tag	Thermom. Far.	Thermom. Reaum.	Witterung.
Cap	8	80	21,333	bewölkt, Regen
tres		82	22,222	Travat.
puntas		78	20,444	—

elle.	Tag	Thermom. Far.	Reaum.	Witterung.
	9	77	19,000	bewölkt, Regen
		82	22,222	— —
		78	20,444	— —
	10	79	20,888	bewölkt. Himmel
		84	23,111	— —
		80	21,333	— H. feur. Strom in West.
	11	79	20,888	bewölkt. Himmel
		84	22,666	hell. Himmel, Sonnenschein
		80	21,333	— —
	12	81	21,777	heiter. Himmel
		83	22,666	— —
		80	21,333	bewölkt. Himmel
	13	81	21,777	hell. Himmel
		82	22,222	— —
		80	21,333	— —
	14	80	21,333	hell. Himmel, Sonnenschein
		83	22,666	— — —
		81	21,777	— — —
	15	82½	22,444	Travat.
		80	21,333	—
		—	21,333	—
hri=	16	81	21,777	bewölkt, Sonnenschein
ians=		84	23,111	Travat.
g zu		82	22,222	bewölkt, Himmel
lkra	17	80	21,333	hell. Himmel
		85	23,555	— —
		82	22,222	— —

Stelle.	Tag	Thermom.		Witterung.
		Far.	Reaum.	
Chriſtiansburg.	18	80	21,333	hell. Himmel
		85	23,555	— —
		82	22,222	— —
	19	79	20,888	bewölkt, trübe
		83	22,666	hell. Himmel
		81	21,777	— —
	20	80	21,333	bewölkt, trübe
		83	22,666	— —
		80	21,333	— —
	21	75	19,111	hell. Himmel
		85	23,555	einige Wolk.
		76	19,555	— —
	22	76	19,555	hell. Himmel
		85	23,555	— —
		80	21,333	— — Wetterleuch
	23	77	19,000	hell. Himmel
		83	22,666	— —
		80	21,333	bewölkter Himmel
	24	77	19,000	hell. Himmel
		82	22,222	— —
		80	21,333	— —
	25	80	21,333	heit. Himmel
		85	23,555	— —
		82	22,222	— —
	26	80	21,333	heit. Himmel
		85	23,555	— —
		82	22,222	— —
	27	80	21,333	hell. H. Wetterl. u. entſ.
		85	23,555	hell. Himmel
		82	22,222	— —

Stelle.	Tag	Thermom. Far.	Thermom. Reaum.	Witterung.
Chri-	28	80	21,333	heit. Himmel
stians-		85	23,555	— —
burg.		82	22,222	— —
	29	81	21,777	heiterer Himmel
		85	23,555	Gewitterluft
		82	22,222	heiterer Himmel
	30	80	21,333	Staubr. u. Regenb. in S. W.
		84	23,111	— — —
		80	21,333	hell. Himmel
	31	79	20,888	heller Himmel
		84	23,111	heiterer Himmel
		82	22,222	— —

Monat November 1783.

Stelle.	Tag	Thermom. Far.	Thermom. Reaum.	Witterung.
Chri-	1	79	20,888	heiterer Himmel
stians-		84	23,111	— —
burg.		82	22,222	— — Wetterl.
	2	79	20,888	heit. Himmel
		85	23,555	— —
		81	21,777	bewölkt, trübe
	3	79½	21,111	heit. Himmel
		84	23,111	— —
		81½	21,999	— — Wetterleuchten
	4	79½	21,111	heit. Himmel
		86	23,000	— —
		82	22,222	— — Wetterleuchten

Stelle.	Ta	Thermom.		Witterung.
		Far.	Reaum.	
Chri-	5	80	21,333	heit. Himmel
ſtians-		84	23,111	— —
burg.		80	21,333	— — Wetterleuchten
	6	79	20,888	heit. Himmel
		86	23,000	— —
		82	22,222	— —
	7	79	20,888	bewölkter Himmel
		85	23,555	— —
		80	21,333	heit. H. Mondſch. Wetterl.
	8	78	20,444	heit. Himmel
		85½	23,777	— —
		80	21,333	— — Wetterleuchten
	9	79	20,888	hell. Himmel, Wolken
		85½	23,777	— — —
		80	21,333	— — —
	10	80	21,333	heller Himmel, einige Wolken
		85	23,555	— — — —
		80	21,333	— — — —
	11	80	21,333	bewölkt, n. 9 U. Donnerw.
		82	22,222	trübe
		80	21,333	—
	12	79	20,888	trübe, Regen
		84	23,111	— bewölkt
		80	21,333	— —
	13	79	20,888	trübe, bewölkt
		82	22,222	— —
		80	21,333	trübe, d. Nacht ſtarker Travai
	14	79	20,888	hell. Himmel, einige Wolken
		82	22,222	— — — —
		80	21,333	— — Wetterleuchten

telle.	Tag	Thermom. Far.	Reaum.	Witterung.
Chri=	15	78	20,444	heiter. Himmel
ians=		83	22,666	— —
urg.		80	21,333	— —
	16	78	20,444	heiter. Himmel
		83	22,666	— —
		77½	20,222	— — Wetterl.
	17	77½	20,222	heiter. Himmel
		83	22,666	— —
		81	21,777	finstere Nacht
	18	77	19,000	trübe, bewölkt
		83	22,666	— —
		81	21,777	finst. N., Trav. m. stark. D.
	19	75	19,111	trübe, einige Wolken
		83	22,666	heit. Himmel
		77	19,000	— —
	20	76	19,555	heit. Himmel
		84	23,111	— —
		80	21,111	Sternenhimmel
	21	77	19,000	heit. Himmel
		84	23,111	— —
		79½	21,111	— —
	22	78	20,444	hell. Himmel
		84½	23,333	— —
		80	21,333	— —
	23	78	20,444	heit. Himmel
		85	23,555	— —
		80	21,333	— —
	24	77	19,000	heit. Himmel
		84	23,111	— —
		81	21.777	trüber Himmel

Stelle.	Tag	Thermom. Far.	Thermom. Reaum.	Witterung.
Chri=	25	80	21,333	heit. Himmel
stians=		84	23,111	— —
burg.		80	21,333	trübe —
	26	80	21,333	heller H. Wolken
		84	23,111	— —
		83	22,666	— —
	27	80	21,333	heller H. Wolken
		84	23,111	— —
		83	22,666	— —
	28	79	19,000	trüber Himmel
		83½	22,888	Donnerwetter, Sonnensch
		80	21,333	helle Nacht
	29	80	21,333	hell. Himmel
		84	23,111	— —
		81	21,777	— —
	30	80	21,333	heller Himmel
		85	23,555	— —
		83	22,666	dunstiger H. schwaches Nordl.

Monat December 1783.

Verreiset nach Friedensburg bis den 11ten.

Stelle.	Tag	Thermom. Far.	Thermom. Reaum.	Witterung.
Chri=	11	82	22,222	trübe, neblicht
stians=		86	23,000	heit. Himmel
burg.		83½	22,888	— bestirnter Himmel
	12	80	21,333	trübe neblicht
		85	23,555	heit. Himmel
		83	22,666	— —

Stelle.	Tag	Thermom. Far.	Reaum.	Witterung.
Chri=	13	81	21,777	trübe, bewölkt
stians=		85	23,555	heit. Himmel
burg.		82	22,222	trüber —
	14	81	21,777	trübe, neblicht
		85½	23,777	heller Himmel
		83	22,666	dunkele Nacht.
	15	78	10,444	trübe, dunstiger Himmel
		85½	23,777	heit. Himmel
		82	22,222	heller H. Wolken
	16	79	20.888	trübe, neblicht
		85	23,555	heit. Himmel
		81	21,777	— —
	17	73	18,222	trübe, neblicht
		85	23.555	heit. Himmel
		83	22,666	bewölkt trübe, Wetterleuchten
	18	78	20,444	bewölkt, trübe
		85	23,555	heit. H.
		83	22,666	— —
	19	79	20,888	trübe, neblicht
		85	23,555	bewölkt, Sonnenblikke
		83	22,666	—
	20	80	21,333	heit. Himmel
		85	23,555	— —
		83	22,666	— —
	21	80	21,333	trübe bewölkt
		85	23,555	heit. Himmel
		83	22,666	st. Trav. v. 10 b. 2U. in d. N.
	22	80	21,333	trübe, dunstiger Himmel
		85½	23,555	hell. Himmel
		82	22,222	um 6 U. ein stark. D. ohne R.

Stelle.	Tag	Thermom. Far.	Thermom. Reaum.	Witterung.
Christiansburg.	23	78	20,444	trübe, dunstiger Himmel
		76½	19,777	heft. Travat m. stark. Regen
		78	20,444	finstere Nacht
	24	78	20,444	trübe, bewölkt
		83	22,666	heit. Himmel
		80	21,333	hell. Himm.
	25	76	19,555	heller Himmel einige Wolken
		83	22,666	heiterer — — —
		80	21,333	trübe Nacht
	26	79	20,888	heller Himmel, einige Wolken
		85	23,555	heit. Himmel
		84	23,111	helle Nacht
	27 & 28	auf der Reise nach		
Ada bey Rio Volta.	29	81	21,777	heller Himmel Wolken
		91	26,222	heiterer —
		82	22,222	— —
	30	78	20,444	bewölkter Himmel
		91	26,222	heller Himmel, einige Wolken
		82	22,222	heit. Himmel
	31	80	21,333	bewölkter Himmel trübe
		90	25,777	— — —
		83	22,666	— — —

Stelle.	Tag	Thermom. Far.	Thermom. Reaum.	Witterung.
Ada bey Rio Volta.	1	78	20,444	trübe, dunstiger Himmel
		89½	25,555	bewölkt, Sonnenschein
		83	22,666	helle Nacht
	2	79	20,888	bewölkt, trübe
		89	25,333	— Sonnenschein
		81	21,777	helle Nacht
	3	75½	19,333	trübe
		90½	25,999	bewölkt, Sonnenschein
		82	22,222	helle Nacht
	4	78	20,444	trübe, dunstiger Himmel
		80½	21,333	— — —
		76	19,555	— Staubregen
	5	73	18,222	heller Himmel, bewölkt
		83	22,666	— — einige Wolken
		80½	21,555	— —
	6	76½	19,777	bewölkter Himmel
		87	24,444	heller Himmel, einige Wolken
		80	21.333	— — bestirnt
	7	76	19,555	dunstiger Himmel trübe
		90	25,777	heit. Himmel
		82	22,222	helle Nacht
	8	78	20,444	heller Himmel
		90	25,777	— — einige Wolken
		80	21,323	Kl. 8. stark. Trav. bis 10 U.
	9	76	19,555	die Nacht Kl. 4. Travat
		72	17,777	Regen
		72	—	trübe
	10	69	16,444	heller Himmel einige Wolken
		88	24,888	heiterer — — —
		78	20,444	heitere Nacht

Stelle.	Tag	Thermom. Far.	Reaum.	Witterung.
Ada bey	11	73	18,222	heller Himmel
Rio		88	24,888	heit. —
Volta		78	20,444	helle Nacht
	12	78	20,444	heller Himmel, bewölkt
		86	23,000	bewölkt, Sonnenſchein
		80	21,333	trübe, bewölkt
	13	79	20,888	trübe, bewölkt
		87	24,444	heller bewölkter Himmel
		80	21,333	— — —
	14	79	20,888	hell. Himmel
		88	24,888	heit. —
		80	21,333	dunkele Nacht
	15	80	21,333	bewölkter Himmel
		89	25,333	heiterer —
		81	21,777	— —
	16	77	19,000	heiterer Himmel
		86½	23,222	Sonnenſchein, bewölkt
		80	21,333	trübe Nacht
	17	78	20,444	trübe, dunſtiger Himmel
		81	21,777	heller bewölkter —
		81	—	dunkele Nacht
	18	78	20,444	trübe bewölkt
		88½	24,111	heiterer Himmel
		78½	20,666	helle Nacht
	19	78½	20,666	trübe räucherigt
		88	24,888	heller Himmel, einige Wolken
		80	11,333	helle Nacht
	20	79	20,888	heller bewölkter Himmel
		87	27,444	heiterer Himmel
		81	21,777	— —

Tag	Thermom.		Witterung.
	Far.	Reaum.	
21	77	19,000	heller Himmel, dunstige Luft.
	90	25,777	heit. Himmel
	80	21,333	hell. —
22	76	19,555	hell. Himmel
	88	24,888	heit. —
	81	21,777	bestirnter Himmel
23	76	19,555	hell. Himmel
	88	24,888	heit. —
	80	21,333	bestirnter Himmel
24	77	19,000	heller Himmel, dunstige Luft
	87	24,444	— —
	80	21,333	— —
25	78	20,444	bewölkter Himmel
	89	25,333	heiterer —
	82	22,222	— bestirnter Himm
26	77	19,000	trübe, dunstiger Himmel
	89	25,333	heiterer Himmel
	80	21,333	— — bestirnt
27	78	20,444	stürmisch, bewölkt
	88	24,888	heller Himmel
	80	21,333	bestirnter heller Himmel
28	78	20,444	stürmisch, bewölkt
	88	24,888	heller Himmel
	80	21,333	heller bestirnter Himmel
29	78	20,444	bewölkt, heller Himmel
	86½	24,222	— — —
	80	21,333	heiterer Himmel
30	78	20,444	heiterer Himmel.
	90¼	25,888	— — ein. Wolk.
	82	22,222	— — — —

Stelle.	Tag	Thermom.		Witterung.
		Far.	Reaum.	
Ada bey	31	78	24,444	heit. Himmel
Rio		90½	25,999	— —
Volta		82	22,222	— —

Monat Februar 1784.

Stelle.	Tag	Thermom.		Witterung.
		Far.	Reaum.	
Ada bey	1	79	20,888	trübe, dunſtiger Himmel
Rio		91	26,222	heit. Himmel
Volta		83	22,666	— — beſtirnt
	2	79	20,888	trübe, bewölkt
		89	25,333	heit. Himmel
		82	22,222	— —
	3	79	20,888	trübe, bewölkt
		89½	25,555	heit. Himmel
		81	21,777	— —
	4	80	21,333	bewölkter Himmel
		89	25,333	— heiterer Himmel
		82	22,222	heit. Himmel
	5	79	20,888	heller bewölkter Himmel
		90	25,777	heit. Himmel
		82	22,222	— —
	6	80	21,333	trübe, bewölkt
		90	25,777	heit. Himmel
		83	22,666	— —
	7	81	21,777	trüber dunſt. Him., Donn
		87	24,444	— bewölkt
		82	22,222	heit. Himmel

Tag	Thermom.		Witterung.
	Far.	Reaum.	
8.	80	21,333	trübe, bewölkt
	89	25,333	heller Himmel, bewölkt
	83	22,666	trübe, Wetterleuchten
9	80	21,333	heller Himmel
	89	25,333	heit. —
	83	22,666	— —
10	81	21,777	trübe, dunstiger Himmel
	89	25,333	heit. Himmel
	83	22,666	trübe, Wetterleuchten
11	80	21,333	heller Himmel
	91	26,222	— —
	83	22,666	— — Wetterleuchten
12	80	21,333	heller Himmel
	89½	25,555	heit. —
	83	22,666	helle Nacht
13	80	21,333	trübe, bewölkt
	88	24,888	— —
	83	22,666	— —
14	79	20,888	bewölkter Himmel
	89	25,333	heit, Himmel, einige Wolken
	83	22,666	helle Nacht
15	79	20,888	die Nacht Travat
	90	25,777	heller Himmel, ein. Wolken
	82	22,222	trübe, Wetterleuchten, Donn.
16	79	20,888	heller bewölkter Himmel
	90	25,777	— Himmel, ein. Wolken
	82	22,222	— —
17	76	19,555	heller Himmel, bewölkt
	90½	25,999	— — —
	81	21,777	— —

Ste[illegible]	Tag	Thermom.		Witterung.
		Far.	Reaum.	
Ada bey	18	80	21,333	heller Himmel
Rio		$90\frac{1}{4}$	25,888	heit. —
Volta		81	22,222	— —
	19	80	21,333	heller bewölkter Himmel
		91	26,222	heit. Himmel, einige Wolk
		83	22,666	— — — —
	20	80	21,333	heller Himmel, bewölkt
		91	26,222	heiterer bewölkter Himme
			43,555	von 12 bis 1 U. in der So
				ne geſezt 130 Gr. Fahr.
		83	22,666	heller beſtirnter Himmel
	21	$80\frac{1}{2}$	21,555	heller bewölkter Himmel
		91	26,222	— Himmel
		83	22,666	— —
	22	81	21,777	heller Himmel, bewölkt
		92	26,666	heit. — —
		83	22,666	— —
	23	81	21,777	heller Himmel
		91	26,222	— —
		83	22,666	— —
	24	80	21,333	trüber Himmel
		78	20,444	Travat, eine Stunde
		81	21,777	heitere Nacht
	25	78	20,444	trübe, bewölkt
		$90\frac{1}{2}$	25.999	entfernter Donner
		83	22,666	heiterer beſtirnter Himme
	26	$80\frac{1}{2}$	21,555	bewölkter heller Himme
		90	25,777	heit. Himmel, einige Wol
		81	21,777	— — N. M. ſtark. Tr

Tag	Thermom. Far.	Thermom. Reaum.	Witterung.
27	78	20,444	bewölkt, dunstiger Himmel
	89	25,333	heiterer Himmel, bewölkt
	81	21,777	— — bestirnt
28	78	20,444	heit. Himmel
	90½	25,999	— —
	81	21,777	— —
29	79	20,888	heller Himmel, neblicht
	90½	25,999	— — Sonnenschein
	83	22,666	heiterer — bestirnt

Monat Merz 1784.

Tag	Thermom. Far.	Thermom. Reaum.	Witterung.
1	80	21,333	heller Himmel, dunstige Luft
	90	25,777	— — bewölkt
	82	22,222	— — bestirnt
2	81	21,777	heller Himmel, neblicht
	90	25,777	— — —
	89	25,333	— — bestirnt
3	81	21,777	trübe, bewölkt
	91	26,222	heit. Himmel
	83	22,666	— —
4	81	21,777	trübe, dunstige Luft
	91½	26,444	heit. Himmel
	83	22,666	— —
5	81	21,777	heller Himmel
	90½	25,999	heit. —
	83	22,666	— —

Stelle.	Tag	Thermom. Far.	Reaum.	Witterung.
Ada bey Rio Volta	6	81	21,777	heller Himmel
		91	26,222	heit. —
		83	22,666	— —
	7	81	21,777	heit. Himmel
		91	26,222	— —
		84	23,111	— —
	8	83	22,666	heller Himmel
		91	26,222	— —
		82	22,222	— —
	9	83	22,666	heller Himmel, bewölkt
		91	26,222	— —
		82	22,222	— — Wetterl.
	10	83	22,666	heller Himmel
		90	25,777	— —
		83	22,666	— —
	11	82	22,222	heit. Himmel
		92	26,666	— —
		83	22,666	heller Himmel
	12	82	22,222	heller Himmel
		82	26,666	— — einige Wolken
		83	22,666	bewölkter Himmel, Kl. 12 stark. Sturm, weniger Reg.
	13	75	19,111	heller bewölkter Himmel
		90½	25,999	— — —
		83	22,666	— — — Wetterl.
	14	82	22,222	heller bewölkter Himmel
		90½	25,999	— — —
		82	22,222	— — —
	15	82	22,222	heller bewölkter Himmel
		93	27,111	— — —
		83	22,666	— — —

Tag	Thermom. Far.	Thermom. Reaum.	Witterung.
16	82	22,222	heiterer Himmel, ein. Wolk.
	92	26,666	— — — —
	83	22,666	— —
17	82	22,222	heiterer Him., einige Wolk.
	92	26,666	— — Donnerwetter
	83	22,666	— — bestirnt
18	82	22,222	trübe dunstiger Himmel
	92	26,666	heit. Him., entfernt. Donn.
	84	23,111	— — — —
19	82	22,222	bewölkter Himmel
	89	25,333	heller Himmel
	84	23,111	bestirnter Himmel, Wetterl.
20	82	22,222	bewölkter Himmel, trübe
	91	26,222	— — —
	84	23,111	— — —
21	83	22,666	bewölkter Himmel, trübe
	92½	26,888	heller —
	83	22,666	— — bestirnt
22	82	22,222	hell. Himmel, einige Wolken
	92½	26,888	heit. —
	84	23,111	— —
23	82	22,222	heiterer Himmel
	92	26,666	— — einige Wolken
	84	23,111	— — — —
24	81	21,777	trübe dunstiger Himmel
	93	27,111	heiterer Himmel
	84	23,111	heller Himmel
25	81	21,777	hell. Himmel
	92	26,666	heit. —
	85	23,555	— —

Stelle.	Tag	Thermom. Far.	Thermom. Reaum.	Witterung.
bey der Mündung des Rio Velta	26	83	22,666	heit. Himmel
		93	27,111	— —
		85	23,555	bewölkter Himmel
	27	85	23,555	heller Himmel
		96	28,444	heit. —
		85	23,555	— —
	28	86	23,000	trübe, bewölkt
		92	26,666	— —
		85	23,555	— —
Crepée	29	82	22,222	heit. Himmel
		96	28,444	— —
		85	23,555	bewölkter Himmel
	30	78	20,444	hell. bew. H. Kl 4½ heftiger Travat bis Kl. 6.
		89	25,333	trübe, bewölkt
Augna		82	22,222	— —
	31	80	21,333	trübe, bewölkt
		89	25,333	— —
		85	23,555	trübe, Hof um den Mond.

Monat April 1784.

Stelle.	Tag	Thermom. Far.	Thermom. Reaum.	Witterung.
Qvitta	1	82	22,222	heit. Himmel
		80	21,333	Donnerwetter
		85	23,555	trübe, Hof um den Mond
	2	82	22,222	heller bewölkter Himmel
		86	23,000	— — —
		83	22,666	— — —

Tag	Thermom. Far.	Thermom. Reaum.	Witterung.
3	80	21,333	heller Himmel, bewölkt
	86	23,000	— — —
	82	22,222	trübe, bewölkter Himmel
4	80	21,333	bewölkter Himmel
	88	24,888	Staubregen
	82	22,222	tr. bew., Kl. 12 ſtark. Trav.
5	81	21,777	bew. Himmel, Trav. 1 St.
	85	23,555	bewölkter hell. Himmel
	83	22,666	trübe, bewölkt
6	81	21,777	trübe, bewölkt
	85	23,555	heller, bewölkter Himmel
	82	22,222	hell. bew. H., d. N. e. ſt. Tr.
7	80	21,333	trübe, bewölkter Himmel
	84	23,111	— — —
	82	22,222	— — —
8	80	21,333	trübe, bewölkt
	85	23,555	— dunſtiger Himmel
	83	22,666	— finſtere Nacht.
9	81	21,777	hell. Himmel
	87	24,444	— —
	83	22,666	heit. Nacht
10	82	22,222	hell. Himmel
	88	24,888	heit. —
	84	23,111	hell. —
11	82	22,222	heit. Himmel
	88	24,888	— —
	84	23,111	trübe, finſtere Nacht
12	84	23,111	hell. Himmel
	88	24,888	heit. —
	84	23,111	dunkele Nacht

Stelle.	Tag	Thermom. Far.	Thermom. Reaum.	Witterung.
Potte-bra	13	78	20,444	Kl. 4 stark. Tr. bis Kl. 8
		82	22,222	trübe, bewölkt
		80	21,333	— —
	14	80	21,333	heit. Himmel
		90	25,777	bewölkt, trübe
		84	23,111	— —
	15	82	22,222	hell. Himmel
		87	24,444	bew., trübe, Kl. 2 Tr. b. Kl.
		82	22,222	trübe, bewölkt
	16	78	20,444	hell. Himmel
		87½	24,666	heit. —
		82	22,222	— —
	17	79	20,888	heller Himmel, einige Wolk
		89	25,333	heit. Himmel
		82	22,222	— —
	18	80	21,333	bewölkt, trübe
		89	25,333	heit. Himmel
		82	22,222	— —
	19	80	21,333	heit. Himmel
		88	24,888	— —
		82	22,222	— —
	20	80	21,333	heller Himmel, einige Wolk
		88	24,888	— — — —
		83	22,666	— —
	21	81	21,777	heller Himmel, bewölkt
		88	24,888	bew., Kl. 2 Trav. bis Kl. 7
		82	22,222	trübe, bewölkt
	22	80	21,333	heit. Himmel, einige Wolk
		87	24,444	— — — —
		82	22,222	heller bestirnter Himmel

Tag	Thermom.		Witterung.
	Far.	Reaum.	
23	80	21,333	heit. Himmel
	89	25,333	— — einige Wolken
	82	22,222	— —
24	81	21,777	heller Himmel
	87	24,444	— —
	83	22,666	— —
25	81	21,777	heller Himmel, bewölkt
	88	24,888	— — — Donn.
	82	22,222	dunstiger Himmel, Wetterl.
26	82	22,222	dunstiger Himmel
	89½	25,555	— —
	80	21,333	— —
27	82	22,222	heit. Himmel
	89	25,333	— —
	83	22,666	— —
28	82	22,222	heit. Himmel, einige Wolk.
	89	25,333	— — — —
	83	22,666	trübe, bewölkt
29	82	22,222	heller bewölkter Himmel
	89	25,333	— — —
	83	22,666	trübe, Mondschein
30	81	21,777	heller Himmel, einige Wolk.
	87	24,444	— — — —
	83	22,666	heit. Himmel

Stelle.	Tag	Thermom. Far.	Thermom. Reaum.	Witterung.
Qvitta	1	80	21,333	heit. Himmel
		88	24,888	— —
		84	23,111	— —
	2.	83	22,666	bewölkter Himmel, trübe
		89	25,333	— — dunſt. Luft
		83	22,666	— — Hof u. d. M.
Potte-bra	3	84	23,111	bewölkt, trübe
		89	25,333	— heller Himmel
		84	23,111	helle Nacht
	4	84	23,111	heller bewölkter Himmel
		94	27,555	heit. Himmel
		84	23,111	— —
	5	84	23,111	heller Himmel, bewölkt
		90	25,777	— — —
		80	21,333	Travat von Kl. 7. b. Kl. 10.
	6	81	21,777	bewölkter, heller Himmel
		86	23,000	trübe, bewölkt
		82	22,222	helle Nacht
	7	82	22,222	bewölkter, heller Himmel
		89	25,333	heit. Himmel, einige Wolken
		83	22,666	Kl. 12 ſt. Tr. b. d. M. Kl. 6.
	8	74	18,666	trüber Himmel
		89	25,333	heit. Himmel, einige Wolken
		83	22,666	bewölkter Himmel
	9	81	21,777	heller Himmel
		89	25,333	heit. —
		82	22,222	bewölkt, Wetterleuchten
	10	81	21,777	trübe, bewölkt
		79	20,888	Trav. von Kl. 11 bis Kl. 6.
		78	20,444	trübe, bewölkt

Tag	Thermom.		Witterung.
	Far.	Reaum	
11	75	19,111	heller Himmel
	89	25,333	heit. —
	82	22,222	— —
12	82	22,222	heit. Himmel
	91	26,222	trüber —
	83	22,666	— —
13	81	21,777	heller Himmel, bewölkt
	90	25,777	— —
	83	22,666	trübe, bewölkt
14	82	22,222	heller bewölkter Himmel
	91	26,222	— — —
	84	23,111	trübe, ein wenig Regen
15	83	22,666	bewölkter, heller Himmel
	90	25,777	heit. Himmel
	84	23,111	bewölkter —
16	80	21,333	bew. H., Kl. 7 ein kl. Trav.
	90	25,777	bewölkter Himmel
	83	22,666	helle Nacht
17	74	18,666	starker Travat bis Kl. 7.
	78	20,444	trübe, bewölkt
	78	—	— —
18	75	19,111	Sturm, bewölkt
	87	24,444	heller Himmel, ein. Wolken
	83	22,666	bew. Himmel, Wetterleuchten
19	81	21,777	hell. Himmel, Strichwolken
	79	20,888	heft. Travat von halb 12 Uhr
	78	20,444	trüber Himmel
20	75	19,111	trübe, bewölkt
	89	25,333	— —
	75	22,222	stark. Tr. die Nacht hindurch

Stelle.	Tag	Thermom.		Witterung.
		Far.	Reaum.	
Pottebra	21	75	19.111	trübe, bewölkt
		90	25,777	bewölkter, heller Himm
		83	22,666	— — —
	22	82	22,222	heller Himmel
		88	24,888	trüber — bewölkt
		83	22,666	— — —
	23	81	21,777	heller, bewölkter Himm
		94½	27,777	124 Gr. wenn d. Cyl. im G
				de geſtekkt und 130 in d. Lu
			43,555	heit. bewölkter Himmel
		83	22,666	bewölkter Himmel
	24	81	21,777	heller bewölkter Himme
		90	25,777	Kl. 8 = 10 Travat
		83	22,666	bewölkter Himmel
	25	82	22,222	heller Himmel
		89	25,333	— —
		83	22,666	bewölkter —
	26	82	22,222	heller Himmel, bewölk
		93	27,111	— — —
		83	22,666	— — —
	27	82	22,222	trübe, bewölkt
		89	25,333	— —
		83	22,666	heller Himmel
	28	83	22,666	heller Himmel
		91	26,222	— —
		82	22,222	— —
	29	82	22,222	trübe, bewölkt
		81	21,777	trübe, kleiner gelinder Reg
		80	21,333	— bewölkt
	30	81	21,777	heiterer Himmel
		91	26,222	— —
		83	22,666	bewölkter —

Digitized by Google

Tag	Thermom.		Witterung.
	Far.	Reaum.	
31	81	21,777	heller Himmel
	90	25,777	— —
	83	22,666	bewölkter —

Monat Junius 1784.

Tag	Thermom.		Witterung.
	Far.	Reaum.	
1	80	21,333	heller bewölkter Himmel
	89	25,333	— — —
	83	22,666	— — —
2	80	21,333	heller bewölkter Himmel
	90	25,777	— — —
	82	22,222	— — —
3	82	22,222	heiterer Himmel
	92	26,666	— —
	83	22,666	— —
4	83	22,666	heiterer Himmel
	93	27,111	— —
	83	22,666	— —
5	82	22,222	heller bewölkter Himmel
	92	26,666	— — —
	83	26,666	— — —
6	82	22,222	heiterer Himmel
	92	22,666	— —
	83	26,666	heller Himmel, bewölkt
7	83	22,666	trübe, bewölkt
	91½	26,444	heller bewölkter Himmel
	84	23,111	bewölkter Himmel

Stelle.	Tag	Thermom.		Witterung.
		Far.	Reaum.	
Potte-bra	8	83	23,666	trübe, bewölkt
		86	23,000	gelinder Regen
		83	22,666	bewölkter Himmel
	9	81	21,777	heller bewölkter Himmel
		92	26,666	— — —
		83	22,666	trübe bew., d. N. ein ſt. T
	10	82	22,222	bewölkter heller Himme
		90	25,777	— — —
		83	22,666	Staubregen
	11	80	21,333	heller bewölkter Himmel
		87	24,444	bewölkt, Donner
		83	22,666	Travat die Nacht hindur
	12	79	20,888	trübe, bewölkt
		81	21,777	— —
		80	21,333	— —
	13	79	20,888	trübe, bewölkt
		83	22,666	heftiger Travat bis Kl. 7.
		76	19,555	trübe, bewölkt
	14	74	18,666	trübe, bewölkt
		86	23,000	heller bewölkter Himmel
		81	21,777	— Himmel, Wetterl.
	15	75	19,111	heller Himmel
		88½	25,111	heiterer —
		80	21,333	— — beſtirnt
	16	78	20,444	trübe, Staubregen
		89	25,333	heiterer Himmel
		81	21,777	— —
	17	75	19,111	heiterer Himmel
		91½	26,444	bewölkter heiterer Himm
		80	21,333	— — —

91½
80

Tag	Thermom.		Witterung.
	Far.	Reaum.	
18	80	21,333	bew. Himmel, gelinder Reg.
	91	26,222	bewölkter heller Himmel
	80	21,333	— — —
19	80	21,333	heit. Himmel
	88	24,888	— —
	83	22,666	— —
20	80	21,333	heit. Himmel
	88	24,888	— —
	83	22,666	— —
21	81	21,777	heit. Himmel
	89	25,333	— —
	83	22,666	— —
22	82	22,222	heller bewölkter Himmel
	88	24,888	— — —
	83	22,666	— — —
23	82	22,222	heller bewölkter Himmel
	87	24,444	heit. Himmel
	82	22,222	— —
24	81	21,777	trübe, bewölkt
	88	24,888	trübe, gelinder Regen
	89	21,333	— — —
25	80	21,333	trübe, Staubregen
	84	23,111	trübe
	82	22,222	trübe, bewölkt
26	80	21,333	trübe, bewölkt
	89	25,333	— —
	80	21,333	— —
27	80	21,333	bewölkter Himmel
	88	24,888	— —
	82	22,222	— —

Stelle.	Tag	Thermom. Far.	Reaum.	Witterung.
Ada bey Rio Volta	28	79	20,888	trübe, bewölkt
		86	23,000	— —
		81	21,777	— —
	29	77	19,000	trübe, gelinder Regen
		80	21,333	— — —
		76	19,555	Travat die Nacht hindurch
	30	78	20,444	bewölkter Himmel
		82	22,222	trüber —
		89	21,333	tr. Him., Kl. 2 bis 7 Trav.

Monat Julius 1784.

Stelle.	Tag	Thermom. Far.	Reaum.	Witterung.
Ada bey Rio Volta	1	75	19,111	Travat
		80	21,333	trübe, bewölkt
		79	20,888	— —
	2	78	20,444	trübe, bewölkt
		84	23,111	heller Himmel, bewölkt
		80	21,333	— — —
	3	79	20,888	trübe, bewölkt
		84	23,111	heller Himmel, bewölkt
		80	21,333	— — —
	4	79½	20,888	bewölkt, trübe
		80	21,333	— —
		76	19,555	— —
	5	78	20,444	heiterer bewölkter Himmel
		81	21,777	— — —
		79	20,888	— — —

Stelle.	Tag	Thermom. Far.	Reaum.	Witterung.
da bey Rio Volta	6	78	20,444	heller bewölkter Himmel
		80	21,333	— — —
		79	20,888	— — —
	7	78	20,444	heller bewölkter Himmel
		80	21,333	— — —
		79	20,888	— — —
	8	78	20,444	bewölkt
		79	20,888	—
		79	—	—
	9	78	20,444	heller bewölkter Himmel
		80½	21,555	— — —
		81	21,777	— — —
	10	78	20,444	trübe, bewölkt
		80½	21,555	hell. Him., Wind, stozweise
		79	20,888	— —
	11	79	20,888	bewölkter heiterer Himmel
		80	21,333	— — —
		80	—	trübe
	12	79	20,888	trübe, bewölkt
		81	21,777	heller bewölkter Himmel
		79	20,888	trübe, bewölkt
	13	71	17,333	trübe, Staubregen
		80	21,333	heller bewölkter Himmel
		79	20,888	— — —
	14	79	20,888	heller Himmel, bewölkt
		81	21,777	— — —
		78	20,444	trübe, bewölkt
	15	79	20,444	heller bewölkter Himmel
		82	22,222	heiterer — —
		79	20,888	— — —

Stelle.	Tag	Thermom. Far.	Reaum.	Witterung.
Ada bey	16	79	20,888	heller bewölkter Himmel
Rio		81	21,777	— — —
Volta		79	20,888	— — —
	17	75½	19,333	trübe, neblicht
		81	21,777	— —
		79	20,888	hell. Himmel
	18	79	20,888	heller bewölkter Himmel
		81	21 777	— — —
		80	21,333	— — —
	19	77½	20,222	trübe, Regenwolken
		81	21,777	heller bewölkter Himmel
		79	20,888	— — —
	20	78	20,444	trübe, bewölkt
		81	21,777	— —
		80	21,333	— —
	21	79	20,888	trübe, bewölkt, Stoßwinde
		81	21.777	— —
		79	20,888	— —
	22	76	19,555	trübe, bewölkt, Sonnenblikke
		81	21,777	— — —
		78	20,444	— — heft. Stoßw.
	23	76½	19,777	trübe, bewölkt
		79	20,888	heller Himmel, Stoßwinde
		77	19,000	— — —
	24	77	19,000	trübe, bewölkt
		79	20,888	— —
		78	20,444	— —
	25	76	19,555	trübe, bewölkt
		80	21,333	— —
		77	19,000	— —

Tag	Thermom. Far.	Thermom. Reaum.	Witterung.
26	76	19.555	bewölkter Himmel
	80	21,333	trüber Him.
	79	20,888	— — gegen 6 U. Reg.
27	77	19,000	trübe, bewölkter Himmel
	80	21,333	heller — —
	79	20,888	— — —
28	77	19,000	trübe, bewölkt
	79	20,888	— —
	77	19,000	— —
29	77	19,000	trüber Himmel
	79	20,888	heiterer —
	78	20,444	— —
30	77	19,000	heiterer Himmel
	79	20,888	— —
	78	20,444	— —
31	77	19,000	hell. bew. Him.
	79	20,888	— — — Stoßwinde
	78	20,444	— — — —

Monat August 1784.

Tag	Thermom. Far.	Thermom. Reaum.	Witterung.
1	76	19,555	hell. bew. Him., Stoßwinde
	81	21,777	— — — —
	77	19,000	— — — —
2	75	19,111	trübe, bewölkt
	79	20.888	— —
	78	20,444	— —

Stelle.	Tag	Thermom. Far.	Thermom. Reaum.	Witterung.
Ada bey Rio Volta	3	76	19,555	trübe, bewölkt
		81	21,777	— —
		79	20,888	— —
	4	76	19,555	trübe, bewölkt
		80	21,333	heller bewölkter H
		77	19,000	— —
	5	77	19,000	trübe, bewölkt
		81	21,777	heller Himme
		79	20,888	— —
	6	78	20,444	trübe, bewölkt
		82	22,222	heller bewölkter H
		79	20,888	— —
	7	76	19,555	trübe, bewölkt
		81	21,777	hell. bew. Him., St
		76	19,555	— —
	8	75	19,111	heller bewölkter H
		81	21,777	— —
		78	20,444	— —
	9	76	19,555	heiterer Himm
		82	22,222	— —
		77	19,000	— —
	20	77	19,000	trübe, bewölkt
		81	21,777	heller Himmel
		78	20,444	— —
	11	76	19,555	hell. Himmel.
		81	21,777	— —
		79	20,888	— — bew.,
	12	75	19.111	tr., bew., Kl. 8. ge
		80	21,333	trüber Himme
		79	20,888	helle Nacht

Tag	Thermom. Far.	Reaum.	Witterung.
13	75	19,111	trübe, bewölkt
	81	21,777	bewölkt, heftiger Stoßwind
	79	20,888	— — —
14	76	19,555	heller bewölkter Himmel
	80	21,333	— — —
	79	20,888	— — —
15	75	19,111	bewölkter Himmel
	81	21,777	heller Himmel, die Sonnenfinsternis unsichtbar
	79	20,888	heller Himmel
16	75	19,111	heller Himmel, Strichwolken
	81	21,777	— — —
	78	20,444	— — —
17	76	19,555	bewölkter Himmel
	81	21,777	— —
	78	20,444	— —
18	76	19,555	trübe, bewölkt
	80	21,333	— —
	79	20,888	— —
19	75	19,111	trübe, bewölkt
	81	21,777	starke Stoßwinde, Wolken
	78	20,444	— — —
20	76	19,555	trübe bewölkter Himmel
	80	21,333	— — —
	78	20,444	— — —
21	75	19,111	trübe, bew., gelinder Regen
	80	21,383	heller Himmel
	78	20,444	— —
22	75	19,111	trübe, Staubregen
	80	21,333	heller Himmel
	76	19,555	heller Himmel, Wetterleuchten

Stelle.	Tag	Thermom. Far.	Reaum.	Witterung.
Ada bey	23	76	19,555	trüber Himmel
Rio		81	21,777	— — Sonnen
Volta		79	20,888	— —
	24	76	19,555	heit. Himmel
		80	21,333	— —
		79	20,888	— —
	25	76	19,555	heit. Himmel
		80	21,333	— — einige W
		79	20,888	— —
	26	76	19,555	heit. Himmel
		80	21,333	— —
		79	20,888	— —
	27	75	19,111	heller bewölkter Hi
		79	20,888	trüber —
		77	19,000	heit. Himmel, Wetter
	28	74	18,666	heiterer Himmel
		80¼	21,444	— —
		79	20,888	— — Strich
	29	75	19,111	heller bewölkter Hi
		81	21,777	— — —
		79	20,888	— — —
	30	76	19,555	heiterer Himmel
		80½	21,555	— — Wolke
		78	20,444	— — —
	31	76	19,555	heller bewölkter Hi
		81	21,777	— — —
		77	19,000	— — —

elle.	Tag	Thermom. Far.	Reaum.	Witterung.
bey	1	75	19,111	heiterer Himmel
io		81	21,777	— — einige Wolken
lta		76	19,555	— — — —
	2	74½	18,888	heller bewölkter Himmel
		80	21,333	— — —
		75	19,111	— — —
	3	74	18,666	bewölkter Himmel
		81	21,777	— —
		75	19,111	— —
	4	Krankheit bis den folgenden Tag hielte mich von den Observationen ab.		
	9	75	19,111	heller Himmel
		84	23,111	heiterer —
		77	19,000	bewölkter —
	10	75	19,111	trübe, bewölkt
		83	22,666	heller — Himmel
		79	20,888	— — —
	11	75	19,111	trübe, bewölkt
		83	22,666	— —
		79	20,888	— —
	12	76	19,555	heller bewölkter Himmel
		83	22,666	heit. Himmel
		78	20,444	— —
	13	75	19,111	heller bewölkter Himmel
		82	22,222	— — —
		78	20,444	— — —
	14	76	19,555	trübe, bewölkt
		81	21,777	heller bew. Himmel
		79	20,888	— — — Wetterl.

Stelle.	Tag	Thermom. Far.	Thermom. Reaum.	Witterung.
Ada bey Rio Volta	15	76	19,555	heller Himmel
		84	23,111	heit. —
		80	21,333	— —
	16	76	19,555	heller Himmel
		84	23,111	gelinder Regen Kl. 9.
		80	21,333	heit. Himmel
	17	75	19,111	heller bewölkter Himmel
		83	22,666	— — —
		80	21,333	— — —
	18	75	19,111	trübe, bewölkt
		84½	23,333	heller bewölkter Himmel
		80	21,333	bewölkter Himmel, Wetterl.
	19	77	19,000	heller Himmel, Sonnenſch.
		84	23,111	bew., entf. Donner in Oſten
		80	21,333	gelinder ½ ſtünd. Reg. Kl. 7.
	20	78	20,444	bewölkter Himmel
		82	22,222	trübe, entf. Donner in Oſten
		78	20,444	bew., Kl. 5 kleiner Travat
	21	78	20,444	heller Himmel
		83	22,666	heller Himmel, bewölkt
		79	20,888	bew. H., Wetterl., Hof um den Mond
	22	7[illegible]	20,444	trübe, bewölkt
		83	22,666	— —
		79	20,888	— — die Nacht 1 U. heftiger Travat bis 3 U.
	23	75	19,111	trübe, bewölkt
		84	23,111	heller Himmel
		79	20,888	— — Tr. die Nacht
	24	75	19,111	trübe, bewölkt
		83	22,666	bew. Himmel
		79	20,888	— — Tr. die Nacht

telle.	Tag	Thermom. Far.	Reaum.	Witterung.
)a bey	25	76	19,555	heller Himmel
Rio		82	22,222	— —
Volta		79	20,888	— —
	26	76	19,555	heit. Himmel
		83	22,666	— —
		80	21,333	— —

Von dieser Zeit an, machte ich meine Reise zur See, r Küste hinunter, bis nach Fida. Als ich zu vitta am Lande gehen wolte, hatte ich das Misvergnü- n, da ich die Brandung passirte, mit dem Canoe un- rzugehen, wo ich selbst fast das Leben eingebüßet hätte, id mein Thermometer mit verschiedenen anderen Dingen rlohren giengen.

Die Witterung war von dieser Zeit an meist trok- n, die wenigen Travate ausgenommen, die ich unten gezeiget habe, bis ich das Vergnügen hatte ein neues hermometer, das ich zu Christiansburg gelassen hatte, erhalten.

telle.	Monat	Tag	Witterung.
Fida	November	30	heftiger Travat mit st. Donner und Bli; um 8 U. Abends
	Jan.	27	gelinder Regen mit entf. Donner
	Febr.	11	gelinder Travat
		26	Abends Kl. 6 bis 10 Travat
		27	trübe, Hof um den Mond
	Merz	1	N. M. 4 U. Tr. die Nacht hindurch

Stelle.	Tag	Thermom.		Witterung.
		Far.	Reaum.	
Fida	5	75	19,111	bewölkter Himmel
		83	22,666	— —
		81	21,777	trübe, beſtirnt
	6	78½	20,666	heller Himmel
		84	23,111	— — ein. Wolken
		83	22,666	— —
	7	79	20,888	trübe, bewölkt
		86½	24,222	heiterer Himmel, ein. Wolk.
		83	22,666	— —
	8	80	21,333	bewölkt
		86	23,000	heit. Himmel
		84	23,111	dunk. Nacht, Kl. 5 Tr. b. 6 U.
	9	75	19,111	heit. Himmel
		85	23,555	— —
		84	23,111	— —
	10	76	19,555	bewölkter Himmel
		86	23,000	— —
		83	22,666	— —
	11	80	21,333	bewölkter Himmel
		85	23,555	trübe, bewölkt
		82	22,222	— —
	12	81	21,777	bewölkt
		85	23,555	ſehr bewölkt
		82	22,222	ſehr bew., St. d. N. hind.
	13	79	20,888	bewölkter Himmel
		86	23,000	heiterer —
		83	22,666	bew. H., Tr. v. Kl. 5 b. 7 U.
	14	80	21,333	heller Himmel
		85	23,555	— — Wolken
		83	22,666	dunkele Nacht, entf. Donne

Stelle.	Tag	Thermom. Far.	Thermom. Reaum.	Witterung.
Fida	15	81	21,777	trüber, Himmel
		85	23,555	— —
		83	22,666	heiterer Himmel, Wetterl
	16	78	20,444	heller Himmel
		84	23,111	— —
		82	22,222	bewölkter —
	17	80	21,333	heller bewölkter Himmel
		86	23,000	— — —
		83	22,666	— — —
	18	78½	20,666	heller bewölkter Himmel
		86	23,000	— — —
		82	22,222	— — —
	19	79	20,888	bewölkter Himmel
		86	23,000	— heiterer Himmel
		83	22,666	— Himmel, Wetterl.
	20	81	21,777	trübe, bewölkt
		86	23,000	heller bew. Himmel
		84	23,111	— — — Wetterl.
	21	80	21,333	heller Himmel
		86	23,000	— —
		81	21,777	— —
	22	79	20,888	heller bewölkter Himmel
		86	23,000	heit. Himmel
		83	22,666	— —
	23	77	19,000	bew., Kl. 5 Donnerw. b. Kl. 9
		84	23,111	heit. Himmel
		82	22,222	bew., Kl. 11 Tr. d. N. hind
	24	75	19,111	heller Himmel
		84	23,111	heit. —
		82	22,222	— —

Stelle.	Tag	Thermom. Far.	Thermom. Reaum.	Witterung.
Fida	25	78	20,444	heller Himmel, Wolken
		84	23,111	trübe, bewölkt
		82	21,333	— — Tr. v. 7 b. 8 U.
	26	77½	19,222	heller bewölkter Himmel
		84½	23,333	heit. Himmel
		82	22,222	— —
	27	81	21,777	bewölkter Himmel
		84½	23,333	heiterer —
		81	21,777	heiterer bewölkter Himmel
	28	81	21,777	bewölkter heller Himmel
		84½	23,333	trüber heiterer Himmel
		78	20,444	heftiger Tr. von 7 bis 9 Uhr
	29	75½	19,333	dunſtiger Himmel
		79	20,888	trübe, Plazregen mit wenigem Donner von 7 bis 10 U.
		77	19,000	trübe
	30	75	19,111	heller bewölkter Himmel
		83	22,666	heiterer — —
		80	21,333	— — —
	31	77	19,000	dunkel, d. M. v. 2 b. 6 U. Tr.
		83	22,666	trübe, bewölkt
		79	20,888	— —

Monat April 1785.

Stelle.	Tag	Thermom. Far.	Thermom. Reaum.	Witterung.
Fida	1	77	19.000	heller bewölkter Himmel
		83	22,666	— — —
		80	21,333	— — —

Stelle.	Tag	Thermom. Far.	Thermom. Reaum.	Witterung.
Fida	2	79	20,888	heller bewölkter Himmel
		84	23,111	— — —
		81	21,777	heit. Himmel
	3	80	21,333	heit. Himmel
		85	23,555	bewölkt —
		80	21,333	— —
	4	78	20,444	heiterer Himmel
		82	22,222	bewölkt, trübe
		79	20,888	heiterer Himmel
	5	75	19,111	heller Himmel
		85	23,555	— —
		81	21,777	— —
	6	78	20,444	heller bewölkter Himmel
		85	23,555	— — —
		83	22,666	— — —
	7	79	20,888	bewölkter Himmel
		84	23,111	— heller Himmel
		82	22,222	— — —
	8	80	21,333	bewölkter Himmel
		86	23,000	— —
		82	22,222	— —
	9	80	21,333	thauigt, trübe
		85	23,555	heiterer Himmel
		81	21,777	— —
	10	77	19,000	heller bewölkter Himmel
		85	23,555	— — —
		84	23,111	— — —
	11	77	19,000	heller Himmel
		84	23,111	bew., Reg. von 9 bis 10 11.
		82	22,222	heiterer Himmel

Meteorologiſche Beobachtungen,

Tag	Thermom.		Witterung.
	Far.	Reaum.	
12	78	20,444	heller bewölkter Himmel
	85	23,555	bew., Kl. 3. gel. wen. Reg.
	82	22,222	— Wetterleuchten in allen 4 Weltgegenden
13	80	21,333	heller bewölkter Himmel
	86	23,000	heiterer Himmel
	82	22,222	— — — Wetterl.
14	79	20,888	hell. bew. H., ſt. Tr. Kl. 9 b. 12
	83	22,666	trübe, bewölkt
	80	21,333	— — Hof um den M.
15	78	20,444	bewölkter heller Himmel
	84	23,111	— — —
	81	21,777	heller Himmel
16	80	21,333	heller bewölkter Himmel
	84	23,111	— — —
	80	22,333	heit. Himmel, entf. Donner
17	80	21,333	trübe, dunſtiger Himmel
	85	23,555	— — —
	83	22,666	heller Himmel
18	80½	21,555	thauigt, klarer Himmel
	85	23,555	dunſtige Luft
	82	22,222	— —
19	82	22,222	heller Himmel
	85	23,555	dunſtige Luft
	83	22,666	heller bewölkter Himmel
20	81	21,777	hell. H., die Nacht Kl. 9 Tr.
	85	23,555	dunſtige Luft, hell. Himmel
	82	22,222	heller Himmel
21	81	21,777	bewölkter Himmel
	85½	23,777	heller —
	83	22,666	— —

Stelle.	Tag	Thermom. Far.	Reaum.	Witterung.
Fida	22	81	21.777	bewölkter Himmel
		86	23,000	heiterer —
		82	22,222	heller —
	23	80	21,333	bewölkter Himmel
		85	23,555	heiterer —
		82	22,222	— — ein. Wolken
	24	82	22,222	bewölkter heller Himmel
		85	23,555	— — —
		83	22,666	— — —
	25	82½	22,222	trübe, bewölkt
		85	23,555	— —
		83	22,666	— —
	26	82	22,222	trübe, bewölkt
		86	23,000	— —
		83	22,666	— —
	27	82	22,222	heller bewölkter Himmel
		84	23,111	trübe, bewölkt
		83	22,666	gelinder kurzer Regen
	28	82	22,222	trübe, um 8 U. gelinder Tr.
		86	23,000	heller bewölkter Himmel
		83	22,666	— — —
Fida	29	82	22,222	trübe
Rehde		84	23,111	bewölkter Himmel
		81	21,777	— —
	30	81	21,777	heller Himmel
		89	25,333	— —
		78	20,444	starker Travat 2 Stunden

Stelle.	Tag	Thermom.		Witterung.
		Far.	Reaum.	
Reiſe nach Popo	1	76	19,555	bewölkter Himmel
		86	23,000	heller Himmel, Wolken
		84	23,111	— — —
Popo Rehde	2	76	19,555	trübe, bewölkt
		80	21,333	heftiger Travat 4 Stunden
		78	20,444	trübe
	3	76	19,555	heiterer Himmel
		89	25,333	— —
		79	20,888	— —
Loge Popo	4	79	20,888	bewölkter heller Himmel
		85	23,555	— — —
		82	22,222	— — —
	5	82	22.222	heiterer bewölkter Himmel
		83	22,666	trübe, bewölkt
		81	21,777	— —
auf der Reiſe nach Aflahu	6	82	22,222	trübe, bewölkt
		84	23,111	— —
		81	21,777	— —
Aflahu	7	82	22,222	heit. Himmel
		86	23,000	— —
		83	22,666	— —
über Land nach Qvitta	8	81	21,777	heller bewölkter Himmel, di
		83	22,666	Nacht Kl. 2 gelinder Trava
		82	22,222	bewölkter Himmel
				heller —
Qvitta	9	80	21,333	trübe, bew., Tr. v. Kl. 9-10
		83	22,666	— —
		80	21,333	heller Himmel
	10	81	21,777	bewölkter Himmel
		84	23,111	— —
		80	21,333	— —

telle.	Tag	Thermom. Far.	Reaum.	Witterung.
Reise	11	82	22,222	heiterer Himmel
nach		88	24,888	— —
Ida		83	22,666	— —
	12	82	22,222	bewölkter heller Himmel
		86	23,000	— — —
		84	23,111	gel. Travat d. N. hindurch
	13	77	19,000	bewölkter trüber Himmel
		86	23,000	heller Himmel
		83	22,666	— — Wetterl.
	14	78	20,444	heller bewölkter Himmel
		85	23,555	— — —
		80	21,333	tr. bew., heft. Tr. d. N. hind.
	15	75	19,111	trübe, bewölkt
		81	21,777	— —
		80	21,333	— —
	16	76	19,555	heit. bew. Himmel
		84	23,111	— — —
		80	21,333	— — — Wetterl.
	17	76	20,444	trübe bewölkter Himmel
		81	21,777	gelinder Travat
		80	21,333	— —
	18	77	19,000	trübe bewölkter Himmel
		81	21,777	heller Himmel
		80	21,333	— —
	19	78	20,444	trübe, bewölkt
		84	23,111	— —
		76	19,555	— —
	20	77	19,000	heller Himmel, Wolken
		83	22,666	— — —
		77	19,000	— — gelinner Trav.

Stelle.	Tag	Thermom. Far.	Thermom. Reaum.	Witterung.
Chri-	21	76	19,555	heit. Him.
stians-		85	23,555	— —
burg.		78	20,444	hell. — Wolk., kurzer Tr.
	22	77	19,000	heiterer Himmel
		84	23,111	— —
		79	20,888	— — bewölkt
	23	80	21,333	heiterer Himmel, Wolken
		81	21,777	— — —
		80	21,333	— — —
	24	80	21,333	heller Himmel
		84	23,111	— — Wolken
		81	21,777	bew. H., Tr. v. Kl. 5 b. 7 U.
	25	80	21,333	bewölkter heller Himmel
		83	22,666	— — —
		80	21,333	— — —
	26	80	21,333	bewölkt
		82	22,222	bewölkter heller Himmel
		79	20,888	— Himmel, trübe
	27	80	21,333	heiterer Himmel
		82	22,222	— —
		80	21,333	— —
	28	80	21,333	heit. Himmel
		82	22,222	— —
		81	21,777	— —
	29	80	21,333	heller bewölkter Himmel
		82	22,222	— — —
		80	21,333	trüber Himmel
	30	80	21,333	trübe, bewölkt, neblicht
		82	22,222	— — —
		80	21,333	Travat von Kl. 6 bis 8.

Stelle.	Tag	Thermom. Far.	Reaum.	Witterung.
Chri=	31	79	20,888	trübe dunstige Luft
stians=		82	22,222	Staubregen 3 Stunden
burg		76	19,555	trüber Himmel

Monat Junius 1785.

Stelle.	Tag	Thermom. Far.	Reaum.	Witterung.
Chri=	1	75	19,111	heiterer Himmel
stians=		83	22 666	— —
burg		79	20,888	— —
	2	76	19,555	heiterer bewölkter Himmel
		83	22,666	— — —
		80	21,333	trübe Nacht
	3	77	19,000	heller bewölkter Himmel
		83	22,666	heit. Himmel, einige Wolk.
		80	21,333	trübe Nacht
	4	78	20,444	heiterer Himmel
		84	23,111	— —
		80	21,333	— —
	5	78	20.444	heiterer Himmel
		84	23,111	— — Regenwolken
		80	21,333	— —
	6	78	20,444	heller bewölkter Himmel
		83	22,666	heit. Himmel, ein. Wolken
		81	21,777	dunkeler bestirnter Himmel
	7	78	20,444	bewölkter Himmel
		83	22,666	— —
		80	21,333	— —

Stelle.	Tag	Thermom. Far.	Thermom. Reaum.	Witterung.
Chriſtians-burg	8	80	21,333	bew. tr. Himmel
		82	22,222	— — — entf. Donner
		80	21,333	dunkele Nacht
	9	76	19,555	trüber Himmel
		84	23,111	heiterer Himmel
		80	21,333	dunkele Nacht
	10	77	19,000	heiterer Himmel
		83	22,666	— —
		80	21,333	— —
	11	76	19,555	heiterer Himmel, Wolken
		84	23,111	— — —
		82	22,222	— — —
	12	77	19,000	heiterer Himmel, Wolken
		83	22,666	— — —
		79	20,888	trüber — —
	13	78	20.444	heiterer Himmel, Wolken
		84	23,111	— — —
		81	21,777	— — —
	14	76	19,555	heiterer Himmel
		84	23,111	— —
		81	21,777	— —
	15	77	19,000	trübe, bewölkt
		85	23,555	— —
		80	21,333	— —
	16	77	20,444	heller Himmel
		84	23,111	— —
		80	21,353	— —
	17	79	20,888	heiterer Himmel
		81	21,777	— —
		80	21,333	— —

Stelle.	Tag	Thermom. Far.	Thermom. Reaum.	Witterung.
Chri-	18	76	19,555	heit. Himmel
stians-		84	23,111	— —
burg		80	21,333	— —
	19	77	19,000	bewölkter Himmel
		85	23,555	— heller Himmel
		81	21,777	— Himmel
	20	78	20,444	bew. Himmel
		82	22,222	— —
		80	21,333	— — N. M. Kl. 4 Tr.
	21	78	20,444	heit. Himmel
		85	23,555	— —
		80	21,333	— —
	22	75	19,111	heller Himmel
		80	21,333	trübe, bewölkt
		80	—	heller Himmel
	23	79	20,888	heller bewölkter Himmel
		76	19,555	gel. Reg. d. N. M. hindurch
		80	21,333	heller Himmel
	24	74½	18,666	heller bewölkter Himmel
		85	23,555	heiterer Himmel
		82	22,222	heit. Himmel, Sonne U. dunk. Strahl, von nach W., Wetterleuchten
	25	74	18,666	heiterer Himmel
		84	23,111	— —
		81	21,777	— —
	26	75	19,111	heller Himmel
		84	23,111	— —
		80	21,333	— —
	27	76	19,555	heller bewölkter Himmel
		85	23,555	— — —
		79	20,888	trüber — —

Stelle.	Tag	Thermom.		Witterung.
		Far.	Reaum.	
Chriſtiansburg	28	78	20,444	heller Himmel
		85	23,555	heiterer Himmel, Wolken
		82	22,222	— — —
	29	76	19,555	heller bewölkter Himmel
		85	23,555	heit. Himmel
		79	20,888	— —
	30	77	19,000	bewölkter trüber Himmel
		85	23,555	— — —
		80	21,333	— — —

Regi-

Register.

Abodee, 276
Acothim, 121
Ada, 30. Insel 115.
Adaer, 40
Adamper, 140
Advocaten, 330
Affenbäume, 110
Asla, 142, König ebend.
Aslahu, 100
Agraffi, 119
Ajuga, 74
Akim, 241, 301
Akra, 182, 220
Amulete an Schaafen und Hunden, 137
Anamas, 206, 291
Annegade, 344
Aqvapim, 243
Aquamboe, 299
Ardra, 158
Arum, 290
Aschiama, 275
Assianthee, 123
Attiambo, 48

Atoeco, S. 60
Augna, 65
Augnaer, 41, 43, 71
Auſtern, 107
Ayos, 160
Badagrie, 158, 174
Bakko, 206, 291
Balſamine, 157
Baſſeterre, 350
Baumwolle, hochgelbe, 176
Bediente, königl. dän. in Guinea, 254
Benin, König von, 160
Beſchneidung, 215
Beutelratze, 375
Bieſen, 61
Blaue Farbe der Neger, dauerhafte, 140
Bier der Neger, 209
Boniten, 5
Boſs, 125
Brandung, 16
Büffel, 40, 60
Buſchhund, 211
Campeche, 357
Cape Coars, 252
Caſſave, weſtindiſche, deren Zubereitung, 328
Ceder, 116
Chique, 371
Chriſtiansburg, 15
St. Chriſtoph, 350
Cleome, 205
Cocopflaumen, 54
Corallen, 186
Corchorus, 205
Crocodille, 117
St. Croix, 321
Dahomet, König von, 159, 161

Delphinen, S. 5
Dintenfisch, 7
Dolmetscher der Neger, 49
Doraden, 319
Drachenbaum, 68
Dunkoer, 196
Echeneis, 3
Ehebruch, hart bestraft, 222
Einaugen, 3, 13, 14
Elephant, 165
Elephantenzähne, 126
Enten, wilde, 207
Erbsen, angolische, 328
Erbsenbaum, 47
Ergözlichkeiten der Neger, 226
St. Eustacius, 346
Fadenwürmer, 370
Fanthee, 301
Farrenkraut, stachlichtes, 368
Farine, 329
Feigen, indianische, 110
Fetis, 23, 37, 210. Essen, 215. Priester, 48. Schlange, 172. Vogel, 25
Fida, 149, 145
Fita, 83
Fieberkuchen, 263
Fische, fliegende, 14
Flatta, 138, 205
Flau, flau, 208
Foi, foi, 289
Forteressen zu Fida, 151
Fort royal, 368
Fottern, 280
Fouthee, 28
Franzosen' 242
Friedensburg, 26

Froschart, S. 29
Gaas, 242
Gah boon, 130, 140
Galba-Bäume, 357
Gattoo, 242
George della Mina, 15, 249
Glorioſe, 132
Gold, 127, wie es erhalten wird, 239
Grandes, 37
Grand terre, 355
Granaten, 330
Gregi, 134
Grenadinen, 330
Guadeloupe, 350
Guaven, 330
Gummibaum von Martinique, 375
Handel mit den Negern, 120. Entſtehung deſſelben, 247
Heyrathen der Neger, 235
Hibiſcus, eßbarer, 295
Hyacynth-Stein, 177
Jams, 288, 328
Inkim, 208
Ingwer, 158
Kachima, 330
Kaida, 355
Kalebaſſe, 35
Kakaobaum, wilder, 355
Kaimiten
Kaſchu, 330
Kattegatt, 3
Kingstown, 344
Kirſchen, weſtindiſche, 330
St. Kitts, 350
Kittenſpiel, 229
Klima von Guinea, 270. von Weſtindien, 326

Knep, S. 330
Knurrhähne, 2
Königstein, 32
Kohlpalme, 367
Kommang, 278
Korallbäume, 358
Kott inkim, 208
Krabben, 107. Insel 344
Krater von Eustacius, 346
Krepeer, 133
Krieg mit einer Neger-Nation, 45
Kriegs-Musik der Neger, 38
Krobbo, 300
Kronenburg, 2
Labodei, 22
Lai, 28
Lapis Lazuli, 177
Lathee, 80, 135
Leuchten des Meerwassers, 6
Limonen, 206
Lindenartiger Hibiscus, 116
Mah, 206
Malaguette, 208
Malfy, 115, 120
Makrele, 2
Mammale, 184
Mammeien, 330
Mammu, 35
Mampong, 276
Mangroven, 116, 119, 263
Manfeng, 277
Mango, 330
Manno, 277
St. Martin, 246
Martinique, Volksmenge, 312. Produkte, 373.
bequem für den Handel, 363.

Menſchenfreſſer, S. 14
Meerſchweine, 12
Möven
Muſik, ſonderbare der Neger, 170
Muſkelwurm, 242
Nachtigall, 118
Neger, ihre Kleidung, 183. Urſache der ſchwarzen Farbe, 198. Sprache, 202
Ningo, 26
Obby, König von Popo, 99
Oelpalme, 157
Ofoly Boſſum, Prinz, 98, 139
Otaki, 279
Otho, wird Feldherr, 46
Palaber, 77
Palmwein, 292
Panties, 141
Papayen, 206, 291
Papogoyen, grüne Geſellſchaftl. 118, 284
Paratos, 328
Phalwürmer, 119
Pinguin, 357
Peitſchenſtrauch, 32
Pflaumen, weſtindiſche, 333
St. Pierre, 363
Piſangen, 289, 358
Piſtia, 136
Piton von Carbet zu Martinique, 364
Poinciana, 358, 364
Pointe a pitre, 355
Polygamie, 234
Ponny, 24
Popo, 133, 141
Pottebra, 74
Präliminarien zum Frieden mit den Auganern, 99
Prikkelbeeren, 348

Prinzenstein, Fort angelegt, S. 105, 132
Procession, sonderbare religiöse zu Fida, 171
Quitta, 43, 72, 106. Revier, 57
Rebellion der Neger, 309
Rechnungsart der Neger, 125
Religion der Neger, 209
Revier Neger
Rio Volta, 114
Rohrsänger, 118
Rossarplatz, 68
Rosenäpfel, 330
Rottingsäpfel, 330
Saba, 346
Salzmachen der Neger, 76
Sapoten, 330
Sapotillien, 330
Sauersäkke, 330
Saugfische, 3
Sawi, 155
Scaevola, 54
Schauspiel zu Guadeloupe, 360. Haus zu Martinique, 374
Schentema, 276
Schlangenbiß, gefährlich, 97
Schlangenköpfe, 125
Scomber pelamis, 5
Schweine, wilde, 107
See-Elephant, 117
Seidenbaumwolle, 111
Squali, 3
Specht, 15
Spiele der Neger, 227
Stockfams, 206, 328
Täklä 36, 184, 191
Talg aus Bäumen gezogen, 189
Temma, 23

Teſſing, S. 23
Tetetu, 59
Thebee, 69, 71
St. Thomas, 341
Tiaſco, 276
Tortola, 344
Truro Audati, 155, 159
Tutu, 276
Urſu, 23
Vicekönig zu Fida, 163
Volkamerie, ſtachlichte, 359
Wachteln, 207
Waſſer, leicht zu erhalten zu Qaitta, 106
Waſſerhoſe, 11
Way, 69
Wawanga, 355
Weberey der Neger in Baumwolle, 138. in Gras, 179
Winde, braſilianiſche, 54
Zukkerpflanzung, 327, 358
Zukkerrohr, wild in Guinea, 68.

Als zu spät eingesendete Subscribenten sind noch anzuführen:

Ihro Majestät die verwitwete Königin Juliane Marie = = 6 Exempl.

Unverſtehliche Drukfehler.

Seite.	
3	Note. Squaci lies Squaii
3	— memora l. Remora
12	— Leri l. Lari
15	— Morops l. Merops
18	Linie 2. Adieu l. Adio
35	— lezte, Mammele l. Mammale
62	— 1, Schif l. Schilf
67	— 7, erreicht l. gereicht
105	— 12, Ltzterer l. Lezterer
111	Note. Bombyx l. Bombax
134	Linie 20, Copoer l. Popoer
144	— 20, liet l. tief
150	— 2, Canoe l. Carjo
182	— 8, in unſerm l. um unſern
195	— lezte, der l. oder
205	— 12, Giga l. Gigi
222	— 8, ernſtlichem Kriege l. ernſtlichen Kriegen
288	Note. ſatira l. ſativa
349	Linie 13, wegen l. gegen
350	— 21, Crügny l. Clügny
351	— 17, rinſelnden l. rieſelnden

Digitized by Google

Digitized by Google